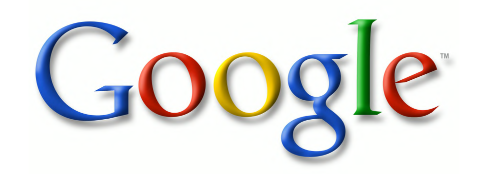




1M. Fon

22 C [illegible]

[illegible] B 1



Allgemeine

vergleichende

Mythologie.

Von

Dr. A. E. Wollheim da Fonseca,

Docent der Königl. Preuß. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Mitglied der deutschen morgenländischen Gesellschaft, der Société asiatique, des Institut d'Afrique zu Paris, Ritter 2c.



Mit

einem lexicalisch geordneten Register.

Ersten Bandes erste Abtheilung.

Berlin.

Verlag von Gustav Hempel.

1856.





Verlag ... G. Hempel ...

Durgâ (Gaurî.)

Nach einer Statue des Hamburger ethnograph. Museums.

Einleitung.

Mythologie ist die Nothwendigkeit seelischer Bedürfnisse, das Gesetzsein der Wahrnehmungen des Göttlichen, der Mittelpunkt, von dem aus alle Fäden des menschlichen Geistes laufen. In diesem weiteren Sinne ist sie gleichbedeutend mit Religion, im engeren und Wortsinne ist sie das Ergebniß jener Wahrnehmungen, die äußerlich gewordene Nothwendigkeit, sie ist die Lehre der Religionssagen (der Logos der Mythe), das System, nach welchem die Fäden des menschlichen Geistes jenem oben erwähnten Mittelpunkte zu laufen.

In der Völkerkindheit begriff der Geist die Seele nicht, weil er noch nicht zur Reife des Fürsichseins gelangt war, und jede Erscheinung, äußere wie innere, ward als unerklärlich, eine Gottheit; es war dies die Religionsphilosophie der geistigen Bequemlichkeit. Der Mensch sah die Bäume keimen, wachsen, blühen und Früchte tragen, er sah die Metalle und Steine funkeln, in Krystalle und andere regelmäßige Formen schießen, und vergötterte sie. Die Wasser rauschten, vulkanische Feuer loderten, der Wind erhob sich, Wolken zogen herauf und entluden sich in Regen und Gewittern, das Meer ebbte und fluthete; der Mensch machte die Wirkung zur Ursache, er belehnte die Elemente mit Göttlichkeit, und, dem eingebornen Triebe des Eigennutzes und der Furcht folgend, betete er die Bäume die ihm Früchte trugen, das Wasser das diese befruchtete, die Flamme die ihn wärmte, den Blitz der ihn schreckte, an. Aber der Mensch ist von der Natur nicht nur zum Umsichblicken, sondern auch zum Emporschauen gebildet; er sah die Sterne kommen und verschwinden, den Mond ab- und zunehmen, die Sonne leuchten, auf- und untergehen, er fühlte ihre belebende Wärme, ohne daß er ein Mittel fand, diese Wirkungen zu bestimmen; sie wurden also ohne Weiteres Götter, und als er später die Regeln oder wenigstens das Vorhandensein derselben entdeckte, bekleidete er diese mit einer Götterhülle und verschmelzte sie mit der früher erfundenen Göttlichkeit der Erscheinung; er rückte der Wahrheit kaum um etwas näher, denn er machte, statt wie früher die Wirkung, jetzt das Medium zur Ursache. Dieser Glauben spielte noch, wegen seiner Schmeichelei

menschlicher Schwächen und Leidenschaften, in die späteren Zeiten als Astrologie hinüber.

Jetzt war aber das Gebiet der Erscheinungen nicht mehr weit genug für den menschlichen Geist und dessen Bedürfnisse, man war an den Gränzen des apotheosirten Sichtbaren, noch ein Schritt! und das Reich des Gestaltlosen drohte mit seiner unendlichen Nacht den Eindringling zurückzuschrecken, oder das ganze Gebäude, das der Geist auf dem weiten Areal des Glaubens errichtet hatte, zu erdrücken; aber der menschliche Gedanke ist ein Gott, er überflog mit einem Flügelschlage das ewig geheimnißvolle Schaffungsgetriebe und gelangte an das begränzende aber selbst unbegränzte Ziel, dem er entsprungen war, und das er ahnen aber nicht definiren, wissen aber nicht erkennen kann, weil er nur ein Ausfluß desselben ist. Er fühlte dasselbe anbetend und nannte es: „Verhängniß, Nothwendigkeit, Natur, Gott." Diese Gottheit giebt sich nun freilich, wie Hegel sagt, zu erkennen, aber der menschliche Geist ist noch nicht erkennungsfähig. Er empfand es, daß er nicht weiter dringen konnte, und daß ihn das Unerklärliche, wenn er es erklären wollte, von den reinen Höhen der Erkenntniß in das Chaos des Irsinns schleudern würde. Der Geist zog sich also spröde von dem Spröden zurück und entschädigte sich dafür in seinem Schaffungsdurst durch Wesen, die ihm identisch waren; er schuf sich einen schaffenden, die Welt erhaltenden, liebevollen, belohnenden Gott, und einen Gott der zerstört, zürnt und straft; er schuf sich einen Gott des Guten, und als Gegensatz einen Gott des Bösen. So entstanden zuerst der sogenannte Monotheismus, der religiöse Dualismus und der am meisten verbreitete Tritheismus oder die Dreigottheitslehre. Diese Lehren, selbst der von uns geübte Monotheismus, sind Palliative gegen den Schmerz der Unmöglichkeit, die der Geist empfindet, sich die Gottheit zu erklären. Alle diese Systeme über Gott sind falsch, sie müssen falsch sein, so lange der menschliche Geist eben nur menschlicher Geist ist. Gott hat keinen Gegensatz, er kann nicht fühlen, nicht lieben, nicht zürnen, lohnen, strafen oder denken, Gott kann überhaupt nicht können, er kann nicht einmal sein, weil er ist. In diesem einen Begriffe des Seins: „Er ist," der selbst den Begriff der Nothwendigkeit, des Müssens abstößt, sondern eben nur Sein mit Ausschließung jeder Fähigkeit oder Eigenschaft ist, liegt das Gottheitswesen. — Gott ist! das ist die ganze Religion; jede Eigenschaft, jede Nüance des: „ist" versucht die Gottheit herabzuziehen. Das einzig mögliche Verhältniß des Menschen zur Gottheit ist aber — der Glaube.

Man meinte allgemein, daß aus dem Polytheismus der Monotheismus gleichsam als verfeinerter Stoff sich herausgebildet habe; es ist aber gewiß eher anzunehmen, daß der Monotheismus der Glaubensurstoff war, und daß die Vielgötterei bei dem chemischen Prozeß der Bildung einer Volksreligion als Niederschlag zu Boden sank. Ich rede natürlich hier nur von dem geistigeren Glauben, denn der grobe Bilder-, Thier- und Elementardienst bildet im Tempel der Erkenntniß nicht einmal eine Stufe, sondern ist, um das Gleich-

niß fortzusetzen, nur der Fußboden, von dem auf der Geist sich gleich zur Kuppel emporschwang. Die Lehre von einem höheren Wesen, und auch die von einem höheren Wesen ist in dem angeborenen Servilismus, oder, wenn ich so sagen darf, der nothwendigen Monarchomanie der Menschen begründet, nur dichtete man ihm viele Eigenschaften an; diese traten später selbstständig hervor, lös'ten sich gleichsam von dem Urgott ab, und wurden selbst Wesen. So bevölkerte sich die Glaubenswelt mit Göttern, Engeln, Dämonen aller Art, u. s. w. und die Vielgötterei war in der vollen Blüthe des Unmöglichen. Diesen, von dem Urwesen herabgezogenen Göttertheilen gesellten sich, früher oder später, emporgehobene Menschen zu: Halbgötter, Heroen, und wie die Kategorieen weiter heißen. So bildete die Religion eine Jakobsleiter, auf der Götter und Menschen herab- und hinaufstiegen. Diese Götterwelt hatte der Mensch nöthig und zwar einestheils aus dem Drang einer Vermittlung mit einem Unnahbaren; er betrachtete sie wie seine chargés d'affaires an einem fremden Hofe, und honorirte sie je nach dem Nutzen, den sie ihm brachten. Er dichtete ihnen auch Schwächen und Leidenschaften an, um sich ihnen nicht zu fernstehend zu fühlen. Anderentheils verlangte es der, dem Menschen angeborene Servilismus mit Stolz gepaart, großen Männern, Helden, Religionslehrern eine Belohnung zu bewilligen, und die nächste und wohlfeilste war die: sie zu vergöttern, und die von ihm Erhobenen anzubeten. — Dadurch kam das Individuum auch auf das Gefühl der eigenen Göttlichkeit. Der Mensch bewunderte seinen Organismus, die Kraft in ihm: seine körperlichen Wünsche und Neigungen zu befriedigen; dann versuchte er es, sich Rechenschaft abzulegen von den seelischen Regungen; Liebe, Haß, Zorn, Muth, Furcht, Alles ward in ihm zur Gottheit und er selbst gleichsam das Heiligthum, welches diese Gottheiten umschloß. Diese Empfindung erfüllte den Menschen mit dem Selbstheitsgefühl. Dieses Ichbewußtsein lag gleichfalls, als Keim hoher und niederer Leidenschaften, im Menschen und schon die Inder rechneten es zu den Schöpfungselementen, und bezeichneten mit einem Worte die beiden Pole dieses Bewußtseins, sie nannten nämlich ahangkâra (wörtlich Ichmachung, egofactio) das Selbstgefühl und die Selbstsucht. Diese Religion des „Ich's in sich," ward aber transcendental und verlangte auch ein Ich im Anderssein d. h. eine Vergöttlichung der eigenen Gesammtindividualität außerhalb sich; sie wollte einen homogenen und exclusiven Gott, der, indem sie ihn zugleich als über sich anerkannte, dennoch durch und für sie Gott war. Diese Individualisirung einer Gottheit, die ich die Religion des Egoismus nennen möchte, findet sich am schärfsten in der mosaischen Lehre vom Nationalgotte Israels ausgeprägt. Jehovah war gleichsam ein Wahlkönig und regierte constitutionell.

Wie aber im Glauben die Extreme einander gern berühren, so entsprang aus dem Stolze die Demuth; aus der jüdischen, die urchristliche Religion. Das Ich sank aus der Höhe seiner Gottentwicklung aus sich, zu dem Aufgeben dieses Ich's, zur vollständigsten Abnegation vor der Gottheit herab. Diese Religion

— obgleich eine Folge der vorher besprochenen, die, wenn auch nicht gerade aus, doch nach ihr kommen mußte — war dennoch keine neue Erscheinung; die indische Religion, die eben so wie die indische Sprache und Philosophie, einen großen Theil der Welt aus ihrem unerschöpflichen Füllhorn genährt hatte, lehrte die Ergebung, das Trachten nach inniger Verschmelzung mit der Gottheit, und die Verläugnung des Individuums. Diese Lehre ist es, welche man am füglichsten mit dem Namen: „Religion des Glaubens" bezeichnen darf. Man kann sie wieder in zwei Unterabtheilungen bringen, nämlich in die Religion der bewußten, und in die der unbewußten Hingebung, oder in die Religion der Poesie und in die des Mysticismus (nach dem heutigen Begriffe des Wortes); die erstere befriedigte sich durch den Sinn des Göttlichen und Schönen, die sie mit einander verschmelzte, sie entstand durch den Glauben und verschönte ihn durch ihre rührende Hingebung; so entwickelte sich das Naive und das Ideale. Am üppigsten entfaltete sie sich im Katholicismus und in den Dicht-, Ton- und Farbenwerken, die dieser zur Verherrlichung des Glaubens hervorbrachte. Andrerseits suchte auch die unbewußte Hingebung sich zu gestalten, auszudehnen und ein Resultat zu gewinnen, was ihr aber nicht gelang, da sie die Freiheit des Geistes durch Ertödtung des Fleisches erringen wollte, und so nur das letztere verstümmelte, ohne dem Geiste eine Möglichkeit der Entwicklung zu geben. Ihr Verfahren ist ungefähr so, als ob Jemand, um das Wesen des Schalles zu ergründen, oder um dem Tone einen freieren Raum zu gewinnen, das Instrument zerschlägt, in welchem jener wohnte. Dieses sahen denn auch Einige ein, und dachten durch Speculationen zu ihrem Zwecke zu gelangen; sie ließen Systeme bauen, in denen sie sich gleichsam wie in Zellen einnisteten, und, wie die männlichen Bienen, die Früchte der Arbeit Anderer zu genießen hofften, d. h. sie ließen Andere forschen und benutzten dasjenige Endresultat, welches ihnen die größte Bequemlichkeit versprach, ihrem dumpfen Glauben nachzuleben und ihn durch die Forschungen Anderer zu beschönigen. Dieses war die religiöse Heuchelei, und also verdanken wir ihr, wenn auch nur mittelbar, die höchste Stufe der Religion: die des Forschens, die Religion der Philosophie. Die Religion des Glaubens war demnach durch Vermittlung der Forschung auf einen Punkt mit ihr gelangt: — zu Gott; nur daß jene an Gott glaubte und diese ihn wußte. Beide sahen zugleich die Unmöglichkeit ihn zu erkennen ein. Jene, weil sie Unbewußtsein als nothwendiges Axiom des Offenbarungs-Glaubens ansah, diese, weil sie die Freiheit der Forschung zur Glaubensoffenbarung nöthig hielt, und dadurch zu einem ewigen Fortbauen gelangte, bei welchem ein Endresultat d. h. ein Erkennen abseiten des menschlichen Geistes nie erzielt werden kann, weil alsdann ein Stillstand der Geistesfreiheit in seiner Fortbildung oder eine Absorption in die Gottheit da wäre.

Die Philosophie muß also fortbauen, klassificiren, systematisiren, sie soll und will suchen den Gott zu erkennen, den sie weiß; da dieses aber nicht möglich ist, indem der Geist weiter schreiten oder heller sehen muß, als er menschlich

kann, so ist dieses Streben, dieses Ringen nach dem Höchsten: die Religion der freien Fortbildung, die Philosophie der christlichen Religion oder, wenn ich mich dieser Neologie bedienen darf, die Christosophie. Das Christenthum ist das letzte Stadium, das der menschliche Geist auf Erden betritt, und es ist deshalb, da die Menschheit eine dauernde Erscheinung ist, dauernd, und (wie sie) abwechselnd, ewig neugestaltungsfähig und fortschrittsberufen. Daher waren auch die alten Weisen der Inder, Griechen, Juden, u. s. w. in gewisser Beziehung Christen; sie waren, collectiv genommen, der eigentliche Johannes, welcher Jesus vorangehen sollte, sie waren die Fäden, welche Christus sammelte, und sie der Welt hinterließ, um an dem Gewebe ewig fortzuarbeiten. Ich nenne also die christliche Religion die Religion der Freiheit und der Bewegung in ihr. Erst wenn ein Stillstand, ein Ziel erreicht ist, dann hat die Nothwendigkeit der Menschheit aufgehört, und der jüngste Tag d. h. der Tag der absoluten Erkenntniß ist angebrochen, das große Welträthsel ist gelöst, und das All ist wieder ganz Ein. Wir sind also durch diese Stufenleiter auf einem anderen Wege, aber zu dem allgemeinen, einzig wahren Ziele der Philosophie: zur Einswerdung mit der Theologie, zur Freiheit im Glauben, durch Forschung gelangt.

Diesem Systeme nach, theile ich die Religionen folgendermaßen ein:

I. Die Religion der Formen — Fetischismus:
  1) der dumpfe Fetischismus (die wilden Völker Asiens und Afrika's);
  2) der symbolische Fetischismus (Thier-, Pflanzen- und Steindienst der Inder, Aegypter u. s. w.).

II. Die Religion der lebendigen Erscheinungen — Naturreligion, Elementarismus:
  1) die naive Vergötterung der Elemente (Indien, Griechenland);
  2) die Vergötterung aus Egoismus (Aegypten).

III. Die Religion der starren Erscheinungen — Sideralismus:
  1) die naive Vergötterung der Gestirne, Sabäismus (Persien);
  2) die symbolische Vergötterung (Griechenland);
  3) die berechnende Religion der Erscheinungen (Chaldäer);
    a. die philosophische Astronomie (Indien);
    b. die transcendente Astrologie (Araber, christliche Völker).

IV. Die Religion des Anderssein im Ich, oder der Nothwendigkeit Gottes:
  1) die Gottheit in und durch sich (Brahmaismus und Ebraismus);
  2) die Gottheit im Gegensatz zu sich (Dualismus, Zoroaster);
  3) die Gottheit außer sich und im Anderen (Pantheismus des indischen Wischnudienstes, Schamanismus u. s. w.).

V. Die Religion der Historie, oder die servile Religion:
  1) vergötterte Menschen (Heroen, Halbgötter Griechenlands, germanische, skandinavische Götter);
  2) menschgewordene Götter (Incarnationen der indischen, und daraus der griechischen Lehre).

VI. Die Religion des Ich's in sich oder der Individualisirung (mosaische Religion).

VII. Die Religion des Gemüths:

1) die Religion der Demuth (rein christliche Urreligion);

2) die Religion der totalen Verläugnung des Ichs (indische Jogi's u. s. w., Buddhaismus, christliche Ascetiker);

a. die Verläugnung mit Bewußtsein. Religion der Poesie — Katholicismus;

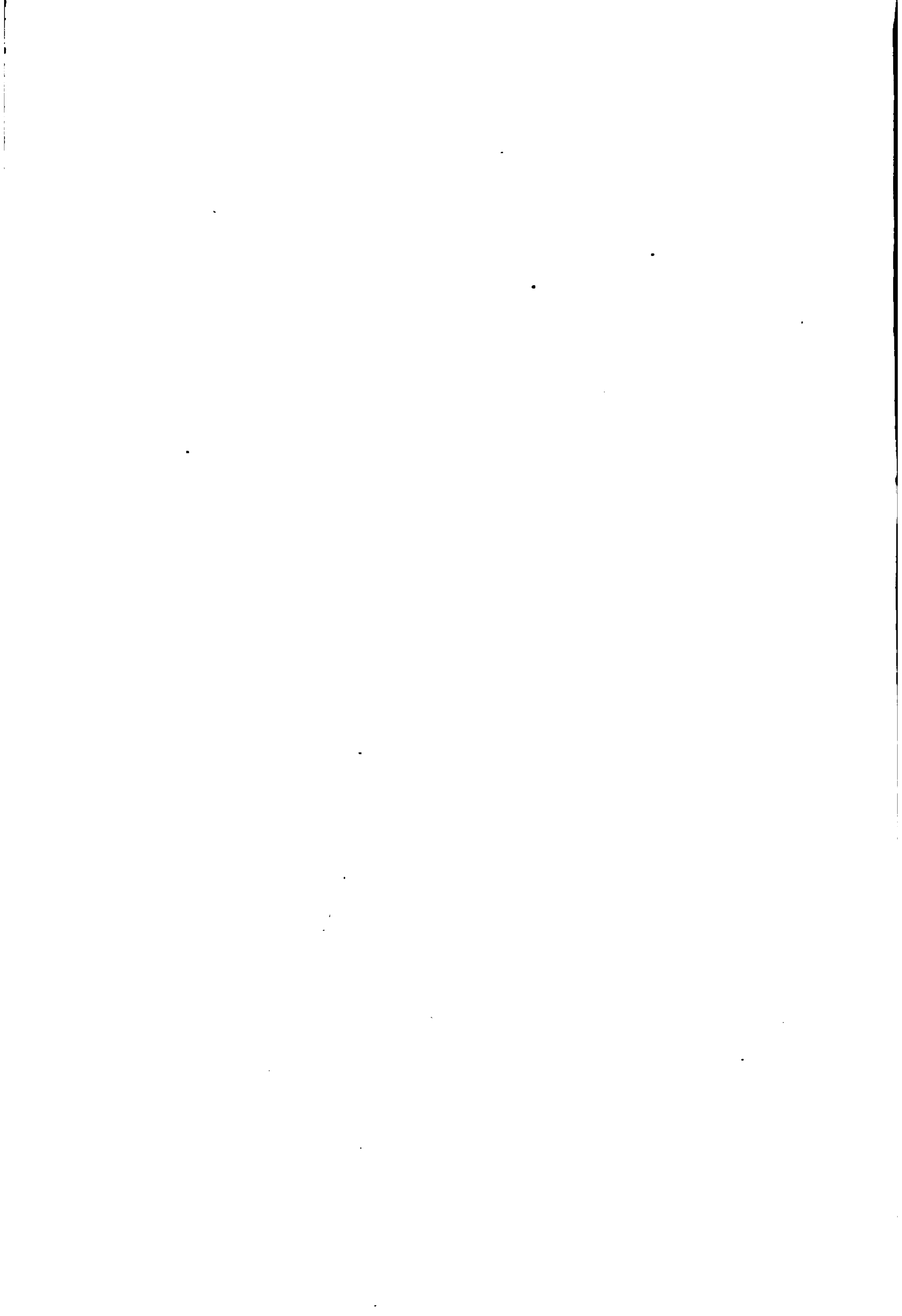
b. die dumpfe Verläugnung. Mysticismus mit allen seinen Abarten,

VIII. Die Religion der freien Forschung oder der Philosophie; sie umfaßt alle philosophischen Systeme des Alterthums und der neuen Zeit, ist aber nicht mit der sogenannten empirischen oder Naturphilosophie zu verwechseln, welche, um nichts zu glauben Alles zu wissen vorgibt, im Grunde aber nichts weiß, als daß sie nichts glaubt, und deren Systeme gerade das beweisen, was sie umzustoßen versuchen — die Religion, den Glauben an das Göttliche in Natur und Geist.

Ich würde in dem gegenwärtigen mythologischen Werke dieses System ausführlicher besprochen haben, und demselben beim Ordnen der verschiedenen Religionen gefolgt sein, so daß ich z. B., mit dem Fetischismus als dem niedrigsten Gottbewußtsein begonnen und mit dem Christenthum geschlossen hätte, wenn nicht dadurch eine Verwirrung und Trennung hinsichtlich der Religionen einzelner Völker entstanden wäre.

Um mich diesem Dilemma zu entziehen und doch ein geordnetes System zu befolgen, nahm ich das einer andern Wissenschaft: der Geographie an, und werde daher die Mythologie nach den einzelnen Ländern durchgehen, doch so, daß sie zugleich ein mythologisch gefolgertes Ganzes bilden. Wir beginnen also mit Asien, gehen dann nach Afrika und Europa über, und lassen Amerika so wie die Religionen der Australischen Völker sich diesen anschließen, doch dergestalt, daß wir den Gang der Glaubenslehren in den verschiedenen Welttheilen und Ländern in fortlaufender Kette vor Augen behalten.

Asien.





Asien.

Die Wahngebilde eines Paradieses im südlichen Meere, im tiefsten Norden oder im Westen sind vor den Forschungen der ernsten Wissenschaft und namentlich vor der Sprachforschung und ihrer Philosophie in ihr Nichts zerflossen. Die Philologie, welche sonst als eine secundäre und höchstens für den Sprachforscher von Fach wichtige Wissenschaft betrachtet wurde, weil ihr Kreis sich nur auf das Griechische, Lateinische und die semitischen Sprachen beschränkte, hat seit dem Ende des vorigen und dem Beginne dieses Jahrhunderts riesenhafte Fortschritte gemacht. Sie hat der Geographie, der Geschichte, der Philosophie mit der Fackel der wissenschaftlichen Etymologie den richtigen Weg gezeigt, während in früheren Zeiten die Gelehrten — wohl ahnend, daß die Geschichte des Entstehens und des Zusammenhangs der Völker größtentheils nur durch philologische Forschungen zu entdecken sei, wo die Geschichte selbst uns im Stiche läßt — sich in fabelhaften Conjecturen ergingen und dadurch bei Besonnenen die Wissenschaft der Etymologie in Verruf brachten. Noch heute giebt es sowol Leute, welche durch eine zufällige Aehnlichkeit des Lautes verführt, unhaltbare Vergleiche machen und Systeme darauf erbauen, wie auch solche, welche blindlings jede etymologische

Forschung, und wäre sie noch so schlagend, logisch klar und durch Analogieen bewiesen, belächeln, etwa so wie man früher die Lehren eines Galiläi, Copernicus u. A. verspottete.

Sehr große Verwirrung hat jene falsche Etymologie in der Mythologie hervorgebracht, indem man durch zufällige Namensähnlichkeit getäuscht, einen Zusammenhang fand, wo keiner war, während man die tiefer liegende Aehnlichkeit verschiedener Glaubenslehren übersah. Wir werden im Laufe dieses Werkes Gelegenheit haben zu wiederholten Malen die Wahrheit dieses Satzes zu beweisen.

Der Sprachforschung also zunächst haben wir die Gewißheit zu verdanken, daß Asien die Wiege der Menschheit war. Die Völker aller Welttheile zeigen in ihren Urmythen, daß sie sich dieses gemeinsamen Ursprungs noch lange Zeit bewußt waren. Der Neger in seinem dumpfen Fetischismus, wie der finnisch-tatarische Stamm und die amerikanischen Wilden haben eine so auffallende Aehnlichkeit in ihren Ceremonieen und Sagen, daß trotz der Verschiedenheit der Körperbildung so wie der Sprachen, doch ein Faden ist, der sie zusammenhält, dies ist die religiöse Grundlehre. Ja noch mehr, die Hellenen und Römer, Kelten, Germanen, Skandinavier, Perser, selbst der Chinese mit seinem blassen Materialismus, so wie der Peruaner und Mexikaner mit ihrem ausgebildeten Pantheon, der Aegypter mit seiner Zoolatrie und sogar die semitischen Völker mit ihren ganz heterogenen Sprachwurzeln hatten gemeinsame Sagen aus den ältesten Zeiten, welche, ihre verschiedene locale und ethnische Färbung abgerechnet, einen gemeinsamen Ursprung hatten, wohin namentlich die beiden wichtigsten Momente des Entstehungsbewußtseins, nämlich die Schöpfungs- und die Fluthsage gehören. Diese beiden wichtigsten Momente religiöser Historie oder historischer Religion finden wir bei fast allen Völkern übereinstimmend, was doch wol an und für sich schon einen gemeinsamen Ursprung beweist, wenn auch Sprache, Farbe und Sitte durch jahrhundertlange klimatische und historische Umbildung und Wandlung verschieden geworden. Es ist mit den Völkern wie mit den Individuen, jeder Mensch wird sich einzelner wichtiger Momente aus seiner frühsten Kindheit erinnern, während das, was später folgt, ganz aus dem Gedächtniß entschwunden ist. Mehr als dieses beweist aber noch einen gemeinschaftlichen Ausgangspunkt der Völker der Umstand, daß alle westlichen und nördlichen Völker ihren Ursprung von Osten und die östlich von Asien liegenden Völker ihren Ursprung von Westen herleiten, was also nicht nur die Gemeinsamkeit der Herkunft, sondern zugleich den Welttheil andeutet, wo diese Einheit war und von dem die Trennung ausging, und die biblische Mythe vom Thurmbau zu Babel ist mehr als ein müßiges Mährchen ohne historische Bedeutung.

Asien, welches in allen 3 Zonen, der heißen, der gemäßigten und kalten liegt, welches mit Europa im Westen in der gemäßigten Zone, mit Afrika im Südwesten in der heißen, und mit Amerika im Nordosten in der kalten zusammenhängt, wäre also das Land, von welchem die Völker zunächst in östlicher und westlicher Richtung ausgegangen sind, ein geschichtliches Moment, welches, wie erwähnt, in den amerikanischen und europäischen Traditionen ganz klar und unverfälscht enthalten ist. Daß diese Ausbreitung des Menschengeschlechtes, welches zuerst, ehe die Erde sich aus dem Wasser- und Feuerbildungsproceß gänzlich in vollkommen bewohnbarer Gestalt geformt und sich con- und agglomerirt hatte, nur einen engeren Wohnsitz bedurfte, von dem Mittelpunkt Asiens ausging, wo die höchsten Gebirge zunächst aus dem Wasser ragten, liegt in der Natur der Sache. Dieser Mittelpunkt ist aber Indien im weitesten Sinne mit seinem riesigen Himâlajagebirge. Von da breiteten die Menschen, als nach und nach die Flächen der Erde sich dem Wasser entrangen und von den vulkanischen Eruptionen befreit waren, sich immer weiter und weiter aus, je mehr mit ihrer Zahl und Gesittung ihre Bedürfnisse stiegen. Daher ist es nicht zu verwundern, daß Indien selbst, nachdem der Strom der ersten Völkerwanderung versiegt war, der Stammsitz der Sprache, Religion, Kunst und wie alles dieses Göttliche, in dessen Ebenbilde der Mensch geschaffen ist, heißt, wurde. Je später die Urbevölkerung auswanderte, desto mehr erhielten sich bei deren Nachkommen die Traditionen des Mutterlandes; daher kommt es, daß wir bei Völkern im fernen Osten und Westen eine so auffallende Aehnlichkeit ihrer Mythen mit den indischen antreffen, daher finden wir das Abenteuerliche der indischen Idoloplastik in Mexiko, die Attribute und theilweise die Namen der indischen Götter und indischen Theosophie bei den Griechen und Kelten wieder. Wir können zum Theil noch heute den Weg, welchen die Völkerwanderung vom Plateau des asiatischen Hochlandes nach Westen und Osten, nach Norden und Süden genommen hat, verfolgen, wenn wir die historischen und mythischen Sagen so wie die Sprachen zusammenhalten, und bei Sagen und Sprachen äußere zufällige Aehnlichkeit nicht mit innerer nothwendiger Gleichheit verwechseln. Wenn man darin behutsam, gewissenhaft und vor allen Dingen wissenschaftlich etymologisch zu Werke geht, so wird man Manches, was auf den ersten Anblick eine Aehnlichkeit bietet (wie z. B. Osiris und Isis mit den indischen Içwaras und Içâ; der indische Krischnas mit Christus u. dgl.) verwerfen, dagegen bei manchem Anderen, das ganz fern zu stehen scheint, eben durch die Regeln der philosophischen Etymologie auf eine ungeahnte und doch authentische Verwandtschaft geführt werden. Ich rede hier nicht von Wörtern, die bei gegenseitiger Berührung der Völker durch Krieg, Handelsver-

bindungen und ähnliche Beziehungen von einer Sprache in die andere übergingen, sondern von solchen, die sich durch Wurzeln einer Sprache in die der anderen hineingelebt haben, und dann selbstständige Wörter bilden, ohne daß auf den ersten Anblick eine solche Verwandtschaft in die Augen springt. Wer sollte, um nur ein Beispiel anzuführen, ahnen, daß das deutsche Wort Fenster in folgerechter Reihe von der Sanskritwurzel: "bhà glänzen, leuchten, scheinen, abstammt? Und doch ist dem so, und zwar ganz unwiderleglich; die Wurzel bhà (welche u. A. das Substantiv "bhànus: leuchtend, das Licht, die Sonne, durch das Suffix nu bildet) ist das griechische *φα*, welches im gleichbedeutenden *φάω* enthalten ist; *φάω* seinerseits ist die ursprüngliche Form des Wortes *φαίνω* (welcher Stamm den Begriff: *φαεινός*, oder bei Euripides und Pindar *φαεννός*, leuchtend, scheinend, dem Sanskrit bhànus entsprechend, bildet); aus dem verlängerten Stamm *φαιν* wird sich auf eine logische Art das ungebräuchliche aber nicht unwahrscheinliche Wort *φαινεστρα* gebildet haben, dem das lateinische fenestra und diesem unser Wort Fenster nachgeformt ist. Außerdem finden wir bei Völkern, die sonst in keiner sprachlichen oder klar vorliegenden mythischhistorischen Beziehung stehen, Wörter, die nur in ganz nah verwandten Sprachen gemeinschaftlich sind, und zu denen gehören, welche schon in den Uranfängen der Sprache eine Nothwendigkeit, also primitiv sind, wieder, — Wörter, die ganz gleichlauten, was doch nicht dem Zufall allein zuzuschreiben ist. Aber noch viel auffallender ist es, daß wir bei Völkern, die in gar keinem Zusammenhange, nicht einmal in der äußeren Bildung zu stehen scheinen, nicht nur ähnliche Religionsbegriffe, Traditionen, Gebräuche, sondern auch viele gleichklingende Wörter finden. So hat z. B., um recht schlagende Extreme anzuführen, der Grönländer nicht nur religiöse Ceremonien und Sagen, welche an die indischen und tatarischen Völker erinnern, sondern auch Wörter, die bald dem Indogermanischen bald dem Tatarischen ähnlich sind. Alles dieses im Werke selbst weiter Ausgeführte soll nur andeuten, daß, so divergirend auch ein Volk vom anderen scheint, doch wie bei allen divergirenden Linien ein Punkt, sei derselbe auch noch so fern, existirt, an dem sie convergiren müssen. Doch da ich hier weder ein sprachvergleichendes Werk schreibe, noch der Mythologie der einzelnen Völker vorgreifen will, so werden wir, indem wir auf die eben angedeuteten Erscheinungen späterhin zurückkommen, jetzt zuvörderst zu Indien, als dem Urland und Stammsitz des großen Urmythus, übergehen.



1. Das alte Indien.

Zwei Punkte in Asien sind es, an welche sich die beiden übriggebliebenen großen Sagen der Urzeit: die Schöpfungs- und die Fluthsage zunächst knüpfen, nämlich: das Himâlajagebirge und der Kaukasus. Jenes ist der Sitz der Schöpfungsmythe, dieser zeigt uns seinen Gipfel als Rettungsthurm für die Menschheit aus der allgemeinen Fluth, welche eine Revolution der Erdoberfläche und ihrer Geschöpfe herbeiführte, und zugleich die Urgötter, die Riesenmenschen und die Riesenthiere und Pflanzen vertilgte, deren Spuren wir heute noch in den Sagen der Völker dunkel angedeutet, deren Gerippe wir in den Klüften der Erde, mit Bewunderung über die untergegangenen Gigantenformen, verborgen finden. Von diesen unermeßlichen Göttergestalten, über welche eine unenthüllbare Vergangenheit ihre Schleier gezogen hat, bieten uns die Sagen der Völker noch die undeutlichen Umrisse dar, aber sie sind nicht gänzlich in Vergessenheit gerathen. Die Sagen von den Enakssöhnen, den Giganten, Titanen, Cyclopen, den Präadamiten, den Urmenschen, die

märchenähnlichen Erzählungen von ihrem riesigen Körperbau und ihrer ungewöhnlichen Lebensdauer, wie wir sie in indischen und semitischen Werken finden, haben sicherlich eine, wenn auch bedingte Begründung; die Rudera der Riesenthiere einer wahrscheinlich in jener allgemeinen Erdüberfluthung untergegangenen Generation liegen vor unseren erstaunten Augen und gewähren selbst dem ärgsten Skeptiker die Ueberzeugung, daß die Mythen der alten Völker, wenn auch etwas weniger als vollkommene Wahrheit, doch jedenfalls mehr als bloße Erfindung einer kindischen Beschränktheit der Begriffe oder einer extravaganten Phantasie waren.

Die höchsten Spitzen dieser beiden Gebirge, welche so zu sagen die sichtbaren Erzeuger der Urmenschen und der ersten Menschen einer jüngeren Generation waren, ragten gleichsam über die ganze Erde als Erinnerungszeichen des gemeinsamen Ursprungs und mochten vielleicht in ihrer konischen Gestalt und als symbolische Zeugungsmonumente den Dienst der zeugenden Natur hervorgerufen haben, welcher sich im Großen als Pagode, Dagop, Obelisk, Pyramide, Gral, Thurm, im Kleinen als Lingam, Phallus, Mast, Horn und durch ähnliche Symbole darstellte. Namentlich ist es überall eine Bergspitze, welche das Centrum der Mythen, der Zeugung und der Restauration der Götter und Menschen bildet, wie z. B. der Merus, Wakarra, Mienmo, Amano toboku, Hlari Rolpa, Bordsch, Ararat, Idase, Olympos, Skadesi-suolo, Kolhuacan u. s. w.

So wie es einerseits schwer ist die älteste Geschichte eines Volkes zu schreiben, ohne in das Gebiet des Fabelhaften zu gerathen, so ist es andrerseits eben so schwierig die Mythologie zu lehren, ohne die Geschichte zu berühren, weil sie einander gegenseitig erklären und ergänzen. Der Euhemerismus, mit dem viele Mythosophen Mißbrauch getrieben und den Andere mit eben so großem Unrecht verworfen haben, ist, wenn auch nicht größtentheils, so doch bei den Reihen der spätern Götter anzuwenden, und dem blödesten Auge wird es nicht entgehen, daß die Thaten des Râmas, Krischnas, Buddhas, Dionysos, Odin u. s. w. historische, in einen mythologischen Rahmen gefaßte Begebenheiten sind. Diese Apotheosirung ging entweder von den Vergötterten selbst aus, die dadurch bei einem noch in der Kindheit begriffenen Volke sich und ihren Werken eine göttliche Autorität erwerben wollten, oder die Eitelkeit des Volkes erhob seine Helden zu Göttern, und lebte so vom Widerglanz seiner eigenen Schöpfung. Dies ist auch der Fall mit der Mythologie Indiens, die wir füglich in 3 Abschnitte bringen können, in die obenerwähnten dunklen Sagen von den Urgöttern, der jüngern Götterreihe und in die historischen Götter. Der indische Mythus hat es aber verstanden, diese 3 Klassen nicht abgesondert oder fremd gegeneinander über zu stellen,

sondern sie zu verschmelzen; so sind die Urgötter durch die Nachkommen, die man ihnen gegeben hat (z. B. Brahmâ als Vater des Nâradas) mit den jüngeren Göttern und durch manche ihrer Incarnationen (z. B. Wischnus durch seine Awataren als Krischnas, Râmas und Buddhas) mit den historischen Göttern verbunden. — Ein Theil der indischen jüngeren Götter stellt nur eine Personification äußerer Naturerscheinungen dar, und die poetische Fiktion oder die theosophische Speculation bilden nicht die Hauptbestandtheile der indischen Mythologie oder dienen nur zur Verherrlichung der schon vorhandenen Götterwesen. Dies beweisen die verschiedenen Attribute und Schilderungen der indischen Götter in den verschiedenen Purâna's, so wie die verschiedenen philosophischen Systeme, an denen Indien nicht nur überreich ist, sondern aus der alle Schulen des Alterthums, die ägyptische, babylonische, hellenische u. s. w. geschöpft haben. Die Quellen der indischen Mythologie muß man nicht, wie dies noch heut zu Tage zu geschehen pflegt, in den oberflächlichen Berichten Reisender und den Schriften entweder unwissender oder vorurtheilsvoller Missionäre, sondern in den uns übriggebliebenen zahlreichen Sanskritwerken suchen. Unter diesen sind es wieder weniger die Weda's als die halbhistorischen Schriften (Mahâbhâratam und Râmâjanam) und besonders die von vielen Indologen mit dünkelvollem Unrecht verachteten Purâna's. In den Weda's ist nämlich für die eigentliche Mythologie wenig zu lernen, indem sie hauptsächlich sich auf die Religion selbst, die Philosophie und den Cultus beziehen, während die Purâna's den Volksglauben, die eigentlichen Göttergestalten und mythischen Begebenheiten, wie sie sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgeerbt hatten, schildern. Diese Purâna's eben sind für unseren Zweck wichtig, weil in einer Mythologie nicht die speculative Weisheit einiger Weniger, sondern die kindliche (oder wenn man so will kindische) Anschauung der großen Menge Zweck ist. Ich habe deshalb — ohne darum die Weda's ganz außer Acht zu lassen — hauptsächlich die Sagen der Purâna's benutzt. Da aber diese Purâna's selbst von so verschiedenem Zeitalter und verschiedenen Inhalts sind, da wir ihrer eine so große Menge besitzen, deren jedes allein mehre Bände füllen würde, und da sie dennoch in den Grundzügen harmoniren, so habe ich mich, wenn auch nicht einzig und allein, so doch auf mehre derselben beschränkt, nämlich auf das Bhagavata-Purânam (von Wilson übersetzt) und auf vier andere Purâna's (nämlich das Padma-Purânam, Çiwa-Purânam, Markandeja-Purânam und Krijâjogasâras, die bis jetzt nur noch in Handschriften existiren und die ich größtentheils copirt habe). Ueber die Buddhalehre habe ich nicht ganz so ausführlich in der indischen Mythologie gehandelt, wie man verlangen dürfte, weil diese Lehre in Indien entsprungen, dort Wurzel gefaßt

und sich über einen großen Theil von Asien ausgebreitet hat. Indeß habe ich den Buddhismus genügend in der Mythologie der verschiedenen Länder, welche ihm huldigen, besprochen, und auf Indien hingewiesen, so daß hierdurch keine Lücke in der indischen Mythologie selbst entsteht.

Wir beginnen also mit der Schöpfungs- und der Fluthsage, besprechen dann die Urgötter, die jüngeren, die Halbgötter, die vergötterten Wesen aller Art und schließen mit der Beschreibung des Gottesdienstes, der Tempel, der Chronologie und der heiligen Schriften Indiens.

---

1. Die Schöpfungssage.

Die Geschichte der Weltschöpfung wird bis auf einzelne geringfügige Abweichungen in fast allen indischen Werken gleichmäßig erzählt; ich will daher nur einige wenige dahinzielende Stellen aus denselben anführen. Im Çiwa-Purânam Kapitel 2, V. 28 heißt es: „Das All war in Finsterniß „gehüllt, unerkennbar, ununterscheidbar, da war Rudras (d. i. Çiwas) der „barmherzige, der erhabene Demiurg. Der Hochheilige sich selbst durch sich „selbst denkend, schuf zuerst das Dasein und dann das Bewußtsein (d. i. „was Hegel „das Fürsichsein" nannte). Aus diesem Bewußtsein entsprangen „der (schaffende) Sinn, die 5 Urelemente, die 8 Naturkräfte, die 16 Ge„müthsbewegungen, dann: Ton, Gefühl, Gestalt, Geschmack, Geruch, das „Einathmen, die Blähung des Leibes, der Verdauungsathem, die zu Kopf „steigende Blähung, die Luft im Körper und die drei Eigenschaften, welche „Wesenheit (d. i. Wahrheit), Leidenschaft (d. i. Sinnentäuschung) und Finsterniß „(geistige Unwissenheit) genannt werden. Aus diesem Hochheiligen (nämlich „Çiwas) entsprang Brahmâ und aus diesem Wischnus." Weiterhin: „Brahmâ „erhob sich unter dem Namen Nârâjanas aus den Wassern, da entstand ein „wie die Sonne glänzendes Ei, daraus formte er den Aether, die 8 Welt„gegenden, das ewige Behältniß der Wasser, und brachte aus ihnen die „Schöpfung zu Stande." Im 3. Kapitel: „Die Meere waren sein „(Brahmâ's) Blut, der Aether sein Körper, der Wind sein Athem, der „Feuerocean sein Samen, Luft und Atmosphäre kamen aus seinem Ohre, „Mond und Sonne aus seinem Auge, sein Leib war der (Berg) Merus, „seine Brust die Erde u. s. w." — Man sieht aus diesem Citat, daß die Çaiwa's (die Anhänger der Çiwa-Sekte) den Çiwas als Urwesen oder als schaffenden Urgedanken betrachteten, der durch seinen innewohnenden Willen die

beiden anderen großen Götter der indischen Dreieinigkeit, von der wir weiter unten reden werden und die Urstoffe alles Lebens hervorbrachte, Brahmà selbst aber ward vom Çiwas zum Schöpfer der gröberen Welt gemacht. So wie die Çaiwa's den Çiwas, so machten die Waischnawa's (die Anhänger Wischnu's) den Wischnus zum Urwesen; man vergleiche Krijàjogasàras Kapitel 2, Vers 1 und die folgenden: „Am Anfang ward der große Wischnus, „indem er die ganze Welt schaffen wollte, dreigestaltig: Schöpfer, Erhalter „und Zerstörer. Um nun diese Welt zu schaffen, brachte er, der höchste „Schöpfergeist sich selbst durch sich selbst hervor; — auf seinen Befehl schuf „Brahmà durch Nachdenken die 5 Hauptelemente: Erde, Aether, Wind, „Wasser und Feuer u. s. w.“ — Also auch hier ist dem Brahmà nur die That des Schaffens der gröberen Stoffe zuertheilt, während der eigentliche Schöpfungswille und die Zeugungskraft dem Wischnus anheim fallen. Selbstständig dagegen handelt Brahmà als durch sich selbst entstandene Urgottheit in einem älteren Werke: dem Gesetzbuche Manu's, wo es im 1. Kapitel Vers 1 u. s. w. wie folgt, heißt: „Dies Weltall war noch dunkel, unbe„merkbar, ununterscheidbar, von der Vernunft nicht zu entdecken und unenthüllt, „gleichsam überall in Schlaf versenkt. Der heilige Swajambhûs (d. h. der „durch sich selbst Seiende, und ist hier Brahmà darunter verstanden), der „unerschaffene schuf aber diese Welt nebst den Urelementen und anderen Ur„stoffen und erschien in seiner Glorie, die Finsterniß vertreibend (hier scheint „also die Urschöpfung durch Feuer und die secundäre durch Wasser zu ge„schehen). Er brachte durch einen Gedanken die Wasser hervor und legte „Samen hinein, dieser ward zu einem sonnengleich strahlenden, goldenen Ei, „in diesem erzeugte sich Brahmà durch sich selbst als Vater aller Welten. — „Von den beiden Hälften (des Ei's) schuf er den Himmel und die Erde, „und mitten zwischen ihnen die Luft, die acht Weltgegenden und das ewige „Behältniß der Wasser u. s. w.“ — Wem fällt hier nicht unwillkürlich die Schöpfungsgeschichte aus dem 1. Buche Mosis ein, welche, um vieles jünger als das Werk Manu's, fast gänzlich mit der indischen Sage übereinstimmt, und also eben so wie die späterhin besprochene Fluthsage, aus ihr, wenn auch nur mittelbar, hergeleitet ist. — Tiefer gedacht als diese Sagen ist diejenige, welche uns die Weda's (s. unten) geben. Die Weda's erkennen nämlich gleichfalls ein Urwesen an, das aber keiner von den 3 oberen Göttern ist, da auch diese erst geschaffen wurden und andrerseits wieder schufen, ja so zu sagen ihrer göttlichen Exclusivität zu sehr entsagten, indem sie sich fortwährend mit den menschlichen Angelegenheiten beschäftigten. Die Weda's kennen noch ein andres Urwesen, welches in das Dunkel der ewigen Nacht gehüllt, einsam webt, und noch erhabener als das Fatum der Griechen und

Römer ist, indem es gar nichts mit dem Lauf der Welt zu schaffen hat, sondern von Urbeginn an (wenn wir mit seiner Wesenheit das Wort „Beginn" zusammenbringen dürfen) ist, eigenschaftsleer und thätigkeitslos (sadasat seiend und nicht seiend, wie es in den Weda's heißt) und nur dadurch, daß es eben ist, das All, wenn auch nicht handelnd, sondern wollend oder sinnend, hervorgebracht hat. Dieses Wesen nennen die Inder sehr treffend, um seinen gänzlichen Mangel an zeugender wie an gebärender Kraft zu bezeichnen: die (ruhende) Weltseele: Turijam, Pradhânam die (passive) Natur, Jodschanam die Ordnung, Fügung, Tat, das: Es, während die Weltseele in ihrer zeugenden Gährung Naras (der zeugende männliche Geist) und in ihrer gebärenden Kraft Sâ (Sie) genannt wird, der Naras und die Sâ sind aber im Tat enthalten. Trotz dieser Eigenschafts- und Geschlechtslosigkeit hat das Es doch eine, aber negative Eigenschaft, die gleichsam seine (wenn ich mich so ausdrücken darf) unmaterielle Materie ist, nämlich die Mâjâ. Diese Mâjâ ist die Wesenlosigkeit, die Geistestäuschung oder Nichtigkeit und Unbestimmtheit der ganzen Natur im weitesten Umfange, die abstracteste Idealität, die aber, während das Tat als Neutrum geschlechtslos ist, als weiblicher Begriff sich darstellt, weil aus eben dieser Formlosigkeit durch den Gegensatz zum Es, das nicht einmal diese Eigenschaft hat, das weibliche gebärende Princip sich entwickelt, welches sich am Es ohne dessen active Wirkung befruchtet, und so die Mutter der Natur vom Vater Es wurde. Dieses Tat ist aber dasselbe Urding, welches der Evangelist mit λόγος bezeichnet, und welches (wie ich schon in meiner kurzgefaßten Mythologie S. 9 bemerkt habe) Luther und Göthe falsch mit „Wort" und „That" übersetzen, indem sie den Fehler begehen, die Wirkung für die Ursache zu nehmen, d. h. das Wort für den Sinn, die That für die Kraft zu setzen. Sinn und Kraft sind etwas Ursprüngliches, Ruhendes, welches erst durch die Aufhebung und Vernichtung dieser Ruhe (also durch die indische Mâjâ) zu einem Schaffen getrieben wird, so daß der Sinn das Wort, oder die Kraft die That schafft; dieser λόγος ist aber gleichbedeutend mit νοῦς in der Bedeutung, in welcher der griechische Philosoph Anaxagoras dies Wort gebraucht. Die Mâjâ, indem sie sich am passiven Sinn befruchtete, ward zur Göttin Widjâ oder Wâtsch (personificirte Urvernunft) und als solche brachte sie, in der Form der Âdjâ (Göttin der gebärenden Urkraft, als welche die Anhänger der Çiwa-Lehre die Göttin Durgâ nennen) die Urgottheit hervor, welcher sie die Schöpfung des gesammten Weltsystems in der dreifachen cyclischen Periode: des Werdens, des Seins und der Wechselung (d. i. des Vergehens und Neuwerdens) übertrug, und verschwand alsdann in ihre Wesenlosigkeit.

Aehnlich wird diese Urschöpfung im Krijàjogasàras Kap. 2 V. 7 bis 9 geschildert. „Die erste schöpferische Naturkraft des höchstgeistigen Wischnus „(der in diesem Werke als Urgott betrachtet wird. Vgl. oben S. 9) ist „als diejenige zu erkennen, welche die Ursächlichkeit des Alls ist; sie wird „daher Erkenntniß (Vidjà) genannt. Die dem seienden und nicht seienden „Zustande (d. h. der Wesenlosigkeit) gemäße, ewige Weltursache ward als-„bald zur (weiblichen) Dreifaltigkeit*): Brahmì, Lakschmìs und Tschandikà. „Diesen das Schaffen, Erhalten und Zerstören aufgetragen habend, verschwand „die gebärende Urwesenheitskraft (Âdjà) so wie auch der zeugende Urgeist." — Dieser Schöpfung der Schöpfer folgt die eigentliche Schöpfung der Welt, gleichsam im Auftrage durch die Mittelspersonen der Urgötter, der Emanationen des wollenden Sinnes und der gebärenden Kraft. Diese Urgötter bildeten die indische Dreieinheit oder den Trimûrtis. Diese zweite Schöpfung, d. i. die der sichtbaren Welt, habe ich bereits oben S. 9 besprochen, sie ward — und darin sind fast alle indischen Schriften einig, — von Brahmà vollzogen, und ich will hier der Vollständigkeit wegen, und damit man späterhin die Schöpfungssagen anderer Völker mit der indischen vergleichen könne, noch einige Excerpte aus den obenerwähnten Werken geben. Im 2. Kapitel des Krijàjogasàras V. 10 u. s. w. heißt es: „Auf Dieses „(des Urwesens) Befehl schuf Brahmà die 5 Hauptelemente: Erde, Aether, „Wind, Wasser und Feuer durch Nachdenken. Die Erdenwelt, die Welt „der Atmosphäre, den Planetenhimmel, den Himmel über dem Polarsterne, „die Halbgötterwelt, die Büßerwelt und den Wahrheits- (oder Brahmà's) „Himmel schuf der im Lotus Thronende (nämlich Brahmà) als die ersten „Welten. Dann schuf Brahmà die (Unterwelten:) Atalam, unter diesem „Witalam, unter diesem Sutalam, unter diesem Talàtalam, darunter Ma-„hàtalam, unter diesem Rasàtalam und unter diesem Pàtàlam, der Reihe „nach, als Welten. Als Götterwohnung schuf er den großen Berg Ratna-„sànus (d. i. Merus), den wie Gold glänzenden, in der Mitte der Erde, so „wie den Mandaras als westlichen Berg, den Tschitrakùtas als östlichen „Berg und noch andere Berge und verschiedene Flüsse. Das weltum-„schließende Gebirge (Lokàlokam genannt) ward darauf von Brahmà er-„schaffen, und innerhalb desselben sieben Meere und sieben Dwìpa's (Inseln „oder Halbinseln; in so viele Erdstriche oder Welttheile theilten die Indier „nämlich die Erde, wie wir weiter unten sehen werden). Der: Plakschas „genannte Erdtheil (Dwìpas) ist doppelt so groß als Dschambudwìpas, zwei-

*) Ueber diese werden wir später sprechen.

„mal so groß als dieses (näml. als Plakschas) wird Çâlmalas genannt, „zweimal so groß als dieses ist Kuças, und doppelt so groß als Kuças ist „Krauntschas, zweimal so groß als Krauntschas ist Çâkas, und doppelt so „groß als dieses ist Puschkaras. Plakschas und die übrigen Dwipa's sind „mit allen Genüssen versehen, mit allen guten Eigenschaften begabt, und Wohn„plätze der Gottweisen und Götter. Jene sieben Dwipa's sind von sieben „Meeren umgeben, welche die Eigenschaften von: Salz, Zucker, Wein, Butter, „Molken, Milch und Wasser haben. Diese Meere sind immer eines doppelt „so groß als das vorhergehende, bis zum weltumschließenden Gebirge zu „zwei Seiten getrennt. Auf jeder Insel schuf Brahmâ Bäume, Sträucher, „Schlingpflanzen und andere Gewächse, so wie Thiere. Dann schuf er nach „und nach die Götter, Menschen, Schlangen und Widjâdhara's (eine Art „Geister), ferner den Dakschas (s. weiter unten) und seine übrigen Söhne, „dann die Brahmânen, Kschatrija's, Waiçja's, Çudra's und so weiter, so wie „die niedrigsten Kasten; diesen setzte er, der Herr der Geschöpfe, ihre verschiedenen „Beschäftigungen fest. Das Land, welches südlich vom Himaberge, (der „Imaus oder Emodus) und nördlich vom Milchmeere liegt, nannte man „Bhâratawarscham (d. i. das eigentliche Indien) u. s. w." — Aehnlich wird die Schöpfung im Çiwapurânam Kap. 3 u. s. w. erzählt, wo noch folgende sonderbare und verworrene Kosmographie sich befindet: „Am Ende der Erde „ist das Weltmeer, am Ende des Weltmeers die Finsterniß, am Ende der „Finsterniß das Feuer, am Ende des Feuers ist, wie die Menschen sagen, „Wasser. Am Ende der Unterwelt ist Wasser, am Ende des Abgrunds „hausen die Schlangenfürsten, dann kommt wieder Aether, am Ende des „Aethers wieder Wasser, am Ende des Wassers Finsterniß, am Ende der „Finsterniß Feuer und am Ende des Feuers die Erde mit ihren sieben „Dwipa's." — Diese spätere, nicht durch den Urgeist, sondern durch Brahmâ hervorgerufene Schöpfung heißt Pratisargas, d. i. gleichsam eine „Copie der Schöpfung" (srischtis oder sargas). Die Schilderungen der Schöpfung in den Weda's, in welchen das Urwesen als ein Samen, welcher die weibliche gebärende Natur befruchtet, oder als eine Spinne, die aus sich selbst den Faden zu ihrem Gewebe zieht u. s. w. dargestellt wird, sind mehr philosophisch-poetische Allegorieen, als wirkliche Sagen von der Schöpfung, und wir können sie daher hier füglich übergehen. Nur der Rigwedas spricht sich an einer Stelle über diesen Gegenstand den allgemeinen theosophischen Ansichten gemäß aus, indem er von der Welt sagt: „Diese Masse wurde durch die Kraft des Sinnens geschaffen."

Wenn man das oben S. 8 angeführte Citat aus dem Çiwapurânam liest, in welchem es heißt: „Brahmâ erhob sich unter dem Namen Nârâ-

janas aus den Wassern," und gleich darauf: „er schuf das ewige Behältniß der Wasser," und im Manus: „Brahmâ brachte durch seinen Gedanken die Wasser hervor," so scheint darin ein Widerspruch zu liegen, es scheint aber nur so, denn das Wasser war durch den Gedanken des Urwesens (Tat), als eines der feinen Urelemente (sûkschma) da, aber es war nur erst chaotisch als Wasserdunst, Luft oder Nebel mit den anderen Urelementen gemischt; erst durch die zweite, die Brahmâ-Schöpfung, gewann es Eigenthümlichkeit und Raum. Diesen Urwasser-Stoff finden wir in den mosaischen, den griechischen, mexikanischen u. a. Schöpfungssagen wieder. Nächst dem Wasser waren es Licht und Wärme, welche die Elemente der Urschöpfung bideten, und sie wurden in der zweiten Schöpfung in gröberen Stoffen als Sonne und Feuer dargestellt und verehrt. Durch diese Stoffe: Wasser, Licht und Wärme entstand das Chaos, das Embryo der Welt: das Weltei, es wurde durch sie gleichsam ausgebrütet, und in ihm lagen nun und kamen geordnet zum Vorschein: die Meere und Flüsse, der Himmel mit seinen Welten u. s. w., wie wir oben gesehen haben. Die Sage vom Weltenei findet sich, wie man im Verlaufe dieses Werkes sehen wird, bei vielen Völkern vor. Nach einer alten Legende schuf Brahmâ aus dem Fett oder Mark (medas) zweier Riesen, welche er erlegt hatte, die Erde, welche daher den Namen Medini erhielt (vgl. die skandinav. Schöpfungssage). —

Zum Schlusse der Schöpfungssage wollen wir noch einige Worte über die Erschaffung des Menschen, als des vollkommensten Wesens der uns sichtbaren Welt sagen. Nach den indischen Begriffen hat Brahmâ dem Willen des höchsten Wesens gemäß, die Menschen zur Behütung alles dessen, was die Erde hervorbringt, gesetzt. Im Jadschurwedas schuf Brahmâ die Seele als einen Theil seines geistigen Selbst, und umhüllte dieselbe mit einem Körper, während nach der hebräischen Sage Gott erst den Körper schuf, und diesem dann erst den göttlichen Odem als Seele einhauchte. (Eine Zusammenhaltung der indischen und hebräischen Sage der Menschenschöpfung s. Johannsen, kosmogonische Ansichten der Inder und Hebräer S. 63 u. d. ff.) Andere indische Schriften betrachten das irdische Leben des Menschen als die Fortsetzung eines früheren, geistigeren Lebens, als eine Strafe für begangene Sünden in letzterem, als eine Krankheit (das Padmapurânam im Uttarakhandas Kap. 1, V. 3 nennt den Tod bhavarogeikabheschadscha „das einzige Heilmittel der Lebenskrankheit").

Diese Ansicht hängt mit der Lehre von der Seelenwanderung zusammen, über die ich im nächsten Abschnitt handeln werde. Auch der Begriff der sogenannten

Erbsünde scheint den Indern nicht fremd gewesen zu sein, wenigstens enthält eine Stelle im Bhagawadgitam (Kap. 18, V. 48) eine dahin zielende Aeußerung. Diese Stelle heißt: sahadscham karma sadoscham, „das mit dem Menschen geborene Werk ist mit Sünde begabt," und gleich darauf: „alle Werke sind von der Sünde umgeben, wie das Feuer vom Rauch." — Im Jadschurwedas wird der Gottheit auf Grund der Menschenschöpfung eine Art von Egoismus zugeschrieben, indem daselbst gesagt wird, daß Gott, nachdem er sich selbst als Menschen geschaffen, noch andere Menschen schuf, weil er keine Freude im Alleinsein fühlte: „deshalb," fährt der Jadschurwedas fort, „freut sich der Mensch nicht allein zu sein", und dieses ist der Grund des männlichen und weiblichen Geschlechts, so wie der Gott selbst der Fortpflanzung wegen halb Mann, halb Weib ward. An diese Ansichten schließt sich die biblische Stelle 1. Buch Mosis Kap. 2, V. 18 an: „und der Herr sprach, es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine, ihm gleiche Genossin geben." Mit der obenerwähnten indischen Idee, daß Gott selbst sich als Mensch geschaffen habe, scheint auch der biblische Ausdruck: „Gott schuf den Menschen in seinem Ebenbilde," zusammenzuhängen.

---

2. Paradiese, Höllen, Seelenwanderung.

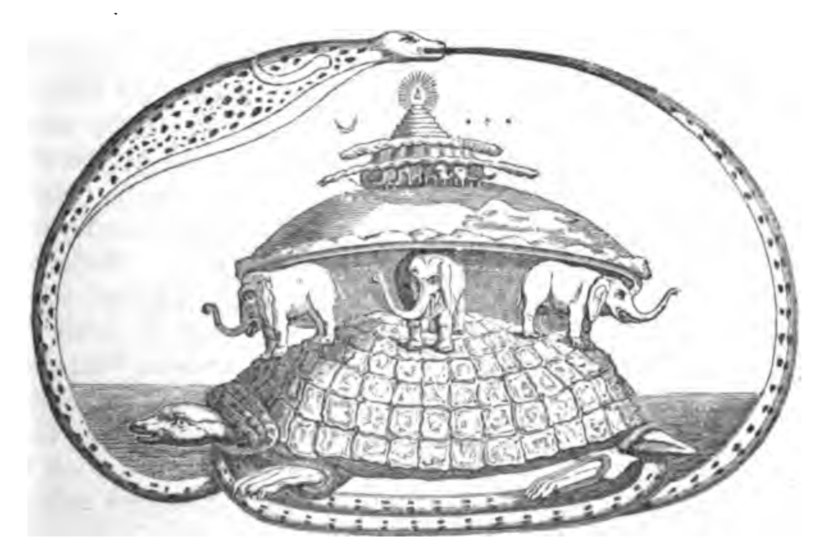
Das Paradies, welches den Tugendhaften und Frommen als Lohn bestimmt ist, ist ein doppeltes, und zwar ein rein geistiges und ein übersinnlich-sinnliches. Jenes ist kein bestimmter Ort, indem es eben in der Befreiung von Allem besteht, was irgend eine nicht ganz absolute Wesenlosigkeit bezeichnet. Es ist dies nämlich die höchste, reinste Seligkeit, das Aufgehen in die Gottheit, das Einswerden mit derselben, das mokscham (wörtlich Befreiung) oder Nirwânam (Verflüchtigung der Materie oder Substanz). Wie die indischen Philosophen und Theologen aber Alles zu klassifiziren pflegen, so haben sie diese Klassificationswuth sogar auf diesen unzuständlichen Zustand ausgedehnt, indem sie eine Art untere geistige Seligkeit annehmen. Diese besteht in einer Einswerdung mit den einzelnen Gottheiten, so z. B. mit Brahmâ, mit Wischnus, Çiwas, Indras u. s. w. Dieser Zustand heißt brahmatvam, vischnutvam (Brahmaheit, Wischnusheit) u. s. w. Im

Krijàjogasàras wird über diese Materie weitläuftiger gehandelt. Außer dieser höchsten, reingeistigen Seligkeit gibt es noch fernere Stufen von Seligkeit, welche mehr sinnlicher Art sind, und dem Paradiese anderer polytheistischer Völker gleichkommen.

Das erste oder lieblichste dieser Paradiese ist das des Gottes Indras, welches Swargas oder Waibhràdscham genannt wird. Hier stehen die fünf ewig blühenden Paradiesesbäume: Mandàras, Pàridschàtakas, Santànas, Kalpawrikschas und Haritschandanam, welche zugleich ewig Laub, Blüthen und Früchte tragen. In ihrem Schatten ruhen die Seligen aus, genießen den Trank der Unsterblichkeit: das Amritam, (woher das griechische: Ambrosia) und lauschen den himmlischen Gesängen der Gandharwen oder schauen den herrlichen Tänzen der Apsarasen (siehe weiter unten) zu.

Die Tugenden dieser Seligen aber leuchten, wie es im Mahàbhàratam, (im Indralokàgamanam. V.) heißt, verkörpert als Sterne. Diesem Swargas ähnlich, wiewol nicht ganz so sinnlich ist das Paradies Wischnu's, welches Waikuntham oder Waibhram genannt wird, wo die Frommen und Weisen sich in Nachdenken und Betrachten über die Gottheit versenken, und sich so stufenweise auf die höchste Seligkeit, auf die Einswerdung mit der großen Weltseele vorbereiten. Außerdem hat jeder Gott seine eigene Welt, (Lokas) z. B. Indras den Indralokas (Indrawelt), Tschandras den Tschandralokas (Mondwelt), Çiwas den Çiwalokas, Brahmà den Brahmalokas, Wischnus den Wischnulokas, Sùrjas den Sùrjalokas (Sonnenwelt), Jamas den Jamalokas (Todtenwelt), Krischnas den Golokas (Rinder- oder Erdenwelt). In jeder dieser Welten hat jeder einzelne Gott seine Residenz, und sein Paradies, so z. B. Brahmà, die Residenz Brahmawrindà, Çiwas den Berg Kailàsas oder Aschtàpadas, Wischnus wohnt auf dem Berg Merus, wo das Waikuntham sich befindet. Die Götter zweiten Ranges, ja selbst einzelne Halbgötter und vergötterte Thiere, wie Schlangen, Elephanten u. s. w., hatten ihre über- oder unterirdische Residenz mit himmlischen Lusthainen, die von einem Gefolge von Geistern bevölkert waren, wie weiter unten bei jeder einzelnen Gottheit erwähnt werden wird. Eine höchst naive Schilderung jenes sinnlichen Paradieses finden wir im Krijàjogasàras, Kapitel 22 V. 12 bis 80. „Zuerst spreche ich von dem Ort der „tugendhaften Menschen, lausche mir, o Fürst der Brahmanen, es erhöht „die Freude der Hörer. Mit Steinpflaster und Backsteinen gepflastert, mit

„göttlichen Gewändern belegt, erglänzt der von allem Uebel freie Weg der „Tugendhaften. Hier werden von Gandharwenjungfrauen herrliche Lieder ge„sungen, dort tanzen schöngeformte Apsarasen (s. weiter unten), hier schallt „der liebliche Klang der Lauten und anderer Instrumente, dort strömt ein „Blumenregen herab und wehen kühlende Lüftchen; hier sind kühlwasserige „Trinkplätze, dort Speisehäuser, dort beten Götter und Gandharwen heilige „Hymnen. Ueberall sind Teiche mit blühendem Lotos geschmückt, schattige „Bäume, blühende Wandschula's und andere Schlingpflanzen. Diesen mit „allen Wonnen begabten Weg wandeln, o Bester der Zwiegeborenen! die „tugendhaften Menschen, welche eines Entzückentodes gestorben sind. Einige „kommen zu Roß, mit vielerlei Zierrathen geschmückt, das Haupt von weiß„stäbigen Sonnenschirmen geschützt. Einige kommen auf Elephanten, Andere „auf Wagen, Andere in Sänften, voll Freude, zur Behausung Jama's. „Einige Sterbliche kommen, gefächelt vom Wehen der, von Götterjungfrauen„händen getragenen Fächerwedel, und von den Gottweisen gepriesen. Einige „Tugendhafte gehen zum Palaste Jama's, göttliche Kleider tragend, von „Kränzen und wohlriechenden Salben verschönt und Betel genießend. Einige „kommen zur Wohnung des Todesgottes mit dem Glanze ihrer Körper die „zehn Weltgegenden erleuchtend, und schimmernde Paläste bewohnend. Einige „Edle kommen, himmlische Milch trinkend, Andere wandeln, Nektar schlürfend, „dieses Weges. Einige gehen, Molken, Andere Zuckersaft, und wieder Andere „verdünnte Buttermilch trinkend, zum Hause des Jama's. Einige Tugend„hafte wandeln, Dickmilch, Andere verschiedene Früchte essend, und noch An„dere Meth trinkend. Als Jamas diese der Pflicht ergebenen Menschen „sich nähern sah, ward er selbst vor Freude zu Nârâjanas, mit vier Armen, „dunkel von Farben, mit Augen wie ein aufgeblühter Lotus, Muschel, Wurf„scheibe, Keule und Lotus tragend, und auf Garudas reitend, mit goldenem „Opferfaden, mit einem Antlitz schöner als Lotus, mit Diadem, Ring und „Waldkränzen geschmückt u. s. w.“ Diese Welten und Wohnorte bildeten nun von der Erde aus gleichsam eine Stufenleiter, einerseits bis zum höchsten Himmel der obersten Gottheit und andrerseits bis zu den tiefsten Abgründen der Hölle, so daß das ganze Weltall nicht zwecklos geschaffen, sondern für Wesen der verschiedensten Arten bestimmt erschien. Nachdem wir nun die Paradiese als über der Erde, nämlich von den Bergkuppen an bis in die höchsten Luftregionen hinaufragend, betrachtet haben, steigen wir von der Oberfläche unserer Erde zu den Abgründen hinab. Dort finden



wir zuerst die Elephanten an den Seiten und unter der Erde die Welt tragend, dann den Gott des Meeres in seinem Wasserpalaste, den Gott der Metalle und unterirdischen Schätze mit seinen Kobolden im Innern der Berge hausend, dann die heiligen Schlangen in ihrer unterirdischen Residenz, Bhogawatî u. s. w. Außer diesen für die einzelnen Gottheiten bestimmten, größtentheils den Geistern der Abgeschiedenen zum Aufenthalt angewiesenen über- und unterirdischen Welten, gab es noch andere. Der überirdischen Welten sind sieben, sie werden im Çiwapurânam wie folgt genannt: Bhûrlokas (die Erdenwelt, d. i. die Erde zunächst als Dunstkreis umgebend), Bhuwarlokas (die Welt der Atmosphäre), Swarlokas (die Planetenwelt), Dschanalokas (die Halbgötterwelt), Tapolokas (die Büßerwelt), Satjalokas (die Wahrheitswelt), und Brahmalokas (die Welt Brahmâ's). Im Krijâjogasâras (II. 1.) wird nach Swarlokas noch Maharlokas (die Welt jenseits des Polarsternes), erwähnt, dagegen fehlt Brahmalokas, welcher mit Satjalokas als Eines betrachtet wird.

Diesen sieben überirdischen Welten entgegen, führen sieben unterirdische bis zur Hölle, sie heißen im Krijajog.: (Kap. 2. V. 12 u. 13.) Atalam, Witalam, Sutalam, Talâtalam, Mahâtalam, Rasâtalam und Pâtâlam (s. S. 11). Dagegen zählt das Çiwapurânam acht auf, und beginnt mit Pâtâlam, welches Wort oft für gleichbedeutend mit der Hölle selbst gebraucht wird, sie heißen: Pâtâlam, Talam, Atalam, Witalam, Tâlam, Widhipâtâlam, Çarkarabhûmis und Widschajas.

Die Hölle selbst besteht aus verschiedenen Abtheilungen, oder vielmehr es gibt eine gewisse Anzahl von Höllen. So poetisch und erhaben das Paradies der Inder gedacht ist, so roh und fast barbarisch, ja oft halb kindisch ist die Schilderung der Höllen in den verschiedenen indischen Schriften, und kommt fast der gleich, welche die Legenden des europäischen Mittelalters von der Hölle und den Höllenstrafen geben. Im Çiwapurânam Kap. 4, V. 45 u. s. w. werden folgende genannt: Awarodhas, Çûkaras, Kumbhipâkas, Galagrâhas, Asipatrawanam, Asitâlawanam, Jamaçûli, Ekapâschânam, Karambhabâhukâ, Çringâtakarâlam, Andhakâram, Makschikam, Ambarischas, Tamaprabhas (eine der untersten Höllen), der Höllenfluß Waitârani u. s. w. Im Manus, Buch 4. V. 88—96 werden 21 Höllen aufgezählt, sie heißen: Tâmisram, Andhatâmisram, Mahârauravam, Rauravam, Narakam, Kâlasûtram, Mahânarakam, Sandschiwanam, Mahâwitschis, Tapanam, Sampratâpanam, Sakâkolam, Kudmalam, Pûtimrittikam, Lohaçangkus, Ridschîscham, Panthânam, der Çâlmalifluß, Asipatrawanam und Lohadârakam (auch Lohângârakam genannt). In den buddhistischen Legenden werden im Ganzen 16 Höllen aufgezählt, von denen die erste Hälfte feurige, die andere eisige sind. Sie heißen: Sandschiwam, Kâlasûtram, Sanghâtam, Rauravam, Mahârauravam, Tapanam, Pratâpanam, Awitschis, Arbudam, Nirarbudam, Atatam, Hahawam, Huhawam, Utpalam, Padmam und Mahâpadmam. Jede Hölle ist für eine bestimmte Art von Verbrechen bestimmt, so z. B. kommen (nach dem eben angeführten Çiwapurânam) die falschen Zeugen in die Hölle Rauravam, die welche das Eigenthum eines Brahmanen rauben nach Kumbhipâkas, die welche das was man Anderen geschenkt hat, stehlen, nach Galagrâhas, Frauenmörder in die Hölle Awitschis, die Gold-, Korn- und Viehdiebe nach Jamaçûli, Vatermörder nach Adhomukham, die Brahmanenverächter und Tempelräuber werden in die Waitaranifluth geworfen, Gauner und Ehebrecher kommen nach Asipatrawanam, Mordbrenner nach Karambhabâhukâ, Weiber- und Freundesmörder nach Ekapâschânam u. s. w. — Die Gattin des Verbrechers muß meistens auch ihrem Gatten zur Hölle folgen; so z. B. heißt es im Krijâjogasâras Kap. 8. V. 90 u. s. w. „Einst floh eine von Tigern aufgescheuchte Gazelle aus „dem Walde, um ihr Leben zu retten, dem Palaste des Königs zu. Als der „Fürst sie kommen sah, erwachte in ihm die (Jagd-) Lust, und er tödtete, „aufspringend, die Gazelle rasch mit dem Schwerte. Also brachte der König „die bei ihm Schutz Suchende um. Deshalb ist er nebst seiner Gattin, von „Dir (nämlich, o Todtenrichter Jamas) zu bestrafen. — Darauf ward nun „der Fürst sammt seiner Gemahlin in die Hölle gebracht." — Diese anscheinende Ungerechtigkeit beruht wahrscheinlich auf der Idee, daß das

Weib so vielen Einfluß auf ihren Gatten haben soll, ihn vom Laster abzuhalten. —

Die Arten, wie die Verdammten gepeinigt werden, glaube ich nicht besser schildern zu können, als indem ich einige dahinzielende Stellen aus dem Krijâjogasâras anführe. Im 20. Kapitel V. 57 bis 63 erzählt ein aus der Hölle erlöster König: „So, meines Reiches beraubt, und im Walde „umherirrend, starb ich von Hunger und Durst getödtet. Die Stadt des „Todesgottes betreten habend, erlitt ich lange Zeit hindurch Qualen, höre „sie, die den Geist der Zuhörer folternden, mit an! In einem Bette von „glühendem Eisen liegend, pflog ich der Liebe mit einer kupfernen, durch „eine Unzahl lodernder Flammen mir Weh bereitenden Frau. Dann stand „ich, auf Befehl Çamana's (d. i. Jama's des Todtenrichters) eine schreckliche, „eiserne, von lohem Feuer glühende Säule umarmend, da. Dann ward ich „von den Dienern Jama's mit Höllensteinwassertropfen besprengt, und erlitt „noch andere Qualen in der Wohnung Jama's. Als mein Höllenaufenthalt „nun beendet war, erlangte ich immer wieder eine neue Geburt in einem „niederen Körper und erduldete lange Zeit große Pein." — Kapitel 22 V. 87 u. s. w. wird die Hölle in folgenden lebendigen und grellen Farben geschildert: „Sechs und achtzigtausend Jodschana's (Meilen) lang, wird die „Ausdehnung des, alle Qualen darbietenden Weges für die Lasterhaften (Hölle) „angegeben. Hier befindet sich loderndes Feuer, glühender Boden und dort „glührother Sand. Hier liegen spitze und dort glühende Kieselsteine, hier regnet es „Eisen und dort glühende Kohlen, hier siedendes Wasser und dort Steine. Dort weht „ein Wind, glühend wie brennendes Feuer, hier sind tiefe Brunnen, deren Oeffnung „nur mit Gras überwachsen ist. Dort regnet es Dornen, deren Spitzen pfeilscharf „sind, hier gibt es Steinhaufen, die schwer zu ersteigen und voll Schlangen sind. „Hier herrscht tiefes Dunkel und dort sind blutige Wolken, hier stehen „Wiranahalme und Bäume, da Kâçagras, dort Çaragras. Hier gibt es Kies„sand, dort Erdklumpen, hier Knochenhügel und stinkende Fleischhaufen, da „Dornenbündel und dort Çaiwâlâ's,*) hier Reihen von Pfählen, dort Tiger und „Schakals, Nashörner, Elephanten und grausenerregende Bären. So wan„deln unter vielfachen Qualen auf diesen schatten- und wasserleeren Wegen „die gepeinigten Sünder. Nackt, mit aufgelöstem Haar, mit schrecklichen Ge„spenstergestalten gehen dort die Frevler mit trockenem Halse, trockenen Lippen „und trockenem Gaumen. Einige von Blutströmen überflossen, Andere mit „Koth bedeckt, und wieder Andere mit abgemagerten Körpern, so wandeln „die Lasterhaften diesen Pfad. Einige Sünder gehen, vor Schmerz weinend,

*) Verschiedene Arten (wahrscheinlich stachlichter) Gräser.

„die Augen von fließenden Thränen getrübt und ihre Thaten bejammernd.
„Einem Frevler ist die Kehle mit einem Lederriemen, einem Andern sind die
„Knöchel und einem Dritten die beiden Arme gebunden. Einem wird von
„den erbarmungslosen Dienern Jama's voll Wuth die Nase zerrissen, indem
„sie einen Stachelhaken in die Oeffnung hineinstecken, anderen Sündern wird
„von den Dienern Jama's die mit Nadeln durchstochene Nase gezerrt, nach-
„dem sie wüthend einen festen Strick darum gelegt haben. Schwere, an
„Wagenseilen hangende Steine in den Ohrlöchern und Eisengewichte an der
„Eichel des Gliedes tragend, wandeln die Frevler diesen Weg; die Diener
„Jama's schleppen Einige dieser Sünder bei den Haaren, Andere bei den
„Ohren, Andere bei den Armen und noch Andere bei den Füßen heran.
„Einige Frevler werden von den Dienern Jama's mit starken Faustschlägen
„in den Nacken gestoßen, in die Behausung Jama's getrieben. Einige gehen
„den Kopf zur Erde gebeugt, Andere die Füße in die Höhe, Andere auf
„dem Steiß und wieder Andere auf einem Beine. So wandeln die Ver-
„brecher mit entstellten Leibern, Wehgeschrei mit weit geöffnetem Munde
„ausstoßend, von den Dienern Jama's geschlagen, auf diesem Wege. Als
„alle diese Sünder sich ihm nahten, streifte Jamas die göttliche Gestalt ab
„und nahm eine grausenerregende an. Dreizig Meilen lang von Körper,
„die Augen einem Teiche ähnlich, rauchfarbig, gewaltig, einen Ton wie ein
„Zerstörungsgewölk von sich gebend, sein Körperhaar emporstarrend, gleich
„einer Palme, eine lodernde Feuerflamme speiend, durch den Ton des aus
„seinen Nasenlöchern hervordringenden Odems den Sturm übertönend, eine
„Menge langer Zähne habend, mit einer Reihe von Nägeln, groß wie eine
„Schwingwanne, auf einem wilden Büffel reitend, mit zusammengebissenen
„Lippen, einen Stab in der Hand, in Leder gekleidet, das Antlitz durch Zu-
„sammenziehen der Augen gerunzelt. — Tschitraguptas (s. weiter unten den
„Artikel Jamas), der großkörperige, mit vor Wuth gerötheten Augen,
„glänzte wie Samawartî (d. i. das Höllenfeuer, welches die Welt verzehrt),
„indem er eine lautgellende Lache aufschlug. Auch Tschandas (s. d. Art.
„Jamas) und die übrigen Diener alle, Stricke und Aexte in den Händen
„haltend, wurden vor Wuth schrecklich wie Donnerwolken. Tödte, tödte die
„Sünder! zur Stelle spalte sie! binde, binde sie! so rufend stürmten von
„allen Seiten die Diener Jama's herbei. Darauf rief der erhabene Ge-
„rechtigkeitskönig alle Frevler zusammen, sie mit dem Todesscepter bedrohend
„und ein Donnergebrüll erschallen lassend.

Jamas sprach:

„Wehe! Wehe! Ihr Bösewichte! Lasterhafte! Ihr habt sinnloser
„Weise schlechte Thaten begangen, die Euch selbst Wehe bereiten. Wiewol

„Ihr wußtet, daß ich, der Herr des Lebens, der ich über die Sünder Qualen
„verhänge, ob Euern Häuptern schwebte, habt Ihr dennoch gesündigt. Ich
„bin der Freund der Tugendhaften, der Feind der Lasterhaften bin ich, dar-
„auf habt Ihr aber wol nie mit Eueren Ohren gehört? Die Höllen sind
„entsetzlich und bieten vielerlei Qualen, welche den Lasterhaften zu Theil
„werden, habt Ihr etwa davon nichts vernommen? Das Forschen nach mir
„habt Ihr für falsch gehalten, Ihr Elenden! Daher mögt Ihr es jetzt mit
„Euern beiden Augen sehen, Frevler! Ihr Alle, stets von Euern Reich-
„thümern oder Eurer Jugend verblendet, beginget, umsichtberaubt eine Menge
„von Verbrechen. Wegen der Gewalt dieser Sünde seid Ihr diesen Weg
„gekommen; viele Zeitalter hindurch sollt Ihr nun hier in dem schwer zu
„überschreitenden Höllenmeere weilen. Wie Ihr stets mit Freuden Sünden
„begangen habt, so möget Ihr jetzt die Frucht der Sünde genießen, was
„nützt da das Weinen? — Nachdem Bhâskaris (d. i. Jamas s. weiter
„unten) der Gott also geredet hatte, sprach er zum Tschitraguptas: Theile
„mir, o Edler, Jener Frevelthaten mit! Als der Ruhmvolle die Rede des
„Jamas vernommen hatte, erzählte er, der Endlose, alle ihre Sünden, so
„viele sie deren hatten. Da sprachen alle Sünder jammernd, vor Jamas
„zitternd und mit Lederriemen gefesselt, wie folgt: O Sohn der Sonne!
„wenn wir Sünden begangen haben, wo sind die Zeugen? und von wem sind
„wir verklagt? Wer das, was von uns vormals Gutes oder Böses verübt
„wurde, gesehen hat, der möge es in unserer Gegenwart mittheilen. Da
„schlug der Erhabene vor großem Zorne eine Lache auf, und sprach, alle
„Zeugen zusammenrufend, folgende Rede: Da Ihr Alle als Zeugen den
„Lebenswandel dieser, zur Höllenqual verdammten Frevler kennt, so erzählt
„ihn auch! — Darauf nannten Sonne, Mond, Wind, Feuer, Aether, Erde,
„Wasser, Mondestage, Tag, Nacht, die beiden Dämmerungen und das
„(personificirte) Gesetz, als Zeugen, jede gute und böse That dieser Sünder.
„Jede That, welche von ihnen zu Jedes Zeit begangen wurde, sagte jeder
„einzelne Zeuge in Gegenwart Jama's aus. Als die Frevler, die Sinne
„von Kummer gepeinigt dies gehört hatten, standen sie mit bebenden Herzen,
„in Stillschweigen versenkt, wie Todte da. Der Gerechtigkeitskönig aber
„schlug sie, mit seinen Reihen von Zähnen einen knirschenden Laut von sich
„gebend, allzumal mit dem Todesscepter. Als nun die Lasterhaften von
„Jamas geschlagen waren, weinten sie und klagten tief bekümmert über ihre
„Thaten. Dann warfen Tschandas und die übrigen Diener voll Zorn, auf
„Jama's Geheiß, sie in die Hölle Rauravam noch mit Andern. Einige
„Sünder schleuderten sie in (die Höllen): Tapanam, Awitschis, Sang-
„hâtam, Kâlasutram, Mahârauravam, Santaptam, Bâlakakumbham, Kum-

„die Augen von fließenden Thränen getrübt und ihre Thaten bejammernd.
„Einem Frevler ist die Kehle mit einem Lederriemen, einem Andern sind die
„Knöchel und einem Dritten die beiden Arme gebunden. Einem wird von
„den erbarmungslosen Dienern Jama's voll Wuth die Nase zerrissen, indem
„sie einen Stachelhaken in die Oeffnung hineinstecken, anderen Sündern wird
„von den Dienern Jama's die mit Nadeln durchstochene Nase gezerrt, nach-
„dem sie wüthend einen festen Strick darum gelegt haben. Schwere, an
„Wagenseilen hangende Steine in den Ohrlöchern und Eisengewichte an der
„Eichel des Gliedes tragend, wandeln die Frevler diesen Weg; die Diener
„Jama's schleppen Einige dieser Sünder bei den Haaren, Andere bei den
„Ohren, Andere bei den Armen und noch Andere bei den Füßen heran.
„Einige Frevler werden von den Dienern Jama's mit starken Faustschlägen
„in den Nacken gestoßen, in die Behausung Jama's getrieben. Einige gehen
„den Kopf zur Erde gebeugt, Andere die Füße in die Höhe, Andere auf
„dem Steiß und wieder Andere auf einem Beine. So wandeln die Ver-
„brecher mit entstellten Leibern, Wehgeschrei mit weit geöffnetem Munde
„ausstoßend, von den Dienern Jama's geschlagen, auf diesem Wege. Als
„alle diese Sünder sich ihm nahten, streifte Jamas die göttliche Gestalt ab
„und nahm eine grausenerregende an. Dreizig Meilen lang von Körper,
„die Augen einem Teiche ähnlich, rauchfarbig, gewaltig, einen Ton wie ein
„Zerstörungsgewölk von sich gebend, sein Körperhaar emporstarrend, gleich
„einer Palme, eine lodernde Feuerflamme speiend, durch den Ton des aus
„seinen Nasenlöchern hervordringenden Odems den Sturm übertönend, eine
„Menge langer Zähne habend, mit einer Reihe von Nägeln, groß wie eine
„Schwingwanne, auf einem wilden Büffel reitend, mit zusammengebissenen
„Lippen, einen Stab in der Hand, in Leder gekleidet, das Antlitz durch Zu-
„sammenziehen der Augen gerunzelt. — Tschitraguptas (s. weiter unten den
„Artikel Jamas), der großkörperige, mit vor Wuth gerötheten Augen,
„glänzte wie Samawartì (d. i. das Höllenfeuer, welches die Welt verzehrt),
„indem er eine lautgellende Lache aufschlug. Auch Tschandas (s. d. Art.
„Jamas) und die übrigen Diener alle, Stricke und Aexte in den Händen
„haltend, wurden vor Wuth schrecklich wie Donnerwolken. Tödte, tödte die
„Sünder! zur Stelle spalte sie! binde, binde sie! so rufend stürmten von
„allen Seiten die Diener Jama's herbei. Darauf rief der erhabene Ge-
„rechtigkeitskönig alle Frevler zusammen, sie mit dem Todesscepter bedrohend
„und ein Donnergebrüll erschallen lassend.

Jamas sprach:

„Wehe! Wehe! Ihr Bösewichte! Lasterhafte! Ihr habt sinnloser
„Weise schlechte Thaten begangen, die Euch selbst Wehe bereiten. Wiewol

„Ihr wußtet, daß ich, der Herr des Lebens, der ich über die Sünder Qualen
„verhänge, ob Euern Häuptern schwebte, habt Ihr dennoch gesündigt. Ich
„bin der Freund der Tugendhaften, der Feind der Lasterhaften bin ich, dar-
„auf habt Ihr aber wol nie mit Eueren Ohren gehört? Die Höllen sind
„entsetzlich und bieten vielerlei Qualen, welche den Lasterhaften zu Theil
„werden, habt Ihr etwa davon nichts vernommen? Das Forschen nach mir
„habt Ihr für falsch gehalten, Ihr Elenden! Daher mögt Ihr es jetzt mit
„Euern beiden Augen sehen, Frevler! Ihr Alle, stets von Euern Reich-
„thümern oder Eurer Jugend verblendet, beginget, umsichtberaubt eine Menge
„von Verbrechen. Wegen der Gewalt dieser Sünde seid Ihr diesen Weg
„gekommen; viele Zeitalter hindurch sollt Ihr nun hier in dem schwer zu
„überschreitenden Höllenmeere weilen. Wie Ihr stets mit Freuden Sünden
„begangen habt, so möget Ihr jetzt die Frucht der Sünde genießen, was
„nützt da das Weinen? — Nachdem Bhâskaris (d. i. Jamas s. weiter
„unten) der Gott also geredet hatte, sprach er zum Tschitraguptas: Theile
„mir, o Edler, Jener Frevelthaten mit! Als der Ruhmvolle die Rede des
„Jamas vernommen hatte, erzählte er, der Endlose, alle ihre Sünden, so
„viele sie deren hatten. Da sprachen alle Sünder jammernd, vor Jamas
„zitternd und mit Lederriemen gefesselt, wie folgt: O Sohn der Sonne!
„wenn wir Sünden begangen haben, wo sind die Zeugen? und von wem sind
„wir verklagt? Wer das, was von uns vormals Gutes oder Böses verübt
„wurde, gesehen hat, der möge es in unserer Gegenwart mittheilen. Da
„schlug der Erhabene vor großem Zorne eine Lache auf, und sprach, alle
„Zeugen zusammenrufend, folgende Rede: Da Ihr Alle als Zeugen den
„Lebenswandel dieser, zur Höllenqual verdammten Frevler kennt, so erzählt
„ihn auch! — Darauf nannten Sonne, Mond, Wind, Feuer, Aether, Erde,
„Wasser, Mondestage, Tag, Nacht, die beiden Dämmerungen und das
„(personificirte) Gesetz, als Zeugen, jede gute und böse That dieser Sünder.
„Jede That, welche von ihnen zu Jedes Zeit begangen wurde, sagte jeder
„einzelne Zeuge in Gegenwart Jama's aus. Als die Frevler, die Sinne
„von Kummer gepeinigt dies gehört hatten, standen sie mit bebenden Herzen,
„in Stillschweigen versenkt, wie Todte da. Der Gerechtigkeitskönig aber
„schlug sie, mit seinen Reihen von Zähnen einen knirschenden Laut von sich
„gebend, allzumal mit dem Todesscepter. Als nun die Lasterhaften von
„Jamas geschlagen waren, weinten sie und klagten tief bekümmert über ihre
„Thaten. Dann warfen Tschandas und die übrigen Diener voll Zorn, auf
„Jama's Geheiß, sie in die Hölle Rauravam noch mit Andern. Einige
„Sünder schleuderten sie in (die Höllen): Tapanam, Awitschis, Sang-
„hâtam, Kâlasutram, Mahârauravam, Santaptam, Bâlakakumbham, Kum-

„bhîpâkam und andere. Sie schleuderten die Frevler in (die Höllen) Ni-
„rutschtschhwâsam, Mahâghoram, Pramardanam, in das schreckliche Asipa-
„trawanam und Lâlâbhakschjam, in die Waitaranî und in Taptakûpam*)
„warfen die Diener Jama's die Sünder. Andere wurden von den Dienern
„Jama's in das mit brennenden Kohlen, Knochen und Dornen angefüllte,
„heftig kochende schreckliche Wischtâhradam geworfen; wieder Andere wurden
„von den Dienern Jama's in die Kothsalbungs-(Hölle), in die Kothessungs-
„(Hölle) und in die Eigenfleischessungs-(Hölle) gebracht. Einige essen Spei-
„chelschleim, Andere männlichen Samen, Einige trinken Urin, Andere Blut.
„Der Mund Einiger wurde von den schrecklichen Dienern Jama's mit
„schlangengleichen Blutigeln und mit Schlangen gefüllt. Einigen wurden von
„den Dienern Jama's die Zähne und die Zunge mit schrecklichen, glühenden
„Zangen ausgerissen. Die Ohrenhöhlen und der Mund anderer Verbrecher
„wurden von den erbarmungslosen Dienern Jama's mit siedendem Oel an-
„gefüllt. Einigen Bösewichtern werden Arme, Füße, Ohren, Nasen mit der
„Schärfe des Schwertes abgehauen. Einige ruhen auf einem brennenden
„Haufen von Kohlen, Andere auf pfeilgleichen Dornen. Die Diener Ça-
„mana's werfen einige Sünder, sie bei den Haaren herbeischleppend, in
„glühenden Koth; in die Augen und die Nägelhaut einiger Frevler stecken sie
„immer wieder tausende von glühenden Nadeln. Einige halten sie auf dem
„äußersten Ende einer glühendrothen Keulenspitze, und die Köpfe Anderer
„spalten sie mit scharfen Sägen. Einige, Wehgeschrei Ausstoßende, zerreißen
„sie wüthend, nachdem sie dieselben bei den Händen und Füßen gepackt
„haben, mit den Stacheln des Çâlmalibaumes. Andere wieder schleudern
„die Diener Çamana's, nachdem sie ihnen einen Stein um den Hals ge-
„bunden haben, in Blutlachen und Wasserpfützen. Dann legten die Diener
„Jama's die Köpfe der Verbrecher auf einen Stein und zerstampften sie
„zornig mit Keulen. Einigen jammernden Sündern stoßen sie eine Menge
„von Eisenpfählen mitten in die Brust. Einigen Frevlern werden die Augen
„mit scharfen Angelhaken ausgerissen und anderen Skorpionen in die Nase
„gesteckt. Unter den Fußsohlen Einiger legen die Diener Jama's Feuer mit
„Rauch an, nachdem sie deren Füße mit Stricken an einen Baumast ge-
„bunden haben. So stehen dort die Verbrecher, Rauch einschlürfend, den
„Kopf nach unten und die Füße nach oben, so lange Mond und Sterne
„dauern. Einige, fortwährend von Jama's Dienern mit Keulen und Ham-
„mern geschlagen, speien, von Schmerz gefoltert, Blut. Andere Frevler
„wohnen in einem dunklen, von Gestank durchdrungenen, mit Bremsen und

*) Im Wilson findet sich dieses Wort nicht, dafür Taptakumbham.

„Mücken angefüllten Hause. Einige essen Asche, Andere Würmer, Einige „verfaultes Fleisch, Andere stinkende Lehmerde; wieder andere Frevler ver= „schmachten, die Augen von Krähen, vielbrutigen Krähenweibchen und zwei= „schneidigen Schwertern ausgestoßen. Einige jammern, blutumflossen und „von Hunden, Tigern, Schakalen, von Rattenklauen und Bären zerfleischt, „Andere heulen, von ungeheuer giftigen Schlangen, wieder Andere von „Ameisenschaaren zerfressen, noch Andere stürzen ohnmächtig, die Brust von „den Hörnerspitzen der Büffel zerschmettert, zu Boden, und benetzen die Erde „mit ihrem Blute. Von den starken Zähnen brüllender Elephanten die „Brust zerstoßen, befeuchten Einige mit dem, ihrem Körper entströmenden „Blute die Erde. Andere wälzen sich auf dem Boden, den ganzen Körper „von den bogentragenden Dienern Jama's mit schlangengiftgetränkten Pfeilen „durchschossen. Auf das Antlitz Einiger legen sie Haufen glühender Eisen= „kugeln und heißer Steine mit Zangen. Die Nasenlöcher und den Mund „Anderer verstopfen die Diener Jama's mit Zeug, um sie am Athemschöpfen „zu verhindern. Einigen wird von Jama's starken Dienern die Körperhaut „mit scharfkantigen, aufwärtsgedrehten Muscheln abgeschunden, Andere er= „greifen sie bei den Haaren, werfen sie zu Boden und mißhandeln sie fort= „während mit Ellbogenstößen und Fußtritten; wieder Andere werden von „bergesgroßen Falken und Reihern gefressen und ausgespieen, und wiederum „gefressen und dann abermals ausgespieen. Einige werden von scheußlichen, „mit schwertergleichen Nägeln bewaffneten Vampyren zerrissen, und von den, „wie zuckende Flammen Schrecklichen verzehrt. Andere Frevler werden mit „siedendem Salzwasser benetzt und trinken, heftig schluchzend dies Salzwasser. „Einige Lasterhafte schlürfen ein scheußliches Getränk von Galle, und andere „große Verbrecher trinken Wolfsmilchsaft. Einigen auf dem Boden Liegenden „werden von Jama's Dienern glühende, berggroße, schwere Steine auf die „Brust gewälzt, Anderen legen sie ein paar Sperrhölzer um Nacken und „Hals, und befestigen die zwei hervorragenden Enden mit starken Seilen. „Wieder anderen Sündern werfen sie einen Angelhaken in die Nase, und „schleudern sie in tiefe, flammenlodernde Feuergruben. Einige werfen sie auf „die Erde, nachdem sie dieselben an einen Baumast gehängt haben, und „werfen sie, wenn sie sich wieder erheben, nochmals nieder. So weilen die „Sünder sämmtlich, hungernd und dürstend, und: „rette! rette!" rufend im „Hause der Hölle. Nachdem sie bis zum Ende eines ganzen Zeitalters „Höllenstrafen erlitten haben, werden sie, um den Rest ihrer Sünden zu „büßen, aus sündhaftem Schooße wiedergeboren. Sündhaftem Schooße ent= „sprossen, werden sie von Krankheiten heimgesucht, Krüppel, übergliederig, „elend und Anderen Menschen dienend, kinderlos, dumm, gegen ihre Neben=

„menschen frevelnd, nicht lange lebend, beschränkten Geistes und schlechte „Frauen bekommend. Sie begehen dann stets durch Handlung, Sinn und „Wort Frevel, und fahren durch die Gewalt dieser Frevel wieder, wie früher, „zur Hölle. Darum müssen die Guten niemals sündigen, denn für sündhafte „Menschen gibt es kein Entrinnen aus der Hölle.“ —

Obgleich nun in dieser freilich sehr materiellen, aber lebendigen Schilderung der Hölle gesagt wird, daß aus der Hölle kein Entrinnen ist, so wird doch in anderen Schriften davon nichts erwähnt, so ist z. B. im Çiwapûrânam eine Aufzählung der verschiedenen Verbrechen und der wegen derselben zu erduldenden Höllenstrafen, in welcher der geringste Aufenthalt zu 26 Jahren, der längste zu 800 Millionen Kalpa's (welches, da der Kalpas zu 4 Millionen eintausend und dreimalhundert und zwanzig Jahren angenommen wird, in Ziffern 32010560000000 Jahre ausmachen würde, welches allerdings für oben geschilderte Qualen eine artige Zeit aber doch bei weitem keine Ewigkeit ist). Nach anderen Angaben ist der Kalpas gar 431 Millionen Jahre, s. weiter unten bei: „Manus.“ Uebrigens können nach den indischen Lehren die Seelen der Sünder durch Gebet, Opfer und fromme Spenden ihrer Nachkommenschaft aus der Hölle erlöst werden. Ja diese abundantia virtutum hatte selbst auf künftige Generationen Einfluß; so wird im Krijajogasâras Kap. 24, V. 78, von einem hungernden Hirtenpaare, das einem Gastfreunde ihren letzten Kürbis geschenkt hatte, und so selbst verhungerte, erzählt, daß durch diese That deren „Vorfahren und zehn Millionen von Nachkommen von Sünden befreit, zur ewigen Seligkeit eingingen.“

Daß übrigens in Jama's Reich nicht nur die Verdammten, sondern auch die Seelen Tugendhafter weilen, werden wir später bei der Abhandlung über diesen Gott selbst sehen.

Aus den hier angeführten Stellen indischer Werke wird der aufmerksame Leser schon bemerkt haben, daß die Lehre von der Seelenwanderung einer der wichtigsten Punkte der indischen Religion war. Die Welt der Geister, Menschen und Thiere wurde dadurch zusammengeknüpft und eine fortlaufende Kette von Neugestaltungen und ewigen Wechselbeziehungen entstand auf diese Art. Der Mensch, welcher sich durch seine Tugenden zur Gottheit erhob, sank durch Laster zur Thierwelt herab, selbst nachdem er seine Höllenstrafen ausgehalten hatte. Von einer Thiergestalt stieg er zur anderen, bis er wieder Mensch wurde, aber in einer verworfenen Klasse oder niederen Stande. Bewährte er sich auch da tugendhaft, so stieg er in der Stufenleiter der Wesen, welche die indische Religion vom höchsten Urwesen bis zum kleinsten Insekt festgesetzt hatte, vorwärts bis zur Einswerdung mit Gott. Wenn er aber während dieses Läuterungsprozesses wieder sündigte, mußte er

dieselben Stufen zurückschreiten. Wir finden also bei den Indern die Lehre von der Metempsychosis (Seelenwanderung) und der Metensomatosis (Körperneugestaltung) vollkommen ausgebildet. Oft aber war gar nicht einmal nöthig, daß die in niederen Gestalten (z. B. in Thieren) auf Erden Gebannten, durch Tugenden einen höhern Rang einnahmen, schon der Zufall, daß sie z. B. an einen heiligen Ort geriethen u. dgl., erlöste sie, so wird z. B. im dritten Kapitel des Krijâjogasâras von einem Sünderpaar erzählt, das wegen seiner Sünden nach dem Tode als Heuschrecken wieder geboren wurde, und durch den Umstand, daß sie von einem Sturmwinde in das heilige Gangeswasser geschleudert wurden und darin ertranken, sogleich ins Paradies gelangten. Diese Geschichte wird von einem Geyer mitgetheilt, der auch früher ein Mensch war, und wegen Mangel an Freigebigkeit gegen Priester später in dieser Vogelgestalt wiedergeboren wurde, jetzt aber dadurch, daß er die Heiligkeit des Gangeswassers preist, wieder in den Himmel fuhr.

Nachdem wir nun die Paradiese und Höllen kennen gelernt haben, kehren wir zur Erde zurück. Dieselbe wird von den Indern als eine auf einer Schildkröte ruhende, von Elephanten getragene Scheibe betrachtet; daß sie ringsum vom Meere und dieses wieder von einem Gebirge (Lokâlokas) eingeschlossen wird, ist bereits erwähnt; ähnlich dachten sich die Griechen die Erde als Insel, indem die Nymphe Aia (als Personification der Erde, Gaia?) vom Flußgott Phasos verfolgt, in eine Insel verwandelt wurde, und diese nachher die Erde bildete. — Die ganze Erde wurde in 9 Khanda's (Zonen) oder in 7 Dwîpa's (s. oben S. 10) oder in 4 Mahâdwîpa's (große Inseln) getheilt. Alles dieses wird von dem Gebirgszug Lokâlokas oder Tschakrawâlas, welcher das Licht von der ewigen Dunkelheit scheidet, umgeben. Die sieben Inseln oder Halbinseln wurden von 7 Meeren getrennt, diese Meere hießen das Salzmeer, Zuckermeer, Weinmeer, Buttermeer, Molkenmeer, Milchmeer und Wassermeer. Die Araber scheinen ihre Sage von den vier Meeren des Paradieses: dem Wassermeer, dem Honigmeer, dem Milchmeer und dem Weinmeer daher entlehnt zu haben. Als Hauptgebirge und Berge werden in den indischen Schriften das Himâlajagebirge, Windhjâgebirge, der Kailâsas, Merus (Sumerus), Mandaras, Tschitrakûtas, der Udajagiris (Sonnenaufgangsberg) Astagiris (Sonnenuntergangsberg) u. s. w. genannt, die wir weiter unten, so weit sie in der Mythologie eine Rolle spielen, kennen lernen werden; dasselbe gilt von den heiligen Flüssen und Städten.

Die ganze Welt wird nach Verlauf eines Kalpas (s. oben S. 24) neugebildet, in jedem Kalpas erscheinen 14 verschiedene Manu's (s. unten Manus) deren jeder gegen 3 Millionen Jahre regiert, eine solche Periode heißt Manwantaram. Ein ganzer Kalpas, also 432 Millionen Jahre,

machen für Brahmâ 24 Stunden seines Daseins aus; am Schlusse dieses Daseins gehen alle Welten und Götter bis auf das Urwesen unter (dieser Weltuntergang heißt Mahâpralajas, Kschitis, Sanhâras oder Dschahânakas) und dieses erdenkt neue Götter und Welten, (diesen Begriff hatten auch die Skandinavier). Die Erde selbst hat ihre vier Zeitalter, welche Juga's heißen. Drei derselben das Satja- oder Kritajugam, welches 1,728,000 Jahre, das Tretajugam, welches 129,000 Jahre und das Dwâparajugam, welches 864,000 Jahre dauerte, sind bereits verstrichen. Das vierte: Kalijugam (Dschhardschharas, oder Tischjas) hat jetzt d. h. 3000 Jahre vor unserer christlichen Zeitrechnung begonnen und wird im Ganzen 432,000 Jahre dauern, nach deren Ablauf die Erde untergeht. Daß die Griechen ihre Weltalter den indischen nachgebildet haben, springt wol Jedem in die Augen. Dieses letzte Kalijugam ist das schlechteste von allen, und scheint den indischen Schriften die fortschreitende Progression des Schlechten und der Abnahme aller Kraft zu sein. So heißt es im Krijâjogasâras Kap. 25, V. 20 bis 42: „Die Brahmanen werden im Kalijugam „die Weda's vernachlässigen, nur nach Geschenken trachten, überaus lüstern „und grausam sein. Im Kalijugam werden die Menschen Verächter der Weda's, „dem Spielen und Stehlen ergeben sein und fleischlichen Umgang mit Wittwen „haben. Im Kalijugam werden die Brahmanen Schmarotzer werden, den Buß„übungen entfremdet sein, und Umgang mit Irrgläubigen pflegen. Des „täglichen Unterhalts wegen werden viele Brahmanen Betrüger werden, rothe „Kleider, verwildertes Haar und Bärte tragen. Im Kalijugam werden die „Brahmanen die Eigenschaften der Çûdra's haben, und die Çûdra's werden „stets fromme Opfer bringen, Lehrer sein, und die den Brahmanen zu„kommenden Werke verrichten. Im Kali-Zeitalter werden die Höchsten arm „und niedrig, die Niedrigen dagegen reich und erhöht werden. Alle Menschen „werden den wohlthätigen Leuten Gaben spenden und die Wrischala's (niedrige „Klasse der indischen Bevölkerung) werden selbst mit Aufopferung den Brah„manen Lebensunterhalt bringen. Im Kalijugam werden die Leute aus Liebe „zu ihren Freunden falsch Zeugniß ablegen. Sie werden den Sinn für das „Recht ersticken; sie, die Grausamen, werden die Abwesenden schmähen und „den Anwesenden schmeicheln, die Weiber Anderer schänden und Worte voll „Falschheit reden. Die der Hölle Theilhaftigen werden den in ihr Haus „kommenden Gastfreund der Vorschrift nach bewirthen, und ihn dann aus „Habsucht erschlagen. Die Menschen werden im Kalijugam vom Schulden„machen leben, mit Kühen handeln und Jungfrauen verhandeln. Die Männer „werden von den Weibern besiegt werden, die Frauen sehr leichtsinnig sein, „aber ihr lockerer Lebenswandel wird bestraft werden, das ist ganz gewiß

„wahr. Im Kalijugam werden die Menschen nach den Schätzen Anderer lüstern „sein. Im Kalijugam werden die Wohlhabenden Bettler werden. Im „Kalijugam werden die unstäten Menschen einen talentvollen und einen ein„fältigen Menschen für ganz gleich ansehen. Im Kali-Zeitalter wird die „Erde wenige Früchte hervorbringen, die Wolken werden wenig Wasser ent„halten, und zur unrechten Zeit Wasser von sich geben. Im Kalijugam werden „die Kühe Koth essen, und sehr wenig Milch spenden, und diese Milch wird „keine Butter geben. Die Menschen werden sich selbst loben, und Andere „schmähen und die Kinder werden von vielem Essen verkrüppeln. Im Kali„Zeitalter werden die Brahmanen aus Scheinheiligkeit Opfer für die Seelen „der Vorfahren bringen, und Alle werden so lange Freunde bleiben, als sie „ihre Zwecke nicht erreicht haben. Alle lachen, wenn sie tugendhafte, treffliche „Menschen sehen, den Lasterhaften aber geht es gut, darum wird die Sünde „so hoch geachtet. Sodann geht dies Geschlecht mit 12 Jahren schon zu „Grund, und das Lebensalter der Menschen wird auf 16 Jahre steigen. „Alsdann werden die Leute schon in der Jugend graue Haare haben, und „im fünften oder sechsten Jahre werden die Frauenzimmer schwanger werden. „Die Männer werden durch Kindermenge sehr große Plage haben. Alle „werden Lust zum Nehmen, Keiner aber zum Geben haben."

---

3. Die Fluthsage.

Diese Sage, wenn auch in einzelnen Schriften der Inder in Einzelheiten von einander abweichend, wird doch im Ganzen und Hauptsächlichen nicht auf sehr verschiedene Weise erzählt. Sie hängt fast durchgehends mit der ersten oder Fisch-Incarnation Wischnu's, von der weiter unten die Rede sein wird, zusammen. Diese Fluthsage ist, wie ich bereits oben bemerkt habe, eine der ältesten Reminiscenzen der Menschheit und ein Allgemeingut fast aller Religionssagen der Welt. Aus den verschiedenen Sagen über diese allgemeine Fluth will ich hier die aus dem Mahâ-Bhâratam, unter dem Namen Matsjôpakhjânam bekannte, als diejenige, welche unserer biblischen „Sündfluthssage" am nächsten kommt, mittheilen. Der fromme Weise Manus Waiwaswatas (den Namen Manus hat man mit Noah zusammengebracht,

was aber wol nicht zu rechtfertigen ist, indem die Wurzeln, denen diese beiden Wörter entstammen, ganz verschiedene Bedeutung haben) ging am Ufer des Wirini Flusses spazieren, als ihn ein Fischchen um Schutz gegen die größeren Raubfische anflehte. Der Weise setzte ihn in einen größern Teich, wo der Fisch aber so wuchs, daß er ihn herausnehmen und in die Gangà (Ganges) bringen mußte, aber auch dieser Strom wurde ihm bald zu enge, und der Weise war genöthigt, seinen inzwischen riesenhaft ausgedehnten Schützling in das Weltmeer zu bringen. Hier zeigte sich erst, daß der Fisch ein überirdisches Wesen, nämlich Brahmà war. Er zeigte dem Manus an, daß die Zeit gekommen wäre, wo eine allgemeine Fluth die ganze Erde überschwemmen und alle geschaffenen Wesen vernichten würde. Zugleich befahl er dem Manus ein festes Schiff zu zimmern, die sieben Rischi's (heilige Weise), und Samen von allen Gattungen mit in das Schiff zu nehmen. Wenn dann die Fluth hereinbräche, würde er (der Fisch) ihn an einem Horne durch die Fluth ziehen und vor dem Untergange retten. Die Prophezeihung des Fisches ging bald in Erfüllung, eine allgemeine Fluth verschlang die Erde und was darauf lebte, nur Manus und das von ihm im Schiff Geborgene entkamen diesem allgemeinen Untergang. Als die Fluth fiel, befestigte der Fisch das Schiff an den Gipfel eines Berges, der noch heute (so heißt es in der Erzählung) Naubandhanam d. i. Schiffsanbindung genannt wird. — In anderen Sagen ist Wischnus der Retter in Fischgestalt. Man vergleiche nun mit dieser Sache zuvörderst die biblische, so wird man zugeben, daß Manus und Noah, wenn auch nicht denselben Namen führend, doch eine und dieselbe Person waren, nämlich die Stammväter einer späteren Generation. Auffallend ist ferner, daß die Zahl Sieben in beiden Legenden vorwaltet. Wie hier Manus 7 Rischi's mit sich nimmt, so nimmt Noah dort seine Frau, seine 3 Söhne und Schwiegertöchter, also gleichfalls 7 Personen mit sich, außerdem von reinen Thieren und Vögeln gleichfalls 7 Paar und 7 Tage regnet es. Der Regenbogen in der Bibel und das Horn des Fisches mögen vielleicht auch in Beziehung stehen, indem sie sich als rettende Boten dem Schiffenden zeigten. In beiden Sagen wird die Arche von der rettenden Gottheit auf den Gipfel eines Berges geführt; wo derselbe lag, ist gleichgültig. Die Bibel läßt ihn in Armenien liegen, der indische Berg ist unbekannt, doch giebt es noch heute einen Platz in Persien, der Naubend (Schiffsband) heißt.

In der Fluthsage der Malayen spielt ein Berg, der bei der allgemeinen Ueberschwemmung vom Himmel gesenkt wurde, an den sich die übrige Erde gleichsam ansog, indem sie aus den Wassern emporstieg, eine Hauptrolle. Die Malabaren schreiben dem Paresram die Rettung der Erde aus der

großen Fluth zu. Die Babylonier hatten eine Sage von einem göttlichen Wesen Oannes, das dem Meer in Fischgestalt entstieg und Sitte und Religion bei den Menschen einführte. Bei den Griechen spaltete sich diese Fluthsage in eine Menge einzelner provinzieller Legenden und die Sagen vom Jasiôn, Inachos, Ogygês, Deukaliôn und Kekrôps scheinen sich alle auf eine und dieselbe Begebenheit und Person zu beziehen. Die finnische Sage von Wäinämöinen, und dem in das Wasser gefallenen Funken, den ein Fisch verschlang, und die Schöpfung (oder eigentlich Neugestaltung) der Erde gehört gleichfalls in diesen Kreis. Am ähnlichsten der indischen und biblischen Fluthsage ist die keltische vom Hu, auf dessen Anordnung zwei Menschen allein sich aus der Fluth retteten, indem sie ein Schiff bauten, in das sie alle Thiergattungen mit sich nahmen, und endlich durch die Stiere des Hu aus dem Wasser gezogen wurden. Auch in Amerika bei den Karaiben, Mexikanern, Peruanern (wo namentlich gleichfalls 7 Menschen aus der Fluth gerettet wurden), Brasilianern, so wie in Australien lebt, wie ich später bei jedem dieser Völker zeigen werde, die Fluth nicht minder wie die Schöpfung, noch in den, wenn auch oft dunkelen und verworrenen Mythen.

---

4. Der Trimûrtis.

Unter diesem Collectivnamen sind die drei Hauptgötter der Inder sowol in den Individualitäten als in ihrer naturphilosophischen Bedeutung in ein Eines zusammengezogen, und werden diesem Unterschiede nach mit drei Häuptern auf einem Körper abgebildet, obgleich das Wort: trimûrtis eigentlich die Dreigestalt bedeutet. Diese drei Götter, welche die indische Trinität bildeten, hießen **Brahmâ** (in der Grundform Brahman), **Wischnus** und **Çiwas**, und jeder von ihnen war, trotz dieser Einheit, als Gott ein einzeln für sich dastehendes Wesen, während als theosophischer oder philosophischer Begriff, jeder Theil dieser Dreieinsgottheit innig mit dem anderen verschmolzen waren. Sie deuteten nämlich den ganzen Prozeß der Natur, in seinen drei Abstufungen an, nämlich den Prozeß des Entstehens, des Bestehens und Erstehens, dieses Erstehen war aber nur eine Consequenz des Vergehens, indem alles was in der Schöpfung untergeht, sogleich zu

einer neuen Schöpfung wieder ersteht. Man kann daher von dem indischen Trimûrtis nicht nur sagen tria in uno, sondern auch unum in tribus. — Die Sonne oder das Licht wurde von den Indern als erzeugendes Princip angesehen; darum war Brahmâ in dieser Dreiheit der schaffende Geist und sein Symbol waren Sonne, Wärme, Licht. Das Wasser ist das Princip, welches die Welt erhält und Alles nährt, deshalb war Wischnus der erhaltende Geist und sein Symbol das Wasser. Die Flamme aber ward als Vernichterin des Lebens und zugleich als Neugebärerin zu einem anderen Leben (eine Ansicht, die sich bei den meisten Völkern vorfand und sich bald in der Sage vom Vogel Phönix, bald in dem Gedanken vom Läuterungsprozeß der Todten durch das Verbrennen aussprach) betrachtet, deshalb ist Çiwas der zerstörende und neubelebende Geist, und sein Symbol das Feuer. —

Ich habe schon weiter oben angedeutet, daß Brahmâ eigentlich der vom Urwesen mit der Schöpfung betraute Gott war, später aber, als sich die Sekten bildeten, und Çiwas und Wischnus populärere Gottheiten wurden, trat Brahmâ mehr in den Hintergrund und es ward bald der eine, bald der andere der zuletzt genannten Götter, je nach den Sekten, zu welchen sich die Verfasser der uns vorliegenden Schriften bekannten, als eigentliche Schöpfer betrachtet; so z. B. nennt im 40. Kap. V. 8 das Padma-Purânam Brahmâ „den Urvater“ (der also hier mit dem Urwesen verwechselt wird), den Wischnus „Urheber aller Dinge, den Vater, die Mutter, den Gurus (d. i. Lehrer) alles Erschaffenen.“ Im Çiwapurânam heißt es Kap. 2, V. 29: „Das All war finster, unerkennbar, ununterscheidbar, da war Çiwas der gütige, der große, der erhabene Schöpfer, er schuf, indem er sich aus sich selbst dachte“; späterhin heißt es in demselben Werke: aus ihm, dem Hochheiligen entsprang Brahmâ und darauf Wischnus. — Am allerklarsten wird der Begriff, den sich die Inder vom Trimûrtis machten, im Krijâjogasâras ausgesprochen, wo es Kap. 2, V. 1 heißt: „Am Anfang der „Schöpfung ward der große Wischnus, die ganze Welt schaffen wollend, „dreigestaltig, nämlich: Schöpfer, Erhalter und Zerstörer. Um diese Welt „zu schaffen, brachte der höchste Schöpfergeist durch sich selbst sich selbst „aus dem rechten Theil des Körpers als Brahmâ hervor, dann, um die „Welt zu erhalten, schuf der Weltenherr aus dem linken Theile des Körpers „den Wischnus als Ganzes des eignen Theils (nicht als Theil des eignen „Ganzen?), darauf schuf er, zur Zerstörung, aus der Mitte des Körpers den „ewigen Çiwas. Einige preisen den Brahmâ, Andere den Wischnus oder „Çiwas, aber der einige Wischnus, dreifach von Wesenheit, schafft, erhält „und zerstört, darum darf von den Frommen kein Unterschied zwischen den „Dreien gemacht werden.“ Im Matsjapurânam wird der Trimûrtis durch:



„ein Körper und drei Götter" bezeichnet, und so wird er auch bildlich dargestellt, nämlich ein Körper mit drei Häuptern, in der Mitte das Brahmâ's, rechts das Wischnu's und links das Çiwa's. Mit dieser Vorstellung kann man den wendischen Triglaw vergleichen; wir werden auch später auf die finnische, lappische und andere Dreieinheitslehren zurückkommen.

Das Symbol des Trimûrtis ist die mystische Sylbe om, welche gleichfalls aus drei Bestandtheilen zusammengesetzt ist, und doch nur eine Sylbe, ja sogar einen Buchstaben bildet, denn das o ist nach den Regeln der indischen Grammatik aus den Vokalen a und u zusammengeflossen, und das m ist eigentlich ein Nasallaut, der nicht als Buchstabe geschrieben wird, sondern als Punkt (anusvâra genannt) über dem o steht. Diese drei Zeichen a, u und m, bezeichnen jedes einen Gott, und zwar a den Wischnus, u den Çiwas und m den Brahmâ; diese Benennung der Dreieinheit durch a, u und m hieß Udgîthas. Figürlich wird dieser Begriff auch durch ein Dreieck, in dessen innerer Seite ein Kreis sich befindet, dargestellt; dieser Figur scheinen die jüdischen Kabbalisten ihren Kreis mit dem dreifachen Jod nachgebildet zu haben. Ueber eine Zauberformel, in welcher dieses om eine große Rolle spielt, werden wir später (bei den Tübetanern) zu sprechen Gelegenheit haben. Das om findet sich am Anfang aller Schriften, und besonders der religiösen, zuweilen auch am Schlusse derselben, und kommt dem Sinne nach dem arabischen bism'illah gleich, d. h. es bedeutet einen Segensspruch. Der aus den drei Göttern Brahmâ, Çiwas und Wischnus bestehende Trimûrtis, hat aber auch eine weibliche Dreieinigkeit zur Seite, die bald innig mit ihm als Çaktis oder Prakritis (d. h. als weibliche, gebärende Kraft oder Natur, die von der männlichen, zeugenden befruchtet wird), verbunden ist, und alsdann nicht abgesondert hervortritt, oder in der Form von Individualitäten, also von einzelnen Göttinnen, Gemahlinnen der einzelnen Götter erscheint. In erster Gestalt als Çaktis heißen sie: Brahmî, Çiwânî und Waischnawî, in der zweiten als selbstständige Göttinnen heißen sie: Saraswatî, Bhawânî und Lakschmîs. Wir wollen hier also zuerst die drei großen Götter, welche den Trimûrtis bilden, aufzählen, dann

zum weiblichen Trimûrtis übergehen, und hierauf die zweite Götterreihe, welche den Uebergang von den höheren oder älteren Göttern bilden, aufzählen; von ihnen kommen wir alsdann zu den Göttern niederen Ranges, Halbgöttern, Heroen, Weisen und andern vergötterten Wesen.

Brahmâ.



Der wahrhaft erste und älteste der Götter Indiens entstand, wie wir oben S. 8 gesehen haben, durch das in die Kraft Treten des Ur-Sinns, und ward von diesem zum Schöpfer der Welten gewollt, daher heißt er auch Agrodschanmâ (der Aeltestgeborene), Pradschâpatis (der Herr der Geborenen), Lokapitâmahas (der Urvater der Welten), und weil er nicht eigentlich gezeugt und geboren, sondern nur entstanden war, hieß er Adschas, der Ungeborene, eine Benennung, die freilich auch von den Anhängern Çiwa's und Wischnu's für diese beiden Götter gebraucht wurde. Als Herr aller Elemente hieß er Kas, (welches zugleich ein Titel sowohl des Çiwas und Wischnu's ist als auch die einzelnen Elemente, z. B. Wasser, Luft, Wind, Sonne, Wasser und Seele bedeutet), und Khilas, der in der Luft oder richtiger im Raum Thronende, Druhinas (der Gefährliche, Zerstörer) oder

Drughanas (Baumzerschmetterer) als Herr der Gewitter. Er hieß ferner Angatis (auch Krischnas führte diesen Namen), Wedhâs. Eine der sinnreichsten Benennungen dieses Gottes ist der Titel: Âdikâwis, der erste Dichter, weil er zuerst die Welt, das große Gedicht geschaffen, oder weil er die Weda's verfaßt hat. Sein Name wird von der Wurzel „vrih, wachsen," abgeleitet. Er wird in den Bildwerken mit rother Farbe gemalt, wahrscheinlich als Vertreter des Lichts. Er hat oft, wenn er allein dargestellt wird, vier Häupter, daher seine Beinamen: Tschaturânanas, Tschaturmukhas, und Aschtakarnas (letzteres bedeutet: der Achtöhrige). Ein fünftes Haupt welches er früher besessen hatte, war ihm vom Çiwas abgeschlagen worden.

Er hat vier Hände, in deren dreien er ein Scepter oder seinen Bogen Pariwitam, einen Rosenkranz, eine Opferschaale, die Weda's (die er nach Einigen selbst verfaßt und dem Wjâsas zur Verbreitung übergeben haben soll, während Andere ihn nur als Lehrer und Verbreiter der Weda-Theosophie gelten lassen) hält; die vierte ist leer, und bedeutet entweder, daß er bereit ist, jedes Opfer anzunehmen, oder daß er Alles was er besaß, bereits über die von ihm geschaffenen Welten ausgestreut hat. Er reitet entweder auf dem Hansas (die Flamingogans) weshalb er Hansawâhanas oder auch selbst Kalahansas genannt wird, oder er ruht auf einer Lotosblume, welche dem Nabel des Wischnus entsprießt, daher seine Namen Sarodschi (der mit dem Lotus Versehene), Kandschas, der aus den Wassern Entstandene (wenn dies nicht eher mit dem Brüten der Gottheit über den Wassern bei der Weltschöpfung zusammenhängt), Kandschadschas, der Lotusgeborene, Abdschajonis (der im Schooße des Lotus getragene), Nâbhidschas, der aus dem Nabel Entstandene.



In seiner Urgestalt schlummerte er gleichsam als Embryo in dem Gedanken des Urwesens, welches das Brahma oder Parabrahma (also ein geschlechtsloses Wesen, ein Tat s. S. 10, 13) war, und durch dieses Sichdenkenwollen in die Kraft und äußere Erscheinung trat, und so zu dem

Gotte: der Brahmâ, also zu einem männlichen zeugenden Wesen wurde. Brahmâ ist so heilig, daß er keine eigenen Tempel, und keinen eigenen Gottesdienst hat, deshalb trat er auch später in den Schatten gegen Wischnus und Çiwas, indem das Volk sich denen vorzüglich zuwendete, die seiner Fassungsgabe einen äußeren Verbindungspunkt zwischen dem Sinnlichen und Uebersinnlichen darboten.

Brahmâ schuf zuerst, indem er halb Mann halb Weib ward, (vgl. Manus 1, V. 32) den Wirât, (s. weiter unten in der zweiten Götterreihe), ferner als seine Söhne und gleichsam als Vermittler zwischen der Göttlichkeit des Geistes und der körperlichen Menschenform, die zehn großen Rischi's oder Weisen: Angirâs, Atris, Bhrigus, Nâradas, Pratschetâs (den man auch mit dem Dakschas verwechselt findet), Pulahas, Pulastjas, Marîtschis, Kratus und Waçischthas, (dessen Gattin die durch ihre Tugend und Frömmigkeit berühmte Arundhati oder Akschamâlâ war). Diese Weisen, nicht ganz Götter und nicht ganz Menschen, heißen die Prâdschâpati's (Söhne des Herrn der Geborenen) oder Brahmâdika's (die Erstlinge Brahmâ's). Andere erwähnen nur sieben Rischi's und noch Andere nur drei als eigentliche große Gottweisen, nämlich den Dakschas, Bhrigus und Nâradas. Später zeugte Brahmâ noch drei andere berühmte, weise Männer, nämlich den Sanatkumâras (als dessen Vater wir aber auch einen König Açwasenas erwähnt finden), Sanas und Sanandanas (oder Sanakas und Sanâtanas); Sanatkumâras, auch Waidhâtras genannt, wird als der älteste und eigentliche Vater der Menschen angesehen.

Als Gattin Brahmâ's wird Saraswatî genannt (s. später) Die Biographie universelle enthält folgende genealogische Aufzählung: „Brahmâ's Gattin war Çatadrupai, aus dieser Ehe entstand eine Tochter Aghdi oder Dewaghdi. Diese heirathete den Patriarchen Kartamas, mit dem sie einen Sohn und neun Töchter hatte, der Sohn war Kapilas (s. später) und die Töchter heiratheten die Weisen (also ihre Oheime) nämlich Kalî den Marîtschi, Anusuï den Atri, Stratî den Angiras, Awirguçî den Pulastjas, Keti den Pulahas, Krii den Kratus, Kiati den Bhrigus, Arundati den Wacischthas und Santi den Adarwan (?).“ Woher der Verfasser des Artikels diese Genealogie und die Frauennamen hat, die größtentheils nicht einmal Sanskrit sind, weiß ich nicht. — Er zeugte ferner den Wicwakarmâ und Manus.

Außerdem erschuf Brahmâ noch eine Schaar von Geistern, welche ich weiter unten nennen werde, und die vier Hauptklassen oder Kasten der Inder, nämlich die Brahmanen (als die vorzüglichste Klasse, nämlich die Priester, Geistlichen) aus seinem Haupte, die Kschatrija's (Kriegerklasse, Fürsten) aus

seinem Arm, die Waiçja's (Landbauer, Handeltreibende) aus seiner Seite, und die Çûdras (Handwerker, dienende Klassen) aus seinem Fuße. Durch diese Mythe ward die Kasteneintheilung, indem man sie bis auf Brahmâ zurückführte, geheiligt, und lehrte so den Zwang, den sie Millionen Menschen auferlegte, ruhig ertragen. Daß Brahmâ so wenig wie Çiwas und Wischnus ewig war, wenn er auch diesen Namen führt, sondern nur eine undenkliche Zeit bis zu einem allgemeinen Weltuntergang lebte, worauf alsdann eine neue Göttergeneration vom Urwesen geschaffen wird, habe ich bereits erwähnt. Ein ganzer Tag (24 Stunden) Brahmâ's enthält 2000 Götterperioden oder zwei ganze Kalpa's der Menschen.

Wischnus



war eigentlich die personificirte Urliebe, die Liebe zur Welt, und unterschied sich vom Gott der sinnlichen Liebe, Kâmas, wie der griechische Urgott Erôs von dem muthwilligen Knaben gleichen Namens. Daher sein Name Wischnus, welcher: der Liebende (von der Wurzel Snu) bedeutet. In dieser Eigenschaft erhielt er die Welt, und liebte alles Schöne und Gute; deshalb war er derjenige Gott, welcher die meisten Anhänger zählte. Erst eine spätere Generation, welche bereits durch Sinnlichkeit zur Grausamkeit, durch Demoralisation zum Fanatismus getrieben war, konnte den Gott der Zerstörung und seinen finstern und blutigen Kultus, der einfachen Frömmigkeit und der sanften Gottesliebe vorziehen. Der Kultus des bösen Princips ist stets ein Zeichen der Rohheit, der niedrigen Bildungsstufe eines Volkes oder seiner Verderbtheit durch Uebercultur, und der Teufel bildete sich immer erst mit der zunehmenden Verschlechterung der Menschheit aus dem Göttlichen heraus. Selbst bei den Völkern, bei welchen wie bei

den Parsen, das Princip des Dualismus herrschte, war das Princip des Bösen eigentlich zuerst kein besonderes, individualisirtes Wesen, sondern nur der nothwendige, allen Dingen eigenthümliche Gegensatz, es war das Nicht-Gute, wie die Nacht nur der Gegensatz oder die Abwesenheit des Lichts ist, wie Schwarz die Abwesenheit oder der Gegensatz des Weiß ist, ohne daß Böses, Nacht und Schwarzes (welches der menschliche Geist fast unwillkürlich als unter einander ähnliche Begriffe denkt) eine bestimmte Form hatten. Erst später gewann, wie gesagt, mit dem Bösen in der Menschheit auch das Böse in der Gottheit eine bestimmte Form und trat als „böses Princip" unter den verschiedenen Namen, unter welchen wir es in den verschiedenen Mythenkreisen vorfinden, auf.

Wischnus mußte als personificirte Liebe zu allem Guten, Schönen und Edlen, nothwendig auch alles Schlechte, Häßliche und Gemeine verfolgen, daher finden wir ihn stets im Kampfe gegen Dämonen, schlechte Menschen und Laster. Da er aber als Gott Wischnus selbst zu erhaben über allem Treiben der Welten ist, so mußte er, um diese Liebe zu bethätigen, sich in verschiedene Formen incarniren, um eben die Laster zu verfolgen und das Gute zu schützen und zu fördern. Dieser Incarnationen (Awatàra's) gibt es zehn, sie sind Erscheinungen des Gottes auf Erden, theils in Thier- theils in Menschengestalt, und zwar merkwürdiger Weise in fortsteigender Progression zum Edleren und Höheren, wie denn in der indischen Lehre Alles eine gewisse Rangordnung einnimmt. In der ersten offenbart sich Wischnus als Fisch, als dasjenige Thier, welches wir als eines der unvollkommensten und niedrigsten lebenden Wesen betrachten, in der zweiten wird der Gott zur Schildkröte. Dieses Thier steht als Amphibie schon eine Stufe höher in der animalischen Schöpfung. Die dritte Offenbarung ist die als Eber, ein vierfüßiges, warmblütiges Säugethier, also wieder um eine Stufe höher. Noch edler gestaltet sich die vierte Incarnation, halb eins der edelsten Thiere (Löwe), und halb Mensch. In der nächsten Incarnation ist er schon Mensch, aber in einer der winzigsten und unvollkommensten Formen, nämlich ein Zwerg. In der folgenden ist es ein sterblicher Held, dem der Gott seinen Beistand schenkt, und sich in ihm für eine gewisse Periode und zu einem gewissen irdischen Zwecke incarnirt. In der siebenten Incarnation ist der Gott selbst Mensch geworden, und kämpft, zum Heile der Menschheit, nicht — wie der Held der vorigen Erscheinung — gegen Menschen, sondern gegen Riesen und Dämonen. In der achten erschien er endlich selbst in menschliche Form gehüllt als Halbgott (oder vielleicht, da man diese Incarnation nämlich als Wischnus oft in den Sanskritschriften mit dem Urgott selbst verwechselt findet, als Gott). Es ist dieses die vollkommenste der bis-

herigen Erscheinungen; der Prototyp alles Schönen, Liebenswürdigen, Guten und Edlen. In der folgenden tritt Wischnus, der bisher nur zum irdischen Wohl der Menschheit erschien, als göttlicher Lehrer oder, nach dem Glauben seiner Anhänger, als Gott auf, um ihr Seelenheil zu retten. Die letzte Incarnation schließt alles Irdische ab, denn der Gott erscheint alsdann am Ende der Tage, um Rechenschaft über alles auf Erden Geschehene zu fordern. Ich werde auf das Nähere dieser zehn Incarnationen alsbald zurückkommen.

Wischnus thronte, wie wir bereits oben S. 15 gesehen haben, in seinem Paradiese Waikuntham oder Waibhram. Er ruht entweder schwimmend auf der Weltschlange (d. i. der Schlange, welche die Erde gleichsam wie ein Ring umgiebt) Anantas (Endlos) oder Çeschas (Ganz) deren erhobene Köpfe einen Baldachin über seinem Haupte bilden, oder er reitet auf dem Garudas (s. unten). In den vier Händen (oft wird er auch mit mehren abgebildet) trägt er die Muschel: Pàntschadschanjas, die Wurfscheibe: Sudarçanas, und die Keule Kaumodaki, deshalb führt er sehr häufig den Beinamen: Çankhatschakragadàdharas „der Muschel, Wurfscheibe und Keule Tragende.“ Eine Lotusblume oder sein Schwert: Nandakas, sieht man in seiner vierten Hand. Auf seiner Brust funkelt der wunderbare Edelstein Kaustubhas, und unter diesem kräuselt sich eine Locke, welche die Figur ⌘ hat, Çriwatsam heißt, und der eine mystische Bedeutung untergelegt wird. Neben ihm flattert ein Banner, welches als Symbol den eben erwähnten Vogel Garudas trägt. Die Farbe seines Körpers ist blau, vielleicht eine Anspielung auf den Umstand, daß das Wasser sein Symbol ist (weshalb er auch Nàràjanas, Wasserwandler hieß, weil er zur Schöpfung auf dem Wasser wandelte, vgl. Manus Gesetzbuch I. Während der vier Regenmonate denkt man ihn sich gleichfalls auf dem Ocean schwimmend, und nennt ihn daher Dschalaçajas) oder auf die Urfinsterniß, der er entsprang, wie ja auch bei den Griechen die Liebe (Erôs) mit der Urfinsterniß verwandt, und mittelbar Sohn des Meeres ist, indem ihn die meerentstiegene Göttin gebar (s. griech. Mythologie). Ihn umgeben als Diener Geisterschaaren, welche Prakàça's oder Wischnudûta's heißen.

Seine Anhänger (Waischnawa's, d. i. Wischnuiten), räumen ihm eine größere Macht als den beiden anderen Göttern des Trimûrtis ein, die er oft vor der Uebermacht der Dämonen rettet. Er führt tausend Namen, die in einem besonderen Werke: „Wischnu's tausend Namen“, enthalten sind. Ich will hier nur einige derselben, die am meisten in den Schriften der Inder erscheinen, nennen. Er heißt: Dschischnus (der Siegreiche)

Krischnas (der dunkelblaue, schwarze), Parapuruschas (der erhabenste Geist), Dschagannâthas (der Weltenherr), Upendras (der jüngere Bruder des Indras), Wâsudewas (der Nachkomme Wasudewa's), Âsandas (nach Wilson: der Sitzgewährende), Dschas (der Erzeuger, auch Çiwas ward von seinen Anhängern so genannt), Daçarûpabhrit, der zehngestaltige (wegen seiner 10 Incarnationen), Ekaçringas (der ein Fußtapfenmerkmal hat, weil ihn einst der fromme Weise Bhrigus in einem Anfall von Zorn in die Brust getreten hatte), Mâdhawas (der Süße), Dschanârdanas (der von Menschen verehrte), Triwikramas (der Dreischrittige. s. Zwergincarnation), Çauris (der Nachkomme Çûra's s. Krischnas), Wibhus (der Peiniger), Dâmodaras (der einen Strick um den Leib hat, s. Krischnas), Wischwaksenas (der überall Heere hat), Padmanâbhas (aus dessen Nabel ein Lotus wächst), Utpalawarnas (der Lotusfarbige; unter diesem Namen ward er besonders in Ceylon verehrt), Haris (der blonde), Tschaturbhudschas (der Vierarmige), Nârâjanas (der Wasserwandler), Mukundas (Befreier), Murâris (der Feind des Dämons Muras) u. s. w.

Ihm war der Stein Sâlagrâmam besonders geheiligt, da die Sage ging, daß er sich in dessen Poren aufhalten soll.

Wir kommen jetzt zu den oben erwähnten zehn Incarnationen des Gottes, sie sind:

I. Matsjâwatâram (die Fisch-Incarnation). In den Purâna's wird dieselbe wie folgt erzählt.



Wischnus ruhte im Verzückungsschlafe auf den Gewässern, da erhob sich durch diesen Schlaf der Gott Brahmâ aus dem Nabel Wischnu's auf einem Lotus thronend, und die Weda's eifrig studirend. Während dessen hatte eine Wasserfluth die ganze Welt überschwemmt, da das Element durch den Schlaf Wischnu's entfesselt worden war. Ein Asuras (böser Geist), Namens Hajagrîwas benutzte diesen Augenblick, um dem in Nachdenken über den Inhalt der Weda's versenkten Brahmâ das Werk zu stehlen, und damit in den Abgrund zu fliehen. Dies

gelang ihm auch, aber durch die Verzweiflung Brahma's bewogen, erschien die Göttin Durgâ in der Gestalt der Joganidrâ (s. unten) und weckte Wischnus aus seinem Schlaf. Der Gott, vermöge seiner Allwissenheit, erkannte sogleich den Raub und den Ort, wo sich der Räuber verborgen hatte. Er verwandelte sich alsbald in einen Fisch, tauchte in den Ocean hinab, kämpfte mit dem dahin geflüchteten bösen Geist, erlegte ihn, brachte die heiligen Schriften zurück und bannte die übergetretenen Gewässer in ihre Gränzen.

Im Krijâjogasâras, Kap. 2 V. 47 bis 64, wird diese Begebenheit auf folgende Art erzählt: „Bhagawân (d. i. der Erhabene, hier Wischnus) „schlief unter der Gestalt Rudra's (Çiwa's, wahrscheinlich hier erwähnt, weil „Wischnus selbst zu erhaben war, um in Schlaf zu fallen) am Schlusse „eines Kalpa's, die ganze Welt zerstörend, und Çeschas (die Weltschlange, ein „Symbol des Unendlichen in Raum und Zeit) ausbreitend, den mysteriösen „Verzückungsschlaf. Als der Erhabene nun, vom Verzückungsschlafe betäubt, „entschlummert war, ward die ganze Erde von den Meeresfluthen überschwemmt. Da erstand, an den Urgeist denkend, und dadurch in seinen „Sinnen verzückt, der Weltenschöpfer Brahmâ auf dem Lotos seines (nämlich Wischnu's) Nabels. In dieser schrecklichen Zeit entstanden aus Wischnu's „Ohrenschmalz die beiden fürchterlichen Asura's, Madhus und Kaitabhas „mit Namen. Diese beiden entsetzlichen Dânawa's (böse Geister, Söhne der „Danus) gewahrten, indem sie die Luft durchflogen, den auf dem Lotosnabel des heiligen Wischnus sitzenden Brahmâ. Da beschlossen die durch „große Kraft mächtigen Daitja's (Dämonen, Söhne der Ditis), mit vor „Wuth gerötheten Augen, ihn zu tödten. Brahmâ, der Weltenschöpfer, pries „nun, Jener Beider Tod im Herzen beschließend, die heilige Joganidrâ (eine „Form der Göttin Durgâ, s. weiter unten; die Verkörperung des mystischen „ekstatischen Schlafs Wischnu's) mit freundlichen Worten. Diese sprach darauf, den Lobhymnus Brahmâ's, des höchsten Herrn hörend, liebevoll folgende „Worte: was beliebt Dir? sprich!

Brahmâ sprach:

„Diese beiden scheußlichen Dânawa's haben im Sinne, mich zu tödten, „blende sie sofort durch Täuschungskraft und weiche von dem ewigen Erlöser! — Alsbald verließ die heilige Schlafgöttinn den großen Wischnus. „Darauf kämpfte der barmherzige Beschützer der zu ihm Flüchtenden in der „Luft einen Kampf mit jenen beiden Dânawa's. Nachdem der furchtbare „Kampf fünftausend Jahre gedauert hatte, war noch immer von Keinem „der Sieg errungen oder eine Niederlage erlitten. Da sprachen jene Dânawa's von der großen Mâjâ (s. S. 10) verblendet, zum Keçawas (d. i. „Wischnus): „erbitte Dir eine Gnade von uns!" Der Götterherr aber sprach

„lächelnd folgende Worte: weil Ihr denn gar so gnädig gesinnt seid, so „mögt Ihr Euch sogleich von mir tödten lassen! — Da sprachen die ver„blendeten, von Durgâ betäubten, fürchterlichen Dânawa's zum erhabenen „Dschanârdanas: Dieser Wunsch soll Dir wahrlich gewährt werden, tödte „uns, wo die Erde ohne Wasser ist! — Da wurden die beiden großen „Asura's sogleich vom Diskusschwinger (d. i. Wischnus) bei den Hüften ge„faßt, und mit der Schärfe der Wurfscheibe erlegt." — Aehnlich wird diese Sage im Markandejapurânam (Dewimahâtmjam Kap. 1) erzählt. Diese Incarnation hängt also innig mit der Fluthsage zusammen, und bezieht sich wahrscheinlich auf die Wiedereinführung der, nach derselben verloren gegangenen, alten Traditionen und religiösen Werke. Eine ähnliche Fischincarnation Brahmà's, die sich gleichfalls auf die Fluthsage bezieht, wird im Mahâbhâratam erzählt, und habe ich dieselbe bereits oben S. 27 mitgetheilt.

II. Kûrmâwatâram (die Schildkröten-Incarnation). In dieser Incarnation verwandelt sich der Gott in eine Schildkröte, um den Göttern beizustehen das Amritam (Ambrosia) zu gewinnen. Die Sage wird gewöhnlich auf folgende Art erzählt. Die Götter und Asura's waren übereingekommen, das Milchmeer umzubuttern, und so das Amritam zu gewinnen.



Der Berg Mandaras dient gleichsam als Stößel oder Butterungsstock, und die Götter und Dämonen drehen ihn vermittelst der Weltschlange Wasukis oder Anantas, welche sich um den Berg schlingt; aber gleich anfangs entspinnt sich ein Streit um den Ehrenplatz, indem die Daitja's nicht die Schlange

beim Schweif, sondern beim Kopf anfassen wollen, um den Mandaras zu drehen, die Götter wollen diesen Platz aber nicht abtreten. Wischnus, der voraussieht, daß die Schlange bei dieser Anstrengung Gift speien dürfte, beredet die Götter nachzugeben, und die Arbeit beginnt. Man rührt tausend Jahre das Milchmeer vergeblich um, und die Arbeiter ermatten; da verwandelt sich Wischnus in eine Schildkröte und hebt den Berg in die Höhe, indem er sich unter denselben begibt, so daß dieser, nun auf dem Rückenschilde des verwandelten Gottes stehend, leichter zu drehen ist. Zuerst sprühte aus dem Meere das Gift Kâlakântam (auch Kalakûtas oder Kâlamritjas genannt), welches Çiwas, um die Welt zu retten, verschlang; sein Hals aber ward von der Gewalt des Giftes blau. Darauf kamen aus dem Meere eine Anzahl himmlischer Kleinodien und Wesen, nämlich der Edelstein Kaustubhas, (s. S. 37); die Meeresgöttin Warunânî; die Apsarasen (Wassermädchen, Elfen); Utschtschaiçrawas, das Roß des Indras; Kâmaduh, die Kuh des Ueberflusses; Airâwatas, der Elephant des Indras; Pâridschâtakas, einer der Bäume in Indra's Paradies; Tschandras, der Mondgott; Surâ, oder Madâ, die Weingöttin; Lakschmis, die Gemahlin Wischnu's, und Dhanwantaris, der Götterarzt, welcher das Amritam (welches daher auch Kandscham: das aus dem Wasser Geborene hieß) besaß. Auf Wischnu's Veranlassung fing nun die Weltschlange an Gift zu speien, wodurch die Daitja's, welche dieselbe am Kopf gefaßt hatten, geblendet wurden, so daß sie nicht sehen konnten, wie die Götter den Trank der Unsterblichkeit schlürften und ihnen nichts übrig ließen. Nach einer anderen Sage nahm Wischnus die Gestalt der Mohinî Mâjâ (personificirte Zauberkraft) an, verblendete die Sinne der Asura's durch Schönheit, so daß die Götter indeß das Amritam tranken und die Dämonen leer ausgingen. — Nur einer dieser Daitja's, Namens Râhus oder Sainhikejas (d. i. Sohn der Sinhikâ oder Bharanî, einer verkörperten Constellation) hatte sich zwischen die Götter geschlichen und bereits von dem Trank gekostet, als Tschandras (nach Anderen: Wischnus selbst) es merkte, und ihm mit einem Schwerthiebe den Kopf abschlug; aber es war zu spät, Râhus war unsterblich und sein Rumpf und Körper (oder Kopf und Schweif) flogen getrennt zum Himmel empor, wo sie zwar von einander geschieden, aber doch ewig im Kampfe mit den Göttern leben, und die Sonnen- und Mondfinsternisse bewirken. Der Rumpf oder Kopf hieß nun Râhus, Tamâs (der Dunkle), Grahas (der Verschlinger), Abhrapiçâtschas (der Luftdämon, weil er den Mond verschlingen will), Dewatâdas (der Götterquäler), oder Kabandhas (Rumpf); der Schweif oder Körper führt die Namen Ketus, Mundas (der kahle), Akatschas (der Haarlose) oder Açle-

schabhâwas (der Getrennte). Die ganze Erde aber ward fortan von der Schildkröte Akûpâras, welche eine Form Wischnu's ist, getragen. Etwas anders wird diese Incarnation in anderen Werken erzählt, und ich will hier die, auch in meiner kurzgefaßten Mythologie mitgetheilte metrische Uebersetzung aus dem Padmapurânam (Uttarakhandam Kap. 9 und 10) wiederholen.

Pârwatî sprach:

Wie drauf zur Schildkröt' Wischnus verwandelt die Gestalt,
Will ich erzählen, Trauter voll Schönheit und Gewalt!
Der mächt'ge Sohn des Atris, Durwâsas so genannt,
Voll Klugheit, Welterschütt'rer, als Büßer allbekannt,
Den Himawân*) besteigend, er, aller Buße Schatz,
Verweilt ein ganzes Jahr dort, der Weis', an jenem Platz.
Den Indras wollt' er schauen, und stieg zur Luftregion,
Und sah den Götterfürsten am Elephantenthron,
Den hohen Satschi-Gatten von Göttern allverehrt.
Es nahet ihm Durwâsas, von Büßerkraft beschwert,
Gibt ihm von Paridschâta's gewund'nen Blumenkranz;
Auf's Haupt des Elephanten legt ihn der Gott, voll Glanz —
Der Elephant wirft wüthend die Blumen erdenwärts,
Und reißt sie auseinander; da flucht im herben Schmerz,
Die Augen thränenschwanger, zum Indras hingewandt,
Der Büßerheld Durwâsas dem Gotte, zornentbrannt:
„Und weil du ihn verachtest, den Weltbeglückungskranz,
So sei der Welt entzogen, der Lakschmis Glückesglanz.“ —
Mit diesem Fluch beladen ging Çakras alsogleich,
Und Çrîs, die Weltenmutter, entschwand aus ihrem Reich;
So traf das herbe Unglück, die fest' und Wandelwelt. —
„Beschütz uns, Du, der Alles erschaffet und erhält!“
So riefen die Gandharwa's, die Jakscha's, Kinnara's,
Die Dânawa's, die Daitja's und alle Rákschasa's,
Die Götter, Schlangen, Menschen, die Thiere auf dem Feld,
Die Würmer und die Vögel, die unterm Himmelszelt,
Was gehet und was stehet, der Lakschmis jetzt beraubt,
Sie alle beugen glücklos, voll Kummers tief ihr Haupt;

*) Ein Berg.

Von Hunger schier zernaget, von herbem Durst gequält,
So sinken hin zur Erde, die Armen, halbentseelt;
Denn trocken sind die Brunnen, die Teiche rings sind leer,
Und keine Pflanze bietet jetzt Frücht' und Blumen mehr.
Da riefen alle Wesen zum ew'gen Götterhort,
Der Zeit und Raum durchstrahlet, zum Brahmà fort und fort:

Die Götter sprachen:

„Vor Durst und Hunger schmachtend sind die drei Welten jetzt,
Die Erde, rechtberaubet, ist tödtlich schon verletzt;
Weil Menschen nun und Geister vor Durst und Hunger matt,
So nah'n wir Dir, der Rettung in seinen Händen hat,
Es sei von Dir Erbarmen dem bittern Leid geschenkt." —
Da sprach der hohe Vater, der alle Welten lenkt:

Brahmà sprach:

„Weil durch den Fluch des Weisen des Glückes Göttin schwand,
Weil sich durch dieses Unheil gelöst der Schöpfung Band,
Laßt zu Nàràjan's Himmel uns steigen alsobald."
Drauf ging er mit den Göttern hin, wo das Milchmeer wallt,
Und mit den Muni's*) allen, von Bhrigus angeführt,
Die Zauberformel betend, mit hoher Macht geziert,
Den achtgeformten Zauber, der alle Wesen bannt,
Und jenen starken Hymnus, der Pauruscham genannt.
So beten sie zum Wischnus; da stand im Gnadenglanz,
Vor ihren Augen plötzlich der Herr im Götterkranz,
Auf Wainatejas ruhend, mit Muschel, Keul' und Speer,
Vierarmig, lotusäugig, im gelben Mantel hehr,
Çrìvatsas und den Kaustubh auf seiner Götterbrust,
Durch seine Locken flicht sich des Waldes Kranz, mit Lust,
Um seines Hauptes Krone ein Perlenband sich schlingt,
Am Arm die Spangen schimmern, der Ring am Finger klingt;
Triumphgeschrei erfüllet ringsum die weite Luft,
Und hallet donnernd wider von jedes Berges Kluft.
Der Gott sprach voll Erbarmens: „Ich bin der Herr der Wahl!"
Da riefen alle Götter: „Befrei uns von der Qual,
Die über die drei Welten des Mönches Fluch verhängt,

*) Einsiedler.

Von Hunger sind die Wesen, von wildem Durst bedrängt!" —
Da sprach der höchste Herrscher: „weil Lakschmis denn verschwand,
So eilt zum Mandarfelsen hin, an des Milchmeers Strand,
Und drehet diesen Felsen, um dessen Fuß sich schlingt
Der König aller Schlangen; nur so, Ihr Götter! zwingt
Ihr Lakschmis zu erscheinen, und Glück wird Euch zu Theil."
Da riefen alle Götter dem Götterfürsten Heil,
Und jedes Wesen faltet in Andacht seine Hand,
Indeß der Himmelskönig den Blicken schnell entschwand.

Çri-Mahâdewas*) sprach:

Die Dânawa's und Götter, sie rissen Mandar**) fort;
Doch der unendliche Mächt'ge, der Herr von Zeit und Ort,
Ohn' Anfang, Mitt' und Ende, stets wechselnd die Gestalt,
Er trug auf seinem Rücken des hohen Bergs Gewalt,
Mit einem Arme hielt ihn der Welten starker Hort***),
Die Götter aber rührten das Milchmeer fort und fort;
Der Schlangen König wand sich rings-um der Felshöhl' Grund.
So drehten ihn die Götter und Rischi's nun die Rund,
Und sangen Çris zu Ehren die Hymnen sonder Rast.
Da sahn am eilften Tage, von grausem Schreck erfaßt,
Ein scharfes Gift sie steigen aus jenem Element;
Das Gift heißt Kâlakantam, und höllengluthgleich brennt;
Sie beteten zum Haris†), von wilder Furcht geplagt.
Als ich die Götter alle so sah in Angst verzagt,
Da sprach ich: nicht erbebet, ich tilge jenes Gift,
Daß Euch, Ihr Götterschaaren, kein schweres Unheil trifft!
Mich priesen alle Götter, von Indras angeführt.
Sie sahn in ihrem Herzen den hohen Gott, geziert
Mit Bannern, wo Garudas††) die mächt'gen Schwingen schlägt,
Den Gott, der in den Händen Speer, Keul' und Muschel trägt,
Der, wie die Sonn' im Osten, von hellen Strahlen glänzt,
Mit einem Diademe, von flüß'gem Gold bekränzt.

---

*) Beinamen des Çiwas.
**) Mandaras oder Indrakilas, Namen eines fabelhaften Berges.
***) Nämlich Wischnus.
†) Wischnus.
††) Der Vogel des Wischnus.

Da sangen sie den Mantra*), der die drei Namen hält,
Durch dessen Kraft verschwand nun der Giftdunst aus der Welt.
Wer die drei myst'schen Namen voll Inbrunst beten kann,
Den ficht nicht Tod, nicht Krankheit, nicht Gift, nicht Feuer an,
Und jene Namen Wischnu's, voll geistiger Magie,
Atschjutas und Anantas, Gowindas heißen sie.
So priesen mich die Götter**), erstaunet und erfreut,
Und rührten in dem Milchmeer mit frischer Kraft, erneut;
Da schwebte aus dem Meere der ersten Göttin Bild,
Aus dem rings um bewegten, in Strahlen eingehüllt,
Und sprach dem Naß entsteigend: sagt, was ist Eu'r Begehr?
Auf's Neue rührten alle die Götter in dem Meer,
Und Wàruni***), die Göttin, die schöne stieg hervor,
Die schöngeaugte hob drauf der Schlangenfürst empor.
Auch Surà†) stieg, die Göttin, hervor, geschmeidereich,
Und Wainatejas††) nahm sie zur Gattin alsogleich;
Die Götter, die Gandharva's, der Apsarasa's Heer,
Mit ihren Fürsten kamen; von Somatropfen schwer;
Der Gott mit tausend Augen†††), bemächtigt ihrer sich.
Als nun am zwölften Tage, beim Sonnenaufgang, ich
Zusammt den andern Göttern bewegte jenes Meer,
Erschien die hohe Lakschmis, die Herrin aller Welt,
Wie Myriaden Sonnen am blauen Himmelszelt
Erglänzend, ganz mit Spangen, mit goldenen bedeckt,
Auf einem goldnen Lotos voll Anmuth hingestreckt,
Den schönen Padmablättern das große Auge gleich,
Mit einer Schale, strotzend von Perlen bunt und reich.
Dem Vollmond gleich das Antlitz, sie hält in ihrer Hand
Den Kranz vom weißem Lotus, dem nie die Blüthe schwand,
Die Mutter aller Wesen, die Gottentzückerin;
Die hohe Göttin Lakschmis, die Weltbeglückerin
Erschauend, grüßten Alle, mit Himmelspaukenschlag,

---

*) Zauberformel.
**) Nämlich die niederen Götter.
***) Die Meeresgöttin.
†) Die Göttin des Weines.
††) Garudas.
†††) Indras.

Es regnete vom Himmel nur Blüthen diesen Tag,
Gandharwa's sangen jubelnd zum Apsarasentanz,
Die Winde wehten duftig, hell strahlt der Sonne Glanz.
Es stieg der Herr der Sterne empor am blauen Reich,
Der Mond, mit Hari's Gattin, mit Tulasi zugleich;
Die Feuer brennen ruhig, hin durch die Welten klingt
Ein Ton, wie sehnsuchtbebend, und aus dem Milchmeer schwingt
Der Mond mit kalten Strahlen, der duft'ge Somas*) sich
An's Himmelszelt. Die Götter, mit Hymnen, wonniglich,
Besingen sie die Mutter, die aus dem Felsen taucht,
Den mild die junge Sonne mit Strahlengluth umhaucht,
Den tausendnam'gen Hymnus, ihn sangen sie zumal.
Da sprach die holde Göttin: ich laß Euch eine Wahl,
Denn was Ihr, hohe Götter, Ihr Wesen! jetzt begehrt,
Das sei durch meine Gnade Euch alsobald gewährt.
Da riefen sie: o ruhe doch stets an Wischnu's Brust,
Verlaß die Dreiwelt nimmer, und weil' bei uns mit Lust,
Denn Du bist's, die die Götter und Menschen stets erhält,
Wenn Du Dich uns entziehest, vernichtest Du die Welt! —
Nârâjanas**) drauf zeigt sich mit Muschel, Keul' und Speer,
Und Brahmâ auch im Osten steigt aus des Milches Meer.
Da priesen sie die Göttin, mit brünstigem Gebet,
Und sprachen, händefaltend, zur Himmelsmajestät:
Beschütze Du, o Göttin, die Welten früh und spat,
Beschütz' uns Alle, die wir in Andacht Dir genaht.
Drauf opfern, von den Söhnen des Râmas angeführt,
Dem Gott die Muni's alle, am Sitze perlgeziert,
Am Sitze, welcher strahlet wie Sonnenaufgangsglanz —
Mit sanften Freudenthränen, mit Himmelsblüthenkranz,
Mit göttlichen Gewändern, mit Perlen ohne Zahl,
Mit Sandel und mit Weihrauch, mit heller Fackeln Strahl,
Mit Hymnen und mit Nektar, mit Früchten aller Art.
Und Tulasi, die Göttin, erhob sich wunderzart;
Verehrend ihre Füße, mit gläubig frommem Sinn,
Umwandeln sie die Göttin, zur rechten Seite hin.
Mit heiligen Gesängen, mit reichem Opfertrank,

*) Mond.
**) Wischnus.

Von Waischnawa's*) verehret, gab Haris drauf zum Dank,
Mit Lakschmis seiner Gattin, was Jene heiß begehrt,
Und nie wird das vergehen, was sie der Welt gewährt,
Und Götter, so wie Menschen, von Lakschmis angeblickt,
Sie wurden frei von Sünden, beseligt und beglückt.

III. Warâhâwatâram. (Die Eber-Incarnation.) In dieser Gestalt rettete der Gott die ganze Erde vom Untergange. Ein berühmter Heiliger, dessen weiter unten Erwähnung geschehen wird, Namens Kaçjapas, hatte mit der Ditis das Geschlecht der Daitja's (bösen Geister) gezeugt. Diese Geister waren aber, obgleich ihre Natur eine den Göttern und Menschen feindliche war, nicht von jeher und unter allen Bedingungen den Gestalten, die wir böse Geister nennen, gleich, sondern viele unter ihnen zeichneten sich durch Weisheit aus, Andre waren in beständigem Verkehr mit den Göttern. Zu diesen letzteren gehörten die beiden Brüder Hiranjâkschas und Hiranjakaçipus; sie waren in Wischnu's



unmittelbarer Nähe, indem sie das hohe Amt von Thürstehern in seinem Palaste bekleideten. Einstmals bekam Wischnus einen Besuch von den Rischi's, welche wegen ihrer Heiligkeit freien Eintritt in seinem Palast hatten, aber die beiden Brüder, welche sich nicht viel um diese Heiligkeit kümmerten, versperrten den Besuchenden mit Gewalt den Weg. Die Rischi's, welche, wie man aus allen indischen Schriften ersehen kann, eben nicht sehr langmüthig und milder Natur waren, verwünschten die beiden Thürsteher, daß sie auf Erden in drei verschiedenen Generationen wiedergeboren werden sollten, und entfernten sich. Ihr Fluch ging in Erfüllung, die beiden Brüder erhielten aber so schreckliche Körperkräfte, daß Götter und Menschen sich vor ihnen fürchteten. Einstmals nun fiel es dem einen dieser übermüthigen Daitja's, dem Hiranjâkschas, ein, die Erde von ihrem Platze zu entfernen. Er hob sie also mit allen Bergen, Meeren, Städten und lebenden Wesen in die Höhe und versteckte sie im

*) Die Anhänger Wischnu's.

Abgrund. Von dem Flehen der Götter und dem Jammern aller geschaffenen Wesen gerührt, verwandelte sich Wischnus in einen Eber, griff den Erdenräuber an, schlitzte ihm den Bauch auf und tödtete ihn so. Darauf trug er die Erde auf seinen Hauern an ihren alten Ort, und stellte Alles wieder her, wie es zuvor gewesen war.

IV. Narasinhâwatâram. (Die Mannlöwen-Incarnation.) Diese Incarnation bildet gewissermaßen die Fortsetzung der vorigen, indem sie die Bestrafung des zweiten der beiden übermüthigen Ditis-Söhne erzählt. Nachdem Hiranjâkschas vom Wischnus erlegt worden war, hatte sein Bruder Hiranjakaçipus einen unauslöschlichen Haß gegen diesen Gott gefaßt, ja er verhöhnte ihn fortwährend, weil er auf seine übermenschlichen Kräfte pochte, indem nach dem Spruch des Schicksals er weder von Göttern noch von Menschen oder von irgend einer Waffe getödtet werden konnte. Hiranjakaçipus hatte sich inzwischen mit der Fürstin Kaljâni, einer Tochter des Königs Uttânapâdas, des Sohnes des ersten Manus (s. weiter unten) vermählt, und mit ihr einen Sohn, Namens Prahladas erzeugt. Diesen Sohn liebte er trotz seiner wilden Natur außerordentlich und schickte ihn, damit er die Weisheit lerne, zu einem durch seine Gelehrsamkeit berühmten Brahmanen. Als der Jüngling eine längere Zeit dessen Unterricht benutzt hatte, besuchte er einst, in Begleitung seines Lehrers, den Palast des Vaters. Hiranjakaçipus empfing sie freundlich und fragte, um die Fortschritte seines Sohnes zu prüfen, was er denn hauptsächlich gelernt habe? Daß Wischnus der höchste Gott und allgegenwärtig ist, erwiderte der fromme Jüngling. Da gerieth der Vater in die heftigste Wuth, und befahl seinen untergebenen Daitja's, den ungerathenen Sohn zu erschlagen. Dieser aber, der zum Wischnus betete, blieb von den Geschossen und Schwertern der Dämonen unversehrt. Hierauf ließ der Fürst Schlangen gegen seinen Sohn los, damit sie ihn umstrickten und zermalmten, aber sie waren nicht im Stande ihn zu verwunden, eben so wenig konnten wilde Elephanten, die gegen ihn geschickt



wurden, ihm etwas anhaben, und selbst das Gift, welches der Vater ihn zu trinken zwang, vermochte nicht ihn zu tödten, denn Prahladas hörte nicht auf während dieser ganzen Zeit den Wischnus um Schutz anzuflehen. Nun wohl, rief endlich der auf's Aeußerste gebrachte Hiranjakaçipus, wenn denn der Wischnus, den Du so sehr preisest, allgegenwärtig ist, so muß er auch in dieser Säule sein; wenn er sich nicht darin befindet, so erschlage ich Dich mit meiner eigenen Hand! Mit diesen Worten schlug er gegen eine Säule im Palaste. In dem nämlichen Augenblicke erzitterte das ganze Gebäude von einem entsetzlichen Donnergekrach, die Säule spaltete sich, und heraus trat Wischnus, nicht Gott und nicht Mensch, sondern halb Mann (naras) und halb Löwe (sinhas) und tödtete den Hiranjakaçipus ohne Waffen, indem er ihn mit seinen Tatzen zerriß. Dem frommen Prahladas aber gab Wischnus die Herrschaft über alle Daitja's. In dieser Gestalt hieß Wischnus auch Kschas. Diese Incarnation wird ausführlich im Padma-Purânam (Uttarakhandam Kap. 16) erzählt. Ich habe dieselbe besonders in einer Schrift de nonnullis Padmapurani capitibus. Berolini 1831. 4. abdrucken lassen, sie scheint auf die Feindschaft zwischen den Sekten Wischnu's und Çiwa's Bezug zu haben.

V. Wâmanâwatâram. (Die Zwerg-Incarnation.) Diese Incarnation hängt gleichfalls mit der vorigen zusammen. Der Sohn des frommen Prahladas war Wirotschanas oder Driçânas; sein Sohn mit Namen Balis, Mahâbalis oder Wairotschanis, Beherrscher von Mahâbalipuram, hatte durch seine Frömmigkeit eine solche Macht erlangt, daß er beabsichtigte, Indras, den Gott des Firmaments, aus der Herrschaft zu verdrängen. Dies ist nach indischen Begriffen möglich, nur muß man hundert derjenigen großen Opfer bringen, von denen eines schon zu vollziehen dem mächtigsten König, wegen der vielen damit verbundenen Observanzen, Ceremonieen und Kosten sehr schwer wird. Balis also hatte bereits 99 Opfer dieser Art gebracht, ohne sich von allen den Hindernissen,



die ihm der um seine Macht zitternde Indras in den Weg legte, beirren zu lassen, und war im Begriff, eben das hundertste zu beenden, als Indras in dieser Verlegenheit sich an Wischnus wandte, und von ihm das Versprechen seines Beistandes erhielt. Als nun Balis eben im Begriff war, die Schlußceremonieen des letzten Opfers zu vollziehen, und schon von der Herrschaft über das Firmament und die Götter zweiten Ranges träumte, erschien plötzlich ein zwerghafter Brahmane und ward vom Balis, den religiösen Vorschriften gemäß, gastfreundlich aufgenommen; mit dieser Aufnahme aber nicht zufrieden, begehrte er noch ein Geschenk. Der religiöse Fürst versprach ihm seine Bitte zu gewähren, und verlangte zu wissen, was er begehre. Weiter nichts, als so viel Gebiet, wie ich mit drei Schritten durchmessen kann. Balis, die kleine Gestalt betrachtend, war froh so leichten Kaufs davon zu kommen und wiederholte sein Versprechen, es mit einem Eid bekräftigend. Da dehnte sich der Zwerg aber riesenhaft aus, mit dem ersten Schritte durchschritt er die ganze Erde, mit dem zweiten die Luft um den Erdball, und mit dem dritten, nachdem er in das Unabsehbare gewachsen war, den Himmel. Von dieser That führt Wischnus die Beinamen Triwikramas und Tripâdas (der Dreischrittige). Auf solche Art wurde das hundertste Opfer gestört, Indras blieb auf seinem Thron, und Balis behielt von seinen Reichen nichts übrig als einen Theil der Unterwelt. Einer von Bali's vier Söhnen, Namens Wânas (Wânâsuras oder Wairotschis), gleichfalls ein mächtiger Daitjafürst, den er mit der Windhjâwalî erzeugt hatte, ward vom Wischnus, gegen den er sich empört hatte, erlegt.

VI. Paraçurâmâwatâram. (Die Paraçurâma-Incarnation.) Der heilige Weise Bhrigus, einer der Brahmâdika's (siehe oben) hatte einen Sohn Namens Dschamadagnis, welcher sich durch seinen frommen Lebenswandel auszeichnete und bei den Göttern in so hoher Gunst stand, daß ihm Wischnus eine Wunderkuh schenkte, welche Kâmaduh (auch Kâmadughâ oder Surabhi) hieß. Diese Kuh hatte die Gabe, demjenigen, welcher sie als rechtmäßiges Eigenthum besaß, nicht nur Milch nach Belieben zu spenden (daher ihr Name Kâmaduh), sondern überhaupt auch Schätze aller Art zu verschaffen. Eine andere Sage läßt den Indras diese Kuh dem Dschamadagnis schenken. Wer denn nun auch der Geber gewesen sein mochte, der fromme Mann lebte in seiner Einsiedelei vergnügt und im vollsten Ueberflusse mit seiner Gattin Renukâ (auch Kongkanâ genannt) und seinem Sohne Râmas (oder Dschâmad-

agnjas). Als dieser das Jünglingsalter erreicht hatte, schickte ihn sein Vater zu dem berühmten Weisen Kaçjapas, damit er sich bei demselben in allen Religionslehren ausbilde. Während dieser Zeit zog einst der König Kârtawîrjas (auch Dohsahasrabhrit der Tausendarmige, Pârthas — als Verwandter der Prithâ oder Kunti —, Haihajas oder Ardschunas genannt, aber nicht mit dem Panduiden Ardschunas, von dem in der folgenden Incarnation die Rede sein wird, zu verwechseln) auf einer Jagdpartie mit großem kriegerischen Gefolge der Einsiedelei des Dschamadagnis vorüber. Dieser aber, welcher das dem Inder so heilige Gesetz der Gastfreundschaft zu verletzen glaubte, wenn er die Schaaren unerquickt von dannen ließe, lud den König und seine Begleiter ein, sich bei ihm auszuruhen und zu erquicken. Diese nahmen die Einladung an und wurden königlich bewirthet, und als am Schlusse des Mahles der König sich darüber wunderte, wie ein solcher Reichthum in diese einsame Waldklause komme, offenbarte ihm der arglose Dschamadagnis das Geheimniß der wunderbaren Kuh. Der König fühlte alsbald in sich die Begierde aufsteigen diese Kuh zu besitzen und bot dem Einsiedler erst hundert, dann tausend andere Kühe zum Tausch an, dieser aber wollte das Göttergeschenk unter keiner Bedingung weggeben. Da beschloß der undankbare Fürst sich die Surabhi mit Gewalt anzueignen und befahl Einigen aus seinem Gefolge, dieselbe wegzunehmen. Die Kuh aber durchstieß die Räuber mit den Hörnern; andere nahten sich um sie zu ergreifen, aber auch diese traf ein gleiches Schicksal. Endlich gab Kârtawîrjas seiner gesammten Leibwache den Befehl zum Angriff, aber die Zauberkuh erlegte sie sämmtlich, erhob sich dann in die Lüfte, und verschwand. Der Tyrann, durch das Verschwinden der Kuh und den Tod seiner Soldaten in die fürchterlichste Wuth versetzt, erschlug mit eigner Hand den frommen Einsiedler und kehrte in seine Residenz zurück. Bald erfuhr der junge Râmas den blutigen Tod seines Vaters und machte sich auf, um denselben blutig zu rächen. Von Kaçjapas angehalten den Wischnus als den Bestrafer aller Frevelthaten anzubeten, flehte er auch jetzt zum Gotte, ihm seinen Beistand zu gewähren. Wischnus erhörte den frommen Jüngling, indem er ihm nicht nur seinen Bogen und sein Schlachtbeil (ein Beil heißt im Sanskrit paraçus, das griechische πελεκυς) gab, sondern sich selbst in ihm verkörperte, da er ohnehin schon längst beabsichtigt hatte, den Uebermuth der Kschatrija's (Kriegerkaste), welche den Brahmanen Gut und Land raubten, zu züchtigen. Râmas also, in welchem nun der Gott Wischnus wohnte, zog gegen Kârtawîrjas aus. Auf seinem Zuge ward er von dem Berg Kraumtschas aufgehalten, aber er nahm den Bogen Wischnu's, und mit einem Schusse spaltete er den Berg in zwei Theile, daher führte er den

Namen Krauntschâris (Krauntschafeind)*). Endlich nach vielen Mühseligkeiten kam er mit seinen Schaaren vor der Hauptstadt des Reichs Kartawirja's an, schlug dessen Heere und erlegte endlich den König selbst mit



dem Beile, welches ihm Wischnus gegeben hatte. Darauf führte er einen Vertilgungskrieg gegen die frevelhaften Kschatrija's und erschlug eine große Anzahl, die übrigen aber zwang er wieder unter die Botmäßigkeit der Brahmanen, und setzte, nachdem er das große Roßopfer gebracht hatte, seinen Lehrer Kaçjapas zum Herrscher über die Erde, welche deshalb auch den Namen Kâçjapi führt. Daß diese Mythe eine historische ist und sich auf die Kämpfe der Priester- und Kriegerkaste bezieht, in welchen erstere endlich die Oberhand behielten, habe ich bereits in dem kleineren Werke erwähnt. Wischnus, der in dieser Incarnation auch den Beinamen Khandaparaçus (Zerschmetterungsbeilhabender)**) führt, verließ nun, nachdem der frevelhafte König erschlagen und die Krieger gedemüthigt waren, den Körper dieses Râmas, um sich gleich darauf in dem eines anderen Helden gleichen Namens zu incarniren. Als Paraçurâmas führte er auch, wahrscheinlich im Vergleich zur folgenden Incarnation den Beinamen: Njakschas, der Niedere.

*) Auch der Gott Kârtikejas führte diesen Namen, wenn auch aus einem anderen Grunde (s. Kârtikejas).

**) Auch Çiwas heißt Khandaparaçus.

VII. Râmatschandrâwatâram. (Die Râmatschandra-Incarnation.) Der Beherrscher von Ajodhjâ (heute Aude), Namens Daçarathas oder Panktirathas (der zehn Wagen habende), ein Enkel des berühmten Königs Raghus und Nachkomme des Königs Dilîpas, Herrschers von Dilî oder Hastinapuram (heute Delhi), besaß drei Gemahlinnen Namens Kauçaljâ, Sumitrâ (od. Mitri) und Kaikejî, mit welchen er äußerst glücklich lebte; die einzige Wolke an seinem ehelichen Himmel war die Unfruchtbarkeit dieser Frauen. Um der Kinderlosigkeit (welche nach indischen Begriffen als das größte Unglück betrachtet wird, indem durch die Frömmigkeit der Kinder die Sünden der Aeltern getilgt werden können) zu entgehen, brachte er viele Jahre in Bußübungen und Gebeten zu Wischnus hin. Dieser erbarmte sich endlich des frommen Fürsten, verehrte ihm eine goldene, mit Milch gefüllte Schaale, und befahl ihm, sie seinen Frauen zum Trinken zu geben, worauf sie unfehlbar befruchtet werden würden. Daçarathas vollzog den Befehl des Gottes und wirklich wurden die drei Fürstinnen der Reihe nach, wie sie von der Milch gekostet hatten, schwanger und gebaren: Kauçaljâ den Râmatschandras oder zweiten Râmas, auch Kâkutsthas und Raghunandanas genannt, Kaikejî den Bharatas und Sumitrâ die Zwillingsknaben Çatrughnas (welcher den Riesen Madhus erschlug) und Lakschmanas. Râmas, in welchem sich Wischnus selbst zum Wohle der Menschen verkörpert hatte, schloß sich schon als Knabe eng an seinen Halbbruder Lakschmanas an, da dieser eine Incarnation der Schlange Anantas war, auf welcher, wie wir oben gesehen haben, der Gott Wischnus zu ruhen pflegte. Der Einsiedler Wiçwâmitras (ein Sohn des Königs Gâdhis von Kanodscha, daher auch Gâdhidschas genannt) kam auf göttlichen Antrieb zum Daçarathas und bat ihn, diese beiden Knaben ihm zur Erziehung zu überlassen, was der König, bewogen durch den großen Ruf des heiligen Mannes, auch gern that. Dieser fromme Weise hatte früher, um mit Brahmâ zu wetteifern, versucht Menschen zu formen und zu beseelen, hatte es aber nicht weiter als bis zu einem unförmlichen Kopfe gebracht, aus welchem ein Kokus



(Kauçikas) ward, daher hieß er (nämlich Wiçwamitras) auch Kauçikas oder Kauçikaphalas (Kokusfrüchtler). Beiläufig gesagt stammt das Wort Kokus wahrscheinlich von Kauçikas ab, da das gutturale s, welches ich mit ç bezeichne, in den verwandten Sprachen in einen K-laut überzugehen pflegt, z. B. paraçus Beil, griech. πέλεκυς; paçus Vieh, lat. pecus; çatam hundert, gr. ἑκατόν; açvas Pferd, lat. equus; çvan (Nominativ: çvâ, Genitiv: çunas) Hund, gr. κυών; daçan zehn, gr. δεκά; çubhas schön, persisch khub u. s. w.

Um nun wieder auf Râmas zurückzukommen, so wuchs derselbe in der Einsiedelei des Wiçwâmitras nicht nur zu einem frommen, sondern auch zu einem tapfern und kräftigen Jüngling heran, und tödtete die Dämonen Subâhus und Maritschas, welche die frommen Einsiedler fortwährend belästigten, indem sie dieselben in ihren Gebeten und bei ihren Opfern störten. Er erhielt deshalb den Namen Makhatrâtâ, der Opferbefreier. Als nun Râmas und seine Brüder gänzlich in das mannbare Alter getreten waren, hielt es der Weise für gerathen, sie zu verheirathen. Er suchte also nach Frauen für sie, und fand dieselben endlich in den Töchtern des Königs Dschanakas von Mithilâ. Deshalb machte er sich mit seinen Schülern nach dieser Residenzstadt auf und begehrte für dieselben vom Könige die Hand seiner vier Töchter, welche dieser ihnen auch bewilligte. Çatrughnas erhielt die Mândawî, Bharatas die Çrutakîrtis, Lakschmanas die Urmilâ, und Râmas endlich die Dschânakî oder Sitâ, welche aber eigentlich nur eine Pflegetochter des Dschanakas war, indem derselbe sie beim Umpflügen eines Ackers als Kind in der Erde gefunden hatte, weshalb sie auch den Namen Pârthiwî, Dharanîsutâ oder Bhûmidschâ (Tochter der Erde) führte. Außerdem hatte sie auch noch den Beinamen Punjaçlokâ (die in reinen Versen Besungene), welcher auch der Draupadî gegeben ward. Den männlichen Namen Punjaçlokas finden wir als Epitheton des Wischnus, des Panduiden Judhischthiras und des berühmten Königs Nalas (Gemahls der Damajantî oder Bhaimî, Tochter des Bhîmas). Sitâ, als Tochter der Erde, wird als solche auch als Incarnation der Göttin Çrî betrachtet (vergl. die griech. Demeter). Nachdem die Jünglinge also mit Bewilligung ihres Schwiegervaters Dschanakas und ihres Vaters Daçarathas ihre Bräute als Gemahlinnen heimgeführt hatten, verließen sie ihren bisherigen Freund und Erzieher Wiçwâmitras und begaben sich nach Ajodhjâ, der Residenz ihres Vaters, um diesem und ihren Müttern ihre neuvermählten Schwiegertöchter vorzustellen. Auf dieser Reise begegnete ihnen der auf seine Heldenthaten stolze Paraçurâmas und wollte dem jüngeren Râmas und seinen Brüdern nebst deren Gefolge keinen Platz machen, indem er mit seiner Kraft und den ihm von Wischnus geschenkten

Waffen prahlte. Râmatschandras aber antwortete ihm, daß Wischnus sein Beschützer wäre und in ihm wohnte. Der ältere Râmas, welcher dieser Versicherung keinen Glauben schenken wollte, forderte den Jüngling auf, den ihm früher von Wischnus geschenkten Bogen zu spannen, wenn Wischnus wirklich mit oder in ihm wäre. Da nun der Gott bereits den Körper des Paraçurâmas verlassen hatte und in dem des Râmatschandras thronte, so spannte dieser nicht nur, sondern brach den Bogen sogar in Stücke. Als Paraçurâmas dieses sah, erkannte er die überlegene Kraft und die Göttlichkeit seines Nachfolgers an und verehrte ihn knieend. Nachdem die Brüder nun heimgekehrt waren und den älterlichen Segen zu ihrer Vermählung empfangen hatten, beschloß Daçarathas, welcher sich zu alt und schwach fühlte, die Zügel des Reichs länger zu führen, seinem Sohne Râmas die Herrschaft zu übergeben; aber seine Gattin Kaikeji hatte eine solche Gewalt über ihn, daß sie ihn beredete, das Reich ihrem Sohne, dem Bharatas anzuvertrauen, und, um einem Bürgerkriege vorzubeugen, den Râmas auf eine gewisse Anzahl von Jahren zu verbannen. Der schwache König gab auch seine Einwilligung, setzte den Bharatas zum Herrscher ein, und verbannte den Râmas auf 12 Jahre aus dem Reiche. Dieser begab sich nun, dem Willen des Vaters gehorchend, mit seiner Gattin Sitâ und seinem Lieblingsbruder Lakschmanas, der sich nicht von ihm trennen wollte, in die Wälder des Berges Tschitrakûtas, und zwar zunächst in den Forst Dandakâranjam, wo er in völliger Abgeschiedenheit ein beschauliches Leben führte. Der König Daçarathas konnte das Unrecht, welches er diesem seinem Sohne zugefügt hatte, nicht verschmerzen und starb bald darauf aus Gram. Der zum Thronfolger bestimmte Bharatas, zu edelmüthig um die ihm von Rechtswegen nicht zukommende Krone anzunehmen, suchte seinen Bruder Râmas im Walde auf, um ihn einzuladen, seine legitime Erbschaft anzutreten. Râmas dagegen widerstand dieser Aufforderung, aus Gehorsam gegen den, wenn auch ungerechten Beschluß seines verstorbenen Vaters, und zog, um seinen Bruder im ungestörten Besitze des Reiches zu lassen, südwärts weiter fort in Wälder und Wüsteneien. Hier traf es sich einst, daß ihn eine Riesin, Namens Sûrpanakhâ (wörtl.: deren Nägel so groß sind wie eine Futterschwinge) erblickte, und in heftiger Liebe zu dem schönen Mann entbrannte. Sie nahm eine reizende Gestalt an, und suchte ihn durch allerlei buhlerische Künste zu verlocken, er aber, der Frömmigkeit und seiner Gattin treu, wies ihre Liebesanträge ab. Darauf verwandelte sie sich in eine scheußliche Dämonengestalt und griff in verschmähter Liebeswuth den Râmas an, dieser aber überwältigte sie, schnitt ihr Nase und Ohren ab, und schickte die so entstellte Unholdin zu den Ihrigen zurück. Diese,

eine mächtige Fürstenfamilie, den Daitja's entsprungen, beschlossen den Schimpf blutig zu rächen. Surpanakhâ war nämlich die Schwester des Königs Râwanas von Lankâ (Ceilon) und des Kumbhakarnas (auch Kharas genannt), welche Wiedergeburten der einst von den Rischi's verwünschten Thürsteher Wischnus: Hiranjâkschas und Hiranjakaçipus und jüngere Brüder des Gottes Kuweras waren; Râwanas sandte also seine mit der Mandodari gezeugten Söhne Râwanis (oder Akschas) einen dreiköpfigen Riesen (der deshalb auch Triçikhas hieß), und Indradschit (welcher seinen Namen daher führte, daß er einst den Indras besiegt hatte) um den Râmas und Lakschmanas zu tödten. Diese beiden Dämonen wurden aber nach einem heftigen Kampfe erschlagen, und zwar Râwanis vom Râmas, und Indradschit vom Lakschmanas, der von dieser Heldenthat den Beinamen: Indradschidwidschaji (der Besieger des Indrabesiegers) erhielt. Ein anderer Riese Lawanas, der Sohn der Kumbhinâsi (die eine Nase wie ein Krug hat), welchen Râwanas gegen Râmas ausschickte, ward gleichfalls von diesem im Zweikampf getödtet. Râwanas (auch Panktigriwas oder Daçakanthas, der Zehnhälsige, und Kritikaras genannt) nahm sich nun vor, den Râmas auf die empfindlichste Art zu züchtigen, indem er zu einer List seine Zuflucht nahm. Er befahl nämlich dem Daitjas: Maritschas, sich in eine Gazelle zu verwandeln und die beiden Brüder Râmas und Lakschmanas, welche große Jagdliebhaber gewesen zu sein scheinen, aus ihrer Wohnung fortzulocken, was er benutzen wollte um Sitâ zu rauben. Dieser Anschlag gelang auch vollständigst. Die Brüder jagten dem, in eine Gazelle verwandelten Dämon nach, den sie nicht erreichen konnten und der sie weit fort von ihrer Einsiedelei führte. Inzwischen drang Râwanas in ihre Wohnung ein, raubte die sich sträubende und vergeblich um Hülfe schreiende Sitâ, und brachte sie nach seiner Insel in sicheren Verwahrsam. Unterweges traf er auf einen Geier, Namens Dschatâjus, welcher ein Sohn des Arunas (s. weiter unten) war, und der sich ihm entgegenstellte, um ihm seine Beute wieder zu entreißen und dem Râmas zurückzubringen, aber der übermächtige Riese überwand ihn im Kampfe und spaltete ihm das Haupt. Darauf zog er ungehindert mit der Geraubten seiner Hauptstadt zu, wo er sie in ein so heimliches Versteck brachte, daß Niemand ihren Aufenthalt erfahren konne. Die Brüder hatten inzwischen die Gazelle erlegt und kehrten mit ihrer Jagdbeute fröhlich zurück, aber sie riefen vergeblich nach Sitâ; Schlimmes ahnend durchstreiften sie den Wald und die ganze Umgegend, bis sie auf den eben im Sterben begriffenen Dschatâjus stießen, welcher ihnen erzählte, daß Râwanas der Räuber der Sitâ gewesen sei. Mehr konnte er ihnen nicht sagen. Sie begruben nun voll Trauer und Dank-

barkeit den Dschatâjus und fuhren fort die Umgegend zu durchsuchen, um zu erfahren, wohin jener Dämon die Gattin Râma's gebracht hatte. Endlich trafen sie durch Ungefähr die Frau eines Gebirgsjägers, welche heimlich Zeugin jener Frevelthat gewesen war, und ihnen entdeckte, daß Râwanas den Weg nach Lankâ eingeschlagen hätte. Sie machten sich nun auf die Verlorene wieder aufzufinden und mit Gewalt zu befreien. Auf diesem Zuge hatten sie aber noch viele Kämpfe mit Riesen, Spießgesellen des Râwanas zu bestehen, wie z. B. mit den Dämonen Kharas, Kabandhas u. a. m., aber die Brüder besiegten alle ihre Feinde. Als sie nun an's Ufer des Meeres gelangt waren, sahen sie, daß sie keine Schiffe hatten und daß drüben auf der ohnehin steilen Insel die gewaltigsten Vertheidigungsmaßregeln getroffen waren. In dieser Verlegenheit führten ihnen die Affenkönige Sugrîwas und Hanumân (wahrscheinlich Beherrscher wilder, in Affen- und Bärenfelle gekleideter Bergstämme) ein gewaltiges Heer von Affen und Bären zu, welche die größten Felsen aus den Bergen brachen und sie so lange in die, das Festland von der Insel Lankâ trennende Meerenge warfen, bis eine rohe aber vollständige, steinerne Brücke vollendet war. Wegen dieses Affenheeres führt Râmas auch den Beinamen Kapiprabhus (der Affenherr) und Kapirathas (der mit Affen Fahrende). Auf dieser Brücke zogen Râmas und Lakschmanas mit ihren wunderlichen Hülfstruppen dem Râwanas entgegen, schlugen in mehren Schlachten sein Heer, eroberten die Hauptstadt, und Râwanas selbst fiel, trotz seines gewaltigen Sichelschwertes, welches seines Glanzes wegen Tschandrahâsakas (Mondverlacher) hieß, im Kampfe gegen Râmas, eben so sein Bruder Dûschanas und Nikumbhas, der Sohn Kumbhakarna's. Nach langem Suchen entdeckte Râmas endlich den Aufenthalt Sitâ's und befreite sie aus dem unwürdigen Kerker; darauf mußte sie, um sich von dem Verdachte zu reinigen, als ob ihr Râwanas Gewalt angethan hätte, die Feuerprobe bestehen, und Râmas kehrte froh, nachdem er den Bruder des Râwanas, den weisen Wibhîschanas zum Beherrscher Lankâ's eingesetzt hatte, auf das indische Festland zurück.

Während der Abenteuer in der Einsiedelei und des Kriegszuges gegen Lankâ waren die 12 Jahre, welche Râmas auf Befehl seines Vaters in der Verbannung leben mußte, verstrichen, und er kehrte nach Ajodhjâ zurück, wo ihm Bharatas freiwillig und mit Freuden das Reich abtrat. Hier lebte er nun eine Zeitlang glücklich an der Seite seiner wiedergefundenen Gattin, bis er, durch das müßige Geschwätz mehrer Hofleute aufgereizt, von Neuem einen Verdacht gegen Sitâ's eheliche Treue während ihres Aufenthaltes bei Râwanas laut werden ließ. Die unschuldige und tiefgekränkte Gattin flehte darauf zu ihrer Mutter, der Erde, sie zu sich zu nehmen.

Die Erde erhörte alsbald das Flehen, aus ihrem Schooße stieg Garudas empor, auf seinem Rücken einen prächtigen mit Gold, Perlen und Juwelen verzierten Palankin tragend, und Sitâ in demselben mit sich gen Himmel führend. Der jetzt zu spät bereuende Gatte konnte diese abermalige Trennung nicht ertragen, er starb bald vór Sehnsucht und stieg gleichfalls zum Himmel, wo er mit ihr vereint in der Luftregion des Berges Râmagiris thront. Vor seinem Tode hatte er seine beiden Söhne Kuças und Lawas zu seinen Nachfolgern ernannt, welche gemeinschaftlich Ajodhjâ regierten, und denen Atithis, der Sohn Kuça's, auf dem Throne folgte. Die Thaten des Râmas sind in dem heiligen Epos: Râmâjanam, und dem Drama Uttararâmatscharitram (das fernere Leben des Râmas) ausführlich beschrieben.

Außer diesen beiden Râma's wird noch ein dritter, als eine unvollständige oder theilweise Incarnation Wischnu's genannt. Dieser dritte heißt Balarâmas, auch Nilawastras (der dunkelblau gekleidete), Sankarschanas (d. i. erstens: der Pflüger, s. unten: Jamunâ; zweitens: der Ziehende, weil er als Foetus aus dem Schooße der Dewakì in den der Rohinì übergezogen sein soll), Balas, Baladewas, Samwartakas, Ânandas, Guptatscharas (der im Geheimen wandelnde) Kâmapâlas (weil er ein Onkel des Liebesgottes Kâmas sein soll). Er war der Sohn des Königs Wasudewas mit der Rohinì, und ein älterer Stiefbruder der nächsten Incarnation des Wischnus als Krischnas, und stand diesem in seinen Kämpfen gegen Riesen und Ungeheuer bei. Auf diesen Zügen soll er, wie der griechische Silenos, sich als Trunkenbold gezeigt haben, und heißt daher Madhuprijas oder Prijamadhus (Weinfreund). In diesen Kämpfen erschlug er u. A. mit seiner Keule: Khetakas (oder Saunandam), einen der fürchterlichsten und stärksten Dämonen, Namens Pralambas, daher hieß er Muçalì der Keulenträger. Er hatte die Prinzessin Rewatì, Tochter des Königs Rewatas zur Gemahlin, mit der er den Pantschamâras zeugte. In manchen Sagen wird er eine Incarnation der Schlange Anantas genannt und heißt als solcher Balabhadras. In seinem Banner trug er als Emblem eine Palme, daher heißt er auch Tâladhwadschas.

VIII. Krischnâwatâram. (Die Krischnas-Incarnation.) In dieser Gestalt, in welcher der Menschensohn mit dem Gotte, der sich in ihm offenbarte, zusammenschmolz, hatte Wischnus den Höhenpunkt seiner Menschwerdungen zu irdischen Zwecken erreicht. Daß Krischnas das Ideal alles Edlen, Guten und Schönen, ist bereits oben gesagt. Das Leben Krischna's auf Erden war so überreich an Thaten, daß diese allein einen ganzen Band füllen würden; ich kann deshalb nur eine flüchtige Uebersicht über dieselben geben, und verweise Diejenigen, welche speciellere Nachweise über das Leben

des Krischnas begehren, (vorausgesetzt, daß sie Sanskrit verstehen) auf das Mahâbhâratam und die Purâna's.

Der König Ugrasenas oder Dewakas, hatte mit seiner Gattin Karnì zwei Kinder, einen Sohn Kansas und eine Tochter Dewakì, welche die Wiedergeburt einer frommen Fürstin Priçnis, Gemahlin des Königs Sutapâ war. Dieser Kansas (auch Kalânkuras d. i. Kranich genannt), war ein, wegen seiner Grausamkeit berüchtigter Daitjas. Dewakì hatte sich mit dem Könige Wasudewas, auch Dundus oder Bhûkaçjapas — d. i. der irdische Kaçjapas, weil er eine Incarnation Kaçjapa's sein soll — genannt, (einem Sohne des Anakadundubhas, welcher dem alten Fürstengeschlechte der Jadu's entsprungen war) vermählt, und ihm mehrere Kinder geboren. Als sie sich verheirathete, war Kansas bereits König von Mathurâ; während der Hochzeitsfeierlichkeiten kam ein Vogel zu ihm und prophezeihte ihm, daß ihn der achte Sohn seiner Schwester Dewakì tödten würde, und Kansas, von dieser Weihsagung erschreckt, faßte den Entschluß, seine sämmtlichen Schwesterkinder zu ermorden. Dieser grausame Befehl ward auch theilweise vollzogen, aber Krischnas auf folgende Weise gerettet. Als die Fürstin Dewakì, welche Kansas während ihrer Schwangerschaft jedesmal im Palast gefangen halten und streng bewachen ließ, von ihrem achten Kinde, einem Knaben, entbunden wurde, hielt man den Augenblick der Niederkunft geheim. Kaum war das Kind, welches eben Krischnas war, zur Welt gekommen, so trug es Wasudewas, ohne daß Jemand es gewahrte (denn die Wächter waren durch göttlichen Willen geblendet) durch die Fluthen der angeschwollenen Jamunâ, deren Wasser ihm aber, gleichfalls durch ein Wunder, nur bis an die Knie gingen, zu einem ihm wohlbekannten treuen Hirten, Namens Nandas, dessen Frau Jaçodâ zur selben Zeit eine Tochter geboren hatte. Hier legte Wasudewas den Knaben auf das Lager des neugeborenen Mädchens, ohne daß die Aeltern des Kindes, welche durch Zauber in Schlaf gefallen waren, etwas merkten, und nahm an Krischna's Stelle das Hirtenkind mit sich in den Palast, wo Alles bei seiner Ankunft noch durch die Kraft der Mâjâ (Sinnentäuschung) gefesselt war. Als die Leute im Palast endlich wieder zur Besinnung gekommen waren, hörten sie das Weinen des Kindes in Dewakì's Gemach, drangen ein, nahmen es ihr fort und brachten es dem Kansas, welcher, trotzdem es ein Mädchen war, befahl, daß man es augenblicklich umbringe. Das Kind aber, in welchem sich die Göttin Durgâ unter dem Namen Nandâ (nach anderen Versionen war dieses Kind Râdhâ, die spätere Geliebte Krischna's), verkörpert hatte, entflog ihnen unter den Händen und schwebte gen Himmel, indem es dem Tyrannen verkündete, daß der Knabe, welcher vom Schicksal

auserlesen wäre, ihn zu tödten, nunmehr geboren, ihm aber, trotz seiner Wachsamkeit, entkommen wäre, und daß die Zeit, in welcher dieses in Erfüllung gehen würde, nicht mehr gar zu fern sei. Mit diesen Worten verschwand die Göttin, Kansas aber hielt, nachdem er den Wasudewas und dessen Gattin Dewakì in Freiheit gesetzt hatte, einen Ministerrath, um diesen Werkzeugen seiner Tyrannei den Entschluß, welchen er gefaßt hatte, zur Begutachtung vorzulegen, und ihre, natürlich vorauszusehende, Gutheißung zu erlangen. Dieser Entschluß bestand aber in nichts Anderem, als sämmtliche neugeborenen Knaben im ganzen Reiche umbringen zu lassen, um unter den Tausenden von unschuldigen Kindern auch mit Gewißheit das zu tödten, welches dem Herrscher unheilbringend werden sollte. Man sieht hier auf eine gewiß deutliche Art die auffallende Aehnlichkeit, welche zwischen der Kindheit der berühmtesten Religionslehrer und Sektengründer des Alterthums herrscht; der indische Krischnas, der mongolische Çeger Çandalitu Chakhan Tül Esen, der tübetanische Küsühn Schirehtu Berki Esen, der hebräische Moses, Christus, der griechische Zeus, der römische Romulus u. s. w. waren theils ausgesetzte, theils mit Mord bedrohte Kinder.

Dieser Plan einer allgemeinen Ermordung gelang aber nur zum Theil, indem gerade Derjenige, um den es sich hauptsächlich handelte, nicht etwa gerettet wurde wie die Heroen anderer Sagen, sondern sich selbst auf folgende Art rettete. Man war, um das Blutvergießen zu vermeiden, auf den Gedanken gekommen, einer Menge von weiblichen bösen Geistern den Befehl zu geben, menschliche Gestalt anzunehmen, und sich als Ammen über das Land zu verbreiten, um so durch ihre giftige Milch die neugeborenen Knaben zu tödten. Eine solche Dämonin, Namens Pûtanâ (oder Pakschini), kam auch zur Jaçodâ, bot sich ihr als Amme für Krischnas an, und wurde von der arglosen Hirtenfrau angenommen. Der Knabe aber erkannte durch die ihm innewohnende Göttlichkeit sogleich den Zweck des Ungeheuers, und als sie ihm die Brust zum Saugen darreichte, biß er sie dergestalt, daß sie todt niederstürzte. Als Kansas dies erfuhr, schickte er noch andere böse Geister aus, um den Knaben bei Seite zu schaffen, wiewol immer vergeblich. Sein Pflegevater, durch eine göttliche Eingebung gewarnt, beschloß nun, den Krischnas, um ihn der Gefahr zu entziehen, in eine entfernte Gegend zu senden, wo er unter den Hirten seine Knabenzeit verlebte. Aber auch hier war er vor Nachstellungen nicht sicher, denn es wurden mehre Dämonen ausgeschickt, um ihn aufzufinden und zu tödten. Einige derselben, wie z. B. den Preisfechter Dhenukas, die Riesen Tschânûrus und Kâlanemis, welchen es gelungen war, sich ihm zu nähern, erschlug er mit einer Keule, welche Kaupodakì hieß, und wahrscheinlich die Keule Kaumodakî des

Wischnus (s. oben) war. Er wurde bald der Liebling der Hirten, die er auch gegen Unglück beschützte, so z. B. hatte einst Indras, der Gott der Elemente, welchem die Hirten ein Opfer zu bringen vergessen hatten, einen wüthenden Orkan und eine Sturmfluth geschickt, welche alles verheerten und ertränkten. Krischnas aber, zu dem die Hirten flehten, hob den Berg Gowardhanas in die Höhe (woher vielleicht sein Beiname Tungeças d. i. Bergherr) und beschützte seine Freunde und ihre Heerden, indem er den Berg mit einem Finger, wie einen Regenschirm über jenen hielt. Er hatte sich während seines Aufenthaltes unter ihnen in der Hirtenwelt Golokas auf der Ebene Râsamandalam, in die schönste Hirtin des Thales, welche Râdhâ hieß und den Reigen dieser Nymphen führte (weshalb sie auch Raseçwarî hieß), verliebt, und aus Neigung zu ihr wurde er selbst Hirt, und weidete die Heerden, deshalb hieß er Gopâlas (vgl. Apollôn nomios) oder Gowindas (welches eine dreifache Erklärung zuläßt, nämlich Rinderbehüter, Erdenschützer oder Himmelerlanger). Diese Liebe des Krischnas und der Râdhâ wird in einem der lieblichsten Gedichte der indischen Literatur dem Gitagowindam, vom Dschajadewas verfaßt, besungen, und kommt in Ton, Poesiefülle und Sinnlichkeit, dem sogenannten Hohenlied Salomonis gleich, auch hatten beide Liebesgedichte ein ähnliches Schicksal, nämlich von den Auslegern auf gewaltsame Weise als ein moralisch-religiöses Gedicht dargestellt worden zu sein. Man sehe auch zu dieser Episode aus Krischna's Leben und besonders über die Eifersucht Râdhâ's gegen eine andere Nymphe Namens Wiradschâ, welche später in einen Fluß verwandelt wurde, nachher aber wieder ihre Nymphengestalt annahm und mit Krischnas sieben Söhne zeugte, das specimen Brahmavaivartapurâni, ed. Stenzler.

Als Krischnas nun zum kräftigen Jüngling herangewachsen war, versammelte er die Schaaren seiner Freunde und andere mit der Tyrannei Kansa's Mißvergnügte, und marschirte auf Mathurâ los, wo er von Kansas unter dem Anschein der Freundschaft aufgenommen ward, während derselbe durch allerlei Arten von List und Tücke ihn aus dem Wege zu räumen suchte, bis endlich Krischnas, dieser verrätherischen Anschläge müde, seinen schändlichen Oheim angriff und nach einem heftigem Kampfe erlegte. Auf diese Art gelangte er zum Throne, aber da dieses nicht der Zweck seiner Sendung oder vielmehr nicht der der Incarnation Wischnu's in ihm war, so zog er von Mathurâ weiter, um wie die griechischen Heroen der späteren Zeit oder die fahrenden Ritter des fabelhaften Mittelalters, die Erde von lasterhaften Fürsten, Riesen und Ungeheuern zu befreien, das Unrecht zu strafen und das Recht zu schirmen. Eine der merkwürdigsten und in die

indische Geschichte herüberspielenden Begebenheiten, an welcher Krischnas Theil nahm und welche er eigentlich leitete, war der Krieg zwischen den Kaurawa's und Pândawa's, d. i. zwischen den Familien der Kuruiden und Panduiden. Der halb fabelhafte Duschantas, König von Hastinapuram und sein Sohn Bharatas gründeten eine Dynastie, unter welcher sich ein König Kurus befand; einer von dessen Erben war Dhritarâschtras (Sohn der Fürstin Ambikâ, weshalb er auch Âmbikejas hieß), der mit seiner Gemahlin Gândhari keine Kinder hatte, und deshalb, und weil er in seinem späteren Alter das Licht der Augen verlor, dem Thron entsagte, und seinen Bruder Pândus zum Nachfolger ernannte. Dieser Pândus hatte zwei Gattinnen, die Kuntî (auch Pârschnis, die leidenschaftliche, oder Prithâ, die berühmte genannt) und Mâdrî; aber auch seine Ehe war kinderlos, und in der Besorgniß, daß das Geschlecht erlösche, wandte er sich mit Gebet und Opfern an die Götter, und diese erhörten ihn denn auch, indem sie selbst für die Fortpflanzung sorgten. Auf diese Art erhielt Pândus fünf Söhne, und zwar drei Kaunteja's (d. i. Söhne der Kuntî), der Todesgott Jamas nämlich zeugte mit der Kuntî den Judhischthiras (oder Dharmaputras, Sohn Jama's), der Windgott Wâjus den Bhimas oder Bhîmasenas, (welcher später den Dscharâsandhas — auch Dwaimâturas, der zwei Mütter habende (s. weiter unten: Dscharâ) genannt — Kansa's Schwiegervater und Sohn Wrihadratha's im Zweikampf erschlug), und der Gott des Firmaments Indras den Ardschunas (oder Dhanandschajas); die beiden Açwinau (s. Sûrjas) aber zeugten mit der Madrî das Zwillingspaar Nakulas und Sahadewas. Pândus ließ diese Söhne von dem Weisen Dronas in allen kriegerischen Wissenschaften und zur Frömmigkeit erziehen. Dieser Dronas oder Kûtadschas (d. h. auf einem Berggipfel geborene) hatte die Schwester des heiligen Weisen Kripas, welche Kripî hieß, geheirathet, und mit ihr einen gleich sehr durch seine Tapferkeit wie durch seine Frömmigkeit berühmten Sohn, den heiligen Draunâjanas oder Açwatthâmân gezeugt. Als diese Söhne des Pandus nun Männer geworden waren, heiratheten sie gemeinschaftlich die Prinzessin Draupadî (auch Pârschatî — als Enkelin des Königs Prischân — Pântschâlî, Pantschamî, Nitjajauwanî, die ewig junge, Sairindhrî oder Krischnâ genannt), die Tochter des Königs Drupadas, welche wegen ihrer Schönheit und Tugend in ganz Indien gefeiert wurde, und waren vom Pândus bestimmt, gemeinschaftlich das Reich zu regieren. Allein es fand sich eine Nebenlinie, welche vom Kurus abstammte, und vorgab, nähere Rechte auf die Krone zu haben als ihre Vettern, und so entspann sich ein Krieg, welcher einer der hartnäckigsten und blutigsten der alten indischen Geschichte gewesen

zu sein scheint; er bildet den Hauptinhalt des berühmten religiös-epischen Gedichtes Mahâbhâratam. Zuerst gelang es den Kuruiden, durch die Schlauheit und den Muth des ältesten unter ihnen, Namens Durjodhanas die Pânduiden nicht nur von der Thronfolge auszuschließen, sondern auch sie zu verbannen, so daß sie sogar gezwungen waren, bei einem fremden Könige von Wirâtâ Sclavendienste zu thun, wobei der Held Bhîmasenas als Koch fungirte, weshalb er auch den Beinamen Gunakâras erhielt. Außerdem raubte er ihnen auch noch ihre gemeinschaftliche Gattin die Draupadî, und suchte sie, wiewol vergeblich, zu seinem Willen zu zwingen. Diese Begebenheit bildet die schöne, von Bopp besonders herausgegebene Episode aus dem Mahâbhâratam, Namens Draupadîpramathas. Die unglücklichen Verbannten aber wandten sich in ihrer Noth an Krischnas, und dieser zog denn halb als kriegerischer, halb als göttlicher Bundesgenosse ihnen zu Hülfe, und mit seinem Beistand gelang es ihnen, auf den Schlachtfeldern von Kurukschetram (in der Nähe des heutigen Delhi) die Kuruiden aufzureiben. Hier war es auch wo Karnas ein Halbbruder der Pândawa's fiel; das Nähere über denselben findet man unter Sûrjas. Diese Begebenheit ist in der berühmtesten Episode des Mahâbhâratam, dem sogenannten Bhagawadgîtam, (in welchem Krischnas dem Ardschunas, welcher sich scheut das Blut seiner Vettern zu vergießen, durch philosophische Betrachtungen über die Nichtigkeit des irdischen Daseins Muth einflößt) enthalten.

Nachdem Krischnas den Pânduiden ihr Erbtheil wieder verschafft hatte, fuhr er fort die Erde von Bösem aller Art zu säubern. Der Raum erlaubt es nicht seine Abenteuer ausführlich mitzutheilen, und spare ich mir dieses auf das große 12 bändige mythologische Werk, in welchem der indischen Mythologie ein ganzer Band eingeräumt werden soll, auf; der des Sanskrit Kundige kann sie in den letzten Kapiteln des Padma-Purânam (Uttarakhandam) finden, woraus ich dieselbe für das eben erwähnte, größere Werk extrahirt habe. Eines seiner bedeutendsten Abenteuer ist sein Liebesverhältniß mit der Prinzessin Rukminî. Diese hatte von den Thaten und der Schönheit Krischna's gehört und sich, ohne ihn je gesehen zu haben, in ihn verliebt. Ihr Bruder, Rukmî hatte sie aber dem Çiçupâlas, auch Tschedirâdschas (König von Tschedi) genannt, einem Sohne des Königs Damaghoschas, zur Gattin bestimmt, und wollte von ihrer Liebe zum Krischnas nichts hören, sondern drang mit Ungestüm und unter den heftigsten Drohungen auf sie ein, dem ihr von ihm gewählten Fürsten die Hand zu reichen. Schon war die Stunde der Vermählung erschienen, als plötzlich Krischnas, zu dem die liebende Jungfrau Tag und Nacht gefleht hatte, erschien, und sie im Angesicht des Bräutigams, ihrer Familie und des ganzen

Hofes in seine Arme nahm, und mit Hülfe seines Wagenlenkers Dárukas (der gleichfalls unter den Namen Satjakis und Çainejas — die aber auch vielleicht besondere, ein gleiches Amt bekleidende Individuen sein mögen — vorkommt) entführte. Als Jene sich in etwas von ihrem ersten Schrecken erholt hatten, setzten sie dem Gotthelden nach und erreichten ihn nach einiger Zeit. Ein heftiger Kampf entbrannte, in welchem Krischnas den bestimmten Bräutigam seiner Geliebten, der oben erwähnte Balarámas ihren Bruder erschlug, und in welchem auch ein jüngerer Bruder Krischna's, Namens Gadas sich durch Tapferkeit auszeichnete. Rukminî aber ward die Gattin ihres Entführers. Diese ganze Begebenheit wird in einem: Çiçupâlabadhas betitelten epischen Gedichte weitläuftiger erzählt. Nach längerer Zeit, als Wischnus durch Krischnas seine irdischen Zwecke erfüllt hatte, verließ er dessen Körper und dieser starb, indem er vor seinem Tode seine Anverwandten und seine besten Freunde Uddhawas und Pawanawjâdhis getröstet hatte. Er selbst aber stieg himmelwärts, wo er in der Stadt Dwârakam (oder Addhinagarî) thront.

Diese achte Incarnation wird so hoch gehalten, daß die Inder Wischnus und Krischnas beständig mit einander für ganz identisch ausgeben. Ehe ich zur nächsten Incarnation übergehe, muß ich noch bemerken, daß man in neuerer Zeit Krischnas mit Christus zusammengehalten und eine Menge Gründe dafür angeführt hat, wie z. B. die Namensähnlichkeit, den Umstand, daß Beide von tyrannischen Königen als Kinder ermordet werden sollten und durch die Flucht gerettet wurden, daß Beide über einen angeschwollnen Bach getragen wurden (Krischnas vom Wasudewas, Christus vom heiligen Christophoros), der ihren Trägern nur bis an die Knie reichte u. s. w.; diese Gründe sind aber nur auf äußere Zufälligkeiten gegründet. Die Namengleichheit zerfällt in ihr Nichts, wenn man erwägt, daß Christos „der Gesalbte" und Krischnas „der Dunkelblaue" heißt. Daß Beide von tyrannischen Fürsten ermordet werden sollten, trifft freilich zusammen, aber ich habe schon vorhin bemerkt, daß eine Menge Völker ihre Gesetzgeber durch eine ähnliche Begebenheit verherrlicht haben. Die Legende vom heiligen Christophoros, die dem Morgenlande entsprungen ist, wird aller Wahrscheinlichkeit nach, der indischen Sage erst nachgebildet sein, wie so manche unserer christlichen Legenden. Noch weiter auseinander treten diese beiden Gestalten, wenn man bedenkt, daß Christus auf die Erde kam, nicht um sich in irdische Streitigkeiten einzulassen oder selbst einen irdischen Thron einzunehmen, sondern daß „sein Reich nicht von dieser Welt war," während Krischna's Erscheinung und sein Wirken nur irdischen Verhältnissen galt. Christus war der „Friedensfürst" und Krischnas ein streitbarer Held. Christus ein Muster der strengsten

Sittlichkeit und Enthaltsamkeit, Krischnas ein wollüstiger, mit Hirtinnen, Prinzessinnen und Nymphen der Liebe pflegender indischer Gott. Man sieht also, daß die Aehnlichkeit zwischen Beiden nur eine höchst flüchtige und äußerliche, die Verschiedenheit aber eine bedeutende und wesentliche war. Wollen wir den Krischnas mit einem bekannten göttlichen Wesen vergleichen, so darf es nicht der Stifter unserer Religion sein, der zu rein und hoch steht, um einen solchen Vergleich zuzulassen, sondern eher der griechische Apollôn. Beide verlebten ihre Jugend unter den Hirten und hüteten die Heerden; Apollo wird als Erfinder des Saitenspiels, Krischnas als Erfinder einer Flöte dargestellt, umringt von singenden Gopi's, wie Apollôn von den Musen; Beide hatten vielfache Liebesabenteuer mit Nymphen, und zeichneten sich durch Erlegung von Ungeheuern aus; Beide werden als Prototyp der Jugend und Schönheit dargestellt. Wenn auch die Namen Krischnas und Apollôn dem Klange nach nicht übereinstimmen, so sind doch die Beinamen derselben ganz zutreffend, wie z. B.: Krischnas Gopâlas (s. oben) und Apollôn nomios, und Apollôn selbst ist vielleicht nichts anders als Gopâlas (das Nähere hierüber s. in der griech. Mythol. unter: Apollôn), Krischnas Keçî und Mandschukeçî (der lockige, schönlockige) und Apollôn euplokamos (der schöngelockte), Krischnas Haris (der blonde) und flavus Apollo so wie auch Krischnas, als Sonnengott betrachtet, mit dem Phoebus Apollôn zusammentrifft. In dieser Eigenschaft tritt nun Krischnas in die große, durch fast alle Völker sich ziehende Familie der Sonnengötter ein, welche zugleich Helden, Wohlthäter der Menschen und Ideale des Schönen waren. Dahin gehören, wenn auch auf den ersten Anblick und dem oberflächlichen Betrachter ganz verschieden von einander scheinend, der persische Ardibeheſcht, der chaldäische Bel oder Bäl, der nordische Balder, der slawische Belbog und Schwaixtyx (theilweise), der finnische Wäinämöinen, der keltische Belen oder Abelio, der irokesische Garonhia, der karaibische Schemin u. s. w. Ich werde die näheren Beziehungen einander so ganz fremdartig erscheinender Götter



bei der Besprechung der Mythologie der einzelnen Völker auseinandersetzen, und darthun, daß sie, wenn auch nicht aus einer und derselben Quelle entsprungen, d. h. aus einer Sage entstanden, doch den allgemein menschlichen religiösen Begriffen nach, in der Mythologie zusammengehören, vorausgesetzt, daß wir die Mythologie der Völker nicht als eine lose nebeneinander hingestellte Aufzählung der verschiedenen Götter der einzelnen Stämme betrachten, sondern als eine Wissenschaft, welche uns einen Ueberblick über die Fortbildung des menschlichen Geistes unter verschiedenen klimatischen, historischen, ethnischen Verhältnissen gewährt, und uns zugleich den Faden gibt, an welchem wir uns aus dem Labyrinth dieser oft ganz verworren, ja oft ganz sinnlos scheinenden Sagen herausfinden, nachdem wir die verschiedenen Religionen als das Resultat eines und desselben geistigen Prinzips erkannt haben.

IX. Buddhâwatâram. (Die Buddha-Incarnation.) Wie Wischnus sich bisher zum physischen Wohle der Menschheit verkörpert hatte, so geschah es in dieser Incarnation zum moralischen Besten derselben. Er erschien also in einer Gestalt, die, während die Wischnuiten sie nur als einen Ausfluß des Wischnus, der sich in einem halbgöttlichen Religionslehrer offenbarte, ansehen, und sie dem Wischnus unterordnen, von den Anhängern dieses Religionslehrers als ein Mensch betrachtet wird, der aber durch seine Tugend und Frömmigkeit sich über alle anderen Götter, selbst über Brahmâ, Çiwas und Wischnus erhob, und zugleich dennoch als eine Art Urgott von Anbeginn der Welt an, in einer wechselnden Reihe von anderen Buddha's da war und in eben der Art bis zum Weltende dauern wird. Es entsteht daher in der Person des Buddhas ein Zwiespalt, welcher schwer auszugleichen ist, wenn man nicht einen doppelten Buddhas, nämlich einen Gott: Buddhas und einen göttlichen Weisen: Buddhas, oder einen fabelhaften und einen historischen Buddhas annimmt. Alsdann fällt die Verschiedenheit zwischen dem Buddhas der Wischnuiten und dem der Buddhisten in so fern weg, als die verschiedenen Legenden sich nicht auf eine und dieselbe Person beziehen. Ob aber Burnouf (histoire du Buddhisme Th. I. S. 338 und Anmkg. 2.) Recht hat, den eigentlichen Buddhas Çakjamunis „ganz verschieden von der Incarnation Wischnu's" zu nennen, bezweifle ich, denn die Legenden von Çakjamunis bei den Tübetanern, Mongolen u. a. buddhistischen Völkern stimmen mit dem Ursprung, den die indische Sage der 9ten Incarnation Wischnus gibt, so ziemlich überein; man vergleiche weiter unten bei den Tübetanern die Geburtsgeschichte des Schakiamuni mit der des Buddhas. Nach Einigen war er ein Sohn der jungfräulichen Mâjâ, welche ihn durch seinen Willen aus sich, und zwar aus der Seite gebar. Eine andere Mythe nennt den Mondgott Somas als seinen Vater und die Rohini (das

Sternbild der Hyaden) als seine Mutter, daher führt er den Beinamen Induputras (Mondsohn). Als solchen setzt man ihn zum Regenten des Planeten Merkur ein, und der auch bei den Römern dem Merkur heilige Mittwoch (Mercurii dies) heißt im Sanskrit Buddhavâram. In dieser Beziehung scheint er aber mit der eigentlichen Incarnation Wischnu's, sowie mit dem Religionslehrer der Buddhisten nicht identisch zu sein, und hat man ihn dadurch von Jenem unterschieden, daß man seinen Namen Budhas schreibt. Andere theilen ihm den Çuddhodanas als Vater zu. Die buddhistischen Schriften geben die Abstammung ihres Gottes oder Lehrers noch anders an. Sie lassen ihn als einen Prinzen aus der Kriegerkaste (wahrscheinlich um dadurch ihren Haß und ihre Verachtung gegen die Brahmanen und das von ihnen eingeführte Kastenwesen darzuthun) und zwar aus dem Sonnengeschlechte der Çakja's in Kapilawastu geboren werden, und seinen ersten Unterricht bei den Brahmanen Ârâdakâlâmas (oder Alârakâlâmas) und Rudrakas (oder Udrakas) genießen. Ich habe bereits bemerkt, daß man eine Reihe von Buddha's, die ihm vorangingen und von denen einer immer sich in dem folgenden incarnirte, annahm; so wie z. B. die Buddha's: Ratnâkaras, Dschjotischprabhas, Lokapradîpas, Nâgâbhibhûs, Wiradschaprabhas, Somasidhântas u. s. w. (man wird die übrigen bei den buddhistischen Völkern z. B. den Tübetanern finden). Dieser Buddhas, von dem wir reden, hatte mehre Namen, z. B. Çakjamunis (von den Çakja's abstammender Heiliger), Çramanagautamas oder Gautamas, Bhagawân (der Hochheilige, auch ein Beinamen Wischnu's), Adwajas (der keinen zweiten hat, der Unvergleichliche), Dewâtidewas (der Gott der Götter), Tamopahas (der Dunkelheitvertreiber), Dajâkûrtschas (der mit Erbarmen sich Brüstende) eigentlich nur eine Form des Gottes selbst, Daçabhûmigas, der die 10 Welten durchwandernde (so hießen überhaupt alle heiligen Lehrer der Buddhisten), Arkabandhus (der Sonnenanverwandte, wegen seiner Abstammung aus dem Sonnengeschlecht*), Gunâkaras (Tugendmine), Trikâjas (der drei Körper hat), Trikâladschnas (der die drei Zeiten, d. h. die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennt, also mit andern Worten: der Allwissende) u. s. w. Dem Buddha Çakjamunis folgt zunächst der Buddhas Maitrejas. Die Buddha-Lehren hier aufzuführen mangelt es an Raum, auch wird man sie größtentheils bei den einzelnen, dem Buddhismus anhängenden Völkern erwähnt finden; der Kern seiner Lehren bestand in der Duldung gegen

*) Ueber diese Benennung so wie über das Mondgeschlecht findet man das Nähere unter Sûrjas und Tschandras.

Menschen und Thiere, die seine Schulen oft bis in's Lächerliche trieben (ich erinnere nur an das Banjanen-Hospital, in welchem kranke Thiere bis zum ekelsten Insekt hinab genährt werden), Ertödtung der Sinne durch ewiges Nachdenken über Gott, Gleichheit aller Menschen ohne Unterschied des Standes u. s. w. Die Anhänger seiner Lehre hießen Bauddha's (Buddhisten vgl. weiter unten die Dschaina's), Adwaja's (die nicht zwei Götter, sondern nur einen erkennen, nämlich den Buddhas), oder Ekatschârin's. Jeder Buddhas in seiner ganzen Vollkommenheit heißt Tathâgatas oder Sugatas, und hat gleichsam als Emanation seiner selbst einen Nebenheiligen als Nachfolger, diese heißen Bodhisattwa's. Ein Bodhisattwas, der durch eigene Verdienste zur Buddha-Wesenheit gelangt, wird Pratjekabuddhas genannt. Ein solcher kann nur für sein eigenes Seelenheil, nicht aber — wie ein wirklicher Buddhas — für dasjenige aller Wesen wirken. Im Allgemeinen treten die Bodhisattwa's durch die Gnade eines der uralten Buddha's in diese Welt, und solche können danach streben, selbst Buddhas zu werden und zuletzt sich in das Nihçrejasam oder Nirwânam (allgemeine Verflüchtigung alles Körperlichen und Geistigen) aufzulösen. Die verschiedenen Abstufungen der Schüler und Anhänger Buddha's (im Allgemeinen Çrâwaka's d. i. Zuhörer genannt) sind: die Çrotâpatti's, die Sakridâgâmin's, die Anâgâmin's und die Arhat's. Alle diese frommen Männer heißen Ârja's (Ehrwürdige, wie denn auch Buddha's selbst Ârjas genannt wird); die heiligsten unter den Çrâwaka's sind die Mahâçrâwaka's.

Die Sagen und Lehren der Buddhisten sind in verschiedenen Werken (theils Sanskrit, theils Pâli, tübetanisch, mongolisch, tschinesisch u. s. w.) enthalten; die hauptsächlichsten unter den indischen sind die Sûtra's und Awadâna's.

Die Lehren der Buddhisten mußten natürlich zu Kämpfen zwischen ihnen und den herrschsüchtigen Brahmanen führen; diese Kämpfe wurden mit abwechselndem Glück geführt, bis es den letztern gelang, die Buddhisten aus dem nördlichen Theil Indiens zu verdrängen, wogegen sie sich über einen Theil von Südindien und die Inseln, einen großen Theil von Nord- und Ostasien ausbreiteten. Die Geschichte Buddha's und des Buddhismus ausführlich zu besprechen ist, ich wiederhole es, in einem Werke wie dieses ist, unmöglich.

Der verstorbene Burnouf selbst hat in einem starken Quartbande (dem ersten seiner trefflichen histoire du Buddhisme, ein zweiter ist nicht erschienen) dieselbe noch bei weitem nicht erschöpft. Noch unvollständiger oder wenigstens nur einen Theil des Buddhismus, irgend eines einzelnen Landes umfassend sind andere Werke, wie z. B. Upham, history of Buddhism; Schmidts verdienstliche Geschichte der Ostmongolen u. s. w.



Buddhas wird in verschiedenen Formen abgebildet, am gewöhnlichsten in menschlicher Gestalt, mit gekreuzten Beinen sitzend, die Hände nach innen gekehrt und auf einander gelegt, oft mit wolligem, negerartigem Kopfhaar, oft hat er auch zwölf Augen, daher Dwàdaçàkschas (eben so wie Kàrtikejas).

X. Kalkjawatàram. (Die Kalki-Incarnation). Dieses ist die letzte Incarnation, in welcher Wischnus auf einem weißen Pferde erscheinen, die Sünde vernichten, die Sünder bekehren, und die Tugendhaften belohnen wird; alsdann wird diese Welt in Trümmer gehen und eine bessere entstehen. Diese Zeit wird gegen das Ende des Kalijug's (Tischjas, Dschhardscharas), in welchem wir leben, fallen, und kommt in den meisten Stücken unsern Begriffen vom jüngsten Tage gleich. Warum man gerade das Roß gewählt hat, ist nicht mit Bestimmtheit zu ermitteln, doch



scheinen die Inder es als ein heiliges Thier zu achten, indem unter den Kostbarkeiten, welche das Milchmeer barg, ein Roß genannt wird (s. oben

die Schildkröten-Incarnation S. 36), so wie das Roßopfer als eines der heiligsten bei den Indern gilt. Daß man die weiße Farbe als Symbol des Lichts und der Reinheit wählte, liegt in der Natur der Sache. Diese Erscheinung eines Weltauf- und Welterlösers auf einem Thiere geht durch mehre Mythen des Orients, so z. B. ist es bei den Mongolen statt des Wischnus der 5te Buddhas, welcher auf einem Rosse kommen wird. Bei den Persern erscheint Sosiosch auf einem Stier, bei den Arabern reiten die Auferstandenen am jüngsten Tage auf Kameelen, bei den Skandinaviern reiten beim Weltuntergange Muspels Söhne über die Brücke Bifrost. In der keltischen Mythologie spielten die Rosse eine bedeutende Rolle, indem weihsagende und unheilverkündende Geister auf ihnen reiten. Dieser Gedanke einer göttlichen Erscheinung auf einem weißen Pferde hat sich auch, wahrscheinlich durch die Kabbalisten nach Vorderasien gezogen, und so ist es zu erklären, daß Johannes in der Apokalypse, welche eine Bekanntschaft mit den Sagen und Anschauungen des Ostens verräth, im 29. Kapitel von einem „weißen Rosse, auf dem ein göttlicher Reiter mit feurigen Augen, eine Krone auf dem Haupte und ein zweischneidiges Schwert im Munde" spricht, und nach der indischen Vorstellung trägt Wischnus, der das weiße Roß führt, eine Krone auf dem Haupte und ein zweischneidiges Schwert in der Hand. Daß die jüdischen Gelehrten und Propheten überhaupt eine Kenntniß Indiens haben mußten, geht aus dem Inhalt des alten und neuen Testaments, von der Schöpfungs- und Fluthsage im ersten Buch Mosis bis zu dieser Apokalypse Johannis hervor, und wird dem aufmerksamen Leser, welcher die indische Mythologie studirt und die Bibel kennt, in vielen Einzelheiten klar werden.

Çiwas.

Dieser dritte der alten indischen Götter und des Trimûrtis war, wie wir oben gesehen haben, der Zerstörer und Neugestalter alles Irdischen. So wie die Waischnawa's die Schöpfung und überhaupt die höchste Gewalt dem Wischnus zuschreiben, so vindiciren die Çaiwa's, d. i. die Anhänger Çiwa's, diesem Gotte die erste Stelle in der indischen Dreieinheit. Er ist ihnen Brahmâ, Wischnus, Indras, kurz alle Götter sind in ihm enthalten, so z. B. redet ihn im Çiwapurânam Kap. 51, V. 60 u. s. w. Brahmâ selbst mit folgenden Worten an. „Allgestaltiger, Drei-

zackschwinger, Blitzlenker, Jogas (hier: Personification des Nachdenkens), Sankhjâ (Personification der Ueberlegung), Herr der Himmel, Götterfeind-tödter, in dessen Augen Sonne, Mond und Feuer wohnen, du Brahmâ, Rudras, Wischnus, Wâsawas, Weltzerstörer, Kâmatödter, Kapardî, Schreckens-gott, Herr der Mütter, Schädelträger, Tripuratödter u. s. w. und einige Verse darauf: Du Natur! Warunas! Indras! u. s. w." In demselben Kapitel Vers 94 heißt es: „Du bist Wischnus, Du bist Brahmâ, Du bist Fortschritt und Tod, Sonne und Mond, die geoffenbarte und zeugende Natur, Du bist Erde, Meer, Feuer, Wind. Du bist das Gewesene und Seinwerdende, Du bist substantielles Opfer, Du bist geistiges Opfer, Du bist Anordner des Weltalls, des beweglichen und des unbeweglichen, Du bist der, welcher bei der Weltzerstörung erhält." — Aber nicht nur die Çaiwa's, sondern auch die Waischnawa's erkennen seine hohe Macht an, dies beweist folgende Stelle im Krijâjogasâras Kap. 12, V. 118 bis 131. „Anbetung Dir, Mahâdewas, Anbetung Dir, hochheiliger Herr, Çankaras, Îçânas! Anbetung Dir, hochherrlicher Gnadenspender, Anbetung Dir, Weisheit-gestaltiger! Anbetung Dir, Weisheitgewährer, Anbetung Dir im Herzens-lotus aller Wesen Thronender! Anbetung Dir, dem Weltschöpfer, Anbetung und Heil Dir, dem Welterhalter, Anbetung Dir, dem Weltzerstörer! Anbetung Dir, dem Herrn der Thiere! Anbetung Dir, dem Lotosgeaugten! Anbetung Dir, dem Feueräugigen! Anbetung Dir, dem Mondäugigen! Anbetung Dir, dem Sonnenäugigen! Anbetung Dir, dem Aschegeschmückten! Anbetung Dir, in Antilopenfell Gehüllter! Anbetung Dir, dem Kranz-träger! Anbetung Dir Nîlakanthas! Anbetung Dir, dem Fünfantlitzigen! Anbetung Dir, dem Keulenträger, dem Lockenknotengeschmückten! Anbetung Dir, der Du eine Schlange als Opferfaden trägst. Dir, dem Stierreiter, dem Zweiarmigen, Anbetung! Dir, dem Schädelträger, Anbetung! Dir, der die Begräbnißstätten bewohnt, Anbetung! Dir, dem Grausgestaltigen, der Du den Stolz des Liebesgottes vernichtetest, Anbetung! Dir, dem Götterherrn, Anbetung! Dir, dem Tripurafeinde, dem Parwatîgatten, Anbetung! Dir, dem Allgestaltigen, Dir, dessen Sinn durch Feuerverehrung erfreut wird, Dir werde Anbetung zu Theil! Dir, dem Vielgestalteten (und doch) Gestaltlosen, Heil und Anbetung! Dir, dem Träger der Gangâ, dem Zerstörer der Opfer des Dakschas! Dir, dem Herrn der Abgeschiedenen, Anbetung! Dir, dem Dreizackschwinger, Anbetung! Dir dem Herrn, Dir dem Herren-losen Heil und Anbetung! Anbetung Dir, dem Sichtbaren, Dir, dem Un-sichtbaren Heil und Anbetung! Anbetung Dir dem Denkenden, Dir dem Undenkbaren Heil und Anbetung! Du bist Brahmâ, Du bist der Herr der Tridaça's (d. i. Du bist Indras), Du bist Wischnus, Du bist Sûrjas, Du

bist Tschandras, Du bist der alles Weh Nehmende, Heil und Anbetung Dir, dem Herrn!" —

Wir wollen nun, um die in obigen Excerpten befindlichen, dem in der der indischen Mythologie nicht heimischen Leser unverständlichen Beziehungen und Anspielungen zu erläutern, zur Aufzählung seiner Attribute, seiner Thaten und einiger seiner Namen übergehen. — Das Symbol des Çiwas ist das Feuer, weil, nach der Meinung seiner Anhänger durch Feuer die Erde entstand, erhalten wird und vergeht. Das Symbol des Feuers ist aber die Flamme, welche nach aufwärts steigt, und daher als zeugendes Element mit dem menschenzeugenden Organ, dem Phallus, übereinkommt. Der Phallus, oder wie er auf Sanskrit in dieser Beziehung heißt das Lingam, so wie die Flamme werden durch eine gleichfalls in die Höhe steigende, identische Figur, nämlich durch das Dreieck △ angedeutet, außerdem aber noch galt als Sinnbild des Lingam alles was ihm in der Gestalt gleichkam, so z. B. die Bergspitzen, der Obelisk, der Schiffsmast, die Pistille des Blumenkelchs, die griechischen und römischen Säulen, Hermen, Termini, die konischen Steine der semitischen Völker, die Bedwen und Steine der Kelten, ja selbst unsere hochaufstrebenden Kirchthürme u. dgl. In dieser Beziehung führte er den Namen Úrdhwalingas (der mit aufgerichtetem Zeugungsgliede).



Er sitzt entweder auf einem Tigerfell, das er auch halb um den Körper geworfen hat, weshalb er Krittiwâsas und Çârdûlatscharmi heißt, oder reitet auf seinem Stiere (dem Symbole der zeugenden männlichen Kraft): Âbschakâras, Dakschas oder Dharmas, welchen er auch im Banner führt und deshalb Rischabhadhwadschas heißt. Er hat fünf Köpfe (daher Pantschânanas, der Fünfantlitzige), drei Augen (Trinetras der Dreiäugige), von denen das eine auf der Stirn befindlich ist, über welcher er einen Halbmond als Diadem trägt (daher sein Namen Tschandraçekharas); sein Haar ist in einen Lockenknoten (Dschatâ, Ptâ oder Dschutakam genannt) geflochten, welcher über der Stirn wie ein Horn hervorsteht; er führt daher die Namen Dschatâtankas (der eine Dschatâ

gebunden hat), Dschotingas (der die Dschutâ oder das Dschutakam flicht) oder Kapardî (der Flechtenträger). Auf seinem Scheitel entspringt der Strom der Gangâ, um seinen Hals trägt er einen Kranz von Menschenschädeln (daher sein Name Bhagâlî oder Asthimâlî); sein Hals selbst ist blau von dem Gifte, welches er bei der Umrührung des Milchmeeres verschluckte (s. oben S. 40), deshalb heißt er auch Nîlakanthas, Nîlagriwas (Blauhals), während sein übriger Körper weiß ist. Er ist in ein Antilopenfell gehüllt (daher Mrigawâsas). In den Händen hält er das Pinâkam oder Mahitam d. i. den Dreizack (daher Triçûlî, der Dreizackschwinger), eine Muschel, die morgensternartige Keule Khatwângam oder Pânçulas, den Khinkhiras (eine Waffe, die nicht näher bezeichnet wird), den Bogen Adschakawam oder Adschagawam (auch ebenso wie der Dreizack: Pinâkam genannt), einen Donnerkeil, ein Schlachtbeil (woher er Tankatikas genannt wird), und den fünften Kopf Brahmâ's.

Ich habe oben gesagt, daß er als Prototyp des Feuers galt, aber seine Anhänger, die Çiwaiten, räumen ihm auch, um seine Allmacht zu bezeichnen, das Element des Wassers ein, und nennen ihn Dschalamûrtis (den Wassergestaltigen). In seiner Eigenschaft als Zerstörer der Welt heißt er Haras (der Vernichter), Kâlas oder Mahâkâlas (Zeit, Tod), und wird schwarz von Farbe dargestellt (vgl. die tübetan. Mythologie). Er hatte außerdem noch eine unzählige Menge von Namen, von denen ich hier nur einige der bezeichnendsten oder am häufigsten vorkommenden erwähnen will. Es sind: Mahâdewas (κατ' ἐξ. der große Gott), Îças und Îçwaras (der Herr), Çarwas (der Tödtende), Çankaras (der Heilbringende), Giriças oder Adrîças (der Herr des Berges, nämlich des Kailâsas), Rudras (der Thränengott, d. i. in diesem Fall der Thränenvertreiber, vgl. Odin), Argheças (der Herr der Opfer), Ardhanâriças (der Gatte des Halbweibes). Diese letztere Benennung bezieht sich auf eine Form, welche Çiwas unter dem Namen Parângadas annahm, indem er als Hermaphrodit — wiewol in einer andern Form als der griechische, nämlich nicht mangelhaft zwittergeschlechtig, sondern vollkommen doppelgeschlechtig, die eine Hälfte des Körpers Mann, die andre Weib — erschien, um sich selbst zu lieben. Diese Form des Gottes hat zu manchen sinnreichen, aber auch zu manchen abgeschmackten Conjecturen Veranlassung gegeben. Die einfachste Erläuterung ist auch wohl die richtigste. Man hatte die scheinbare und wirkliche Selbstfortpflanzung und Doppelgeschlechtigkeit mancher Pflanzen und Thiere bemerkt, und wie für jede andere Offenbarung der Naturprinzipien, so auch für diese Vereinigung der activen und passiven Kraft, der zeugenden und gebärenden Natur eine Gottheit geschaffen, welche das zeugende und das ge-

bärende Organ, die natura naturans und die natura naturata verband. Auf diese Art entstanden die doppelgeschlechtigen Gottheiten, welche sich in Indien als Ardhanâri (Halbweib), in Persien als Kaiomurs, als die semitische Astarte, die ägyptische Neïth, die karthagische Theleth (Berecynthia), der griechische Hermaphroditos, der skandinavische Loke (als Stute), die lithauische Doppelgestalt Leliwa, vielleicht auch die slawische Z'iwa, so wie der keltische Gel den Evyn u. s. w. finden. Çiwas hieß ferner: Aghoras (der Schreckliche), Atharwanas (dem der Atharwawedas eigen ist), Wâmadewas (entweder: der Gott des Gegensatzes, wahrscheinlich als Gegensatz des Schaffens: der Zerstörende, oder: der schöne Gott), Dhûrdschatis (der die Last, näml. der 3 Welten trägt), Katha'marbas (Kummervernichter), Khakuntalas (dessen Haar der Aether ist), Mridas (der Entzücker), Krikaras (der Verdauende, als Weltzerstörer), Uddiças (der Magier), Sthânus (der Feste), Ambarischas (die [personificirte] Schlacht), Krischkaras (der Zaubernde), Çambhus (der Selige, Glückselige), Ugras (der Fürchterliche), Paçupatis (der Herr der Thiere, als Gebieter der animalischen Welt), Tschas (Mond) u. s. w. In Südindien hatte er noch die Beinamen Sundareçwaras (der schöne Herr), Ekâmbareçwaras (der Herr mit einem Gewande), Mûlalingas (der ursprüngliche Phallus oder die ursprüngliche Natur), Kokanâjakas (der Herr der Wölfe?).

Er bekämpfte gleichfalls, wie Wischnus, die Riesen und Daitja's, so erlegte er z. B. den Rurus, den Andhakas (woher sein Namen Andhakaripus, Feind des Andhakas), den Tripuras, dessen drei feste Städte er zerstörte und verbrannte. Den Liebesgott Kâmas verbrannte er durch einen Blick seines dritten Auges zu Asche; dieser Gott wollte ihn nämlich, von den Göttern dazu aufgefordert, durch seine Pfeile zur Liebe entzünden, damit er einen Sohn erzeuge, welcher den Dämon Târakas, der Göttern und Menschen großes Unheil zufügte, erlegen sollte, wie es ein Orakelspruch verkündet hatte. — Çiwas wird auch als Beschützer der Zauberer und Lehrer der Tantra's (Werke, in denen die Magie enthalten ist) angesehen; er heißt alsdann Guhjagurus (Lehrer der Mysterien) und wird in den Beschwörungsformeln unter dem Namen Bherundas angerufen. Ihm, als Gott des Schreckens und seiner Gattin wurden von ihren Priestern Menschenopfer gebracht, wie das indische Drama Malatimâdhawam zeigt. In dieser Eigenschaft, nämlich als Gott des Grausens heißt er Tschitrabhânus (wunderbar leuchtend) oder Bhairawas (der Schreckliche). Dieser Namen Bhairawas ist übrigens der Collectivnamen für acht Schreckgestalten, in denen der Gott sich offenbarte, nämlich als Asitângas (der Dunkelgliederige, vgl. Nilakanthas), Rurus (Thränende), Tschândas (der Rasende), Krodhas

(der Zornige), Unmattas (der Wüthende), Kupatis (Herr des Verachtens), Bhischanas (der Entsetzliche) und Sanhâras (der Weltzerstörer). In diesen Formen des Bhairawas reitet er oft auf einem Hunde, und heißt daher Çwâçwas (der einen Hund zum Pferde habende).

Er thronte auf dem Kailâsas, dem nördlichen Gipfel des Berges Himawân, wo er unter dem Namen Îças den Nordosten regiert. Schon in meiner kurzgefaßten Mythologie habe ich erwähnt, daß Paullinus a St. Bartolomeo aus irgend einem neueren indischen Schriftsteller eine Schilderung dieses Aufenthalts des Gottes gibt, welche Nork in seiner Mythologie nachdruckt, und die in keinem einzigen religiösen oder anderen Werke der alten Inder vorkommt. Diese apokryphe Schilderung erwähnt einer „Mundfrau Briga, einer Zungenfrau Tara, eines viereckigen Tisches mit einer silbernen Rose,“ und was dergleichen Ungereimtheiten mehr sind. Ich habe dagegen in meinem eben erwähnten Werke eine metrische Uebersetzung zweier Stellen aus dem Çiwapurânam (Handschrift der Universitätsbibliothek zu Kopenhagen) gegeben, in welchem der Palast des Çiwas ausführlicher beschrieben wird. Ich halte es der Mühe werth, diese Uebersetzung hier wiederzugeben; gern würde ich sie wörtlich mitgetheilt haben, da mir aber augenblicklich die Abschrift, die ich früher in Kopenhagen von der Sanskrithandschrift genommen habe, nicht zur Hand ist*), so muß ich die metrische Uebertragung beibehalten.

Aus dem 10. Kapitel des Çiwapurânam (Çivapuravarnanam) V. 1 bis 34.

Wjâsas sprach:

Des Rudras Goldpaläste, des heil'gen Brahmâ Welt,
Sie mögest Du uns schildern, Du frommer Büßerheld!

Sanatkumâras sprach:

O heiliger Brahmane, rings um der Welten Band
Erhebet sich der Merus, des Erdenlotus Rand,
Der Jodschan's**) achtzig tausend umfaßt er überall,
Schwer ist es ihm zu nahen, des Weltalls hohem Wall;
Die Wurzel senkt sich nieder bis an der Hölle Grund,

*) Ich schrieb dieses nämlich in Paris, wohin ich zu gehen gezwungen war, um die Handschriften und Werke, welche mir zur Herausgabe dieses Werkes nothwendig waren, und welche ich von der königl. Bibliothek in Berlin nicht erlangen konnte, zu benutzen.
D. Vf.

**) Meilen.

Zum Himmel strebt der Gipfel, so goldig, blüthenbunt.
In seinen tieffsten Höhlen glänzt rings ein Blüthenthron,
Auf seinen Ebnen hörst Du der stolzen Pfauen Ton,
Und leises Bienensurren durch heitre Lüfte klingt,
Auf goldnen Schwingen schwebend, Tschakoras*) lieblich singt;
Von Elephanten, Tigern, von Schrecken aller Art,
Von holden Götterfrauen, von Apsarâsen**) zart
Ist dieser Berg bevölkert. Die Jakscha's***) tändeln dort,
Geführt von Tschitrasenas an diesen Wonneort,
Kuweras auch, ihr Herrscher, der Widjadhara's Schaar,
Huhu, Haha, Gandharwa's und Tumburus sogar
Mit Nâradas, auch Wiçwa's, sie streifen rings umher,
Und Bahula's rings wiegen sich in der Lüfte Meer.
Es freuen sich die Pfauen im kühlen Regenthau,
Und mondscheinleuchtend strahlet des Himmels heitres Blau,
Sich malend in der Flüsse lichthellbewegtem Glanz;
Dort fließt die Himmelsgangà, dort stehn Paläst' im Kranz.
Es glühet dort die Sonne, die Sterne schimmern hell,
Und alle Elemente und Urmaterienquell
Erscheinen auf des Berges hochheil'gem Höhenzug,
An dessen Größ' erlahmet selbst der Gedanken Flug.
Im heil'gen Haine wehet ein leiser, linder Duft,
Selbst Götter athmen selten die wollustschwang're Luft;
Nicht glänzt dort Erdensonne, nicht Mond, nicht Sternenstrahl,
Und nimmer weh'n die sieben Maruta's†) dort zumal;
Auch Wâsawas††) nicht regnet aus düst'rem Wolkengraus, —
Wo Manasâ†††) sich zeiget — dort ist der Rischi's*†) Haus.
Der höchste Gott, er thronet dort in der Einsamkeit,
Ob Widschajà**†) da wölbt sich der gold'ne Himmel weit;
Und achtzehntausend Jodschan's Paläste stehn umher,
Mit goldner Mau'r umgeben, mit Fahnen hoch und hehr,

*) Ein Vogel, der sich, der Sage nach, nur von Mondstrahlen nährt.

**) Nymphen.

***) Dieser Sanskritnamen und die folgenden bezeichnen Genien (s. weiter unten.)

†) Winde.

††) Jupiter pluvius.

†††) Die Schlangenkönigin.

*†) Heilige Weise.

**†) Ein Fluß.

Und rings umher geschmückt mit duft'ger Blumen Kranz,
Erschimmernd, wie die Sonne in heitrer Tage Glanz;
Dort weilen die Brahmanen im ew'gen Morgenroth,
Und stehn an tausend Pforten mit strengem Machtgebot.
Mit seidenen Gewändern die Thore sind behängt,
Und bunter Schnüre Reichthum das Hochgewölb umfängt,
Mit blüthenduftgen Vasen, mit Perlenkranz geschmückt;
Von Blumenduft und Weihrauch wird jeder Sinn berückt.
Von Zauberkünstelehrern wird Alles dies bewacht,
Und drinnen glänzt erhaben der Goldpaläste Pracht. —
Auf des Kailâsas Gipfel winkt gleichfalls Wonneort,
Es glänzen tausend Reihen von stolzen Häusern dort,
Sie glühen gleich den Flammen im gluthumschlungnen Kranz,
Von prächt'ger Edelsteine hellleuchtendbuntem Glanz.
Dort siehst die ganze Welt Du, wie Stern' zur Herbsteszeit; —
Ein gold'ner Tempel funkelt, dem Çiwas nur geweiht,
Und in des Oceans Mitte steht dieses Berges Macht,
Rings tausendmalachttausend Gefäß' in hehrer Pracht,
Umgeben ganz von Säulen, von Hainen rings die Rund',
Von Perlenschnüren, Kronen, von Blüthenkränzen bunt,
Mit tausend Edelsteinen, mit Fahnen groß und klein,
Mit Früchten, die da schimmern im ewig gold'nen Schein.
Und rings von Pâridschâta's*), von Kadali's umkränzt,
Von Seeen, Strömen, Bächen, von Teichen mondbeglänzt,
Von Lotus und von Palmen beschattet und beschützt,
Von Kurawa's, Kadamba's, von Balaka's durchblitzt,
Der Bienen, Pfauen, Reiher, der Kraniche Revier,
Und acht Brahmanen-Fürsten, die frommen, thronen hier. —

Die zweite Stelle ist aus dem 51. Kapitel (Nilakanthastawas), V. 28 bis 43.

— — — — — — — —

Auf des Kailâsas Gipfel, metallgeschmückt zumal,
In flüß'gem Golde glänzend beim Morgensonnenstrahl,
Mit Stufen und mit Leitern von reinem Diamant,
Voll breiter Felsenplatten, mit buntgefärbtem Sand,
Mit göttlich reinem Golde, mit Perlen aller Art,
Mit vielen Bäumen, Lauben, mit Blumen, Früchten, zart,

*) Dieses und die folgenden Sanskritwörter sind Namen von Bäumen.

Mit Schwänen und mit Enten, von Kinnara's*) verschönt,
Von Bienensang durchsummet, thautropfenklangdurchtönt.
Gandharwen, Apsarasen und Dschiwadschiwa's sind
Auf jenem Berg, es singen dort Nachtigalen lind,
Der Tscharana's und Siddha's, der Saurabheja's Thron,
Und Donnerwolken grollen dort stets mit dumpfem Ton.
Es sind dort Höhlen, die man ganz ohne Furcht bewohnt,
Und Wege sieht man, welche von Höhlen sind umschont.
Der Rohr-Schalmeien Klingen erfüllet Ohr und Brust,
Und rings auf weichen Polstern ruht man in süßer Lust.
Am ziegenreichen Ufer, mit Treppen rings versehn,
Von Elephantenbrüllen, von Tanzmusikgetön,
Von graus'ger Wesen Lachen die Höhle rings erscholl,
Und lust'ger Instrumente Gelärme ihr entquoll,
Von Tönen stark und kräftig, von Tönen zitternd, zart. —
Dort tändeln um Ganeças rings Wesen aller Art,
Mit Tiger-, Löwenantlitz, mit schrecklicher Gestalt,
Und mit Gazellenantlitz, mit Gemsenköpfen bald;
Mit eklem Katzenantlitz, mit Eulenköpfen auch,
Mit langem, breitem, dickem und aufgebläh'tem Bauch;
Mit feister Hüft', mit Lippen, geschwellet hoch empor,
Einöhr'ge, Ochsenöhr'ge, Großöhr'ge, Ohne-Ohr,
Kuhfüß'ge, Vielbefußte, Einfüß'ge, Ohnebein,
Unköpf'ge, Vielbekopfte, Großköpf'ge mitten ein.**)
Von wunderbaren Wesen wird dieser Ort bewohnt,
Ein Heer von edlen Schwänen, langhäls'gen, auf ihm thront.
Auf diesem goldnen Berge, an diesem schönen Ort,
Zum Madagliedertödter***) sprach Pârwati das Wort, u. s. w.

Çiwa's erster Kämmerer war Tandus, der Erfinder des Tanzes und der pantomimischen Darstellung. (Ich bemerke hier beiläufig, daß unser Wort: Tanz vom indischen tândawa hergeleitet ist, indem es nur der Stamm Tand mit dem Suffix s ist, wie schon das dänische Dands (Tanz) darthut, die Wörter Tand, tändeln, hängen damit zusammen.) Diesen Tanz (Tândawas) welcher in einem rasenden Wirbeln und Umdrehen bestand,

*) Dieses, so wie die folgenden sind Namen von Genien (s. w. u. Artikel: Genien, Dämonen).

**) Diesen abenteuerlichen Phantasiegebilden verdanken wir wahrscheinlich die fabelhaften Berichte der griechischen Schriftsteller über einige Völkerschaften Indiens.

***) Çiwas; Madas ist der Liebesgott.

executirt Çiwas, durch ihn hat er nach der Lehre seiner Priester die Welt geschaffen, und um dieses darzustellen, führten die Priester diesen Tanz bei gewissen Gelegenheiten aus. Dieser Tanz und seine Bedeutung erinnert lebhaft an die Bewegungen der tanzenden Derwische, welche das Erstaunen europäischer Reisender erregten. Aus diesem Grunde galt Çiwas unter dem Namen Nateçwaras als Patron der Tänzer. Den Tanz des Gottes begleitet sein kahlköpfiger Diener Çalankâjanas, auch Nâdidehas oder Nandi mit Musik, weshalb er auch Tândawatâlikas heißt; Bhringi (oder Çalas) hatte das besondere Amt, den Schädelkranz, welchen Çiwas um den Hals trug, in Ordnung zu halten, und hieß daher auch Asthiwigrahas; Bhringaritas war Thorhüter des Palastes; Tscharmi trug Çiwa's Schild und war Thürsteher; Mahâbhimas, Kelikilas, Herukas, Pramathas, Mâljawân (dessen Bruder der Gandharwas: Puschpadantas), Paçus u. s. w. waren andere Begleiter oder Diener, die verschiedenartigen Functionen in der nächsten Umgebung Çiwa's oder in seinem Palaste vorstanden. Außerdem wimmelte es daselbst von Geistern und Genien verschiedener Art, z. B. von Gana's, Bahula's u. s. w., wie man aus den oben citirten Stellen des Çiwapurânam ersehen kann, und auf die ich später nochmals zurückkommen werde. Daß ihn die Çaiwa's zum Herrn der ganzen Schöpfung machen, haben wir bereits oben (S. 8) gesehen, und im Çiwapurânam (Uttarakhandam; Pariser Handschrift, Kap. 3 V. 3 u. s. w.) betet ihn Brahmâ selbst fußfällig an, und Çiwas muß ihn erst ersuchen, sich von der Erde zu erheben (çrinu madvatschanam brahman uttischthottischtha bhûmitas; — varam brûhi jathâkâmam tuschtoham stavatastava: höre meine Rede, o Brahmâ, stehe auf, stehe auf von der Erde! bitte Dir nach Belieben eine Gunst aus, ich bin durch Dich, der Du mich preisest, erfreut).

Der Linga-Dienst, welcher hauptsächlich dem Çiwaismus eigen ist, bezweckt ursprünglich in diesem Symbol die zeugende Kraft der Natur zu verehren, da aber dieses Symbol dem allgemeinen Sittlichkeitsgefühl anstößig, und die tiefere Bedeutung dem großen Haufen unverständlich sein mochte, so wurde dieser Dienst zu einem mysteriösen, bei welchem nur die Priester oder die Eingeweihten zugegen sein durften, oder dessen Sinn diese einzig verstanden. Daß späterhin dieser Dienst, der ursprünglich ein reiner war, ausartete, und zu den unzüchtigsten Orgien Anlaß gab, davon liefert uns nicht nur die indische, sondern auch die Geschichte der alten asiatischen und europäischen Mysterien eine Menge Beispiele. Der Gedanke, die zeugende Natur zu verehren, ist eine zugleich so einfache und doch dabei so tiefe, daß uns die allgemeine Verbreitung desselben durch die Religion der gebildetsten

wie der uncultivirteren Völker nicht Wunder nehmen darf. Wie man in Indien das Lingam als Symbol der Zeugung verehrte, so in Dschapan den Amano toboku, bei den Arabern, Chaldäern und den mit ihnen verwandten Völkern die konischen Steine, und die unzüchtigen Mysterien des Băl-Peŏr gehören hierher; bei den Aegyptern wurden ähnliche Mysterien zu Ehren des Kneph und des Osiris gefeiert, auch der asiatisch-afrikanisch-griechische Dienst der Kabiren und Patäken, der Dienst des Pan, des Fascinus u. s. w. scheint dem Phallusdienst nicht fremd gewesen zu sein.

Die Verehrung Irminsul's bei den Germanen, die Mysterien des Hu bei den Kelten, der Dienst Huitzilopotschtli's bei den Mexikanern, und der im Sonnentempel der Peruaner, die Anbetung Atuarahô's auf den Societätsinseln, des Tangaloa auf den Freundschaftsinseln u. s. w. scheinen gleichfalls dieser Verehrung der zeugenden Natur zu Grund zu liegen.

So wie das Lingam als Symbol der zeugenden Natur und Çiwa's selbst verehrt ward, so galt die Jonis oder das weibliche Glied als Symbol der befruchteten und gebärenden Natur, also der Çrì's; sie wurde von den Indern als umgekehrtes Dreieck, auch zuweilen als Viereck, als Lotuskelch, Schiff, Schaale und dergleichen dargestellt. Die Mysterien, welche der Göttin Durgà Kotarì (s. Parwatì), so wie diejenigen, welche der Astharoth bei den semitischen Völkern, der Isis-Neïth bei den Aegyptern, der Ceres bei den Griechen (in den eleusinischen Mysterien), der Fatua bei den Römern, der Ceridwen bei den Kelten u. s. w. gefeiert wurden, scheinen dem Cultus dieses Symbols der Natur geheiligt gewesen zu sein.

Zwölf Lingamobelisken oder Säulen waren es vorzüglich, welche in Indien ein Gegenstand des Cultus gewesen zu sein scheinen; sie werden im Çiwapurànam (Uttarakhandam, Kap. 3 der Pariser Handschrift) also aufgezählt: „das Dschjotirlingam: Wiçweçwaram bei Kaçì (Benares); das Kedà-„reçwaralingam in der Wadarika-Einsiedelei; das Mallikàrdschunalingam auf „dem Çrìçailam (heiliger Felsen); das Bhìmaçankaralingam; das Amareça-„lingam in Onkàram (?*); das Mahàkàleçwaralingam in Parjudschanì; das „Somanàthalingam in Sorawì; das Waidjanàthalingam in Pawanì, das Rà-„ganàtheçalingam in Tudram; das Ambumajeçalingam; das Trjakschakalingam „auf dem Berg Brahmagiris, und das des Wàmeçwaralingam auf einer Brücke." „Dieses sind — sagt das Çiwapurànam — die 12 Glanzlingam's, deren Verehrung die Seligkeit gewährt." — In demselben Kapitel weiter unten wird erwähnt, daß von den Göttern selbst jeder ein besonderes von diesen

*) Diese Plätze scheinen meist fabelhaf zu sein, wenn die Pariser Handschrift correct ist.

12 Zeugungskraft-Symbolen des Çiwas verehrte, und zwar: „Wischnus das „Lingam: Wiçweçwaram; Indras das Lingam: Kedâreçwaram; Agnis das „Lingam: Mallikârdschunam; Jamas das Lingam: Bhîmaçankaram; Nirritis „das Lingam: Amareçam; Warunas das Lingam: Mahâkâleçwaram; Wâjus „das Lingam: Somanâtham; der Herr der Reichthümer (d. i. Kuweras) das „Lingam: Waidjanâtham; Anantas das Lingam: Nâganâtham; Bhâskaras „das Lingam: Ambumajeçwaram; Tschandras das Lingam: Trjakschakam „und die Göttin Wâtsch das Lingam: Wâmeçwaram.“ —

Der weibliche Trimûrtis.

Wir haben bereits oben gesehen, daß jedem der drei zeugenden Weltgötter ein gebärendes Princip in weiblicher Form zur Seite steht. Dieses Princip heißt im Sanskrit Çaktis (wörtlich Kraft) oder Prakritis (gebärende Natur). In dieser Eigenschaft besteht die weibliche Dreiheit aus den Göttinnen Brahmi (oder Brahmani), Waischnawi und Çiwâ (oder Çiwâni). Sobald dieselben aber vereinzelt und in göttlicher Selbstständigkeit dastehen, nehmen sie, wenn auch als Gemahlinnen der drei oben erwähnten großen Götter, einen verschiedenen individuellen Charakter an, und ihre auf den männlichen Trimûrtis sich beziehenden Namen vertauschen sie gegen andere. Brahmi wird zur Saraswati, Waischnawi zu Çris oder Lakschmis, und Çiwâ zu Bhawâni.

Saraswati.

Die Gattin Brahmâ's war zugleich seine Tochter, indem sie (wie Minerva aus Jupiter's Haupt) aus dem Haupte Brahmâ's entsprang. Sie war die Göttin der Beredsamkeit und führte daher die Namen: Bhâschâ Gir, Wâtsch, Irâ oder Idâ (Sprache, Stimme, Wort), Mukhaniwâsini (die im Munde wohnende) und stand den schönen Künsten und Wissenschaften vor, weshalb sie auch Widjâ (Wissenschaft, Kenntniß, Weisheit)

hieß. Sie war nicht nur Beschützerin der Musik, sondern hatte selbst eine Art Laute erfunden, welche Kelikalâ (die wonnetönende) oder Katschtschhapî hieß, und diesen Namen wahrscheinlich daher führte, weil der Resonanzboden aus Schildpadd war, oder die Form einer Schildkröte (Sanskrit Katschtschhapas) hatte. Saraswatî war ferner die Erfinderin der Dewanâgarî-Schrift und der Sanskrit-Sprache. Diese Wohlthaten verdanken die Menschen einem frommen Weisen Namens Bharatas, welcher durch seine Bußübungen die Göttin vermochte oder zwang vom Himmel zu steigen und ihre Erfindungen auf Erden zu verbreiten, deshalb heißt sie auch Bhârati. Außerdem führt sie noch die Namen: Pûtkarî, Dschûs, (die Schnelle), Pradschnâ (die Weise), Pârâjanî (die Nachdenkende), Kâdambarî (die Kadambablumenhabende oder auch: die weibliche indische Nachtigal), Mahalakschmis, die große Lakschmis, d. h. welche alle Größe der Lakschmis in sich faßt und daher größer ist, so wie Neïth die große Isis war (ägypt. Myth.). Sie war weiß von Farbe und hieß daher Mahâçwetâ oder Mahâçuklâ, die sehr weiße.

Çris oder Lakschmis.

Die Gemahlin Wischnu's vereinigte in sich die Eigenschaften, welche die Griechen und Römer der Ceres und der Venus zuschrieben. Sie war sowol die Göttin der Schönheit und Anmuth (daher Kamalâ die liebliche, Ramâ die Holde), als auch des Glückes, des Segens und namentlich des Erdbodens, wie man aus dem 9. Kap. des Padmapurânam (Uttarakhandam) ersieht, in welchem erzählt wird, daß, als Çris die Erde verlassen mußte, alle Menschen und Thiere vor Hunger und Durst verschmachteten, indem Teiche und Brunnen austrockneten und alle Bodenfrüchte verdorrten. Wie Venus aus dem Meere entstand, so auch Lakschmis, indem sie unter den göttlichen Kostbarkeiten war, welche sich aus dem umgerührten Milchmeere erhoben (s. oben S. 41), daher hieß sie auch Sindhudschâ, Dschaladhidschâ (die Meergeborene; vgl. die Aphroditê und Anadyomenê der Griechen). Sie hält die indische Sonnenblume in der Hand, welche daher Çrihastinî, die in Çri's Hand befindliche, heißt. Als Göttin des Glückes führt sie die sehr bezeichnenden Namen Tschantschalâ, Tschalâ und Tschapalâ, (die Wankende, Unbeständige), wäh-

rend sie, im Gegensatz zu der griechischen Liebesgöttin, ihrer Treue und Tugend wegen Amalâ (die Fleckenlose) heißt. Außerdem findet man sie noch mit den Namen Padmâ (die Lotosgöttin), Indirâ (Machtspenderin), Tulasî (die Unvergleichliche, eigentlich Namen einer Pflanze: ocymum sanctum, in welche die Göttin sich einst verwandelte), Mâ (die Mutter), Sâ (Sie; auch die gebärende Weltseele hieß so, s. S. 10), Hirâ (eine, nur zufällige, Namensähnlichkeit mit der griechischen Göttin Hera), Lolâ die Tolle, Wilde), [vgl. die keltische Wrach]. Im Padmapurânam wird sie auch Lokamâtâ (Grundform Lokamâtri) d. i. Weltmutter oder Menschenmutter genannt, welches mit dem Griechischen Dêmêtêr, das nach Auslegung einiger Philologen statt Gêmêtêr (Erdenmutter) oder statt Dêmomêtêr (Völkermutter) steht, übereinstimmen würde. Diese Ableitung des griechischen Wortes scheint mir aber zu gezwungen, und ich habe weiter unten (s. Dakschas) eine andere Etymologie von Demeter vorgeschlagen. Dagegen würde ihr Namen Çrîs (ursprünglich: Glück, Segen) durchaus mit dem der römischen Ceres, von welchem Worte wir keine treffende Etymologie besitzen, zusammenfallen. Auffallend ist auch die Namensähnlichkeit mit der skandinavischen Syrith (sprich Çiris), der Göttin der Anmuth, des Segens und der Fruchtbarkeit. Nehmen wir nun an, daß das indische Ç zuweilen in den germanischen Sprachstämmen in einen p laut übergegangen ist (wie z. B. daçu, deutsch: Dieb, dänisch: Tyv, englisch: thief), so würde die Grundform Çrî mit der Göttin Frua (gleichbedeutend mit Syrith) und Çauri, d. i. Wischnus, mit dem gothischen Frauja (s. germanische Myth.) übereinstimmen. Auch die keltische Ceridwen, welche als Göttin der Schönheit und der Saaten (s. Britanische Kelten) genannt wird, und deren mystischer Dienst ganz den asiatischen Typus trägt, können wir mit der Çris in Verbindung bringen.

Bhawânî.

Die Gattin Çiwa's; wie die griechische Artemis, ist sie ein doppelartiges Wesen, indem sie bald in einer lieblichen wenn auch ernsten, bald in einer finstern mordlustigen Gestalt als Kriegsgöttin und Jägerin erscheint. Sie hat von ihren verschiedenen Eigenschaften und Begebenheiten verschiedene Namen. Zuerst heißt sie vorzugsweise die Göttin (Dewi), die Gute oder

Seiende (Satî), die Erhabene (Bhagawatî), die Herrin (Îçwarî oder Îçânî), die Unendliche (Anantâ), Kauçikî (die aus dem Behältniß (Koça) des Körpers herausschwebende; so wird dieser Name wenigstens im Dewîmahâtmjam Kap. 5, V. 42 erklärt), die große Herrin Maheçwarî (in dieser Gestalt reitet sie auf einem Stier, trägt einen Dreizack in der Hand, eine Schlange als Armband und auf dem Haupt einen Halbmond), die Botin Çiwa's (Çiwadûtî) s. Dewimahâtmjam, Kap. 8, V. 27), die Himmlische (Golâ), die Ewige (Nitjâ), die Unübertreffliche (Awarâ), die Beschützende (Kschemâ), die Ehrwürdige (Ârjâ). Sie war die Tochter des Bergkönigs Himâlas oder Himawân (doch findet man sie auch in einigen Legenden unter dem Namen Dakschadschâ als Enkelin Brahmâ's und Tochter Dakscha's — s. weiter unten — angegeben), daher heißt sie Pârwatî (von parwata Berg), Adridschâ, Giridscha (die Berggeborne), Naganandinî (die Bergtochter), Kudschâ (die Erdtochter). Sie wird von dunkeler Farbe dargestellt und heißt daher Gaurî (die gelbbraune), Pingâ (die dunkelfarbige), Kâlî oder Kâlikâ (die Schwärzliche) und Krischnapingalâ (die Schwarzbraune); als Kâlî trägt sie Keule, Schwert, Strick, ist mit einem Parderfell bekleidet, scheußlich von Antlitz, mit einem Bart und abgemagert (s. Dewimahâtmjam Kap. 7, V. 6. 7, wo sie als Emanation der Durgâ betrachtet wird), mit hervorragenden ungeheuren Zähnen. Wie ihr Gemahl trägt auch sie einen Kranz von Schädeln um den Nacken (sie heißt deshalb Kapâlinî, die Schädelträgerin) und 3 Augen, wovon eines auf der Stirn, (daher ihr Namen Trjambakî). Sie wird entweder auf einem mit Gänsen bespannten, von Hühnern und Pfauen umgebenen Wagen fahrend, oder von ihrem Löwen: Manastâlas begleitet, (woher sie Sinharathî, die mit Löwen fahrende heißt; vgl. die griechische Kybelê), oder auf ihrem, Tâlam genannten Throne sitzend und hundertäugig (Çatâkschî) abgebildet. Im Museum zu Hamburg befindet sich seit kurzer Zeit eine Statue der Göttin, von einer Art Erde künstlich geformt; sie ist von dunkelgelber Farbe, hat drei Augen (s. oben: Trjambakî), vier Hände, in denen sich aber keine Attribute befinden (die aber wahrscheinlich verloren gegangen sind), eine Krone von Silberstickereien, Perlen und unächten Steinen auf dem Kopfe, oberhalb der Krone eine Art Diadem, und über der Schulter erhebt sich ein Schlangenkopf. Sie sitzt auf ihrem Löwen Manastâlas, und dieser steht wieder auf einem Elephanten, (s. weiter unten: Mâtângî) wie er im Dewîmahâtmjam Kap. 3, V. 13 beschrieben ist: sinhah samutpatja gadschakumbhântarasthitas. „Der Löwe aufspringend, stand zwischen den Stirnknochen des Elephanten.“ Da die Göttin in dieser Gestalt seltener gefunden wird, habe ich sie im

Hamb. Museum photographiren lassen und ist sie den Abbildungen beigegeben. Ich bemerke nur noch, daß die Figur der Göttin selbst ungefähr ¾ natürliche Größe und das Ganze gegen 6 Fuß an Höhe mißt (s. Titelkupfer). Ihr beständiger Wohnsitz ist entweder bei ihrem Gatten auf dem Kailâsas oder in ihrem eigenen Palaste auf dem Windhja-Gebirge, woher sie Windhjawâsinî (die Windhjabewohnerin) genannt wird, dort vertreibt sie sich die Zeit mit der Jagd und heißt daher Kirâtî (die Jägerin). Sie war eine Hauptfeindin der Dämonen, von denen sie viele im Kampfe erschlug, wie z. B. den Dämon Durgas, woher sie den Namen Durgâ (auch: die schwer Nahbare) führte, als Tschandî erschlug sie den Tschandas, den Dämon Arunas besiegte sie, indem sie eine aus Bienen zusammengesetzte Gestalt annahm und ihn so zu Tode marterte, daher heißt sie Bhramarî (die Biene). Ihr berühmtester Kampf war gegen den Mahischâsuras (Büffeldämon), welcher die niederen Götter besiegt hatte und die ganze Erde zu vernichten drohte. Diese Kämpfe sind in einer Episode des Markandejapurânam, welche Dewimahâtmjam (die Erhabenheit der Dewi) heißt, beschrieben. Sie stieg auch manchmal zu ähnlichen Zwecken, nämlich um zum Wohl der Menschheit die Götterfeinde zu bekämpfen, in verschiedenen Incarnationen auf die Erde herab, wie z. B. als Târâ, als Nandâ (s. oben S. 59), in dieser Form erschlug sie auch die Dämonen Çumbhas und Niçumbhas (vgl. Dewimahâtmjam Kap. 5. 6 u. s. w). Als Çâkambharî ließ sie aus ihrem Körper Früchte aller Art entstehen, um einer allgemeinen Hungersnoth, welche die Erde heimsuchte, ein Ende zu machen; ein anderes Mal vollbrachte sie zum Heil der Menschen die strengsten Büßungen und Fasten, und hieß daher Aparnî d. i. die nicht einmal ein Blatt (parna) zu sich nimmt. In ihrer fürchterlichen Form heißt sie Bhimâ Dewî (die schreckliche Göttin), Bhairawî (die Fürchterliche), Raktadanti (die Rothzähnige), Radschasî (die Zornige, Leidenschaftliche), So (die Zerstörerin), Mahâsurî (die große Asurin), Mahâkâli, Mahâmâri, Bhadrâkâlî (die große Todesgöttin) als Gattin Çiwa's in seiner Eigenschaft als Zerstörer der Welt, und von scheußlicher Gestalt (s. oben Kâlî). Als Tschamundâ (diesen Namen führt sie wegen Erlegung der Dämonen Tschandas und Mundas) oder Durgâ wurden bei ihrem Feste (Durgâpûdschâ), welches in Bengalen zu Anfang des Spätherbstes begangen wurde, nicht nur unzüchtige Mysterien gefeiert (woher sie den Beinamen Kotarî, die Nackte, haben mag), sondern blutige und selbst Menschenopfer gebracht, wie wir aus dem indischen Drama Malatimâdhawam ersehen können. Bei diesem Feste, auch Widschajâ genannt, wurde ihr Bild aufgestellt, umhergefahren und dann ins Wasser geworfen (vgl. die Sage von der Hertha

auf Rügen). Sie wird auch als Schutzherrin der Gespenster und Phantome verehrt und hieß daher Karburî (s. unten den Artikel: Genien und Dämonen) und Bhûtanâjakî, Anführerin der Bhûta's (Vampyre, Lemuren, Empusen); unter dem Namen Kritjâ scheint sie bei Zauberwerken angerufen worden zu sein. Auch die Gana's (Diener ihres Gatten) führte sie im Kampfe gegen die Daitja's an und hieß in dieser Eigenschaft Gananâjakî. Sie wird ferner als Personification der Sinnestäuschungen angesehen und dann Mahâmâjâ genannt, so wie sie auch als Personification des mystischen Verzückungsschlafes Wischnu's Joganidrâ heißt (vgl. oben S. 39).

Außerdem hat sie noch mehre Namen, deren Bedeutung nicht ganz klar ist, wie z. B. Kâtjâjanî, Kauçâmbhahkscharikâ, Ambikâ (Mutter), Mâtângî (dieser Name würde andeuten, daß sie die Tochter des heiligen Matangas war, wovon mir aber bisher in keiner Legende etwas vorgekommen ist; oder Mâtângî könnte heißen die Elephantentochter, was sich vielleicht auf ihre Eigenschaft als Jägerin beziehen könnte; vielleicht auch die Elephantenbesitzende, was alsdann mit der oben erwähnten Statue des Hamburger Museums zusammenhinge), Ribbhis (die Reiche), Karnamotî (die Ohrreibende?), Bâbhrawî als Gattin des Babhrus, einer Form Çiwa's, Padmalântschhanâ (die Lotusgezeichnete), Kâlandscharî (die die Zeit altern machende, den Tod besiegende?), Dakschinâ, nach Wilson eine Form Durgâ's, in welchem die rechte Seite vorsteht(?), wahrscheinlich bedeutet das Wort aber entweder: die Starke oder: die Südliche, da die Göttin ganz besonders in Südindien und zwar unter den Namen Kâmâkschi Dewî (die liebesäugige Göttin) und Minâkschî Amman (die fischäugige Mutter) verehrt wurde. Ein Hymnus an sie findet sich im 5. Kap. des Dewîmahâtmjam.

Ihre Begleiterinnen sind die Joginî's und Jakschinî's (gewisse Arten weiblicher Geister, welche Wilson mit den Sylphen und Feen vergleicht), von denen wir besonders in den indischen Schriften einzelne erwähnt finden, wie: Mârdschanî, Karpûratilakâ, Malajagandhinî, Kaumudikâ, Bherundâ, Mâtâlî, Nâjakî, die eigentlich eine untergeordnete Incarnation der Göttin selbst gewesen sein soll, Dschajâ (Gattin des Puschpadantas, eines Dieners Çiwa's), Çubhâtschârâ, Sunandâ, Sulakschanâ.

Bhawânî's (Ambikâ's) und Çiwa's Söhne sind Ganeças und Kârtikejas, von denen daher jeder Âmbikejas heißt. Sie wird auch in mehren Legenden als Gattin des Mondgottes Tschandras erwähnt (vgl. den Art. Tschandras).

Trotz dieser Ehe und den daraus entsprungenen Söhnen wird sie dennoch Kanjâ (die Jungfrau) genannt. Man vergleiche hiermit die Kora der Griechen. Eine andere Gattin Çiwa's war Sandhjâ, die Göttin des

Zwielichts, der Dämmerung, die schöne Tochter Brahmâ's, in welche ihr eigner Vater verliebt gewesen sein soll.

Die Mâtris (Mütter)

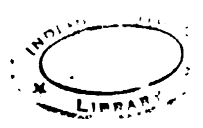
sind fabelhafte Wesen, über deren Ursprung und eigentliche Thätigkeit man wenig mehr weiß, als daß sie die Çakti's verschiedener Götter, und oft nur specielle Incarnationen und Formen dieser Çakti's waren. Es werden ihrer bald sieben bald acht und zwar unter verschiedenen Benennungen erwähnt. Sie scheinen im Dunkel einer mysteriösen Nacht zu hausen und haben eben durch dieses Unbestimmte etwas Unheimliches und Großartiges. Bei den Indern gehörten zu diesen Müttern erstens das gebärende Urprinzip Adjâ, ferner die Çakti's der 3 großen Götter: Brahmî, Maheçwari und Waischnawi, so wie auch die der niederen Götter, sobald sie nicht selbstständig hervortreten, sondern eben nur die gebärende Kraft der Gottheit bezeichnen. Hierher gehören: Brahmi, Waischnawî, Nârâjanî, Narasinhî, Aindrî, Kaumâri, Wârâhî, Kauweri oder Tschamundâ (auch ein Beinamen Bhawâni's), Çiwadûtikâ, Eines mit der Çiwadûti, Rewati und Tschartschikâ oder Aparâdschitâ. Ihr Cultus war eben so mysteriös wie der Begriff, den man mit diesen Wesen verband. Sie wurden auf Kreuzwegen angerufen. Daß sie zuweilen als blutdürstige Wesen angesehen wurden, zeigt das 8. Kap. des Dewimahâtmjam, wo sie im Kampf gegen die Dämonen deren Blut trinken. Diese Wesen scheinen sich in fast allen Religionen theils unter demselben Namen „Mütter," theils der Idee nach wiedergefunden zu haben (s. die Mütter in Byrons Manfred, in Göthe's Faust Theil II. und vgl. die Anmerkung zu meiner Bühnenbearbeitung des Göthe'schen Werkes). So erwähnt die keltische und die mexikanische Sage mehre Wesen dieser Art, welche Mütter genannt werden. Auch bei den Chaldäern scheint der Dienst der verschiedenen Astarten auf einen ähnlichen Gedanken hinzuweisen, eben so haben die Aegypter die Göttinnen Buto Neïth, Pescht (Bubastis), Hathor, Netpé, Hes (Isis) zu den Müttern gerechnet, wie sowol das Geheimnißvolle ihres Cultus als auch der Beinamen „Mut," den mehre derselben führen, darthut. Bei den Griechen bildeten die in Dunkel gehüllten Gestalten der Nyx, Anangkê, Gê, Rhea, Kybelê und Hekatê (die gleichfalls auf Kreuzwegen angerufen ward) die Reihe der

Mütter. Bei den Slawen scheinen Zlota-Baba, Jezi-Baba, Z'iwa, Laima diese Rolle zu spielen, bei den Finnen Ahto, Louhi, Luonnatar, bei den Lappen Peiwe, Jabmem-Akka, bei den Peruanern Mamakotscha u. s. w.

---

5. Die zweite Götterreihe.

Diese bildeten den Uebergang von den oberen Göttern zu den niederen, indem sie Söhne jener waren und, wiewol nicht mit gleicher Macht begabt, doch weniger in Beziehung zu den Menschen, isolirter und in gewisser Hinsicht mächtiger dastanden, als die populären Götter der dritten Reihe, welche größtentheils ihre Söhne waren, und von denen wir später sprechen werden. Zu ihnen gehörten die Söhne des Brahmâ: Wirât, Dakschas, Bhrigus, Nâradas, Wiçwakarmâ und Manus, so wie die Söhne des Çiwas: Ganeças und Kârtikejas. Auch könnten wir die Flußgöttinnen Gangâ, Jamunâ und Narmadâ hierher rechnen, wenn wir es nicht dem in diesem Lehrbuch aufgestellten Systeme angemessener gehalten hätten, dieselben unter die Kategorie der vergötterten Naturkräfte u. s. w. zu bringen.



Wirât

war das erste lebende Geschöpf, welches Brahmâ noch vor seiner Gattin (s. Saraswati) und zwar dadurch hervorbrachte, daß er halb Mann und halb Weib wurde, sich selbst befruchtend und aus sich gebärend. Durch den Wirât brachte Brahmâ erst den Manus Swajambhuwas und den Pradschâpatis hervor. Wirât scheint aber eigentlich Brahmâ in seiner menschenzeugenden Form zu sein.

Dakschas.

Als Brahmà, nachdem er auf Befehl des Urwesens die Welt geschaffen hatte, dieselbe bevölkern wollte, ließ er zu diesem Zwecke aus dem Daumen seiner rechten Hand den Dakschas entstehen. Dieser Brahmàdikas (s. oben S. 34) erzeugte mit seiner Gattin Prasuti (?)*), deren Ursprung wir nicht näher kennen, 50 Töchter, von denen dreizehn die Gattinnen des heiligen Kaçjapas oder Ridschukàjas wurden, welcher ein Sohn des Maritschis, also ein Enkel Brahmà's war. Zehn von ihnen nahm der Gott der Unterwelt: Jamas zu Gemahlinnen, und die übrigen siebenundzwanzig heirathete der Mondgott Tschandras, diese wurden die Mondkonstellationen: Nakschatra's und Tschandradàrà's (Gattinnen Tschandra's) genannt. Die vier berühmtesten unter Dakscha's Töchtern waren Satì, Rohini, Ditis und Aditis. Satì wird als Gemahlin Çiwa's, in einigen Legenden auch als zu den Gemahlinnen des Mondgottes gehörend, genannt. Dieser Widerspruch läßt sich aber ausgleichen, wenn man den Çiwas als Prototyp des Mondes in der ersten Götterreihe annimmt, was auch schon sein Emblem: der Halbmond, den er auf der Stirn trägt, andeutet. Dakschas schien aber mit seinem Eidam Çiwas nicht im besten Einvernehmen zu stehen, denn als er einst ein feierliches Opfer darbrachte, zu welchem er sämmtliche Götter einlud, versäumte er es auch den Çiwas und die Satì zu bitten, demselben beizuwohnen. Beide erschienen aber trotzdem, und als sie nicht so, wie es sich geziemt hätte, aufgenommen wurden, sprang Satì aus beleidigtem Ehrgefühl in die Opferflammen; ihr Gemahl schlug in der Wuth darüber seinem Schwiegervater den Kopf ab, ersetzte denselben aber wieder, auf Fürbitten der andern Götter, wiewol durch einen Widderkopf. — Ueber die Rohinì werden wir weiter unten sprechen. Ditis oder Danus gehörte zu den 13 Gemahlinnen des Kaçjapas und zeugte mit ihm die bösen dunklen Geister, welche nach ihrer Mutter: Daitja's oder Dànawa's heißen. Die jüngere Schwester Aditis oder Karawirì, gleichfalls dem Kaçjapas vermählt, gebar die reinen, lichten Geister, welche nach ihrer Mutter Âditja's genannt werden. Als Mutter dieser Götter hieß sie auch Â, oder in der Grundform Ri, (das Prototyp der griechischen Rhea, welche nicht nur eine Namensähnlichkeit hat, sondern wie die Ri, Mutter der späteren Götterreihe ward; s. weiter unten die griech. Myth.) und Dewamàtà (Grundform Dewamàtri: Mutter der Götter). Diese Be-

*) Dieser Name (eigentlich Prasûtis, Prasûtà) bedeutet weiter nichts als: Kinderhabende.

nennung scheint mir dem griechischen Namen: Dêmêtêr zu Grunde zu liegen, was sich ungezwungener darstellt als die Etymologie: Dêmometer oder Gêmêtêr. Demeter scheint also mit der Kybele, Rhea und Gaia in Eins zusammenzufließen.

Dakschas gilt auch für eines jener Urwesen, welche Pratschetasa's genannt werden, und wahrscheinlich nur Formen oder Emanationen Brahmâ's waren.

Bhrigus,

mit dem sonderbaren Beinamen Prajâtas: der Träge, war der Vater zweier der oberen Göttinnen, der Lakschmis und der Pârwatì, so wie des Çukras (Planet Venus) und des Dschmadagnis, war also Großvater der sechsten Incarnation Wischnu's, nämlich des Paraçurâmas (s. oben S. 50). Diese alle führten daher jeder den Beinamen Bhârgawas (Bhriguide).

Nâradas

galt als ein frommer Rischis, (daher Tapaswì, der Büßer) trotz dessen aber auch als Gott der Diebe und Spione, daher sein Beiname Piçunas (der Spion, der Arge), und wie Mercurius, der Patron der Diebe, zugleich Götterbote war, so auch Nâradas. Er erfand ferner (gleichfalls mit der Mythe vom Mercurius übereinstimmend), die Laute (Winâ oder Mahatì). Er ist zugleich Religionslehrer und vielleicht das Urbild des Sektenstifters Buddhas, daher rührt auch sein Name Nâradas, wörtlich: der Lehren ertheilende, der geistige Lehrer. Als Sohn Brahmâ's heißt er Brâhmas und Dewabrahmâ, welchen letzteren Namen Wilson durch: „Brahmâ unter den Halbgöttern" erklärt. Ein anderer berühmter Rischis Namens Parwatas war sein Freund und Gefährte, aber sie lebten in beständigem Hader und Streit mit einander, wie denn Nâradas überhaupt sehr zanklustig gewesen zu sein scheint, was auch sein Beinamen Kalikârakas (der Streiterregende, der Zänker) beweist. Er wird mit sechs Gesichtern dargestellt, welches, wie Bohlen in seinem „alten Indien" meint, sich auf die sechs Jahreszeiten in Indien bezieht, da aber Nâradas durchaus nicht mit den Naturerscheinungen in Beziehung steht, so möchte ich diese sechs Gesichter eher als ein Symbol der Wachsamkeit des Spiones und Diebes betrachten.

Auch findet man ihn mit einem Affengesicht abgebildet und er heißt dann Kapiwaktras. Ich kann hier die auffallende Aehnlichkeit mit dem ägyptischen Thoth nicht mit Stillschweigen übergehen. Thoth war wie Nâradas Lehrer der Götter und Menschen, Erfinder der Musik, ihm sind die Affen heilig, und in den Abbildungen hält er die Urne, aus welcher er das heilige Weihewasser spendet (s. unten ägypt. Myth.) Dieses Alles — selbst der letzte Umstand, denn Nâradas heißt im Sanskrit nicht nur „Religionsunterricht gebend,“ sondern auch „Wasser spendend“ — stimmt mit dem Wesen des Nâradas überein; Thoth wird von den Griechen selbst als Hermês hingestellt, Hermês aber gilt allgemein als mit dem Buddhas zusammengehörend, und so haben wir wieder einen Beweis, daß Buddhas und Nâradas ursprünglich nicht verschieden von einander waren. In den Abbildungen wird er auf einem Pfauen reitend dargestellt. Seine Gattin ist Satjawati.

Wiçwakarmâ,

(auch zuweilen Pradschâpatis genannt, vgl. oben S. 32 bei Brahmâ), der Gott der künstlichen Arbeiten. Der Bildhauer, Baumeister, Drechsler, Tischler der Götter, und in so fern dem griechischen Hephaistos, dem römischen Vulcanus, dem skandinavischen Vaulundur, dem finnischen Seppä zu vergleichen. Seine verschiedenen Namen deuten sämmtlich auf seinen Wirkungskreis hin, so heißt Wiçwakarmâ: der Alles Machende, Kârus: der Werkmeister, Takschakas: der Hobler, Meißler, Dewawardhikas: der Götterbaumeister, Taschtâ oder Twaschtâ, der Baumeister, Modler (auch einer der 12 Âditja's, s. unten, heißt Taschtâ, von der Grundform Taschtri) u. s. w. Er ist auch als Bogenschütze berühmt, wie sein Name Sudhanwâ zeigt. Seine Tochter Sandschnjâ war eine Gemahlin des Sonnengottes und hieß als solche Djumaji (die lichtbegabte, leuchtende). Er wird dargestellt von einer Menge Werkzeugen umgeben und von einem Löwen begleitet. Ihm entgegen hatten die Daitja's, gleichsam als Concurrenten, auch einen Dämonenbaumeister, Namens Majas angestellt.

Manus.

Eine göttliche Person, welche wenigstens rücksichtlich ihrer Seelenwanderungen und der Reihenfolge, die sich unter demselben Namen und mit den-

selben Attributen wiederholt, das Urbild der indischen Buddha's, der tübetanischen Lama's, der semitischen Bäl's, der drusischen Hakem's und Hamsa's u. s. w. gewesen zu sein scheint. Er ist eben so wie Buddhas Religionslehrer und zugleich Gesetzgeber, wenigstens einer derselben, welcher das berühmteste und fast göttlich verehrte Gesetzbuch der Inder, das Mânawadharmaçâstram verfaßt haben soll, und zwar wird dieses dem ersten Manus zugeschrieben, welcher den Beinamen Swâjambhuwas (der durch sich selbst Seiende) führt. Seine Gattin ist Manâji oder Manâwî, und von ihnen stammten die nachsündfluthlichen Menschen ab, welche daher mânuschas, manudschâs oder manuschâs heißen. Er ist der erste von den sieben Manu's, welche in dem jetzigen Kalpas erschienen sind, diese sind außer ihm die Manu's: Swârotschischas, Auttamis, (Uttamis), Tâmasas, Raiwatas, Tschâkschuschas und Sâwarnis oder Waiwaswatas, der als Sohn der Sonne (Wiwaswân) gilt. Die übrigen sieben werden noch erscheinen. Der Kalpas ist nämlich ein Tag (von 24 Stunden) Brahmâ's, oder eine gänzliche Erdumgestaltung, und in jedem Kalpas erscheinen vierzehn Manu's, deren jeder etwas über 3 Millionen Jahre regiert. Diese Regierungszeit heißt ein Manwantaram (eine Manu-Periode) und der Kalpas, welcher, wie gesagt, 14 derselben enthält, wird also zwischen 42 und 43 Millionen Jahre umfassen. Die Zwischenzeit zwischen einem Manwantaram, Kalpas, Jugam und dem andern heißt Sandhis, und die totale Weltzerstörung Dschahânakas. Zehn Manwantara's bilden eine allgemeine Umwälzung (Mahâpralajas) vgl. oben S. 26. Andere berechnen das Manwantaram zu ungefähr 30 Millionen, den Kalpas also zu 432 Millionen Jahren, und wieder Andere das Manwantaram zu 300,000, den Kalpas also zu ungefähr 4 Millionen 200,000 Jahren. In jedem Manwantaram vergeht die ganze Generation der niederen Götter und eine neue, mit gleichen Namen, entsteht. (Vgl. skandinav. Mythologie.) Der erste Manus, der als Sohn Brahmâ's gilt, wird in einigen Mythen als eine Incarnation dieses Gottes genannt.

Ganeças,

ein Sohn des Çiwas, ist der Gott der Klugheit, und wie die Inder jede Eigenschaft verkörperten, so gaben sie ihm den Kopf des Elephanten, welchen sie als Symbol der Klugheit betrachten. Er heißt daher Gad-

schânanas (der Elephantenantlitzige,) Gadschamukhasuras (der Gott mit dem Elephantengesicht); die Ratte oder Maus, welche bei den Indern gleichfalls als Symbol der Klugheit und Vorsicht gilt, befindet sich zu seinen Füßen oder er reitet auf ihr, daher heißt er auch Âkhurathas (der auf einer Ratte reitende, oder fahrende). In seinen vier Händen trägt er ein Beil (daher Paraçudharas (Beilträger), oder eine Glocke, einen Rosenkranz, einen Stock und Schlangen. Die Beinamen Lambakarnas (Hängeohr) führt er wegen seiner Elephantenohren, und Lambodaras (Hängebauch), wegen des dicken Leibes, mit welchem man ihn abgebildet findet. Er ist der Gott, welcher jedem Unternehmen Segen und Gedeihen schenkt (daher seine Namen Puschtikântas: Freund des Wohlergehens; Wighnanâçanas: Vernichter der Hindernisse; Sadâdânas: der Immerspender), man ruft ihn deshalb bei allem, was man unternimmt, an, und selbst die indischen Schriften beginnen meistens mit dem Segensspruch Om! Ganeçâja namas! Om, (die indische Dreieinheit S. 31), Anbetung dem Ganeças!



Namentlich beschützt er den heimischen Heerd, deshalb betet man zu ihm, wenn zu irgend einem Gebäude der Grundstein gelegt wird, und sein Bildniß wird am Eingange der Tempel und Häuser aufgestellt. Auch der Anfang des Jahres war ihm heilig, da man dasselbe als den Anfang eines neuen Glückes betrachtete. Man sieht, daß er mit dem italischen Janus in dieser Beziehung, so wie selbst in der, wiewol nur zufälligen, und keinen etymologischen Zusammenhang gewährenden Benennung manche Aehnlichkeit hat. Er war ferner der Anführer einer gewissen Klasse von Geistern, Gana's genannt, welche dem Çiwas dienstbar waren: daher sein Namen Ganeças, Ganapatis (Herr der Gana's), Nas (Anführer). Er führt ferner die Beinamen Gas (der Singende?); Giriçringas (der wie ein Berg gegipfelt ist); Dwidehas (der zweikörperige, und Dwidhâtus (der eine doppelte Natur hat), beide Namen beziehen sich auf seine Gestalt als Mensch und Elephant; Tridhâtus, der drei Naturen oder drei Wurzeln hat (vielleicht wegen seiner Natur als Thier, Mensch und Gott?) In einem Kampfe

mit seinem Bruder Kârtikejas (oder, nach andern Legenden, mit dem Paraçurâmas) hatte er einen seiner Elephantenhauer eingebüßt und wurde deshalb Ekâdanschtras oder Ekadantas (der Einzähnige) genannt. Er ist überhaupt sehr streitbar, daher sein Namen Herambas, der den Kriegesruf: He! erschallen läßt. Sehr sonderbar, sowol an und für sich, als auch wegen der Aehnlichkeit des Namens und der Fabel ist der Umstand, daß dem Ganeças so wie dem Dionysos zwei Mütter zugeschrieben werden. Die des Ganeças waren Angâ und Pârwatî, er hieß deshalb Dwaimâturas. Nach einer anderen Legende stammt dieser Namen daher, daß Pârwatî zwar seine Mutter, er aber nicht auf dem gewöhnlichen Wege, sondern aus dem Schilfer ihres Körpers geboren war (s. Wilson). Sein Beinamen Dhundhis ist wahrscheinlich der Sprache eines Bergvolkes entnommen.

Kârtikejas,

gleichfalls ein Sohn Çiwa's, woher er auch Rudrakumâras genannt wird, und also ein Bruder des Ganeças. Er ward als Kind von den sechs Krittikâ's (Bahulâ's oder Wiçakhâ's; die Plejaden als Nymphen verkörpert) erzogen, daher sein Name Kârtikejas, Bâhulejas, Wiçâkhas oder Schanmâturas, der 6 Mütter hat. Er soll dadurch entstanden sein, daß Çiwas, in der Absicht einen Helden zu zeugen, welcher den Dämon Târakas besiegen möchte, seinen Samen in die Flamme schleuderte; deshalb heißt er auch Agnibhûs (der Feuersohn). Die oben erwähnten Nymphen fanden ihn als neugebornes Kind in einer Wiese von Çara-Gras, man gab ihm daher auch den Namen Çarabhûs, der Carageborene. Kârtikejas besiegte jenen Dämon auch wirklich, indem er einen Donnerkeil nahm, welcher aus den Gebeinen eines Heiligen, Namens Dadhitschis, der sich zu diesem Zwecke freiwillig den Tod gegeben hatte, verfertigt war. Wegen dieser That heißt Kârtikejas auch Târakadschit (der Târakabesieger). Er erlegte außerdem den Dämon Krauntschas, weshalb er auch Krauntschadâranas genannt wird. Andere Mythen geben den Kârtikejas als Sohn der Gangâ an, und alsdann heißt er auch Gângas und Gangâdschas. Er war der Gott des Krieges und führte die Götter im Kampfe gegen die bösen Geister an. Er hatte als solcher noch folgende Namen: Skandas (der bewegende, d. h. die Feinde der Götter vertreibende), Mahâçaktis (der eine große Kraft, oder große Lanze habende), Dewasenâpatis (der Götterfeldherr), Mahâsenas (der große Krieger), Judharangas (der

Kampfesfrohe). Außerdem führte er noch die Namen: Guhas (der Verberger oder der Verborgene), Subrahmanjas (der den Brahmanen wohl will), Bâlatscharjas (der Kindliche) und Kumâras (der Jüngling oder der Reiter), weil er in Jünglingsgestalt dargestellt ward, und zwar wie Nâradas auf einem Pfauen, den er auch in seinem Banner führte, und welcher Parawânis hieß, reitend (daher Çikhiwâhanas), und gleichfalls mit sechs Gesichtern (deshalb Dwâdaçâkschas, der Zwölfäugige) und zwölf Armen, woher er den Beinamen Dwâdaçakaras führt.

Nach ihm ist der Monat Kârtikas genannt, an dessen erstem Vollmondstage dem Gotte zu Ehren das Fest Kaumudî gefeiert ward; in demselben Monat und gleichfalls dem Kârtikejas zu Ehren wurde das Fest Dschas durch eine Illumination, welche Dipâlî (Lichterreihe) hieß, begangen. Seine Gattin, oder eigentlich seine weiblich gebärende Kraft (Çaktis) hieß Kaumârî und gehört zu den Müttern (s. S. 87).

---

6. Die niedere oder dritte Götterreihe.

Diese Götter gleichen durchaus den jüngeren Göttern der griechischen und der meisten anderen Mythen, indem sie die älteren Götter, wenn auch nicht in den Hintergrund drängten, wie es bei den Griechen, Skandinaviern, Finnen, Kelten u. s. w. der Fall war, so doch dieselben um ihre Popularität brachten, indem sie Vertreter der täglich sichtbaren Erscheinungen waren, während jene in ihrer geistigen Erhabenheit und ihrem heiligen Ernst in isolirter Majestät gedacht wurden. Auffallend ist es, daß, während die Gemahlinnen der oberen Götter fast gleichen Rang mit ihren Gatten einnehmen, diejenigen der niederen Götter eine sehr untergeordnete Rolle spielen und, wenigstens in den älteren Schriften, seltner und nur oberflächlich erwähnt erscheinen. Dies mag seinen Grund in den indischen Sitten haben, indem

die Frauen der oberen Kasten angesehen und geehrt waren, während die der unteren fast die traurige Stellung der Weiber bei den anderen asiatischen Völkern einnehmen.

Diese niederen Götter werden zwar Unsterbliche (Amara's) genannt, sie vergehen aber dennoch, wie die skandinavischen Götter, bei jedem allgemeinen Weltuntergange, und ihnen folgt alsdann eine neue Götterreihe; sie unterscheiden sich auch dadurch von den Urgöttern, daß sie auf ähnliche Art wie die Menschen geboren werden, sie heißen daher auch Tridaça's, d. i. die einen dreifachen Zustand haben, nämlich den der Geburt, des Lebens und des Todes. Sie stammen sämmtlich von der Aditis oder Ri (s. oben S. 89) ab und heißen daher Ribhû's (Söhne der Ri). Obgleich sie meistens in Menschengestalt erscheinen, so unterscheiden sie sich von diesen doch dadurch, daß die Kränze, die sie tragen, nicht verwelken, sie nicht des Schlafes bedürfen (daher Aswapna's), nicht mit den Fußsohlen den Boden berühren, von größerer Statur sind als jene, keinen Schatten werfen, nicht schwitzen, nie von Staub bedeckt sind und nie mit den Augen blinkern (deshalb Animischa's; s. Nalus Kap. 5. V. 25.). Sie bewohnen jeder sein Paradies und heißen daher Nâkin's (Paradiesische). Ihre Worte, wenn sie im Zorn einen Fluch aussprechen, sind unwiderruflich, oft tödtlich, deshalb führen sie den Beinamen Girwâna's (die Wortpfeile Schleudernden). Im Allgemeinen heißen sie Lekha's und Sura's (im Gegensatz zu den Dämonen, die Asura's genannt werden) oder, gleich den oberen Göttern: Dewa's, weiblich Dewi's, und auch Wibudha's. Ihre Versammlungen, so wie die der Götter im Allgemeinen heißen Sudharmi's.

Indras

war der König dieser niederen Götter, daher hieß er Lekharschabhas oder Çakras, Mâhiras, Wâsawas (als Wasu-Sproß) Diwaspatis d. i. der Götterherr, oder Diwaspitâ (Grundform: Diwaspitri) d. i. der Göttervater, also der römische Diespiter; er beherrschte den Himmel, in so fern derselbe als das über der Erde befindliche Gewölbe gedacht wird, und wird in dieser Eigenschaft Djupatis (in euphonischer Veränderung auch Djupatir) d. i. Herr des Himmels oder des Tages genannt, woher auch der Name Jupiter stammt, denn die Erklärung durch Jovis pater*) ist ungereimt. Er fährt auf Wolken daher (welche Çakrawâhana's, Indra-Wagen heißen)

*) Ueber die Etymologie von Jovis, s. röm. Myth.

und lenkt ihren Lauf, weshalb er Turâschâd (Grundform: Turâsâh) der in Eile (nämlich: die Wolken) lenkende, Marutsakhas, der Freund des Windgottes, Marutwân, der von Winden begleitete, Ghanawâhanas oder Meghawâhanas, der auf Wolken Fahrende oder: der Wolkenführende genannt wird, und also das Urbild des homerischen νεφεληγέρετα Ζεῦς ist. Als Regent der Wolken steht er natürlich auch den Gewittern und dem Regen vor. Er trägt also den Donnerkeil Çambas — welcher oft als eine Art göttlichen Wesens personificirt ist (vgl. z. B. die Legende von Wairjas bei den Mâruta's) und im Sanskrit eine Menge bezeichnender Beinamen hat, wie z. B. Ribhûkschas: Götterbesieger, (so heißt auch Indras selbst), Schatkonam: der sechseckige, Bhidiras oder Tschhidakam: der Zerspalter, Dambholis: der Zerschmettrer, Dschasuris: der Verwundende, Phenawâhi: der Schaumträger [Indras hatte nämlich einen Donnerkeil, aus Meerschaum gemacht, gebraucht, um den Dämon Writras zu erlegen], Bahudhâras: der Vielzackige, Potras: der Reiniger, Açanis oder Kuliças: der Blitz, Abhrotthas: der in Wolken Aufstehende u. s. w.) — in seiner Hand, und führt alsdann den Beinamen Purandaras: Städtezerspalter, Âkhandalas, Dalmis oder Daulmis: der Zerschmetterer, Wadschradharas: der Donnerkeilträger, Wadschri: der Blitzende, Pardschânjas: der Herr der Gewitterregen, der Donnernde, der in Donnerwolken Thronende (Ζεῦς κεραύνιος, Jupiter fulgurator, Jupiter tonitrualis), Gotrabhid: Bergspalter, Parwatâris: der Bergfeind (wahrscheinlich weil der Blitz besonders die Bergkuppen trifft). Er sandte als Wrischas, der Bethauende, den Regen auf die Erde (also Ζεῦς ὄμβριος, Jupiter pluvius, Imbricitor) und brachte dadurch Saaten und Früchte zur Reife. In dieser Eigenschaft heißt er Pâkaçâsanas: der Gebieter der Reife (vgl. den Jupiter frugiferus der Römer) Dschimûtas: der Lebensvermehrer (oder: die personificirte Wolke, in dieser Eigenschaft), und Warânas: das Beste bringend. Als Herr des Firmaments beherrscht er auch das Licht und führt daher einen Beinamen der Sonne: Arkas, wie bei den Römern Jupiter auch den Namen Lucetius hat, und Sutrâmâ: der Welterhalter.



Sein Bogen ist der Regenbogen, der daher Çakradhanus, Indrâjudhas, auch Gândiwas heißt (vgl. lappländ. Myth. Tiermes). Als Repräsentant des gestirnten Firmaments bildet man ihn mit tausend, über seinen ganzen Körper verbreiteten Augen ab, deshalb heißt er Sahasrâkschas. Die Fabel schreibt diese Augen einem Liebesabenteuer zu. Er hatte sich nämlich in die tugendhafte Ahaljâ, die Gattin des Gottweisen Gautamas verliebt, und war ihr, als frommer Einsiedler verkleidet, in unziemlicher Weise genaht, aber von dem Gemahl überrascht, von diesem verflucht worden, tausend weibliche Geschlechtstheile über den ganzen Körper zu erhalten. Dieser Fluch ging (wie in der indischen Mythe jeder Fluch der Frommen) in Erfüllung, und erst auf die Verwendung der übrigen Götter wurden diese unzüchtigen Attribute in Augen verwandelt. Von dieser Begebenheit führt Indras den Beinamen Sajonis: der mit weiblichen Schamtheilen versehen ist, Netrajonis: der weibliche Geschlechtstheile als Augen habende; sein Skrotum glich dem eines Hammels, wie sein Name Meschândas zeigt. Eine andere Zwistigkeit hatte er mit dem Heiligen Tschjawanas, den er mit seinem Donnerkeil erschlagen wollte. Dieser aber besaß durch seine Frömmigkeit eine solche Gewalt, daß er den Donnerkeil des Gottes nebst dessen aufgehobenem Arm lange Zeit in der Luft schweben ließ, und ihm erst auf Fürbitten der anderen Götter den freien Gebrauch seines Armes wiedergab; dieser Unfall verschaffte dem Indras den sonderbaren Namen Duçtschjawanas: „dem es mit dem Tschjawanas schlecht ging". Man ersieht hieraus, daß Indras, obgleich der oberste der niederen Götter, dennoch von frommen Männern, und besonders durch strenge Buße und hundert Açwamedha's (Roßopfer) besiegt und sogar seiner Herrschaft entsetzt werden konnte. In den indischen Sagen kommen mehre Beispiele der Art vor, in welchen er aber meist durch die Dazwischenkunft Çiwa's oder Wischnu's gerettet wurde, vgl. z. B. die Zwergincarnation S. 49. Wegen der Furcht vor dieser Eventualität heißt er auch Prajâgabhajas: der Opfer Fürchtende, Çatamanjus oder Çatakratus: der hundert Opfer braucht (nämlich, um seiner Macht beraubt zu werden). Um sich nun gegen Feinde dieser Art kräftig zu vertheidigen, ergab er selbst sich den strengsten Bußübungen und hieß deswegen Tapastakschas: der von Buße mager ist, Pûtakratus: der reine Opfer bringt, Maghawân: der Opfernde oder der Glückliche. Eine den Indras betreffende Legende erinnert theilweise an eine griechische Sage vom Zeus, welcher den Tantalos und Ixyon zur Göttertafel gezogen und mit Nektar und Ambrosia bewirthet hatte. Indras hatte nämlich einen frommen König mit Amritam bewirthet, das jener von des Gottes Fingern sog. Dieser König führt daher den sonderbaren Namen: Mândhâtâ (Grund-

form Mândhâtri): der Nichtrinker, weil Indras ausgerufen hatte: Mâm dhâti, er trinkt mich.

Mit größerem Erfolge als gegen die menschlichen Heiligen kämpfte er gegen die Dämonen, deren er mehre mit seinem Bogen oder seinem Schwerte Parandscham: das Feindebesiegende, erlegte, wie z. B. den Dschambhas, daher Dschambhabhedi: der Dschambha-Zerschmettrer, den Balas und Writras (der auch Ahis oder Twâschtras hieß), woher er die Namen Writrahâ: der Witratödter und Balawritrahâ: der Erleger des Balas und Writras führt u. a. m., obgleich er von Indradschit besiegt ward (s. oben S. 56.).

Indras wird in einigen Mythen als älterer Bruder Wischnu's, der daher Indrânudschas: Nachgeborner Indra's, genannt wird, erwähnt.

Seine Gattin (als Çaktis: Çakrânî, Aindrî oder Indrânî genannt), hieß Çatschî: die Redende (war also nebst ihrem Gatten unter den niederen Göttern das, was Saraswatî und Brahmâ unter den höheren war), Çatâwarî (diesen Namen erklärt der Ausleger durch: hundert Wurzeln Wählende), Paulomî, als Tochter des heiligen Pulomâ (von der Grundform Puloman), welcher den Indras verfluchen wollte, weil er seine Tochter entehrt hatte, von diesem aber im Kampfe erschlagen wurde, worauf Indras die Tochter des Ermordeten zur Gattin nahm. Sie hieß außerdem noch: Wrischakapâjî, ein Beinamen, den auch Çrîs und Umâ führten, Tschârudhârâ: die Schönglänzende, Dschajawâhinî: die Siegbringende, Mandschunâçî: welche die Schönheit (nämlich anderer Frauen) vernichtet. Seine Söhne sind Dschajantas oder Dschajas, der Affenfürst Bâlis (wörtlich: der Haarige, weil er aus dem Haar seiner Mutter entsprungen sein soll, wahrscheinlich aber wegen seiner Haut so genannt, einer der Affenfürsten, die bei der Belagerung Lankâ's [s. oben S. 57.] gegenwärtig waren und der späterhin von Râmas erschlagen, während seine Residenz: der Berg Kischkindhjas, einem anderen Affenfürsten, dem Sugrîwas übergeben wurde) und drittens der Panduide: Ardschunas; von diesen Söhnen heißt daher jeder einzelne Indrasutas. Seine Tochter war: Dschajanî, Dschajantî, Dewasenâ oder Tarischî. Sein Paradies (Swargas, Sairibhas, Ûrdhwalokas: höhere Welt, Kandasâram, Tâwischas, Tridiwam: Dreihimmel, weil auch Wischnus und Çiwas sich oft dort bei Indras aufhielten, Tripischtapam, Miçrakâwanam der Miçrakawald [Miçrakam hieß jeder Götterhain], Nandî oder Nandikâ genannt) glich dem der Muhammedaner, indem es nicht der geistigen Abstraction und Versenkung in die Gottheit, wie das Paradies Wischnu's, sondern der feineren Sinneslust bestimmt war; Indras selbst hieß daher Magha-

watas: der Wonnen habende. In diesem Paradiese ist die Hauptstadt Dewapûs, Pûschabhâsâ (die Sonnenlichtglänzende) oder Amarâwati (die mit Ambra Begabte, woraus die Muhammedaner die Hauptstadt ihres Feenlandes, Amberabad: Ambrastadt machten); hier thront Indras in seinem Lustgarten oder Pavillon, welcher Pâruschjam, Malajas oder Nandanam hieß, von Gandharwa's und Apsarasa's umgeben, die unter dem Schatten der fünf Paradiesesbäume: Mandâras, Pâridschâtakas, Santânas, Kalpawrikschas und Haritschandanam tanzten und sangen, während der Gott selbst die Himmelsharfe Kalâwati spielte, und die Seeligen das Pijûscham, Amritam (Ambrosia) oder Nirdscharam (Nektar, wörtlich: das Unvergängliche) genossen. Zu diesem Paradiese führte die Sternenstraße Surawithî, über welche die im Kampfe gefallenen Krieger zogen (vgl. die skandinavische Mythologie). Der Thürsteher dieses Paradieses hieß Dewanandî, und der ganze Hofhalt hatte den Collectivnamen Nâtakî. Indras wird auch mit vier Armen und auf seinem mit 1000 Falben bespannten Wagen Sahasraharjaçwas, den Mâtalis (oder Mâkalis) lenkte, abgebildet, oder er reitet, entweder auf seinem aus dem Milchmeere hervorgegangenen Wunderroß Utschtschaiçrawas oder auf dem, gleichen Ursprung habenden Elephanten (s. oben S. 41), welcher Airâwatas: der Wassergeborene (nämlich aus dem Milchmeere hervorgegangen), Abhramatangas: Wolkenelephant, Abhramuprijas: Gatte der Abhramus, Nâgamallas: Schlangenschläger, Çwetakundscharas: der weiße Elephant, Arkasodaras; mit Arkas gleichen Ursprung habend, Madâmbaras: der von Brunstsaft Umkleidete hieß, und dessen Weg Nâgawithi: Elephantenweg genannt wird. Dieser Weg bildet die Milchstraße, deren gewöhnlicher Name Surawithi: Götterweg ist. Sein Banner heißt, eben so wie sein Palast, Waidschajantas. Indras ist Fürst der acht, den acht verschiedenen Weltgegenden vorgesetzten Geister, welche man die Lokâpâla's: Welthüter nennt, und als solcher führt er den Titel Prâtschipatis: der Herr des Ostens, weil diese Gegend speciell unter seiner Obhut steht.

Ihm zu Ehren wurde in Indien das Fest Dhwadschotthânam: Fahnenaufpflanzung, am 12. Tage in der ersten Hälfte des Bhadra-Monats gefeiert.

Warunas.

Sohn Kaçjapa's, ist der Gott des Wassers im Allgemeinen, insofern dasselbe den ganzen Erdkreis umgibt und durchschneidet; als solcher, nämlich als

Wassergott überhaupt, führt er die Namen Appatis, Apâmpatis, Dschalendras, welche alle: Herr des Wassers bedeuten, ebenso wie Keças, welches aus ka Wasser und îças zusammengesetzt ist, und Sâwanas: der erzeugen Machende (ob sich dieses auf die im Wasser liegende und in unseren Tagen von den Hydropathen so sehr hervorgehobene Zeugungskraft bezieht?). Als Gebieter des Meeres ins Besondere heißt er Dschalakântaras: der Herr des Wasserjuwels, d. i. des Oceans, Samwrittas: der Verhüllte, Verborgene. Insofern das Meer als Ocean die Erde umringt, nennt man ihn Uddâmas, welches Wilson durch „ungebunden" erklärt, wol aber eher mit der Bindende, der Umgürtende zu übersetzen ist. Mit diesem Beinamen so wie mit einem anderen: Kundalî: der einen Ring habende, weil er wie die Schlange (die gleichfalls den Beinamen Kundalî führt) die Erde umschließt, vgl. das griechische Epitheton des Oceans ἐγγυάλιος. Daß er aber außer dem Ocean auch die Ströme beherrscht, zeigt sein Name Nadînas: Herr der Flüsse. Sehr bezeichnend sind folgende seiner Benennungen, Parandschajas: Feindbesieger, Dschambukas: der Verschlinger, Dundubhis: ein Onomatopoietikon, welches den Donnerton der Wellen andeuten soll, Meghanâdas: der einen Ton wie (Donner)-Wolken hat (denselben Namen führte auch ein Sohn Râwana's), Wilomas, Wârilomâ: dessen Haar Wasser ist, Pratschetâs: der Gütige, wahrscheinlich wegen der Schätze,



welche das Meer den Menschen spendet. Er gebietet den Wassergeistern, (welche die Inder sich als böse Genien denken, und ihm deshalb den Titel Daitjadewas: den Gott der Dämonen, nämlich der im Wasser hausenden, gaben) so wie allen im Wasser lebenden Thieren, woher der Name Jadasâmpatis: Herr der Meerungeheuer. Die Schätze, welche das Meer birgt, kann man ihm durch eine magische Ceremonie Namens Wam abzwingen. Er wird auf dem Meerungeheuer Makaras reitend abgebildet und heißt daher Makarâçwas: den Makaras als Pferd habend. Als Schirm trägt er den Âbhogas, das ist die ausgespannte Stirnhaut der cobra capella-Schlange. In der Hand führt er eine Wurfschlinge Nâgapâças, Wiçwadschit oder Pulakângas genannt, er selbst heißt deswegen Pâçi: der Schlingenwerfer. Seine Gattin ist Warunânì oder Gaurì, welche mit zu den aus dem Milchmeer entsprungenen Wundergaben gehört (s. oben S. 41.); beider Sohn ist Puschkaras.

Er wohnt auf dem fabelhaften Puschpagiris: Blumenberg, welcher wahrscheinlich im westlichen Meere liegt, in dem Schlosse Was: Wasser (ein Name, den der Gott selbst auch führt), welches sich in der Residenz Wasudhânagaram oder Sukhâ befindet. Als Lokapâlas (Welthüter) regiert er den Westen. — Warunas kommt also ganz dem Poseidôn oder Neptunus gleich; wie die Griechen aber außer diesem noch besondere Meeresgötter, Okeanos und Pontos hatten, so finden wir auch noch eine besondere Personification des Meeres, den Halbgott Sâgaras, von dem wir weiter unten sprechen werden.

Sûrjas

oder Mihiras (vgl. Persien), der Sonnengott der Inder, hatte gleichfalls eine Menge auf dieses Amt bezügliche Beinamen, wie z. B. Gabhastimân: der Strahlende, Mârtandas: der dem Mritandas (gleichfalls ein Sonnengenius, wörtlich Todtenei, als Stammvater des personifizirten Todes, nämlich Jamas) Entsprungene, Arkas: der Erhitzende, Tapanas: der Glühende, Pûschâ: Ernährer, Wiwaswân: der Strahlenumkleidete, Bhâskaras: Lichtmacher, Sahasrânçumân: der 1000strahlige, Sahasrapâdas: der 1000füßige (weil die Strahlen als seine Füße betrachtet wurden; übrigens führen auch Brahmâ und Wischnus diesen Namen), Ahaspatis: der Tagesherr, Ahaskaras: Tagmacher (vgl. die Uëntekka der Irokesen), Inas: der Herr, Agas: der Nicht-Gehende (ein Beinamen, der auf die Bekanntschaft der alten

Inder mit der Bewegung des Weltsystems schließen läßt), Kapiladjutis: der Düsterglänzende (vielleicht beim Aufgange oder Niedergange oder anderen speciellen Umständen). Er heißt auch Perus, ein Name, der aber auch dem personificirten Feuer und dem Ocean gegeben wird (vergl. den slawischen (russischen) Perun als Gott der Sonne, des Feuers und Sohn des Oceans). Ich erwähne hier auch seinen Namen Sjonas, um auf die zufällige Namensähnlichkeit mit dem deutschen „Sonne" hinzuweisen, welches aber vom Stamme Sol (also statt Solne) herzuleiten ist. Sûrjas soll ein Nachkomme des Gottweisen Kaçjapas sein, weshalb er Kâçjapejas, der Kaçjapide benannt wird. Seine Gattin war Sûrjâ oder Sawarnâ, die Edle. Als er sich ihr zuerst in Liebe nahen wollte, nahm sie von seiner Gluth erschreckt die Gestalt einer Stute: Badawâ oder Açwini, welche als Nymphe galt, an, und als auch diese Verwandlung sie nicht zu retten vermochte, bildete sie eine ihr ähnliche Wolkengestalt. Aber umsonst! Sûrjas befruchtete sie in ihrer Stutengestalt, und sie gebar ein Zwillingspaar, welches Bâdawejau, Açwinau oder Açwinejau: die zwei Stutensöhne hieß. Sie galten als Götterärzte und wurden in dieser Eigenschaft Gadâgadau: die beiden Aerzte der Krankheiten genannt. Nach einer anderen Legende (s. oben S. 41.) entstiegen sie dem umgerührten Milchmeer, weshalb sie Abdhidschau: die beiden Oceanssöhne benannt wurden. Sie wurden mit Lotoskränzen im Haar abgebildet und führten daher den Namen Puschkarasradschau: die beiden Lotosbekränzten. Einzeln heißen sie Nâsatjas und Dasras, doch wird auch der Dual: Nâsatjau und Nâsikjau für Beide gemeinschaftlich gebraucht. Jeder einzelne von ihnen führt den Titel Swarwedjas: Himmelsarzt. Die oben erwähnte Wolkengestalt, mit welcher Sûrjas den Çanis, Regenten des Planeten Saturn gezeugt hatte, begleitet seitdem beständig den Sûrjas unter dem Namen Tschhâjâ: Schatten oder Tapati: Sonnengluth, Sonnendunst. Außer der Sawarnâ hatte Sûrjas noch mehre Gattinnen, wie z. B. die Swatî, Sandschnjâ, auch Sadschnâ oder Mahâwirjâ genannt, die Tochter Wiçwakarmâ's, eine verkörperte Constellation, mit welcher er den Jamas und die Jamunâ zeugte. Als Mutter dieser letzteren hieß sie Kâlindisû: Gebärerin der Kâlindî d. i. Jamunâ (s. weiter unten). Nach einer anderen Version wäre Sandschnjâ die Mutter der Açwinau, also vielleicht identisch mit der Sawarnâ. Sie gebar auch noch vom Sûrjas den Manus Rewantas oder Raiwatas welcher auch Arkaretodschas: der aus dem Samen des Sonnengottes Geborene hieß. Eine andere seiner Gattinnen war die Mondgöttin Tschandrî, welche Einige seine Schwester nennen (vgl. Tonatiks und Tona der Haitier). Mit der Kuntî zeugte er vor ihrer Ehe mit Pândus (s.

S. 62.) einen Sohn, Namens Angarât oder Karnas, König von Tschampâ (heute Bhagelpur), der also ein älterer Bruder der Panduiden, aber auf Seite der Kuruiden war, und vom Ardschunas in der Schlacht getödtet wurde. Dieser Karnas war von seiner Mutter verlassen und von Râdhâ, der Gattin von Dhritarâschtra's Wagenlenker aufgezogen worden, und hieß deshalb Râdhâsutas oder Râdhejas. Wegen seines Reichthums und seiner Freigebigkeit nannte man ihn Waſuſchenas: Haufen von Reichthümern habend. Auch Çrutaçrawâs und der Affenfürst Sugriwas waren Söhne Sûrja's. Er warb unter seinem Namen Mitras (vgl. den persischen Mithras) um die himmlische Nymphe Urwaçî, welche aber Warunas gleichfalls besitzen wollte. Aus diesem Streit, welcher zwischen ihnen, im Beisein der Urwaçî, auf eine nicht mitzutheilende Art geführt wurde, entstand der heilige Agastjas, welcher daher auch Maitrâwarunis hieß. Außerdem zeugte Sûrjas eine Reihe von Königen, welche nach ihm den Geschlechtsnamen: Sûrjawanças: (Sonnengeschlecht) führten. Abgebildet wird Sûrjas mit



einer Lotosblume in der Hand (daher sein Beinamen Abdschahastas) und auf einem von Sonnenrossen gezogenen mit Strahlen umgebenen Wagen, den sein Wagenlenker Arunas (s. weiter unten) führt. Als Lokapâlas beherrscht

er den Südwesten, wo seine Residenz Wiwaswatî oder Bhâswati: die Lichtbegabte liegt und wohin er sich Abends, nachdem er seinen Tageslauf beendet hat, in seinen Palast Manimandapas: Juwelenpavillon begibt. Hier wohnt auch der Viceregent dieser Weltgegend Nirritis oder Nairritas, der sie in seiner Abwesenheit behütet. Sûrja's vornehmste Begleiter und Diener sind die Lichtgeister Pingalas, Mathuras und Dandas.

Jamas

oder Jas, der Sohn der Sonne, und als solcher Bhâskaris und Waiwaswatas geheißen, bildet in dieser Beziehung in der spätern Götterreihe den Gegensatz zu den Urgöttern, bei denen die ewige Nacht das Licht gebar. Seine Mutter war Sandschnjâ (s. S. 91), welche ihm, wegen der Schmerzen, welche sie bei seiner Empfängniß und Geburt gehabt hatte, fluchte, wodurch er mit verschrumpften Füßen geboren, und deshalb Çirnapâdas genannt wurde; zu Gemahlinnen hatte er Töchter des Dakschas u. A. m. z. B. Hemamâlâ, Suçilâ, Widschajâ. Auch hatte er mit der Kuntî den Judhischthiras gezeugt (s. S. 62). Jamas, wörtlich der Bändiger oder auch Çamanas, der Beruhigende, der Bezähmer, ist die Personification des Todes, der Beherrscher der Todten, der Geister aller Gestorbenen, der guten wie der bösen, daher seine Beinamen Antakas und Kritântas: der Ende bereitende, Guptis: der Verberger, Dadhnas: der das, was er hat, festhält, Pretapatis und Pretarâdschâ: der Todtenkönig, Çrâddhadewas: der Gott der Todtenopfer (weil er die für die Todten bestimmten Opfer annahm), Dschîwiteças: der Herr des Lebens, Kâlas: Zeit oder Tod (personificirt), Kâlakunthas: der Zerstörer des Zeitlichen, Pitripatis: der Herr der Geister der Vorfahren. In seiner Eigenschaft als Todtenrichter war er der Feind der Bösen und Gott der Gerechtigkeit, wie die Namen Dharmas: Gerechtigkeit (personificirt), Dharmarâdschâ: Gerechtigkeitskönig, Kinâças: Zerstörer der Schlechten, Bhîmaçâsanas, dessen Gebote fürchterlich sind, Samawarti: der alles Ausgleichende, Kankas und Karmakaras: der Werkthätige, beweisen. Er wohnt in der Unterwelt in der Residenz Jamapuram, wo er in der Halle Kâlitschî auf seinem Richterstuhl, der Witschârabhûs heißt, als Zeuge aller auf Erden verübten Thaten, das Urteil über die Seelen der Todten spricht. Diese Seelen werden von seinen Dienern (Jamadûta's) geholt, indem sie dieselben aus den Leichnamen ziehen, mit Stricken binden und fortführen. Bei ganz besonders frommen Menschen holt Jamas

selbst die Seele, so spricht er im Mahâbhâràtam, in der Episode von der Sawitrî, Kap. 5 V. 15 und 16: „Dieser Gerechte, Schöne, Tugendhafte soll nicht von meinen Dienern abgeholt werden, deshalb bin ich selbst erschienen. Darauf zog er (Jamas) mit Gewalt die mit einem Stricke gebundene, folgsame, daumenlange Seele aus Satjawân's Körper." — Obgleich Jamas in der Regel auch über die Tugendhaften zu Gericht sitzt, so finden wir doch in den Legenden der Purâna's Beispiele, daß die Diener Wischnu's die seinigen verhinderten, die Seele eines von Wischnus besonders begünstigten tugendhaften Menschen in die Unterwelt zu bringen. Es entstand um diese Seele ein heftiger Kampf zwischen den Dienern der beiden Götter, welcher gewöhnlich zum Nachtheil der Diener Jama's ausfällt. Ich will hier die Schilderung eines solchen Kampfes um die Seelen einer Buhlerin und ihres Papagais, welchen sie den Namen: „Râmas" (hier statt des Wischnus selbst genannt) zu sprechen gelehrt hatte, aus dem Krijâjogasâras Kap. 14, Vers 29 bis 75 mittheilen: „Durch die bloße Nennung Râma's „wurde jede, auch noch so schreckliche Sünde des Papagais und der Buh„lerin vertilgt. Später, als sie, die Buhlerin und der Papagai, beide zu „gleicher Zeit starben, schickte der Gerechtigkeitskönig den Tschandas und „seine anderen Diener, um diese beiden, allen Sünden Ergebenen zu holen. „Da nahten auf Befehl Jama's alle seine Diener, Tschandas an der „Spitze, in großer Eile, Stricke und Hämmer in der Hand haltend. Nach„dem die fürchterlichen Boten Jama's die Beiden mit einem ledernen Rie„men gebunden hatten, wollten sie, die Stäbetragenden, wieder zu ihrer Be„hausung kehren. In diesem Augenblicke kamen auch die Boten Wischnu's, „Muschel, Speere und andere Waffen in den Händen tragend, die Wisch„nugewaltigen, um jene Beiden abzuholen. Als nun die Wischnudiener jene „Beiden auf dem Wege, mit Stricken gebunden, sahen, sprachen sie zu den „unseligen Boten Jama's also: Wer seid Ihr unförmlich Gestaltete, mit „Augen gleich loderndem Feuer und übermäßig langen Haaren, Langzähnige, „mit Fell Bekleidete? Warum führt Ihr diese beiden Tugendhaften, deren „Sünden sämmtlich getilgt sind, gebunden fort? und wessen Diener seid „Ihr? — Die Boten Jama's sprachen: Wir sind die Untergebenen des „Gottes Waiwaswatas! Diese beiden, schreckliche Thaten vollbracht haben„den, führen wir in die Behausung Jama's. — Die Rede der Boten Ja„ma's gehört habend, lachten alle Diener Wischnu's zornig, sie, deren Antlitz „dem Lasurstein gleich (blau) war. Die Boten Wischnu's sprachen: Die „aus dem Munde der Jamaboten gehörte Rede ist höchst sonderbar. Diese „beiden, vom Sohne der Sonne zu Bestrafenden, sind Verehrer des Haris. „Der Lebenswandel der Schlechten ist niemals erhaben, weil sie eifrig be-

„müht sind, den Guten Böses zuzufügen. Für die Schlechten ist der Le„benswandel der Verbrecher immer trefflich; das nicht Verbrecherische sehen „sie in ihrer Meinung für etwas Schlechtes an. Die Guten halten die „ganze Welt für sündenlos, die Lasterhaften halten Alles für schlecht. Die „Gerechten freuen sich, wenn sie von der Tugend der Guten hören, die „Schlechten freuen sich, wenn sie von den Lastern der Ruchlosen hören. So „sehr sich die Schlechten freuen, wenn sie von einer Missethat hören, freuen „sie sich nicht, wenn sie auch hunderte von Gold-bhâra's erhalten. Groß „ist die Täuschungskraft des hochgeistigen Wischnu's, die Schlechtgeistigen „üben das Laster, das ihnen selbst Qual bereitet. Als die Boten Wisch„nu's, jene Wischnus Verehrenden gesprochen hatten, lösten sie deren „Banden mit der Spitze des Speeres. Die Abgesandten Jama's schleuderten, „vor Zorn wie Kohlen glühend, Haufen von glühenden Kohlen. Als Tschan„das die Rede der Wischnudiener gehört hatte, gerieth er in Wuth, und sprach „zu den gewaltigen Boten Wischnu's also: Einen der Sünde ergebenen Pa„pagai und eine lasterhafte Buhlerin zu holen wurden wir abgesandt. Wenn „Ihr nun diese Beiden wegführen wollt, so kämpft erst mit uns.

„Als die starken, waffentragenden Boten Jama's also gesprochen hat„ten, erfüllten sie, die Uebermüthigen, alle Regionen mit Kriegsgeschrei. Die „Boten Wischnu's aber, die grossgeistigen, die von Suprakâças angeführten, „ließen die Welt von lieblichen Muscheltönen widerhallen. Darauf wurden „die Wischnudiener von den gewaltigen Jamadienern in fürchterlichem „Kampfe mit bogenentsandten Pfeilen überschüttet. Einige schleuderten „zornig Keulen, andere Lanzen, andere Streitärte, und wieder andere Wurf„scheiben im schweren Streite. Die kriegerischen Wischnuboten zerbrachen „aber alle von Jenen geschleuderten Waffen. Da wurden von den Boten „Bhagawân's mit der Schärfe des Speeres Einigen der Jama-Angehörigen „die Füße, Anderen die Arme abgeschlagen. Einige Jamadiener stürzten „mit abgeschlagenen Häuptern, Andere mit zerschmetterter Brust von flie„ßendem Blute übergossen, leblos dahin. Einige Jamaboten liefen mit ei„nem abgehauenen Fuße, Andere mit einer abgeschlagenen Hand kraftlos „aus der Schlacht. Als Tschandas diese Boten auf der Flucht begriffen „sah, stürzte er sich, einen Bogen tragend, voll Zornes in den Kampf. „Tschandas, der Vorzüglichste unter den Jamaboten, der Erhabene, erschlug „mit Streitarthieben die Diener Wischnu's zu Hunderten. Da überschüt„teten die wüthenden Boten Wischnu's eilig mit einem Regen von scharfen „Geschossen den Tschandas, den Wuthgewaltigen. Tschandas, den Körper „von herabträufelndem Blute benetzt, verwundete darauf mit der Streitart „die Boten Wischnu's der Reihe nach. Die von Tschandas im Kampfe

„verwundeten Boten Bhagawân's flohen, die Besinnung verlierend, hinter „Suprakâças; darauf eilte der einer Tschinarose ähnliche Augen habende, „starke Suprakâças zornig, eine Keule in den Händen schwingend, in den „Kampf, um zu fechten. Dieser gewaltige, dem Wischnus an Macht gleiche „Suprakâças schlug zornig mit seiner Keule gegen die Streitaxt Jenes. „Aus der in Tschanda's Händen befindlichen, allen sie Erblickenden Furcht „einflößenden Streitaxt erhob sich eine große Flamme mit Dampf und „üblem Geruche. Seine von Tschandas mit der Streitaxt berührte Keule „dagegen entsandte einen schrecklichen Regen von Funken. Darauf schlug „Tschandas wüthend mit seiner Streitaxt den gewaltigen Suprakâças, die- „ser aber, voll Zornes und seinen Schmerz vergessend, schlug mit seiner „Keule den Diener Jama's, den Tschandas. Tschandas nun, von diesem „verwundet, sank blutumflossen, betäubt zu Boden. Da liefen alle Jama- „boten, den ohnmächtigen Tschandas aufnehmend und ein Wehgeschrei erhebend, „tobend aus dem Kampfe. Die Wischnuboten aber bliesen freudig die Sieges- „muscheln. Darauf bestiegen jene Beiden den von Flamingo's gezogenen Wagen „und alle gingen zumal auf dem Aetherpfade zur Stadt Wischnus." — Diese naive Schilderung der Schlacht zwischen den Götterboten erinnert an die homerischen Götter und ihre Kämpfe.



Wenn die Boten Jama's nun eine Seele vor den Todtenrichter gebracht haben, so befiehlt dieser seinem ersten Diener oder Schreiber, Namens Tschitraguptas oder Tschandraguptas das Verzeichniß aller guten und schlechten Thaten des Verstorbenen, über welches dieser ein Buch führt, welches: Ugrasandhâni (Agrasandhâni) heißt, vorzulesen, und, nach Verhältniß der Menge und Art und Weise derselben, wird die Seele entweder im Paradiese belohnt oder in eine der Höllen gebannt. Ueber die Hölle habe ich mich bereits S. 18 eines Weiteren ausgelassen.

Jamas wird auf einem Büffel reitend, ein Scepter (oder Stab)

in der Hand haltend — daher sein Beinamen Dandi, der Scepterträger — und von grüner oder kupferröthlicher Farbe (weshalb er Audumbaras, der Kupferfarbige, heißt) abgebildet. Sein Gesicht ist ernst, aber göttlich edel, nur wenn er einen großen Verbrecher zu richten hat, nimmt er eine fürchterliche Gestalt an, die im Krijajogasâras Kap. 22 V. 108 bis 116 wie folgt beschrieben wird. „Als alle diese Sünder sich ihm nahten, streifte „Jamas zornig die göttliche Gestalt ab, und nahm eine grausenerregende an. „Dreizig Meilen hoch von Körper, die Augen einem Teiche ähnlich, rauch„farbig, gewaltig, einen Ton wie Zerstörungsgewölk von sich gebend, sein „Körperhaar wie Palmen starrend, eine lodernde Flamme speiend, durch den „Ton des aus seinen Nasenlöchern hervorbringenden Odem's den Sturm „übertönend, eine Menge langer Zähne habend, mit einer Reihe von Nägeln „wie eine Schwingwanne groß, auf einem wilden Büffel reitend, mit zusam„mengebissenen Lippen, einen Stab in der Hand, in Leder gekleidet und das „Antlitz durch Zusammenziehen der Augenbrauen gerunzelt. Tschitraguptas, „der großkörperige, mit vor Wuth gerötheten Augen, glänzte, eine lautschal„lende Lache aufschlagend, wie Samawarti.

„Auch Tschandas und die übrigen Diener alle, Stricke und Aexte in den „Händen haltend, wurden vor Wuth wie Donnerwolken schrecklich. Tödte! tödte „die Sünder! zur Stelle zerschmettere sie! binde, binde sie! so rufend ström„ten von allen Seiten die Diener Jama's herbei. Darauf rief der Gerech„tigkeitskönig alle Frevler zusammen, sie mit dem Todtenscepter bedrohend „und ein Donnergebrüll erschallen lassend u. s. w." Man vergleiche mit dieser Schilderung den Astuiad der Perser, den Erlikchan und Jamantaka der Kalmüken und Tübetaner, den mexikanischen Texkatlipoka u. s. w. —

Jamas heißt auch Dhamas, der Blasende; worauf sich dieser Name bezieht, ist nicht ganz klar, vielleicht steht diese Benennung in Beziehung zu der Idee, nach welcher am Tage der Vergeltung der Richterengel die Posaune bläst.

Als Lokapâlas beherrscht Jamas den Süden, weshalb er den Beinamen Dakschinâçâpatis führt. Sein Thürsteher ist Waidhjatas, sein Rathgeber und Schreiber der schon genannte Tschitraguptas; die ersten seiner Diener und Beisitzer des Todtengerichts (vgl. Aegypten) sind Tschandas oder Mahâ-Tschandas und Kâlapuruschas (der schwarze Mann oder: der Todesgeist). Seine Schwester ist die Flußgöttin Jamunâ.

Tschandras

ist der Gott des Mondes, auch Indus, Somas, Widhus genannt. Er soll ein Sohn des Atris (s. S. 34), und zwar aus einem Blitze, welchen dieser Gottweise aus seinen Augen in die Milchstraße geschleudert hatte, entstanden sein, und heißt daher Atridrigdschas oder Atrinetraprasutas: der aus Atri's Augen Gezeugte. Nach Anderen war er ein Sohn der Krittikà's (s. S. 94) also ein Bruder des Kàrtikejas, wenigstens hieß er, eben so wie dieser, Krittikàbhawas und Krittikàsutas. Seine Gemahlinnen sind die Dàkschàjini's, die 27 Töchter des Dakschas, die Mondconstellationen. Die erste unter diesen ist Rohinì, die personificirte Constellation der Hyaden, doch soll auch Durgà (gewöhnlich als Gemahlin Çiwa's genannt), gleichfalls eine Tochter Dakscha's, seine Gattin sein. Dies scheint auf einem Irrthum zu beruhen, der daher entstand, daß Tschandras auch Dakschadschàpatis: Gatte der Dakschatochter genannt wird, aber da von den 27 Töchtern Dàkschàjini's jede gleichfalls auf den Namen Dakschadschà Anspruch zu machen hat, so wird sich jener Beinamen des Gottes wol auf seine Ehe mit den Mondkonstellationen beziehen. Auch eine Sonnengöttin Sàwitrì soll die Gattin des Mondgottes gewesen sein, wie andrerseits der Sonnengott Sùrjas mit der Mondgöttin Tschandrì verbunden ist (s. Sùrjas). Der Sohn Tschandra's und der Rohinì war Budhas oder Rauhinejas, der Regent des Planeten Merkur, welcher mit der Idà oder Ilà, auch Gà geheißen (alles Benennungen für Erde und Kuh, s. die idäischen Daktylen in der griech. Myth.), einer Tochter des Ikschwàkus (des ersten Königs aus dem Sùrjawanças und zugleich ersten Regenten im 2. Jugam d. i. Weltalter), den Purùrawas oder Bodhas zeugte, von dem das königliche Geschlecht, welches nach seinem Stammvater Tschandrawanças (Mondgeschlecht) hieß, entsprang. Tschandras hatte noch folgende, seine Eigenschaften bezeichnende Beinamen: Çitaraçmis: der kaltstrahlige, Nakschatrodupatis: der Gatte der Constellationen, Padmawallabhas: der Lotusfreund (weil eine gewisse Gattung dieser Pflanzen mit dem Aufgang des Mondes auf die Oberfläche des Wassers steigt und sich öffnet, beim Untergang desselben aber wieder auf den Grund sinkt), Açatrus, der keinen Feind hat (wegen der in den heißen Klimaten von Allen so sehr ersehnten Mondeskühle), Kalàwàn: der mit dem 12tel des Monddurchmessers begabte, Tschhàjàbhrit: der Schattenwerfende, oder: Glanzbegabte. Sein Beinamen Bhagnàtmà: der Zerbrochene, stammt von einem unzüchtigen Liebesabenteuer her; er hatte nämlich die Gattin des Wrihaspatis (Planet Jupiter) geschändet, und

deshalb wurden ihm seine Glieder vom Çiwas mit dessen Dreizack zerbrochen. Dieser Mythe scheint irgend eine astronomische Beziehung zu Grunde zu liegen. Tschandras fährt auf einem Wagen von zehn Pferden gezogen



(daher Daçàçwas, der zehn Pferde hat) oder es sind Rehe, Gazellen, oder Hasen vor diesen Wagen gespannt, die er auch als Wappen im Banner führt, deshalb heißt Tschandras auch Çaçî, der Hasen habende und Mrigalàntschhanas, der Gazellen zum Symbol habende.

Als Lokapàlas regiert er (aber, wie es scheint, unter der Oberherrschaft Iça's d. i. Çiwa's) den Nordosten.

Agnis,

auch Wahnis, Ajàs, der Gott des Feuers, wiewol nicht des elementarischen, dessen Vertreter, wie wir oben gesehen haben, Çiwas ist. Als Nachkomme des fabelhaften Weçwànaras hieß er Waiçwànaras. Er hatte gleichfalls eine Menge bezeichnender Beinamen, z. B. Djus: der helle, lichte, Damunas: der Bändiger, Bahulas: der vielfältige (wegen der Flammen), Tedschàs: der Glanz, die Kraft (personificirt), Tuschagrahas: der Grasverzehrer, Dahanas oder Dahras: Brand (personificirt), Çamigarbhas, der im Çami-Holze, (eine Art Mimosa, deren Holz vor-

züglich zu Opferfeuern gebraucht wird), wohnt, Hutâças, Hutâçanas oder Hutabhudsch: der Opferesser, Dschuhûwân, als eigentlicher Gott des Opferfeuers, Mantradschihwas: Gebetzunge, weil das Feuer gleichsam die Zunge ist, welche zum Himmel spricht, indem sie vom Opfer emporsteigt, Sarwadewamukhas, Dewawaktras: Göttermund, weil das Feuer das den Göttern bestimmte Opfer verzehrt, also gleichsam ihr Mund ist, Ghritadîdhitis: geklärte Butter als Opferlicht empfangend, Dschwâlâdschihwas: der Flammenzüngige, Asitârtschtschis: der schwärzlich lohende, Çotschischkeças: der flammenlockige, Malinamukhas: der schwarzantlitzige, Kapilas: der dunkle, Dakschas: der Tödtende oder Gehende, Mandasânas: das Leben, weil Gluth und Wärme die ersten Lebensbedingungen sind), Udartschtschis der Aufwärtsflammende (auch Çiwas und Kâmas heißen so), Râdschanjas: der Scheinende, Dhuwanas: der Beweger (nämlich wahrscheinlich der das Centralfeuer, welches die Erde und was dieselbe gebiert, bewegt), Dschâtawedâs, der die Weda's geboren hat; diese heiligen Schriften sollen nämlich, einer alten Sage zufolge, aus dem Munde Agni's gekommen sein. Man vergleiche hiermit die mosaische Sage vom feurigen Dornbusch und dem Feuer auf dem Berg Sinai, als Jehovah die Gesetze gab. Eine besondere Form oder Incarnation Agni's heißt Çândiljas, in welcher er von dem Geschlechte des heiligen Çandilas geboren wurde.



Seine Gattin ist Âgnejî oder Agnâjî, auch Swâhâ, das personificirte Brandopfer und steht den dabei gebräuchlichen Gebeten vor; sie führt noch den Namen Gabhastis: Strahl des Mondes oder der Sonne. Beider Sohn ist Wairotschanas. Auch Swadhâ, eine Nymphe, das personificirte Speiseopfer für die Manen wird als seine Gattin erwähnt. Abgebildet wird er auf einem Widder reitend, oder in einem mit Ziegen bespannten Wagen fahrend und heißt daher Tschhâgarathas, der mit Ziegen fahrende. Sein Beinamen Rohitâçwas: der rothe Rosse habende, zeigt aber, daß man sich ihn auch mit feurigen

Rossen fahrend dachte. Er hat zwei Gesichter, aus seinem Munde gehen sieben Strahlen als sieben Zungen (Saptadschihwas, der Siebenzüngige), ist siebenarmig und dreifüßig, um die drei verschiedenen Gattungen von Opferfeuern anzudeuten. Sein Haar besteht aus Licht- oder Feuerstrahlen, weshalb er auch Warhischkeças, der Lichthaarige genannt wird. In der Hand hält er einen Fächer, um das Feuer anzublasen oder sich zu kühlen, und eine eiserne Keule, daher: Tomaradharas: Keulenträger. Als Banner weht hinter ihm der Rauch, daher sein Beinamen Dhûmaketanas, dessen Abzeichen der Rauch ist. Er thront in der Feuerregion und beherrscht als Lokapâlas den Südosten, weshalb seine Welt Puradschjotis genannt wird.

Wâjus,

auch Wâtus oder Marut ist der Gott des Windes. Wie der griechische Aiolos (beide wohl von derselben Wurzel va derivirt) wohnt er in Schluchten und Klüften, von wo aus er selbst, um die Luft zu reinigen, losbricht oder seine Diener entsendet, daher sein Name Pâwakas, Pawamânas oder Pawanas: der Reiniger. Seine Gattin ist Andschanâ, mit welcher er den Affenkönig Hanumân und den Bhîmas zeugte. In seiner Liebe war er, wie es seinem Charakter zukam, äußerst ungestüm und rachsüchtig, so z. B. wird erzählt, daß er den hundert Töchtern des Königs Kuçanâbhas zugleich nachstellte und sie, weil sie sich ihm nicht hingeben wollten, sammt und sonders bucklig machte. Dieser Kuçanâbhas aber war ein König von Kanjâkubdschas (heute: Kanodsche), welches: „Mädchenbuckel" bedeutet. Ob nun der Ort nach der Legende genannt wurde, oder diese dem Ort ihr Dasein verdankt, ist un-



züglich zu Opferfeuern gebraucht wird), wohnt, Hutâças, Hutâçanas oder Hutabhudsch: der Opferesser, Dschuhûwân, als eigentlicher Gott des Opferfeuers, Mantradschihwas: Gebetzunge, weil das Feuer gleichsam die Zunge ist, welche zum Himmel spricht, indem sie vom Opfer emporsteigt, Sarwadewamukhas, Dewawaktras: Göttermund, weil das Feuer das den Göttern bestimmte Opfer verzehrt, also gleichsam ihr Mund ist, Ghritadibhitis: geklärte Butter als Opferlicht empfangend, Dschwâlâdschihwas: der Flammenzüngige, Asitârtschtschis: der schwärzlich lohende, Çotschischkeças: der flammenlockige, Malinamukhas: der schwarzantlitzige, Kapilas: der dunkle, Dakschas: der Tödtende oder Gehende, Mandasânas: das Leben, weil Gluth und Wärme die ersten Lebensbedingungen sind), Udartschtschis der Aufwärtsflammende (auch Çiwas und Kâmas heißen so), Râdschanjas: der Scheinende, Dhuwanas: der Beweger (nämlich wahrscheinlich der das Centralfeuer, welches die Erde und was dieselbe gebiert, bewegt), Dschâtawedâs, der die Weda's geboren hat; diese heiligen Schriften sollen nämlich, einer alten Sage zufolge, aus dem Munde Agni's gekommen sein. Man vergleiche hiermit die mosaische Sage vom feurigen Dornbusch und dem Feuer auf dem Berg Sinai, als Jehovah die Gesetze gab. Eine besondere Form oder Incarnation Agni's heißt Çândiljas, in welcher er von dem Geschlechte des heiligen Çandilas geboren wurde.



Seine Gattin ist Âgnejî oder Agnâjî, auch Swâhâ, das personificirte Brandopfer und steht den dabei gebräuchlichen Gebeten vor; sie führt noch den Namen Gabhastis: Strahl des Mondes oder der Sonne. Beider Sohn ist Wairotschanas. Auch Swadhâ, eine Nymphe, das personificirte Speiseopfer für die Manen wird als seine Gattin erwähnt. Abgebildet wird er auf einem Widder reitend, oder in einem mit Ziegen bespannten Wagen fahrend und heißt daher Tschhâ'garathas, der mit Ziegen fahrende. Sein Beinamen Rohitâçwas: der rothe Rosse habende, zeigt aber, daß man sich ihn auch mit feurigen

Rossen fahrend dachte. Er hat zwei Gesichter, aus seinem Munde gehen sieben Strahlen als sieben Zungen (Saptadschihwas, der Siebenzüngige), ist siebenarmig und dreifüßig, um die drei verschiedenen Gattungen von Opferfeuern anzudeuten. Sein Haar besteht aus Licht- oder Feuerstrahlen, weshalb er auch Warhischkeças, der Lichthaarige genannt wird. In der Hand hält er einen Fächer, um das Feuer anzublasen oder sich zu kühlen, und eine eiserne Keule, daher: Tomaradharas: Keulenträger. Als Banner weht hinter ihm der Rauch, daher sein Beinamen Dhûmaketanas, dessen Abzeichen der Rauch ist. Er thront in der Feuerregion und beherrscht als Lokapâlas den Südosten, weshalb seine Welt Puradschjotis genannt wird.

Wâjus,

auch Wâtus oder Marut ist der Gott des Windes. Wie der griechische Aiolos (beide wohl von derselben Wurzel va derivirt) wohnt er in Schluchten und Klüften, von wo aus er selbst, um die Luft zu reinigen, losbricht oder seine Diener entsendet, daher sein Name Pâwakas, Pawamânas oder Pawanas: der Reiniger. Seine Gattin ist Andschanâ, mit welcher er den Affenkönig Hanumân und den Bhimas zeugte. In seiner Liebe war er, wie es seinem Charakter zukam, äußerst ungestüm und rachsüchtig, so z. B. wird erzählt, daß er den hundert Töchtern des Königs Kuçanâbhas zugleich nachstellte und sie, weil sie sich ihm nicht hingeben wollten, sammt und sonders bucklig machte. Dieser Kuçanâbhas aber war ein König von Kanjâkubdschas (heute: Kanodsche), welches: „Mädchenbuckel" bedeutet. Ob nun der Ort nach der Legende genannt wurde, oder diese dem Ort ihr Dasein verdankt, ist un-



gewiß. Wâjus heißt auch Satatagas, Sadàgatis: der Immergeher und Âçugas: der Schnellgeher.

Wâjus wird entweder auf einer Antilope reitend und einen Säbel schwingend, oder auf einem Wagen von Dampf (der deshalb Marudwâhas: der Windtragende hieß), der von Pferden aus Hagelschlossen gezogen ward, dargestellt. Sein Beinamen Prischabaçwas: dessen Pferde Schlossen sind, rührt daher (vgl. die russische Simersla s. slaw. Myth.) als Pâwakas oder Anilas ist er der Fürst der Wasu's.

Seine Diener sind die 49 Anila's oder Wâju's (deren Fürsten Anilas und Prawahas wahrscheinlich identisch mit Wâjus selbst sind), und die Màruta's (nach Einigen sieben an der Zahl, nach Anderen unzählbar an Menge) deren Erster Maritschis ist. Die Entstehung der Màruta's und die Etymologie, welche die indischen Lexikographen angeben, sind gleich sonderbar. Die Göttin Ditis (s. S. 47) soll nämlich schwanger gewesen sein und der Halbgott Wairjas (der personificirte Donnerkeil Indra's), die Frucht im Mutterleibe in eine Menge von Wesen zerschlagen haben, welche eben diese Màruta's waren, und von seinem Ruf: mà rodis weine nicht! sollen die Màruta's ihren Namen haben. Diese Etymologie ist aber eben so logisch unwahrscheinlich als grammatikalisch nicht zu rechtfertigen.

Als Lokapàlas steht Wâjus dem Nordwesten vor, in dessen Bergen seine Residenz ist.

Kuweras.

Ein Sohn des Wiçrawàs und der Irawirà (oder Ilawilà) und Enkel des Pulastjas (s. S. 34). Er heißt daher Waiçrawanas, Paulastjas (ein Name, den er mit Ràwanas, Kumbhakarnas, Wibhischanas, deren Schwester Sûrpanakhà daher Paulasti oder Paulastjà genannt wird, theilt) und Ailawilas, als Sohn der Ilawilà, oder als ihr Enkel, da sie von Einigen für die Tochter, von Anderen für die Gattin Pulastja's ausgegeben wird. Als Nachkomme Jadschnadatta's wird er auch Jàdschnadattis genannt.

Er ist der Gott der Reichthümer und besonders der unter der Erde verborgenen Schätze, und heißt daher: Dhas: der Reiche, Dhanapatis, Arthapatis: Herr der Reichthümer, Nidhiças: Herr der Schätze, Itschtschhàwasus: der Reichthümer nach Belieben hat, Dhanakelis: der mit Reichthümern spielt, Ratnagarbhas: Foetus der Edelsteine, (gleich-

sam als personificirte Mine), Pulakâlajas: der eine Menge Arsenik hat (?) (wörtlich: der den Aufenthalt des gelben Arseniks oder: der Edelsteine mit Fehlern, oder: von Gandharwen ist). Er hieß auch: Wakas: Kranich (eben so hieß ein von Bhîmas erschlagener Asuras). Sehr bezeichnend sind seine Beinamen Manurât: der Menschenkönig, Manuschjadharmâ: Idol der Menschen, Nripatis: der Herr der Menschen, Parâwiddhas: der von Feinden Erschreckte (weil Reichthum gewöhnlich feige macht).

Er war ein besonderer Freund Çiwa's, der gleichfalls unterirdisch wirkte und hieß deshalb Îçasakhis: Freund Îça's. Der unterirdischen fabelhaften Schätze, (Nidhi's, Nidhâna's, Nikara's, Çewadhi's) welche er und sein Gefolge bewachten, waren neun, nämlich: Katschtschhapas, Mukundas, Nandas, Kharbas, Makaras, Nilas, Çankhas, Padmas und Mahâpadmas, die als kostbare Edelsteine und zugleich als Genien angesehen wurden. Diese Fabel gab wahrscheinlich den Stoff zu den in dem arabischen Tausend und Eine Nacht enthaltenen Märchen von den Derwischen, dem skandinav. Nidingsskat und ähnlichen.

Seine Gattin Jakschi oder Tscharwi war die Tochter des Giganten Muras, der vom Wischnus erschlagen ward, weshalb sie auch Muradschâ hieß. Ihre Söhne hießen Manigriwas oder Warnakawis, Nalakûbaras oder Mâjurâdschâ, ihre Tochter war Mînâkschi.



Kuweras wurde als ein häßliches, eingeschrumpftes Wesen dargestellt, daher seine Namen Kutanus oder Kuweras: der einen häßlichen Körper hat, Kuhas: der häßliche, Pulakâlajas, Mahâsannas (der sehr verdorrte). Er hat drei Köpfe (daher Triçirâs), drei Beine, acht Zähne, einen einzigen Ring in den Ohren (daher Ekakundalas: der einen Ohrring trägt, ein Beinamen, den auch Balarâmas führt), grüne Augen (deshalb Harjakschas), mit einem gelben Mal in einem derselben (daher Ekalingas: der ein Mal hat, und Ekapingas: der einen Flecken hat) und einen weißlichen Aussatz auf dem Leibe, Çwetodaras oder Sitodaras: der Weißbäu-

chige. Er sitzt auf einem Wagen, der Puschpakam oder Ratnawarschukam (Edelsteinregnende) heißt, und von Kobolden gezogen wird, wie sein (nämlich Kuwera's) Beinamen Narawâhanas: der von Männern gefahrene, darthut. Seine Residenzstadt Alakâ, Wasudharâ, Wasusthali, oder Prabhâ liegt am See Waswaukasârâ, dem Lieblingsaufenthalte der Wasu's (nach anderen befindet sich dieser See in Indra's Paradiese), in den Minen des Berges Kailâsas, der auch Sphatikâtschalas: Kristall- (vielleicht Spath?) Berg, Radschatâdris (Silberberg) heißt; dort wohnt er mit seinen Dienerschaaren, den Râkschasa's, den Jakscha's, Guhjaka's und Maju's (weshalb einer seiner gewöhnlichen Beinamen Majurâdschas, König der Maju's, Râkschasendras: Riesenfürst ist), welche bald als schöne Genien, bald als häßliche boshafte Zwerge dargestellt werden, die den Eingang zu dem Garten Tschaitrarathам, der fabelhaften Heimath aller Reichthümer, neidisch bewachen. Trotz der strengen Wacht, welche sie dort halten, kann man sie sich durch eine gewisse mystische Ceremonie, welche Phas heißt, geneigt machen oder sie zwingen, dem Beschwörer von ihren Schätzen mitzutheilen. Es springt in die Augen, daß Kuweras und sein ganzes Reich das Urbild aller Gnomen, Kobolde, Zwerge, Erdmännchen, Nissen, Schwarzelfen, Görzoni's, Budrayci's, Mahiset und wie diese schätzebewachenden Geister der morgen- und abendländischen Mythen und Märchen heißen mögen, gewesen ist.

Als Lokapâlas beherrscht er den Norden.

Kâmas.

Der lieblichste unter allen indischen Göttern und zugleich unter denen dritter Reihe der am wenigsten irdische, weil er der einzige von ihnen war, der nicht als Welthüter gedacht wird, ist Kâmas, der indische Liebesgott. Sowol in der tieferen Auffassung als in seiner sinnlichen Darstellung hat Kâmas mit dem Erôs und Amor der Griechen und Römer eine so große Aehnlichkeit, daß man die Abstammung des griechischen und römischen Gottes vom indischen sogleich erkennt, nur ist der indische Kâmas noch lieblicher und zarter gezeichnet als seine europäischen Nachbilder. Wie der griechische Erôs als Urgott im Chaos, also in der Wesenlosigkeit enthalten war, so war Kâmas gleichfalls der Sohn der Wesenlosigkeit, der allgemeinen Täuschungskraft, Mâjâ (s. S. 10). Da die Mâjâ aber als das Urnichts betrachtet wurde, so galt Kâmas als ein ungeschaffener Gott, daher stammen seine

Namen Âtmabhûs: der durch sich selbst Seiende (ein Beinamen, den auch die 3 oberen Götter führen) Abschas: der nicht Geborene (s. Erôs griech. Myth.), Ananjabschas: der von keinem Andern Gezeugte, Îs (von der Grundform Î, aus der Wurzel î gehen). Nach der Ansicht Einiger ist Kâmas ein Sohn des Wassers, welches als Urstoff vorhanden war (s. griech. Myth.) und heißt daher Irâbschas: Wassergeborner. Andere geben ihn für einen Sohn Brahmâ's aus. Nach diesen Angaben würde Kâmas in die erste Götterreihe gehören, aber wie Erôs ein Doppelwesen ist, und als Urgott in die erste, als Sohn des Arès aber in die zweite oder dritte Reihe der griechischen Götter gehört, so müssen wir auch den Kâmas, wenn wir ihn nicht zweimal anführen wollen, als Urgott und als Sohn des Krischnas, der selbst erst eine Incarnation war, zusammenfassen. Als Sohn Krischna's heißt er Kârschnis; als solcher ist Lakschmis seine Mutter, wie Venus die Amor's. Man findet ihn unter dem Namen Lakschmisutas oder Çrînandanas (Sohn der Çris oder Lakschmis) erwähnt. Seine Macht ist so gewaltig, daß Brahmâ ihr erlag. Eine andere Legende läßt ihn auf Anstiften der Götter auch den Plan fassen, den Çiwas zu besiegen, damit dieser Gott einen Sohn zur Bekämpfung der Dämonen zeuge. Der finstere Gott aber blickte den Kâmas mit seinem dritten Auge so gewaltig an, daß der arme Liebesgott alsbald zu Asche verbrannte und von dieser Begebenheit den Namen Anangas: der körperlose erhielt. Ich glaube aber, daß dieser Namen nicht aus der Fabel, sondern diese aus jenem entsprungen ist, und daß der Namen Anangas einen tieferen Ursprung als den in der eben mitgetheilten Fabel angegebenen hat. Kâmas als Urgottheit ist von den Indern so vergeistigt worden, daß man ihm in dieser Beziehung das Körperliche abgestreift hat, die Liebe also als rein geistiges Prinzip, körperlos (anangas)*) dasteht; dies wird auch aus anderen Beinamen Kâma's wie z. B. Manodschas oder Manasidschas: der im Geist Entstandene, Bhâwadschas: der von der Empfindung Erzeugte, Kantus: das Herz, das Gefühl im Herzen (personificirt) u. dgl. m. klar. Um dem gemeinen Mann nun diese körperlose Liebe körperlich vorzustellen, scheint man die Fabel vom Çiwas und Anangas ersonnen zu haben.

*) Die französische Encyclopädie: Biographie universelle, Theil 53, führt diesen Gott unter dem Namen amangi auf und erklärt dieses durch homme sans coeur (!!). Ich halte es für meine Pflicht vor diesem Werke, in so weit es die Mythologie und besonders die indische betrifft, zu warnen, wie ich in meiner kurzgefaßten Mythologie vor Vollmer's myth. Lexicon gewarnt habe. Es ist fast kein einziger richtiger Artikel über die indische Mythologie in dem Werke zu finden; dasselbe gilt von einem andern französischen Werke: Mythologie illustrée, und von allen bisher erschienenen indischen Mythologieen. D. Vf.

Kâmas hatte, wenn wir Çiwas und Wischnus ausnehmen, die meisten und bezeichnendsten Beinamen. Ich will hier einige der wichtigsten anführen. Er hieß u. A. Kandarpas: der Götterbezwinger, Madas: der Bethörer, Dipakas: der Entzündende, Sansâragurus: der Weltenlehrer, Tithas: der Brennende, Muhiras: der Bethörende, Mâji: der Täuschende, Darpakas: der Uebermüthige, Murmuras: das Strohfeuer (gewiß ein sinnreicher Beinamen für die Sinnenliebe) oder der Umzingelnde (auch eines der Rosse vor Sûrja's Wagen führte diesen Namen), Manmathas: der Sinnraubende, Madhudipas: Lenzfackel (weil die Liebe erst den Frühling schön macht und gleichsam erhellt), Kandschanas: der Wonneerzeuger, Abhirûpas: der Gefallende, Râgawrintas: Liebesstängel, Rûpâstras: dessen Waffe die Schönheit ist, Wâmas: der Schöne, Çamântakas, der Geistesfrieden tödtende, Çringârajonis: Ursprung der Liebe, Kamanas: der Liebliche oder der Lüsterne (auch Brahmâ hieß so), Gadajitnus: der Lüsterne oder: der Geschwätzige, Ratanâritschas: der zum Beischlaf mit Frauen gehende, Gritsas oder Gridhus: der Wollüstige, Kalâkelis: der durch Tändeln Betrügende, Ischmas und Kâmas: die personificirte: Begierde (der griechische Pothos, der römische Cupido) Kharus: der nach Verbotenem Lüsterne, Kingkiras: der etwas (nämlich das Herz) Zerreißende, Mâras: der tödtliche, ansteckende (vgl. den tübetan. Mâra). Einer der am häufigsten vorkommenden Namen des Gottes ist: Smaras, ein Namen, den ich etwas ausführlicher beleuchten muß. Smaras, von der Wurzel smri gedenken, heißt das Gedenken, die Erinnerung, und mit diesem Begriff ist der liebende Gedanke, die Sehnsucht gemeint. Dieser Begriff hat sich in den verwandten germanischen und skandinavischen Sprachen in einem und demselben Worte, aber in zwei Begriffe getheilt, erhalten. Im Deutschen bedeutet das Wort Minne: Liebe, im Schwedischen: Minne, (dänisch: Minde) Erinnerung, womit auch das englische Zeitwort mind: an etwas denken, sich um etwas kümmern, zusammenhängt. Im Sanskrit ist dieser Doppelbegriff von Angedenken und Liebe vereinigt (vgl. meine kurzgefaßte Geschichte der deutschen Literatur S. 57). Dieser Gott Smaras ist nun aber nicht nur in seiner Wesenheit, sondern auch etymologisch gänzlich übereinstimmend mit dem griechischen Liebesgott Himeros und dem römischen Amor. Smaras, der Erinnernde ist, wie bereits erwähnt, von der Wurzel smri abgeleitet. Diese Wurzel smri scheint in der lateinischen Wurzel mor zu stecken, so daß a nur ein Präfix (wie im Sanskrit à) ist. Dieses geht auch aus dem Worte memor: „gedenk" hervor, wo diese Wurzel mor mit der Reduplication, also gleichsam wie ein reduplicirtes Perfectparticip dasteht. Die eigentliche Stammwurzel wäre

also nicht am, wie man nach dem Zeitwort amare schließen könnte, sondern, wenn man die nur zur Aussprache dienende Vocalisation wegnimmt: mr, und amare wäre demnach nur eine Verstümmelung oder Zusammenziehung von amorare. Daß ein solches Zeitwort existirt haben muß, davon zeugen noch: die Form amorabundus, in den romanischen Sprachen die Verba: enamorar: Liebe einflößen, enamorar-se (im Spanischen), namorar (im Portugiesischen), innamorare (im Italiänischen). Diesem Namen Smaras entspricht ferner, wie ich schon bemerkt habe, das griechische Wort himeros: Sehnsucht (ein Beinamen, oder nach Anderen ein Gefährte des Liebesgottes) gleichfalls etymologisch. Das griechische Zeitwort ist himeirô: ersehnen, das Sanskritverb smri bedeutet gleichfalls, wie wir gesehen haben, sich nach etwas sehnen. Wir haben also im Griechischen als reine Wurzel hmr, die der Sanskritwurzel smr gänzlich entspricht, denn h und s gehen öfters in den verwandten Sprachen in einander über, wie Jeder weiß, der sich mit der Sprachvergleichungswissenschaft beschäftigt hat (z. B. Sanskrit, hima Frost, kalt, russ. simo kalt; Sanskrit soma der Saft der Asclepias acida, im Parsi hom; Sanskrit asura böser Geist, Parsi ahura; griechisch hys Sau, latein. sus; griech. ἕξ, latein. sex, deutsch sechs; Sanskrit saptan sieben, griech. ἑπτα, lat. septem, persisch, heft; Sanskrit hrid, deutsch Herz, russisch serdze u. s. w.) Dem Klange, aber nicht der Bedeutung nach ist die Benennung des Liebesgottes: Mâras dem Wort amor ähnlicher als Smaras.

Kehren wir nach dieser Abschweifung zum Kâmas zurück. Seine Gemahlin heißt Rewâ, Rewatis oder Ratis: Wollust, Kâmis: üppige Begier, Pritis: Liebe, Zuneigung, Kâmakalâ: Theil Kâma's, Çubhângi: die Schöngliedrige (auch ein Beinamen der Gattin Kuwera's), Mâjâwati: die Täuschende, Trügende, Kelikilâ: die Liebetändelnde, Nâgalatâ: Liebesschlingpflanze. Er hatte eine Tochter, welche Trischâ: Liebesdurst, Brunst hieß. Nachdem er vom Çiwas verbrannt worden war, wurde er als Sohn Krischna's (s. oben) unter dem Namen Pradjumnas: der sehr Mächtige wiedergeboren und verschmolz in dieser Form mit dem wirklichen Urgott Kâmas. In dieser Gestalt zeugte er den Anirudhas: der „Ungebändigte, Eigensinnige" als Symbol der niedrigen Liebe, welcher auch Wiçwaketus: der das Weltall im Wappen führt, Rischjaketus: der eine Antilope als Symbol (nämlich im Banner) trägt oder Dschhaschânkas: der einen Fisch als Wappen hat, hieß, und dessen Gemahlin, (Tochter des Asuren Wânas) Uschâ, auch Pritidschuschâ: Dienerin Priti's genannt wurde.

Kâmas wurde als schöner, fast knabenhafter Jüngling abgebildet; er reitet auf einem Sperling (dem Symbol der Lüsternheit) oder Papagai (Çukawâhas: auf einem Papagai reitend) und führt den fabelhaften Fisch



Makaras, auch Dschalarûpas oder Kantakas genannt (als Symbol der Fruchtbarkeit) im Banner, weshalb er Makaraketus heißt. In seiner Hand trägt er einen Bogen aus Zuckerrohr, dessen Sehne aus Bienen oder Blumen verfertigt ist, und fünf mit Blüthen umwundene Pfeile, an deren Spitze sich ein Bienenstachel befindet, und mit deren jedem er einen der Sinne der Götter oder Menschen verwundet. Von diesen Attributen hat er folgende Namen: Kusumeschus: der mit Blumenpfeilen Bewaffnete, Puschpaketus: der Blumen als Symbol hat, Kusumâjudhas: dessen Bogen mit Blumen versehen ist, Pallawâstras: der ein Blumengeschoß trägt, Pantscheschus: der fünf Pfeile trägt, Wischamâjudhas: der eine ungleiche Zahl Waffen hat, nämlich 5 Pfeile u. s. w.

Wenn er auf einem Wagen fährt, so ist Wasantas oder Madhus (Frühling) sein Wagenlenker, daher heißt er auch Madhusârathis (der den Lenz als Wagenlenker hat) und die Genien der Freude, der Lust und des Scherzes umschweben ihn. Ihm ist die indische Nachtigal (Kokilas genannt, der cuculus melanoleucus) heilig, und das Frühlingsfest Wâsanti, Suwasantas, Kâmamahas oder Kûrdanî wird im Tschaitra-Monat ihm zu Ehren gefeiert.

Gangâ.

Die Göttin des majestätischen Stromes, den wir Ganges nennen. Sie entsprang dem Scheitel Çiwa's, ist also seine Tochter und zwar seine Lieblingstochter, wie ihr Beinamen Bhadrasomâ: „die dem Bhadras (Çiwas)

eben so lieb ist wie die Umâ" (d. i. Bhawânî) beweist. Von Çiwa's Haupt floß sie zuerst durch den Himmel (weshalb sie Dewabhûtis: Götterwesen und Khâpagâ: Himmelsfluß, Mandâkinî, Wijadgangâ: Himmelsgangâ, auch Kirâti: die sanft Murmelnde hieß), von da, durch die Büßungen des heiligen Königs Bhagirathas auf die Erde (woher sie Gândinî, Gangâ: die zur Erde Gehende und Bhâgirathî: die vom Bhagirathas herrührende, genannt wurde; vgl. Schlegel indische Bibl.) und endlich in die Unterwelt hinab. Wegen dieses dreifachen Strömens erhielt sie die Benennung Trisrotâs: die dreifach fließende, Tripathagâ: die auf drei Pfaden fließende. Als sie vom Himmel auf die Erde herabströmte, hinderte sie den heiligen Dschahnus in seiner Andacht und seinen Wallfahrten. Er schluckte sie deshalb über und ließ sie erst, auf Bitten Bhagiratha's wieder von sich. Man betrachtete demnach den Dschahnus als ihren zweiten Vater und nannte sie nach ihm: Dschâhnawî. Çiwas zeugte mit ihr, mittelbar durch den Agnis, den Kârtikejas oder Kumâras, weshalb sie Kumârasûs: die Kumâra-Gebärerin heißt. Vom Santanus, der auch Tarpanetschtschhus hieß, dem Sohne des Pratîpas, gebar sie den berühmten Heros Bhischmas, welcher als ihr Sohn den Namen Nadidschas: Flußsohn führte. Von Einigen wird sie als Gattin des Meeres betrachtet und heißt dann Samudramahischî, was aber auch Königin des Meeres bedeuten kann. Man bildet sie in lieblicher Gestalt, eine Lotosblume in der Hand tragend, ab. Die Griechen haben aus der Gangâ einen Heros und König Gangês gemacht. Sie war unter allen Gottheiten Indiens eine der heiligsten und geehrtesten. Wer in ihren Fluthen oder auch an ihrem Ufer oder in der Nähe desselben starb, ja wer nur im Sterben ihren Namen nennt, erlangt deshalb die Seligkeit. Die Inder stellen hunderte von Meilen lange Wallfahrten zu ihr an, nur um in ihren Fluthen zu baden, weil dieses von allen Sünden befreit, oder um in Krügen Gangâwasser in ihre Heimath zu tragen. Ein Hymnus an sie aus dem öfters erwähnten Werke Krijâjogasâras (Kap. 6 V. 101 bis 114) möge hier als Beweis dienen, in welchem Ansehn die Gangâ in Indien stand. Er lautet:

„O Gangâ, Mutter der ganzen Welt, Du mit den schaukelnden Wogen, „Du Blumenkranz auf dem schönen Haupte des Anangafeindes, Du, die den „Staub von den schönen Füßen des Kansafeindes nimmst, andächtig verehre „ich Dich, o Sündenvertilgerin! O, Mutter, die Du alle Wonnen spendest, „trefflichste der Ströme! deren Tugenden von Wjâsas und den anderen „Brahmanen besungen wurden, Tugendreiche! Du Schiff inmitten des schrecklichen Oceans des Erdenlebens, ich begrüße Dein, von allen Sünden reinigendes Füßepaar; vor Dir — von der nur einen Tropfen Deines Wassers,

„o Tochter Dschahnu's! erlangend, der zehn Millionen Brahmanen mordende „König, Namens Sandâsas, die, selbst von den Göttern schwer zu erreichende ewige „Seligkeit errang — neige ich das Haupt, Gnadenspenderin, sei mir gnädig! „Mir der ich: Nârâjanas, Ewiger, Dschanârdanas, Krischnas, Râmas, „Gangâ und andere Namen rufe, o Göttermutter! werde hier eine vor ir„dischen Freveln wahrende, vor Unfällen stehende Hüterin durch Deine Huld „zu Theil! — Was soll ich mit Bußübungen, o Herrin des All's? was „mit Gebeten, Spenden, Roß- und anderen Opfern? einen Tropfen Deines, „selbst von den Göttern nicht zu erlangenden Wassers besitzend, gehen sogar „sehr frevelhafte Menschen zur ewigen Seligkeit ein. Du bist Swâhâ o „erhabenste Herrin, die Du Swadhâ bist, zur Wonne der Götterschaaren in „der Region der Geister der Vorfahren; Wahrheit, Leidenschaft, geistige „Finsterniß, so bist Du dreieigenschaftlich gestaltet, o Du, die schafft, erhält „und zerstört, Dich preise ich. Wer vorn vor der Stirn Deinen Sand und „einen Strich von der Erde Deines Ufers trägt und Deinen Namen, den „Inhalt aller Wonnen andächtig nennt, dessen Fußstaub liege auf meinem „Haupte. An Deinem Ufer, o Du auf drei Pfaden Fließende meinen Wohn„sitz aufschlagend, Dein sündentilgendes Wasser trinkend, Deinen Namen ru„fend und Deinen Wogenschwall anblickend, o Du, des Erdenlebens Fesseln „Lösende! so verfließe mein Leben. Die Menschen fürchten sich, den sehr „weiten Himmel, o Schöne, für einen noch höheren, sehr steilen Weg haltend; „sie (die Furcht) ist aber wahrlich ganz unnütz, weil Dein Wasser, o Tod„spendende! eine Treppe auf dem Wege zum Dreihimmel ist. So lange „bleiben Sünden und Schaaren von Krankheiten, o Herrin des All's, Selig„keitspenderin! im Körper der Menschen, als diese nicht in Deinen reinen „Gewässern, o Du auf drei Pfaden Fließende, Trefflichste der Flüsse! baden. „Dich, deren Unbegränztheit jenseitiges Ufer weder Brahmâ, Wischnus, noch „Çiwas oder die anderen Götterschaaren erreichen können, o Treffliche, den Grad „der höchsten Seligkeit Spendende! nennen Einige aus Verblendung: „Fluß." „O, Du alle Wonnen gewährende Gangâ! ein Weniges kennt der erhabene „Paçupatis Deine Größe, weil er, der Erste der Unsterblichen, voll Andacht „Dich o Weltherrin stets auf seinem Haupte trägt! — O, Gangâ, Göttin, „Weltenmutter, sei gnädig, erhabenste Herrin, errette mich, Anbetung Dir! „behüte mich, Deinen Verehrer! Dich, die selbst die Gestalt des höchsten „Urwesens hat, die einige Mutter aller Welten, wie kann ich Dich, o Selig„keitgeberin mit meinen verwirrten Sinnen preisen?" —

Einen anderen Beleg für die Heiligkeit dieser Flußgöttin liefert dasselbe Werk Kapitel 3 V. 12 bis 98.: „Die Trefflichkeit der Bhâgirathî kann ich „nicht ausführlich schildern, ich werde sie daher in Kürze mittheilen. Höre,

„unverwandten Sinnes zu. „G a n g â" so klingen die zwei Sylben; wenn „sie auch sehr lieblich sind, so glaube ich doch, daß sie stark wie ein Donner- „keil beim Zerschmettern der Berge sind. Ueberall ist die Gangâ leicht „nahbar, an drei Orten aber ist sie schwer nahbar: in Haridwâras, Pra- „jâgas, und bei ihrer Ausmündung in den Ocean. Wâsawas und die an- „deren Götter alle baden sich, wenn sie nach dem reizenden Gangâdwâras „kommen, und spenden Gaben. Diejenigen, welche dort durch Schicksals- „schluß ihren Körper abstreifen, seien es Menschen, Vieh oder Insekten ge- „langen zum erhabensten Orte (nämlich: zur Seligkeit). Höre nun von mir „die Geschichte, die ich erzählen will und durch deren Anhörung schon man „von allen Sünden befreit wird. — Es lebte einst auf dieser Erde ein dem „Mondgeschlechte entstammter, starker, aller Pflichten kundiger König, Na- „mens Manobhadras. Seine Gattin, Hemaprabhâ genannt, war lieblich- „redend, treu, tugendhaft und mit allen guten Eigenschaften begabt. Dieser „allgewaltige König beherrschte, nachdem er im Kampfe alle Feinde bewältigt „hatte, die ganze Erde mit ihren Meeren und Inseln. Einstmals sprach er, „der glorreiche Herrscher, seine Räthe zusammenberufend, voll Freundlichkeit „folgende Worte in der Versammlung: Ihr Minister! die ganze Erde wird „bereits lange von mir beherrscht, alle Feinde nebst ihren Söhnen, Heeren „und Familien sind erlegt. Meine Verwandten sind versorgt, die Brahma- „nen durch Gaben erfreut, sämmtliche Götter mit allen passenden Opfern „verehrt. Jetzt hat mir das hohe Alter alle Kraft geraubt, und ich, der „Entkräftete, kann keine Thaten mehr verrichten. Der kraftberaubte Mann „hat kein Königsglück mehr; er gleicht einem mit allen Zierrathen beladenen, „alten, verbuhlten Weibe.

„So lange nur fürchten sich seine sämmtlichen Feinde auf Erden, bis „sie durch Kundschafter erfahren haben, daß seine Kraft versiegt ist.

„Die Erde verläßt einen, wenn auch mit allen Tugenden begabten, „aber dabei geistesgeschwächten Fürsten, wie eine wollüstige Frau ihren alten „Mann. Durch Frömmigkeit sind alle Tugenden, durch Tugenden ist großer „Ruhm, die Glückseligkeit ist durch Weisheit und die Erdenherrschaft durch „Kraft zu erlangen. Ein Machtloser, Geiziger, Gedankenschwacher ist in der „Gewalt seiner Feinde; ein Fürst, der auf die Worte thöriger Räthe hört, „erfreut seine Gegner. Darum, Ihr weisen Minister, wünsche ich mein „Reich zu theilen, und es meinen Söhnen zu geben, wenn es Euch gut „scheint.

„Die Räthe sprachen: Die Worte, die von Dir, dem Staatsklugen ge- „sprochen sind, o Fürst! scheinen auch uns gut, es herrscht kein Bedenken „darob.

„Da traten auf des Königs Befehl seine beiden trefflichen Söhne:
„Wîrabhadras und Jaçobhadras genannt, in die Versammlung, sie, die mit
„allen Fürstentugenden Begabten, Schönen, lieblich Redenden, ihren Vater
„Liebenden, stets Milden, Kräftigen, Pflichtergebenen. Der Fürst, der Vor-
„züglichste unter den Staatswissenschaftkundigen, theilte nun das ganze Reich
„und gab es freudig seinen beiden Söhnen.

„In diesem Augenblicke kam ein Geier in Begleitung seines Weibchens
„und flog mitten in die Versammlung, o Bester der Zwiegeborenen. Als
„der König die beiden Vögel erblickte, sprach er: Warum seid Ihr in diese
„Versammlung gekommen? redet.

„Der Geier sprach: Ich bin ein Geier, und komme voll Freude zu
„dem unermeßlich großen Monarchen, um das Glück Deiner beiden Söhne
„mit anzusehen. Ich sah ihr großes Unglück in einer früheren Geburt;
„nun sind wir hierhergeeilt, um ihr günstiges Geschick in der jetzigen zu
„sehen. Darauf antwortete der König, als er die höchst wunderbare Rede
„des Geiers gehört hatte. mit staunendem Geiste, wie folgt:

„Deine sehr wundersame Rede, o Geier! habe ich vernommen; wie so
„kennst Du den früheren Lebenslauf dieser Beiden? Wenn Dir ihre früheren
„Lebensschicksale wirklich bekannt sind, so theile mir dieselben vollständig mit.

„Der Geier sprach: O Fürst! diese Beiden waren in dem Zeitalter
„Dwâparas (s. S. 26) zwei Wrischala's*) Garas und Sangaras mit Na-
„men, Söhne Satjaghoscha's. Beide starben zu gleicher Zeit in ihrem
„Hause; da kamen, um sie zu holen, die scharfzähnigen Diener Jama's, mit
„Stricken in den Händen, in Schaaren von zehn Millionen und tausendmal
„zehn Millionen. Sie banden jene beiden Uebermüthigen mit einem ledernen
„Riemen und führten sie auf ungangbaren Pfaden in die Wohnung des
„Todes. Als der Gerechtigkeitskönig (s. S. 105) sie erblickte, sprach er zum
„Tschitraguptas (s. S. 108): Alle Thaten dieser Beiden sollen untersucht
„werden! Auf Befehl Jama's prüfte Tschitraguptas nun alle ihre Werke,
„gute wie böse, genau, und sprach darauf zum Antakas (s. S. 105) also:

„In Wahrheit, o Großarmiger, diese Beiden sind tugendhaft und edel,
„obgleich ein Fehltritt vorhanden ist, der alle Frömmigkeit aufhebt. Die
„Gaben nämlich, die sie spendeten, reichten sie keinem Brahmanen, deshalb,
„o König! wurden Beide der Hölle theilhaftig, denn der Geber, der ein
„Geschenk macht und es keinem Brahmanen reicht, kommt sicherlich in die
„allen Wesen Furcht einflößende Hölle. Der Geber thue seiner Gabe nicht
„Erwähnung, und der Empfänger fordre sie nicht, sonst werden Beide in

*) Leute aus der untersten, dienenden Kaste.

„der Hölle weilen, so lange Mond und Sonne dauern. Darum mögen die „Diener sogleich jenes, das Eigenthum der Brahmanen raubende Paar in „die fürchterliche Hölle bringen, o Herr! Darauf schleuderten auf Jama's „Geheiß seine Diener voll Zorn mit zusammengebissenen Lippen jene Beiden „in die schreckliche Hölle. An jenem Tage ward ich mit dieser meiner „Gattin von den Dienern Jama's in die Wohnung des Todesgottes geführt. „Höre, o Fürst, das, was ich verübt habe; ich werde Dir genau die ganze, „den Zuhörern Staunen einflößende Begebenheit erzählen.

„Vormals war ich ein edler Brahmane, Sarwaças genannt, im Lande „Saurâschtras*) wohnend und in den Weda's und Wedânga's sehr bewan„dert. Diese hier war meine Gattin, Namens Mandschukalâ, eine berühmte, „treue, treffliche, edlem Geschlecht entsprossene Frau. — Einst verachtete ich, „als Jüngling, auf mein Wissen, meine Jugend und meine Reichthümer „stolz, im Herzen meine Aeltern. Ich war ein geachtetes Mitglied der Ge„sellschaft gelehrter Männer, alle Pflichten erfüllend, reich, schön, klug, meine „Verwandten unterstützend. Als ich nun Mann geworden war, schienen mir „meine Aeltern Thoren, sündhaft, lächerlich, unbarmherzig und Freunde der „Gemeinschaft mit Irrgläubigen. — Thatkraft, Leben, Vermögen, Abstam„mung, Wissen und Ruhm, Alles kam mir an ihnen eitel vor. So, o Fürst! „in meinem Sinne fort und fort voll Verachtung denkend, setzte ich die „Glück spendende Ehrfurcht vor Aeltern hintenan, und ward deshalb nebst „meiner Gemahlin, auf Jama's Befehl, von dessen Dienern in die Hölle „gestürzt, wo diese beiden Uebelthäter waren. Höre, wie lange ich sammt „meiner Gemahlin in der grausenvollen Hölle zusammen mit jenen zwei „zwei Sündern verweilte: tausend von zehn Millionen und hundert von zehn „Millionen Juga's empfand ich die entsetzliche Höllenpein.

„Am Schlusse meines Höllenaufenthalts ward ich, o König! mit meiner „Theuren in dem sich stets von Aas nährenden Geiergeschlechte wieder„geboren. Auch diese beiden Sünder wurden nach Ablauf ihres Höllen„aufenthalts aus dem Schoose einer Heuschrecke geboren, um den Rest ihrer „Thaten zu genießen. Die allen Hörern Staunen einflößen werdende Be„gebenheit, welche sie in ihrer Wiedergeburt als Heuschrecken erlebten, will „ich erzählen, höre mir zu!

„Einst erhob sich ein heftiger Orkan, und Beide fielen, dadurch auf„fliegend, in das lautere Gangâwasser; indem sie mit ihren leichten Körpern in „in das alle Sünden tilgende Gangâwasser fielen, fanden sie also gleich den „Tod. Da kamen die Diener des Lotusäugigen (d. i. Wischnu's), und die

*) Das heutige Surate.

„mit allen Wonnen begabten Himmelswagen herbei, um sie abzuholen. So zogen „sie Beide von allen Sünden erlöst, mit Tulasikränzen geschmückt, den Götter„wagen besteigend, der Stadt Wischnu's zu. Nachdem sie bis zum Ende des „dritten Kalpa's in der Stadt Wischnu's sich aufgehalten hatten, weilten sie „eben so lang in der Stadt des unsichtbar entstandenen Brahmâ. Auf „Brahmâ's Befehl gingen sie dann zur Stadt Indra's und genossen dort „Wonnen, welche den Göttern selbst schwer erlangbar sind. Nachdem sie so „lange Zeit im Himmel geweilt hatten, wurden diese beiden Edlen, um die „ganze Erde zu beherrschen, in Deinem reinen Geschlechte geboren. Für „Diejenigen, welche ihren Körper in der Gangâ abstreifen, gibt es keine „Wiedergeburt, dennoch wurden diese beiden Reinen geboren, um die Länder „zu beherrschen; wenn sie diese Erde lange Zeit regiert haben und mit Kin„dern und Enkeln gesegnet sein werden, finden sie den Tod in der Gangâ „und gehen, bei ihrem Ende, in die Wohnung Hari's. Dort die selbst den „Jogi's (s. unten) schwer zu erreichende Weisheit erlangt habend, werden „sie Beide, o Fürst, in die Wesenheit Nârâjana's übergehen. Durch die „Kraft der Erinnerung an ein früheres Dasein, ist Dir dieser ganze vor„malige Lebenslauf jener Beiden von mir o Fürst, der Du viele Diademe „trägst, erzählt worden. Durch die Allgewalt des Gangâtodes erlangten „Beide diesen Stand, aber wer wird uns zwei Sünder retten? Die „Verachtung der Vorfahren bringt den Menschen Qualen der Hölle, auch „bei mir ward sie gänzlich offenbar. Die Nichtverehrung der Voreltern „bereitet hier und jenseits Wehe; hier — durch Zerstörung des Wohlergehens; „jenseits — durch die Hölle. Ich halte Brahmanenmord und andere Sün„den noch für leichter, weil sie mitunter Verzeihung erlangen, jene (nämlich „Verachtung der Aeltern und Vorfahren) ist ewig. Auf Erden fällen die „Menschen den schwer aufzurichtenden, alle Qual vertreibenden Tugendbaum „durch Verachtung der Aeltern, wie mit einem Beile. Was immer dem „Munde der Aeltern ehrfurchtsvoll dargebracht wird, das genießt (gleichsam) „Wischnus selbst, denn Haris nimmt die Gestalt der Ahnen an. Den Hoch„herzigen, welche ihre Aeltern wie sichtbare Götter verehren, wird durch die „Gnade des Weltenherrn alles Glück zu Theil. So viele Tage die Men„schen in Verachtung der Aeltern zubringen, so viele tausend Kalpa's weilen „sie sicherlich in der Hölle, darum ward mir jene ewige schwere Qual zu „Theil. Wann ich, nebst meiner Gattin, Erlösung erlangen werde, weiß ich „nicht! —

„Als der König diese sehr wunderbare Rede des Geiers gehört hatte, „war er sehr erfreut und erstaunt.

„Der König sprach: „Wunderbar ist die aus deinem Munde gehörte

„Rede, o Geier! ich und alle diese, wir fassen sie nicht mit unseren Sinnen!"
„Da erhob sich laut eine Stimme in der Luft: „Wahrheit, Wahrheit ist
„es, darüber herrscht kein Zweifel!" —

„Jener Vogel aber ward nun dadurch, daß er die Erhabenheit der
„Gangâ verkündete, nebst seiner Gattin, wieder so, wie er vordem gewesen
„war.

„Im Himmel erklangen Trommeln, die Schaaren von Gandharwen
„sangen, es tanzten die Reihen der Apsarasen und ein Blumenregen strömte
„herab. Ein mit allen Wonnen begabter Wagen kam sogleich herbei und es
„nahten die vom Feinde des Kaitabhas (s. S. 39) gesandten Dienerschaaren.
„Der Brahmane Sarwaças bestieg mit seiner geliebten Gattin sogleich den
„Wagen und fuhr zu Hari's Palaste. —

„Als der erfreute König dieses wunderbare Ereigniß gesehen hatte, er-
„gab er sich mit seinen Söhnen und seiner Gemahlin ganz der Verehrung
„der Gangâ. Einen, der Bhâgìrathì ähnlichen, anderen heiligen Quell giebt
„es hier in diesen drei Welten nicht. Schon durch Nennung ihres Namens
„erlangte Sarwaças die Seligkeit."

Als besonders heilig wurde die Gangâ an gewissen Stellen betrachtet,
wie z. B. bei ihrem Einfluß in das Meer, in Haridwâram oder Ganga-
dwâram, wo sie von den Bergen in die Ebene herabfließt, der Zusammen-
fluß der Gangâ, Jamunâ und Saraswatì u. s. w.

Jamunâ,

die Tochter Sûrja's und Sandschnjâ's (s. oben S. 103), die daher auch
Kâlindìsûs: die Gebärerin der Kâlindì heißt. Kâlindì oder Kalindakanjâ
war nämlich ein Beinamen Jamunâ's, der „Tochter der Sonne" bedeutet.
Wilson meint, daß sie den Namen Kâlindì führt, weil sie durch den Berg
Kalinda strömt.. Ihr Bruder war Jamas. Sie hieß auch Trijâmâ und
ist die Schutzgöttin des Flusses Jamunâ, heute Dschamna genannt. Der
Bruder Krischna's Balarâmas (s. S. 58) hatte sie mit einem Pfluge durch-
fahren und so in zwei Theile getrennt; von dieser That führte er die Bei-
namen Jamunâbhid: der Jamunazertheiler, Kâlindìkarschanas: der
Kâlindìzerschneider, und Phâlas oder Hâlas: der Pflügende, der Pflugsterz.

Narmadâ

oder Rewâ, eine Tochter des Mondgottes, weshalb sie Indudschâ oder Somodbhawâ genannt wird; nach einer andern Version wäre sie die Tochter des Weisen Mekalas und heißt alsdann Mekalakanjâ. Sie war die Schutzgöttin des Flusses Narmadâ, heute Nerbudda.

Saraswatî,

gleichfalls eine Flußgöttin und Nymphe des Flusses gleiches Namens, der heute Sarsati heißt. Sie war die Stammmutter eines berühmten Heiligen, der nach ihr Sàraswatas hieß.

Brahmaputras,

ein Flußgott, dessen Ursprung in einer höchst zweifelhaften Legende auf folgende Art erzählt wird. Der heilige Einsiedler Santanus hatte eine Gattin Namens Amoghâ, von deren Schönheit selbst Brahmâ ergriffen wurde und sie während der Abwesenheit ihres Gatten verführen wollte, was ihm aber nicht gelang. Als Santanus zurückgekehrt war, und von seiner Gattin die fruchtlosen Bestrebungen des Götterherrn gehört hatte, zürnte er ihr, daß sie die Ehre ausgeschlagen hatte, und statt ihr beizuwohnen, füllte er ihren Leib mit Urin. Brahmâ, der den guten Willen des Gatten für die That der Frau hinnahm, ließ ein Kind aus diesem Urin entstehen, welches Santanus bei der Geburt in den Sand legte, in welchem Brahmâ sich, von der Amoghâ abgewiesen, selbst befriedigt hatte. Dieses Kind ward eben Brahmaputras (Sohn Brahma's), der Schutzgott des gleichnamigen Flusses, des heutigen Bramputr (oder nach der englischen Orthographie Burrempooter).

Diese schmutzige Sage soll sich in einem Purâna befinden, ich habe sie aber in keinem von denen, welche ich gelesen habe, gefunden und gebe sie daher auch nicht als authentischen altindischen Ursprungs.

Ich habe diese letzteren Gottheiten, obgleich sie nur Halbgötter oder apotheosirte Naturerscheinungen sind, schon hier unter den Götteen mitangeführt, weil die Gangâ und auch wol die Jamunâ als wirkliche Göttinnen zu betrachten sind, und ich diese Flußgöttinnen zusammen nennen wollte.

Im Uebrigen ist zu bemerken, daß auch die Flüsse Tschandrabhâgâ, Godâwarì, u. s. w. und (wie bei den Griechen und Römern) die meisten Quellen und Flüsse ihre Schutzgottheit hatten.

---

7. Die Halbgötter.

Die Halbgötter, im Sanskrit Dewajoni's genannt, können wir füglich unter 3 Haupt-Kategorien bringen, nämlich erstens: Götter niederen Ranges, welche die Begleiter und Diener der oberen Götter, und mehr im Verkehr mit den Menschen sind, als jene, dahin gehören die Genien, böse Geister u. s. w.; zweitens Menschen, welche zum Rang von Göttern erhoben wurden, drittens Thiere, Berge, Flüsse (S. 120—129) und andere Naturprodukte aller Art, welche als göttliche Wesen personifizirt sind.

Die Götter und die Halbgötter werden gemeinschaftlich in 9 verschiedene Klassen getheilt, welche das ganze indische Pantheon umfassen. Diese 9 Klassen sind folgende.

Erstens, 12 Âditja's, Söhne der Aditis (s. oben S. 89). Wilkins in seinen Anmerkungen zum Bhagawad-Gîtam gibt sie wie folgt an: Warunas, Sûrjas, Wedanis, Bhânus, Indras, Rawis, Gabhastis, Jamas, Swarnaretâs, Diwâkaras, Mitras und Wischnus. Die größere Hälfte dieser Namen sind Benennungen der Sonne. In der Biographie universelle Th. 53 werden noch Haras (Çiwas), Bhagas (Wischnus) und Pauschas angeführt, dieses ist aber fehlerhaft, denn Bhagas ist nicht Wischnus, sondern erstens ein Beiname Sûrja's und zweitens eine Form Çiwa's, und Pauschas ist wahrscheinlich für Pûschâ Sonne gesetzt, denn Pauschas heißt der Vollmondstag im Monate gleichen Namens.

Zweitens: 10 Wiçwadewa's; diese sind: Wasus, Satjas, Kratus, Dakschas, Kâmas, Kâlas, Dhritis, Kurus, Purûrawas, Madrawas. Sie wurden hauptsächlich bei Begehung der Todtenfeier für die Vorfahren angerufen.

Drittens: 8 Wasu's. Diese sind: Dhawas (oder Dharas), Dhruwas, Somas, Wischnus, Anilas, Analas, Prabhâwas (oder Prabhâsas), Prabhûschas (oder Pratjûschas).

Viertens: 36 Tuschita's. Fünftens: 64 Âbhâswara's. Sechstens: 49 Anila's (s. S. 114). Siebentens: 220 Mahârâdschika's. Achtens:

12 Sâdhja's und Neuntens: 11 Rudra's oder Formen Çiwa's. Diese sind: Rudras selbst, Adschaikapâdas, Ahiwradhnas, Wirûpâkschas, Sureçwaras, Dschajantas, Bahurûpas, Trjambakas, Aparâdschitas, Sâwitras und Haras. Sie sollen, der Sage nach, unmittelbar aus Brahmâ's Haupte entsprungen sein. Ihnen wurden hauptsächlich Fleischopfer dargebracht.

Eine andere buddhistische Eintheilung in 23 Götterklassen ist folgende: die Tschâturmahârâdschika's, die Trajastrinça's, die Jâma's, die Tuschita's, die Nirmânarati's, die Paranirmitawaçâwartin's, die Brahmakâjika's, die Brahmapurohita's, die Mahâbrahman's, die Paritâbha's, die Apramânâbha's, die Âbhâswara's, die Paritaçubha's, die Apramânaçubha's, die Çubhakritsna's, die Anabhraka's, die Punjaprasawa's, die Wrihatphala's, die Awriha's, die Atapa's, die Sudriça's, die Sudarçana's und die Akanischtha's (vergl. weiter unten die birmanische Myth.).

Einzelne Halbgottheiten sind:

Sagaras.

Wir haben in der 3ten Götterreihe einen Gott des Wassers und des Meeres (als Repräsentanten dieses Elements), nämlich den Warunas kennen gelernt; neben ihm kennt die indische Mythe auch noch eine specielle Personification des Meeres als Halbgott, ähnlich wie die Griechen neben dem Poseidon noch den Okeanos, Pontos u. s. w. als Götter des Meeres hatten. Es lebte in Ajodhjâ (heute Aude) ein König Sagaras, welchem seine Gattin Sumatî 60,000 Söhne geboren hatte, die von dem heiligen Weisen eines Verstoßes wegen in Aschenhaufen verwandelt wurden. Da ihre Seelen durch diese Strafe nicht zur Seligkeit gelangen konnten, so vollzog Sagaras strenge Bußübungen und brachte reiche Opfer. Wischnus sandte daher seinen Vogel Garudas als Boten ab und verkündete dem Sagaras, daß seine Söhne nicht eher erlöst werden könnten, bis die Göttin Gangâ, vom Himmel auf die Erde gezogen, die als Aschenhaufen daliegenden Gebeine seiner Söhne benetzen würde. Um dieses nun zu bewerkstelligen, begannen Sagaras und sein Sohn von seiner zweiten Gemahlin Keçinî, Namens Asamandschas schwere Büßungen und Kasteiungen, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Diese Büßungen wurden von Geschlecht zu Geschlecht fortgesetzt, bis endlich Sagara's Urenkel: Bhagirathas, die Gangâ vom Himmel auf die Erde und zum Meere brachte (s. oben, und Schlegel ind. Bibl.), und so die Seelen seiner Vorfahren erlöste. Das Meer erhielt dadurch zum Andenken an den alten König

Sagaras, gleichsam als sein Nachkomme, den Namen Sâgaras, und beide: Sagaras und Sâgaras verschmolzen zu einer Gottheit des Meeres.

Nach einer alten Legende, welche aber der oben angeführten gewöhnlichen Genealogie entgegensteht, hat Sagaras seinen Namen von dem Umstande, daß seine Mutter Sumatì, als sie guter Hoffnung war, von der eifersüchtigen Mitgattin ihres Gemahls, der Keçinì Gift erhalten hatte, mit welchem Sagaras (sa und garas: mit Gift) geboren wurde, ohne daß Keçinì ihren Zweck erreichte. Hier sind also Sumatì und Keçinì nicht Gemahlinnen, sondern Mutter und Stiefmutter Sagara's.

Dhanwantaras

war der indische Aeskulap, der Götterarzt. Er entstand durch die Umrührung des Milchmeeres (s. oben S. 41) und hielt, indem er aus den Fluthen emporstieg, die Schale mit dem Amritam (Ambrosia) in der Hand. Er hieß auch Amritas (der Unsterbliche) gleichsam als Personification des Unsterblichkeitstrankes. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Griechen ihren Asklepios, wie die meisten ihrer älteren Götter, dem indischen Pantheon entnahmen; darauf deutet nicht nur die Schale, die er in der Hand führt, hin, sondern auch der Namen selbst zeigt den Zusammenhang zwischen beiden Göttern. Asklepios ist nämlich weiter nichts als die Uebersetzung des Sanskritwortes Somas, (persisch: hom), in seiner Bedeutung als Pflanze, die als Symbol des Amritam bei den Mysterien und verschiedenen Opfern figurirte und auf griechisch asklêpias hieß.

Arunas.

Ein Sohn des heiligen Weisen Kaçjapas, weshalb er auch Kâçjapis hieß. Er war der Wagenlenker des Sonnengottes Sûrjas, dessen von sieben Sonnenpferden gezogenen Lichtwagen er um die Welt trieb. Er gilt als Gott der Morgenröthe (Arunas bedeutet nämlich dunkelröthlich), wird lahm dargestellt und führte auch die Beinamen Rumras und Anûrus: der Schenkellose. Warum die Inder die Morgenröthe lahm darstellten, ist nicht bekannt; vielleicht weil sie den Menschen nach dem Dunkel der Nacht, den Tag nicht schnell genug heraufführen kann? Ein anderer Beinamen Aruna's, nämlich Âçmanas: der Steinerne ist gleichfalls unerklärt. Die Auslegung Wilsons, „daß er diesen Beinamen deswegen führt, weil er un-

beweglich wie ein Stein ist, indem er keine Beine hat," ist durchaus ungenügend. Sollte dieser Beinamen: der Steinerne nicht den Ursprung des steinernen sogenannten Memnon andeuten, der einen Ton von sich gibt, wenn ihn die ersten Strahlen der Morgensonne berühren?

Arunas war der ältere Bruder des Garudas, von dem ich weiter unten sprechen werde.

Aurwas,

auch Badawânalas oder Sammwartakas, der Genius des unterseeischen Feuers, war der Sohn eines Heiligen, Namens Urwas, aus dessen Schenkeln er als Flamme entsprang, welche die Welt verzehrt haben würde, wenn der Ocean dieselbe nicht in sich aufgenommen hätte. Er wird als eine Flamme mit einem Pferdekopf dargestellt; sein Emblem ist die Krähe, die er im Banner führt, weshalb er den Beinamen Kâkadhwadschas hat.

Sitâ,

eine selten erwähnte Frucht- und Blumengöttin. Sie ist vielleicht nicht verschieden von der gleichnamigen Gattin Râma's (s. S. 54), welche ja als Tochter der Erde und Form Lakschmi's, die der Fruchtbarkeit der Erde vorstand, betrachtet wird.

Subhadrâ,

eine Schwester Wischnu's in seiner Form als Dschagannâthas (s. S. 38) Sie war die Gemahlin Ardschuna's. Ihr Bild, so wie das des Balarâmas wurde nebst dem des Dschagannâthas bei dem berühmten Feste des letzteren umhergefahren und verehrt. Sie war einst geraubt worden, und ein langer und blutiger Krieg entstand wegen dieses Raubes, der in manchen seiner Einzelheiten Aehnlichkeit mit dem um den Raub der Helena geführten fabelhaften trojanischen Krieg (der vielleicht nur eine in Volkssagen erhaltene Reminiscenz des oben erwähnten indischen Raubes und darauf folgenden Krieges war) hatte. Subhadrâ's Sohn war Abhimanjus oder Saubhadras.

Hajawâhanas,

ein Halbgott und Sohn Çiwa's.

Çikhandi,

eine Art Halbgott, Sohn Drupada's, war in seiner Jugend ein Mädchen, Namens Çikhandini, und ward durch die Gebete und Opfer ihres Vaters in einen Jüngling verwandelt.

Harschanas,

ein Halbgott, der über die Çrâddha's (Todtenopfer) gesetzt war.

Suschenas,

ein Halbgott, der Genius, der neben dem Dhanwantaris und den beiden Açwinau als Arzt, wenn auch nicht für die Götter, sondern für die göttlichen Affen am Hofe des Affenkönigs Sugrîwas (s. weiter unten) galt.

Harictschandras

war ursprünglich ein dem Sonnengeschlechte (s. S. 104) entsprossener Fürst, Sohn des Triçankus. Er zeichnete sich durch seine Frömmigkeit und Freigebigkeit in so hohem Maße aus, daß die Götter ihn zum Halbgott machten und sammt seiner Residenz und allen deren Einwohnern in den Himmel versetzten. Nâradas, der, wie wir oben gesehen haben, eine streitsüchtige und neidische Gottheit war, verleitete ihn durch allerlei Kunstgriffe, sich seiner guten Werke zu rühmen. Dadurch sank Harictschandras mit seiner Residenz bei jedem Satze dieses Selbstlobes immer tiefer und tiefer wieder zur Erde hinab. Endlich merkte er aber den Streich, den Nâradas ihm spielte, und bekannte, daß er alles Gute, was er gethan habe, nicht seinem eigenen Verdienste, sondern der Gnade der Götter verdanke. Bei diesem Bekenntniß hielt die Stadt inne mit Sinken und blieb nun schwebend in der mittleren Luftregion. Deshalb heißt sie Luftstadt: Khapuram,

Trangâ, auch Pratimârgakas oder Çaubham. Harictschandra's Sohn ist Rohitâçwas: der rothe Pferde habende, über den ich aber nichts Näheres in den indischen Sagen gefunden habe.

Waikunthâ,

die Gattin eines fabelhaften Heros oder Weisen, wird als Mutter Wischnu's in einer seiner Formen genannt.

Andere Halbgötter sind bereits bei den einzelnen Göttern, deren Begleiter oder in deren Geschichte sie verflochten sind, erwähnt, wie z. B. die Sonnengöttin Sâwitrî, Wasantas der Frühlingsgott, Warnakawis u. s. w. Auch die Personificationen der vier Juga's, welche in den Sagen als Halbgötter auftreten, können wir hierzu rechnen. Vergl. die Episode: Nalus Kap. 6 u. 7.

---

8. Genien. Dämonen.

Diese sind theils gute, theils böse Wesen, und erfüllen den ganzen Weltraum, indem ein Theil von ihnen den Himmel und die Luft, andere die Erde, wieder Andere das Meer und die Tiefen der Erde bis in die Hölle hinab bevölkern. Wir beginnen mit den Musikgeistern, zu denen wir die Apsarasen, Gandharwen, Kinnara's und Nâga's rechnen.

Die Apsarasa's, wörtlich: die aus dem Wasser Entsprungenen, auch Surânganâ's: Götterfrauen, oder Sumadâtmadschâ's: Töchter des Liebesrausches, sind die Elfen der indischen Mythologie. Sie halten sich im Paradiese Indra's auf, wo sie vor diesem Gotte singen und himmlische Reihentänze aufführen. Sie sind im häufigen Verkehr mit den Menschen, denen sie wohlwollen; mehre von ihnen, wie wir gleich sehen werden, sind durch Liebes- und Eheverhältnisse mit den Menschen verbunden. Wir finden ihrer viele in den indischen Schriften mit Namen erwähnt, z. B. Urwaçî, die Geliebte des Königs Ailas oder Purûrawas, ihre Liebe wird in dem reizenden Drama Wikramorwaçî geschildert. Sie war es auch, welche den Ardschunas liebte und ihn, als er ihre Liebe nicht erwiderte, verwünschte, daß er

ein Jahrlang mannheitslos herumirren sollte (vergl. Ardschuna's Reise zu Indra's Himmel Gesang 5 ed. Bopp.); Menâ oder Menakâ, die Gattin des Bergkönigs Himâlas, von dem sie die Pârwatî (s. oben S. 94), die daher auch Menâdschâ hieß, den Mainakas und die Çakuntalâ gebar; Rambhâ, Tilottamâ, Alambuschâ, Ghritâtschî, Sahâ, Pûrwatschittis, Sahadschanjâ, Wiçwâtschî, Premnorâ (dieser Name ist mir nur einmal und zwar in dem schon öfters erwähnten Krijâjogasâras vorgekommen) Ahaljâ, Nilândschakâ, Mandschughoschâ, Ratimadâ, Kâhalâ, Swajamprabhâ, Miçrakeçî, Kumbhajonis, Pradschâgarâ, Dandagaurî, Warûthinî, Gopâlî, Tschitrasenâ, Tschitralekhâ u. s. w. Obgleich sie, wie ich oben gesagt habe, den Menschen freundlich gesinnt waren, so besitzen sie doch, wie wir an der Urwaçî sehen, die Macht ihnen zu schaden, und die Legenden zeigen, daß sie auch mitunter den Willen dazu haben. Eigenthümlich ist die Legende von der Tilottamâ im Mahâbhâratam erzählt. Es hatten nämlich zwei Asura's, Namens Sundas und Upasundas, Söhne des Nikumbhas durch Frömmigkeit alle Welten besiegt und vom Brahmâ das Versprechen erhalten, daß sie von Niemandem, als Einer vom Anderen erlegt werden könnten. Dadurch übermüthig gemacht, tödteten sie alle Brahmanen und richteten überhaupt viel Unheil an, Brahmâ aber gab dem Wiçwakarmâ Befehl, ein schönes Frauenbild zu modeln und zu beleben. Dies geschah, und so entstand Tilottamâ, bei deren Anblick die beiden Brüder von Begierde zu ihr entzündet wurden und einander im Kampf um die Nymphe erschlugen.

Die Gandharwa's, auch Pulaka's, Gâtu's oder Ga's (Sänger) genannt, waren die freundlichen und holden Geister des Gesanges, welche im Paradiese Indra's die Tänze der Apsarasen mit Vocal- und Instrumentalmusik begleiteten. Als ihr König wird Suprijas, in den buddhistischen Legenden Dhritarâschtras, angeführt; außerdem finden wir noch namentlich folgende Gandharwen in den verschiedenen indischen Gedichten erwähnt: Hâhâ, Hûhû, Tumburus, Açwataras, Mandiras, Wâhlîkas, Tschitrasenas, Tschitrarathas, Wiçwâwasus u. a. m. Man findet auch weibliche Gandharwen erwähnt, z. B. Kâlikâ. Sie bewohnen eine besondere in der Luft schwebende, bald erscheinende, bald verschwindende Stadt Namens Wismâpanas (die Erstaunen erregende).

Die Kinnara's oder Kimpurutscha's (wörtlich: etwas vom Menschen Habende) führten diesen sonderbaren Namen, weil sie menschliche Körper und Pferdeköpfe hatten, daher auch ihre anderweitigen Beinamen: Turangawaktra's oder Açwamukha's (Pferdegesichter). Eine Klasse von Genien,

Maju's genannt, scheinen nicht von den Kinnara's verschieden zu sein. Sie waren, wie die vorigen beiden Reihen von Genien, Musikgeister und befinden sich im Gefolge Kuwera's, doch werden sie auch mitunter dem Indras als Begleiter zuertheilt.

Die Râga's und Râgini's sind verkörperte Melodieen und Töne. Die Râga's waren die Genien gewisser Melodieen; sie hießen Wasantas, Dipakas, Bhairawas, Mâlawas, Sârangas, Hindolas und Meghas u. s. w. Ihnen waren als Gattinnen die Râgini's beigegeben, diese sind einzeln: Âbheri, Bhâschâ, Karnâti, Motaki, Drawidi, Kâmodâ, Pathesamandschari, Trotaki, Saindhawi, Kukubhâ u. s. w. Die sieben Töne der Skala hießen als Genien verkörpert: Sâtschas, Rischabhas, Gândhâras, Madhjamas, Pantschamas, Dhaiwatas und Nischadhas, die wir auch zuweilen als weibliche Genien, Sâtschâ, Rischabhâ u. s. w. finden. Die musikalischen Intervalle waren gleichfalls als Nymphen: Çruti's genannt, personificirt, und die Musik selbst ward als Halbgöttin in verschiedenen Formen, von denen eine der ersten Dewâlâ hieß, verehrt.

Zu diesen bisher aufgezählten Musikgeistern können wir noch die Tschârana's rechnen, welche eine Art himmlischer Barden oder Dichter waren.

Eine zweite Kategorie von Genien können wir Luftgeister nennen, zu diesen sind die Widjâdhara's, Siddha's, Kataprû's, Bâlakhilja's, Wiçwa's und Garuda's zu rechnen.

Die Widjâdhara's oder Kâmarûpin's (nach Belieben Gestalt annehmende) sind Geister, welche in der Luft hausen, deshalb heißen sie auch Nabhaçtschara's oder Khetschara's (Luftgeher); sie sind die Sylphen der indischen Mythologie und wurden als schöne und gutartige Wesen, die mit Weisheit (vidjâdharas heißt: Wissenschaft tragend) und Wohlredenheit begabt sind, angesehen. Sie heißen deshalb auch Prijamwada's: lieblich Redende. Einzelne von ihnen werden mit Namen genannt, so z. B. in mehren Gedichten einer: Satjajauwanas.

Die Kataprû's (in Haufen gehende) gehören zu den vorigen oder sind wenigstens mit ähnlichen Eigenschaften begabt.

Die Siddha's, eine Art Luftgeister, welche sich besonders auf Zauberkünste verstehen sollen, bilden das Gefolge des Kârtikejas, der daher Siddhasenas: Anführer der Siddha's heißt.

Die Bâlakhilja's oder Kharwa's (Zwerge) haben die Größe eines Daumens und gehen schneller als Vögel fliegen, durch die Lüfte. Sie

entsprangen einer Legende nach aus Brahmâ's Körperhaar; ihre Anzahl beträgt sechszigtausend.

Die Suparna's oder Garuda's sind Geister in Vogelgestalt, welche von den Brahmâdika's geschaffen wurden; ihr König ist Garudas.

Die Windgeister: Mâruta's, Anila's, Wâju's haben wir bereits oben S. 114 erwähnt.

Die Krittikâ's oder Bahulâ's sind Nymphen und Personification der Plejaden (s. oben S. 94). Die einzelnen vergötterten Sternbilder siehe weiter unten. Die Gopî's sind mythische Hirtinnen, bei denen Krischnas lebte (vgl. S. 61), und welche um ihn die den Elfenreigen ähnlichen Mandalanritja's aufführten.

Zu den Feuergeistern können wir die Waibhrâdscha's, die Kuliçânkuçâ's und Mukhâgni's rechnen.

Die Waibhrâdscha's sind Genien, die entweder im Feuer leben oder vom Feuer nicht verletzt werden können (vergl. das Wischnupurânam Buch 2, Kap. 7), also eine Art indischer Salamander.

Die Kuliçânkuçâ's sind weibliche Genien, die ihrem Namen nach, den Blitzen, dem Wetterleuchten oder anderen feurigen Naturerscheinungen vorzustehen scheinen.

Die Mukhâgni's (die Gesichtsfeuer haben) sind Genien mit feurigen Gesichtern (müßten also eigentlich Agnimukha's heißen), und scheinen gleichfalls personificirte feurige Meteore zu sein.

Wald- und Feldgenien sind die Watawâsin's, Sthalidewatâ's und Wanetschara's.

Die Watawâsin's sind Geister in Kuwera's Gefolge, und scheinen, ihrem Namen nach zu schließen (vata Feigenbaum, vâsin bewohnend), Genien der Feigenbäume zu sein; die Feigenbäume waren nämlich nicht nur bei den Indern (s. weiter unten) und im Orient, sondern auch im Occident, besonders bei den Römern heilig. Auch weibliche Genien dieser Art, eine Art Dryaden werden unter den Namen Watawâsini's in den indischen Schriften erwähnt.

Die Sthalidewatâ's, Nymphen des Bodens und der Feldsaaten, die auch als Hüterinnen der Feldmarken verehrt worden zu sein scheinen; sie gleichen daher den Fauniskeu und den Terminis der Römer.

Die Wanetschara's (Waldwanderer) waren die indischen Faunen und Sylvanen.

Auf und unter der Erde hausende, theils gute, theils schadenfrohe Geister sind die Jakscha's, Guhjaka's, Kuschmânda's, Narawischwana's, die Khasâtmadscha's, Açira's, Gokarna's, Kirâta's. Sie sind die Gnomen, Kobolde, Zwerge, Erdmännchen u. s. w. der indischen Mythologie.

Die Jakscha's oder Punjadschana's, Genien im Gefolge Kuwera's, werden bald als finstere, die unterirdischen Schätze (s. S. 115) hütende Kobolde, bald als schöne Jünglinge, wie z. B. in dem herrlichen Gedicht Meghadûta (Wolkenbote) dargestellt. Man findet sie auch im Gefolge Çiwa's und als ihre Anführer werden Tschitrasenas und Manibhadras genannt (vergl. Çiwapurânam Kap. 10, V. 8, s. oben S. 76, und Nalus Kap. 12, V. 130.) Die weiblichen Geister dieser Klasse, die Jakschini's, gehörten zu den Dienerinnen Durgâ's (s. S. 86). In den buddhistischen Legenden werden die Jakscha's als Geister, welche die Stürme beherrschen, und von ihrem Fürsten Pântschikas regiert werden, dargestellt.

Die Guhjaka's scheinen die eigentlichen Gnomen zu sein, die in finsteren Schluchten der Erde hausen, wie ihr Name: „die Geheimnißvollen, Verborgenen" andeutet. Die Guhjaka's so wie die Jakscha's und Kinnara's führen den gemeinschaftlichen Namen Martjamukha's (Menschenantlitzige). Hieraus geht hervor, daß die Kinnara's abwechselnd mit Pferdeköpfen und Menschenleibern oder mit Menschenköpfen und Pferdeleibern, wie die griechischen Kentauren, dargestellt worden sein müssen.

Die Kuschmânda's sind eine Art Genien, von denen man nicht viel mehr weiß, als daß sie im Gefolge Çiwa's waren. Sie gehören ihrem Namen nach, der „Kürbis" bedeutet, zum Geschlecht der Erdgeister, eben so wie die Narawischwana's.

Die Khasâtmadscha's waren eine Klasse von Kobolden und Poltergeistern, welche den Namen von ihrer Stammmutter Khasâ, einer bekannten Hexe und Erdweibchen erhalten hatten.

Die Açira's (Kopflose) und Gokarna's (Rindsöhrige) waren gleichfalls Kobolde, man vergl. die S. 78 citirte Stelle aus dem 51. Kapitel des Çiwapurânam, wo eine Menge Wesen dieser Art z. B. Löwenköpfige, Gemsenköpfige, Ochsenöhrige, Einöhrige, Kopflose, Kuhfüßige, Vielköpfige u. s. w. genannt werden. Diese fabelhaften Wesen waren es, welche die griechischen Schriftsteller, die über Indien schrieben, als indische Völker genannt haben.

Die Kirâta's sollen eine Art in Bergen wohnender Zwerge gewesen sein; wahrscheinlich verdanken diese Genien ihren Ursprung den Fabeln, welche Reisende über die wilden Bergjägerstämme der Kirâta's mit nach Indien brachten.

Unter keine bestimmte Kategorie sind folgende Genien zu bringen: die Gana's, die Wischnudûta's, die Jamadûta's, die Tschiradschìwin's, die Niwâtakawatscha's, die Adschapâ's, die Jogini's.

Gana's heißen im Allgemeinen die Genien und Diener im Gefolge Çiwa's, welche von Karimukhas, d. i. Ganeças (Herr der Gana's s. S. 93) angeführt werden, sie bewohnen den Berg Kailâsas, der deshalb auch Ganaparwatas: Ganaberg genannt wird.

Die Wischnudûta's sind die Diener Wischnu's, welche, wie wir in den S. 106 citirten Erzählungen gesehen haben, die Tugendhaften zum Paradiese Wischnu's brachten, und oft mit den Jamadûta's, den Dienern Jama's, die gleichfalls schon S. 105 beschrieben sind, in Kämpfe um irgend eine Seele verwickelt sind.

Die Tschiradschìwin's: die Langlebenden, sind eine Klasse von Geistern, deren Eigenschaften oder Thätigkeit in eben dieser Wesenheit nicht bestimmt dastehen. Diese Geisterreihe besteht aus Göttern, vergötterten Menschen und vergötterten Thieren, und umfaßt folgende Individualitäten: den Paraçurâmas, Wjâsas, Açwatthâmân, Kripas, Wibhischanas, Bâlis und Hanumân.

Die Adschapâ's eine Art Geister, deren Wesen gleichfalls nicht näher bezeichnet ist, als daß sie halb männlich, halb weiblich sind. Sie werden in der Magie häufig angerufen und beschworen.

Ueber die Niwâtakawatscha's (die einen festen Panzer Habenden) wissen wir nichts Näheres; vielleicht sind sie eine Art Kriegsgeister.

Die Jogini's, eine Klasse weiblicher Genien im Gefolge Çarwânî's, d. i. Durgâ's; einzelne derselben sind bereits S. 86 erwähnt.

Wir haben bisher die guten Geister und solche, die nicht gerade absolut den Menschen und dem Guten überhaupt feindselig gesinnt waren, aufgezählt, und gehen jetzt zu den bösen Geistern (Asura's) und Schreckgestalten des indischen Mythus über. In diese Kategorie gehören die Preta's, Bhûta's, Piçâtscha's, Graha's, die Naikascheja's, die Râkschasa's, Daitja's, Çakini's nebst den besonderen Unterabtheilungen dieser verschiedenen Dämonen.

Die Preta's oder Pareta's sind die Todten, welche nächtlich als Gespenster umherirren, und besonders auf den Begräbnißstätten ihren Wohnsitz aufschlagen; ihr König ist der Todtengott Jamas, welchem man daher den Beinamen Pretarâdschâ gegeben hat.

Die Bhûta's sind den vorigen nicht unähnliche Wesen, nämlich Geister, welche in die Körper der Gestorbenen fahren, und diesen ein Schein-

leben verleihen, sie ermorden aber auch Lebendige und haben einen besonderen Kultus wie aus dem Bhagawadgîtam Kap. 9, V. 25 hervorgeht. Man vergleiche mit ihnen die Larven der Römer, die Swikol der Lappen, Hahmo und Kuoliat der Finnen, die skandinavischen Draugr u. s. w. und sehe ferner, was ich weiter unten in der german. Myth. über die Wichte sage.

Die Piçâtscha's sind theils Kobolde, welche zu den, die Schätze Kuwera's bewachenden Geistern gehören, oder Dämonen, welche die Grabstätten bewohnen und sich vom Fleische der Leichen nähren; die weiblichen Wesen dieser Gattung heißen Piçâtschi's. Ihre Stammmutter war die Unholdin Kapiçâ, nach welcher sie auch Kâpiçeja's genannt werden; zu ihnen gehörten auch die Wetâlaka's, eine Art Vamphre.

Die Graha's sind Dämonen, welche besonders die Kinder erkranken machten oder sie tödteten. Zu den weiblichen Geistern dieser Klasse gehört die S. 60 genannte Pûtanâ, welche den Krischnas mit ihrer Milch vergiften wollte. Sie sind den Lamiae des römischen, den Waiwiotar und dem Räijännes des finnischen Mythus ähnlich. Den Graha's anverwandt sind die Bâlagraha's, d. i. Kinderräuber, eine Art Währwölfe.

Die Naikascheja's oder Nikaschâtmadscha's, eine besondere Gattung böser Geister, welche ihren Ursprung und Namen einer berüchtigten Unholdin und Hexe, Namens Nikaschâ verdankten.

Die Râkschasa's sind Geister, die sich in zwei Klassen theilen lassen, erstens die Riesen, welche in beständigem Kampf mit dem Schönen, Guten und Göttlichen sind, und zugleich Eigenschaften der Menschen und Geister besitzen, zweitens böse Geister, welche den Lemuren, Vamphren u. dergl. Schreckgespenstern ähneln. Wilson theilt die Râkschasa's in 3 Klassen ein, indem er zu den eben angeführten noch eine dritte hinzufügt, welche die Schätze Kuwera's bewachen, diese sind aber besondere Geisterklassen, die ich bereits oben erwähnt habe. Die erste Klasse, nämlich die Riesen, werden oft mit den nachfolgenden Reihen von Dämonen, den Daitja's, zusammengezogen, und ihre Kämpfe gegen Götter, Halbgötter und Heroen ziehen sich durch die ganze indische Mythologie. Sie suchen alles Gute zu hindern, stören die Opfer und Bußübungen der Frommen (daher ihre Beinamen Ischtipatscha's: Opferstehler), quälen die Menschen auf alle Weise, verderben alle schönen und guten Werke, deshalb heißen sie: Âçara's oder Anuçara's: Beleidiger, Verderber, Darba's: Zerreißer. Sie konnten verschiedene Gestalten, menschliche und auch thierische, wie wir z. B. in der Legende von Hidimbas und der Incarnation Wischnu's als Râmas gesehen haben, annehmen; doch wurden auch zuweilen Menschen zur Strafe oder durch einen Fluch in Râk-

schasa's verwandelt, so z. B. der berühmte König Nalas in einen solchen Dämon, Namens Bâhukas, Dâmâ (ein Diener Krischna's) in einen Asuras u. s. w. Ihre Kräfte nahmen mit dem Sinken des Tages zu, und sie waren in der Abenddämmerung am stärksten und gefährlichsten (vgl. die Episode des Mahâbhâratam: Hidimbabadhas Kap. 4.), daher hießen sie Sandhjâbala's: Dämmerungsstarke. Den Beinamen Malinamukha's haben sie, weil sie in der Regel mit schwarzem Antlitz abgebildet werden. Sie haben oft eine Menge Arme, Köpfe, zuweilen auch Hörner, lange spitze Zähne, rothes Haar, nähren sich von Blut und Menschenfleisch u. dgl. m., doch findet man auch schöne Râkschasa's erwähnt, so z. B. in einem Mährchen des Krijâjogasâras Kap. 4. Einzelne derselben wie Râwanas, Lawanas, Indradschit, Kumbhakarnas, Marîtschas u. s. w. haben wir bereits erwähnt; andere werde ich bei den Daitja's mitnennen. Die weiblichen Wesen dieser Art hießen Râkschasî's; sie waren eben so scheußlicher Gestalt wie die männlichen Geister ihres Schlages, konnten sich aber gleichfalls in schöne Jungfrauen verwandeln, wie z. B. die Sûrpanakhî (s. S. 55.) Es werden viele von ihnen in den indischen Gedichten namentlich aufgeführt z. B. Kû, Hidimbâ, Dschus, Târakâ, Bhûkaçâ, Gautami (auch ein Beinamen Durgâ's), Dscharâ, die Mutter des Dscharâsandhas (Schwiegervater des Kansas, Königs von Magadha), der in zwei Theilen geboren ward, welche von der Dscharâ zusammengefügt wurden u. s. w.

Die zweite Klasse von Râkschasa's umfaßt die Vampyre, sie hielten sich in Höhlen, Klüften und an Begräbnißstätten auf; die Plätze, wo sie hausten, hießen Awatârana's. Sie kamen gewöhnlich erst Nachts aus ihren Schlupfwinkeln, und hatten deswegen die Namen: Kschapâta's, Naktantschara's, Çamanîschada's oder Râtritschara's d. i. Nachtwandler. Sie nähren sich von Menschenfleisch und trinken Blut, deshalb heißen sie Nritschakscha's: Menschenfresser, Palankascha's: Fleischverderber, Palala's: nach Fleisch Lüsterne, Palâda's oder Krawjâda's: Fleischfresser, Kaunapa's, Asrikpa's, Raktapa's, Asrapa's oder Kilâlapa's: Bluttrinker, Hanûscha's, Dandaçûka's: Beißende, Praghasa's: Verschlinger u. s. w. Zu ihnen gehören die Karbura's, Nairrita's, Jâtu's, Jatudhâna's, Dscha's u. a. m.

Die Daitja's, Daiteja's oder Dânawa's, Söhne des Kaçjapas und der Ditis oder Danus (s. S. 89), auch Asura's (Nichtgötter oder vielmehr Gegen=Götter) haben eine noch größere Macht und Zauberkraft als die Râkschasa's, mit denen sie übrigens, wie bereits erwähnt, öfters vermengt werden. Sie waren die Titanen der indischen Mythologie, welche nicht nur, wie die Râkschasa's, gegen die Menschen und Götter

kämpften, sondern letztere auch ihrer Macht zu berauben suchten. Gleich den vorhin genannten Riesen haben auch sie ihre Freude daran, die Opfer zu stören, und heißen deshalb Kratudwischa's: Opferfeinde. Sie haben ihre besondere Zeitrechnung, ein Jugam der Daitja's zählt nämlich 12000 Götterjahre oder vier Menschenjuga's; ein Menschenjahr ist für sie ein Tag von 24 Stunden. Ihr Lehrer ist der Weise Çukras. Sie wohnen in der Unterwelt Pâtâlam, von wo aus sie auf die Erde steigen oder die Luft auf dem Zauberpferde Arwâ durchfliegen. Als ältere Söhne des Kaçjapas von der Ditis heißen sie auch Pûrwadewa's, die vor den Göttern Seienden, was vielleicht darauf schließen läßt, daß die Inder das Gute nur als ein aufgehobenes Böses betrachteten. Ihr König war Balis (s. S. 49) Gemahl der Sarwapâ, von ihm stammt daher der Namen Bâleja's, den sie führen; auch werden die Daitja's Kumudas und Dschhas als ihre Fürsten genannt; in den buddhistischen Sagen ist ihr König Wematschitras. Diese Fürsten so wie einzelne Dämonen haben besondere Anhänger, die ihnen eine specielle Verehrung angedeihen lassen, so z. B. finden wir einen Daitjas, Namens Ghantâkarnas, dessen Anbeter ihm Ziegen opferten, und sich mit deren Blut die Stirn einrieben. Außer den schon erwähnten finden wir noch folgende einzelne Daitja's und Râkschasa's in den verschiedenen indischen Schriften angeführt: Kudschas oder Narakas, Rischtas, Madhus, Kaitabhas, Hajagriwas, Sâlwas, Maindas, die Wischnus erschlug, Kirmiras, Kitschakas, Hidimbas vom Bhimas erlegt, Rurus von Çiwas geschunden, Nerihânas, Wakras oder Tripuras, Çakatas von Çiwas erschlagen, Çambaras von Râmas, Çûrpakas von Kâmas getödtet; ferner Dundubhis, Karawiras, Pâkas, Krimis, Purus, Kamathas, Pundras, der sich in Çiçupâlas (s. S. 63) incarnirt haben soll, Durdharas, Ilwalas, Tschikschus, Tschâmaras, Udagras, Mahâhanus, Asilomâ, Wâschkalas, Durmukhas, Tschandas, Mundas, Dhûmralotschanas, Raktawidschas, Widâlas, Kâlas, Karâlas, Tâmras, Andhakas, Ugrâsjas, Ugrawirjas u. s. w.

Die Çâkini's waren weibliche böse Geister im Gefolge Çiwa's und Durgâ's. Einzelne von ihnen werden in den Gedichten erwähnt, so z. B. Lankâ.

Die Dâkini's waren Hexen oder weibliche Unholde (vgl. Myth. der Tübetaner). Im Allgemeinen hießen alle diese bösen Geister auch Wighnakâraka's (Hindernißmacher). Einzelne Dämonengattungen oder Geschlechter werden noch in den Purâna's aufgezählt, z. B. die Kambu's, Dhaumra's, die Kâlaka's, Daurhrida's, Maurja's, Kâlakeja's u. s. w.

Wir schließen hiermit die Reihen der Genien und Dämonen, und gehen zu den göttlichen und vergötterten Weisen und Heroen über.

---

9. Gottweise, Heroen, Heilige (Sekten) u. s. w.

Zu ihnen gehören die Rischi's, Prâdschâpati's, Muni's, Pitri's, eine Reihe vergötterter Fürsten, Helden, Weisen so wie die Bodhisattwa's, Buddha's und Dschina's.

Die Prâdschâpati's und Rischi's sind bereits S. 34 bei Brahmâ genannt worden, und ich habe hier nur noch zu bemerken, daß in einigen Schriften auch der heilige Bhâradwâdschas zu den Rischi's gerechnet wird. Mir scheint dieser Heilige der Stifter irgend einer, vielleicht frühzeitig untergegangenen Sekte zu sein, weil die Sage ihn, wie fast alle Gründer von religiösen oder staatlichen Gemeinden als Kind ausgesetzt werden läßt. Er wurde im Felde von einer Lerche (bharadwâdschas) gefüttert und großgezogen, und hatte daher seinen Namen erhalten. Als ihr Gebieter wird bald Dakschas bald Bhrigus genannt. Die Rischi's werden im Allgemeinen in 7, aber nicht näher bestimmte Klassen eingetheilt, in die: Dewarschi's, (oder Surarschi's), Maharschi's, Brahmarschi's, Râdscharschi's, Kândarschi's, Paramarschi's und Çrutarschi's.

Die Muni's, von denen einige zu den Rischi's gehörten, sind heilige Einsiedler, welche einer fast göttlichen Verehrung genießen. Sie sind durch ihre Frömmigkeit mit einer solchen Macht bekleidet, daß jeder Fluch, den sie über irgend einen Menschen, ja sogar über Götter verhängen, alsbald in Erfüllung geht. Wir haben bereits oben mehre Beispiele der Art angeführt. Ihre Anzahl ist außerordentlich groß, und ich kann daher hier nur einige wenige anführen, z. B. Kanwas, in dessen Einsiedelei die berühmte Çakuntalâ erzogen wurde, Durwâsas (durch dessen Fluch Lakschmis von der Erde verschwand; s. S. 82), Karenubhûs, Gargas, Katas, Mârkandejas oder Dirghâjus, Kohalas, dem man die Erfindung des Drama's zuschreibt, Bhelas, Kautaljas, Pâlakâpjas, ein Munis, welcher eine Incarnation des Dhanwantaras gewesen sein soll, wahrscheinlich ein berühmter Arzt oder medicinischer Schriftsteller, Wâtsjâjanas oder Tschânakjas, welcher ein Werk über einen, für einen frommen Mann allerdings sonderbaren Gegenstand, nämlich über die Liebe und allerlei

erotische Abhandlungen, verfaßt hatte; dieses Werk über die Liebe hieß Mallanàgas. Der Sohn Dramila's war der Munis: Tittiris, welcher den sogenannten Taittiris oder schwarzen Jadschurwebas verfaßt oder gelehrt haben soll. Die Fabel erzählt, daß der heilige Jàdschnawalkjas Gesetzgeber und Lehrer des weißen Jadschurweda's, den ihm die Sonne offenbarte, diesen auf einem natürlichen Wege von sich gegeben hatte, worauf derselbe von den übrigen Schülern des Weisen Waiçampàjanas, welche sich in Rebhühner (tittiris) verwandelt hatten, aufgepickt wurde. — Matangas, welcher nach Einigen der Stammvater der Elephanten sein soll; Njankus; Kaundiljas, ein Munis, welcher den Çiwas beleidigt hatte und von diesem Gotte überall verfolgt, aber von Wischnus vor Çiwa's Rache versteckt wurde, und deshalb den Beinamen Wischnuguptas (der von Wischnus Verborgene oder Behütete) führte, u. a. m.

Die Pitri's sind die Manes der indischen Religion, die vergötterten Geister der Vorfahren. Sie werden so heilig gehalten, daß eine Sünde gegen sie die einzige ist, welche nicht durch Buße oder andere fromme Werke getilgt werden kann. Der Erste unter ihnen oder ihr Fürst war Ârjamân. Ein Tag der Pitri's kommt einem Monat der menschlichen Zeitrechnung gleich. Sie bewohnen eine besondere Welt, den Pitrilokas, welche in der Region des Mondes und des Feuers gedacht zu sein scheint. Sie werden in eine Menge Klassen geordnet; so z. B. gibt es: Somasad's, Somapà's, Tschandragolastha's, Agnischwàtta's, Agnidagdha's, Anagnidagdha's, Hawischmat's, Âdschjapà's, Bàrhischad's, Kawja's, Saumja's, Sukali's u. s. w.

Einzelne vergötterte Heroen und Weisen sind: mehre Fürsten der Sonnen- und Mondgeschlechter, die zum Theil bereits erwähnt sind, wie die Pàndawa's, ihre Gattin Draupadì (s. S. 62) u. s. w. Wiçwàmitras gehörte zur Kriegerkaste und war ein Sohn des Königs Gàdhis; durch seine anhaltenden, strengen Bußübungen ward er zum Range eines Heiligen und Brahmarschi's erhoben. Er tödtete die Söhne des Rischis Waçischthas, welcher sich aus Gram darüber hängen wollte, und schon mit dem Strick um den Hals durch den Fluß Wipàçà watete, worauf die Gottheit des Flusses aber den Strick löste (vipàça heißt im Sanskrit: entstrickt). Näheres über Wiçwàmitras ist schon in der Ràmatschandra-Incarnation S. 53 mitgetheilt. Wjàsas auch Kaninas (der Bastard) oder Dwaipàjanas (der Inselgeborene), der uneheliche Sohn des Paràçaras und der Gandhàwatì (welche auch Satjàwatì, Gandhakàlì, Matsjodarì oder Dschhaschodarì d. i. die von einem Fisch geborene, auch Dàsanandinì oder Dàsejì, d. i. die Fischertochter genannt wurde), soll der Verfasser

oder wenigstens der Sammler der älteren und jüngeren Religionsschriften der Inder: der Weda's und Purâna's sein, weshalb er auch besonders Wedawjâsas hieß. Die Heiligkeit und Unvergänglichkeit dieser Werke hat ihm selbst den Ehrentitel Çâçwatas: der Ewige verschafft, auch wird er als Erster unter den Muni's betrachtet. Er gründete die Wedânta-Philosophie, sein Schüler Dschaiminis die Mimânsa-Philosophie; der heilige Kapilas war der Gründer der Sânkhja-Philosophie; der Verfasser des orthodoxen, gleichfalls auf das Sânkhjam gestützten philosophisch-religiösen Werks: Jogaçâstram ist Patandschalis oder Gonadirjas. Der Gründer der Njâja-Philosophie (eine Art von Logik und Dialektik) war der heilige Gotamas oder Çatânandas; einer der bedeutendsten vergötterten Lehrer derselben war Akschapâdas. Mit dieser Lehre verwandt ist die Waiçeschika-Philosophie, deren Stifter Kanâdas hieß. Als Heilige wurden ferner noch betrachtet die Grammatiker Pâninis, auch Âhikas oder Dâkschejas (Sohn der Dâkschî) genannt, Kâtjâjanas und der eben erwähnte Patandschalis. Von Pâninis erzählt die Sage, er sei in seiner Jugend so beschränkten Geistes gewesen, daß man ihn aus der Schule jagte, späterhin habe er aber durch Anbetung des Çiwas seine große Weisheit erlangt. Wegen dieses Factums hatte er den Spitznamen Çâlottarîjas: der letzte in der (Schul-) Stube. Eine fast göttliche Verehrung genoß Wâlmikis (wörtlich Ameise), der Dichter oder wahrscheinlich nur der Sammler des heilig gehaltenen großen Epos Râmâjanam; er führte vorzugsweise den Beinamen Kawis, (Dichter) welchen er jedoch mit Brahmâ und Çukras theilte. Auch mehre andere Dichter, wie z. B. Kalidâsas, Dschajadewas u. s. w. wurden, wenn auch nicht gerade göttlich, so doch als heilig verehrt.

Die Bodhisattwa's, Buddha's und Dschina's gehören den Sekten der Buddhisten und Dschaina's an. Ueber die Bauddha's oder Na's, d. i. Neinsager, Leugner (Buddhisten, die Verehrer Buddha's) habe ich bereits S. 68 gesprochen und werden wir in der Folge bei anderen asiatischen Völkern noch zu wiederholten Malen auf dieselben zurückkommen, da diese Lehre dem größten Theil Asiens seine Götter und Heiligen geschenkt hat. Die Lehre der Dschaina's oder, wie sie sich selbst nennen: Wâdawâdin's „Wahrheitredende," während sie von den ihnen feindselig gesinnten Brahmanen Wakri's „Heuchler" geheißen werden — ist von dem Lehrsysteme der Buddhisten, welches die Brahmanen Pantschaguptas, d. i. das fünf Glieder verbergende, nannten, wenig oder gar nicht verschieden. Die Anhänger derselben, die Dschaina's oder Ârhata's besitzen einen zum größten Theil dem brahmanischen Mythus entnommenen Kreis von Göttern, welchen sie aber mit eigenthümlichen Attributen versehen haben, und Heilige, die sie höher stellen, als die indischen Götter, welchen

letzteren sie aber dennoch eine, wenn auch minder bedeutende Verehrung zukommen lassen. Ueber die Bodhisattwa's und Buddha's s. oben S. 68. Die Dschaina's hatten außer den einzelnen, eben erwähnten Göttern des indischen Pantheons ihre eigenen Götterklassen z. B. die Ganàdhipa's, eine Reihe von Göttern, welche den Gana's (s. oben S. 93) vorstanden und also gleichsam eine Art vervielfältigter Ganeças waren; die Çuklabala's oder weißen Baladewa's, deren Anzahl sich auf neun belief, die berühmtesten waren Subarçanas und Suprabhas; die Wàsudewa's oder Krischnadewa's, gleichfalls neun an der Zahl, deren erster Pràdschàpatjas hieß; andere berühmte Götter dieser Klasse waren Somabhûs und Triprischtas. Eine andere Klasse von Gottwesen waren die Çrutakewali's, deren vorzüglichster Sthûlabhadras hieß. Die Mahàjakscha's sind eine Art Genien oder Halbgötter, welche das Gefolge der oberen Götter bilden. Die Tschakrawartin's, zwölf an der Zahl, sind vergötterte Fürsten der Dschainasekte. Die Widjàdewi's (Weisheitsgöttinnen) sind eine Reihe von sechszehn weiblichen, den Menschen holdgesinnten Genien; mehre von ihnen werden namhaft gemacht, wie z. B. Mànasî, Tschakreçwarî, Mahàkàlî, Mahàdschwàlà, Mahàtàrà, Wairàtjà, Sarwàstrà, Wadschraçrinkhalà. Zwei andere Klassen weiblicher Gottheiten sind die Trimukhà's (Dreiantlitzige) und Trilotschanà's (Dreiäugige). Die Dschaina's haben auch ihre besonderen Çakti's oder weibliche Gottheitskräfte, von denen einzelne in den Schriften dieser Sekte genannt werden, z. B. Potrirathà, Dhanandadà, Wasudharà, Onkàrà u. s. w.; diese Çakti's gelten auch zum Theil als Schutzgöttinnen. Neben ihnen gab es aber noch vier und zwanzig besondere weibliche Genien, welche über das Wohl der Menschen wachten; einzelne derselben sind: Kandarpà, Sutàrakà, Ankuçî, Khadurawàsinî, Açokà u. a. m. Eine von den Dschaina's besonders hoch verehrte Göttin ist Lokeçwaràtmadschà, welche der Saraswatî der Brahmanen zu entsprechen scheint.

Die zahlreichste Klasse der göttlich verehrten Wesen waren die Dschina's (auch zuweilen Tirthakàra's: zu heiligen Quellen Wandelnde, [eigentlich eine besondere Art heiliger Pilger], Çwetaketu's: weiße Banner habende, Kàrandawjùha's oder Puruschottama's: Beste der Wesen genannt), die vergötterten Heiligen, Priester und Lehrer der Dschaina's und Buddhisten (oder wie sie auch mitunter heißen: der Çrighana's und Sangupta's). Die Hauptheiligen dieser Klasse sind vier und zwanzig an der Zahl, die in jedem buddhistischen Zeitalter (Awasarpini) gleich den brahmanischen Göttern wiederkehren. Die verehrtesten unter ihnen sind die Pùrwadschana's oder die 24 Hauptdschina's der ersten Weltperiode. Außer

diesen wird aber in den buddhistischen Schriften noch eine Unzahl anderer berühmter Dschina's erwähnt. Ich will hier nur einige derselben anführen. Mandschughoschas oder Mandschuçris (auch Nilas, Sinhakelis, Pantschatschiras oder als Dschina einer früheren Periode vorzugsweise Pûrwadschanas genannt, vgl. Myth. der Tübetaner); Wardhamânas (auch Wardhjamânas), Sohn der Triçalà, der letzte Hohepriester der Dschaina's; Akampitas, ein Schüler des letzten Tîrthakâras; Agnibhûtis, ein Schüler des letzten Dschainaheiligen; Çitalas, ein berühmter Tîrthakâras; Siddhârthas oder Çâkjasinhas (Letzteres auch ein Beiname Buddha's), Vater des letzten und berühmtesten Dschainaheiligen; Mahâwiras, der größte und letzte Dschainas dieser Weltperiode (600 v. Chr. G.), sein Schüler war der heilige Sudharmas; Akanischthas; Dharmas; Halâhalas; Mallis; Suwratas; Kunthus; Awalokitas; Supârçwas; Kumâras; Sambhawas; Akûrtschtschas; Kripâdwaitas; Sântis; Adschitas; Abhinandanas; Kewaladschnâni; Dschitâris; Khadschit u. s. w. u. s. w. Zu den Hauptheiligen, welche die Dschaina's in einem späteren Zeitalter erwarten, gehört vorzüglich Amamas. Nach anderen Versionen waren die 24 Tîrthakâra's: Rischabhas, der Gründer der Dschainasekte, Adschitas, Sambhawas, Abhinandanas, Sumatis, Padmagarbhas, Sitalas, Çrejânças, Wasapûdschjas, Wimalas, Anantas, Dharmas, Sântis, Kunthus, Nâ-



mi, Nemis, Pârçwanâthas, Wardhjamânas, Arhamâli, Munisuwratas, Supârçwas, Tschandraprabhas, Puschpadantas und Awalokitas, von denen Rischabhas, Pârçwanathas und Wardhjamânas die größte Verehrung genießen. Rischabhas hieß auch Âdinâthas oder Âdiçwaras (der erste Herr), also wahrscheinlich mit dem Urschöpfer verwechselt; er incarnirte sich 13 Male. Pârçwanâthas (s. Abbildung S. 147) incarnirte sich 10 Male, nämlich als Marabhûtis, Gadschas, Dewas, Kirawegas, Surabhimân, Wadschranâbhis, Suranâbhis, Tschakrawarti, Suwarnabâhus und Pârçwanâthas. Wardhjamânas incarnirte sich 27 Male; sein Schüler ist Gautamas.

Die Buddhisten und Dschaina's läugnen die Göttlichkeit der Weda's, haben eine Art Beichte (s. Asiatic Researches Th. 20 S. 73), ihre eigenen Gebräuche, Zeitrechnung (s. Colebrooke on the Jainas in den Asiat. Res. Th. 9), tödten kein lebendes Wesen und kennen keinen Unterschied der Kasten. Näheres findet man noch bei den Religionen der einzelnen anderen asiatischen Völker.

Die Dschaina's besonders enthalten sich jeglicher Zerstörung irgend eines lebenden Wesens, und übertreiben dieses so sehr, daß sie dem ekelsten Gewürm Hospitäler bauen, und es als ein gottgefälliges Werk betrachten, ihren Körper von diesem Ungeziefer zerfressen zu lassen; diese sogenannten Banjanenhospitäler heißen heute Pindschrakal's. Die Dschaina's zerfallen in mehre Sekten, von denen die beiden hauptsächlichsten die Çwetâmbara's (weißgekleidete) und Digambara's (welche die Weltgegenden als Kleid haben d. h. die Nackten) sind. Die anderen neueren Sekten sind die Bispankti's, Tirapankti's (d. h. 20 Wege, 30 Wege, — nämlich zum Himmel — habende) und die Durija's; der Oberste jener Sekte heißt Çripûdschjas (der sehr Ehrwürdige). Die Dschaina's im Allgemeinen glauben an die indischen Götter, ohne sie besonders zu verehren, sie nehmen die ewige Existenz der Welt an und lehren, daß aus einer früheren Welt vierzehn Menschenpaare übrig geblieben, und nach einer allgemeinen Weltrevolution aus einer Felshöhle, in welcher sie sich verborgen hatten, als anderthalb Zoll hohe Zwerge Jugalija's genannt, hervorgekommen wären (vergl. die Dvergas, Daktylen u. s. w.); diese erzeugten zuerst Nâbhi-Radschâ und Mora (?)-Dewas, deren Nachkommen nun immer wuchsen bis auf den Gründer der Dschainareligion Rischabhas oder Rischabhadewas, welcher ein Riese war.

Eine ähnliche Sekte, welche die Weda's verwarf, war die der Kundakita's; ihr Glaube, welcher eine Art Materialismus lehrte, hieß Tschârwâkas.

Die Sekte der Gosain's wurde von einem Bettelmönche, Namens Tschaitanjas gestiftet, und verehrte vor allen Göttern den Haris. Die Sekte der Sâd's soll aus reinen Deisten bestehen, welche höchst einfach und still leben, und die man in dieser Beziehung die indischen Quäker nennt. Der eine, unsichtbare Gott, den sie verehren heißt Sadgurus (der seiende Heilige oder: der gute Lehrer), welcher im 17. Jahrhundert einen gewissen Jogî Dâs (Sohn des Gopâl Sinh) der in einer Schlacht gefallen war, wieder belebte und ihm in einer Wüstenei die Lehre, welche die Sâd's befolgen, offenbarte. Nach dem Asiat. Journal haben sie keinen Tempel, sondern ein gemeinschaftliches Bethaus (Dschamla-Ghar). Eine ähnliche Sekte leitet ihren Ursprung von Odhau (?), welcher vom Krischnas zum Schirmherrn der Menschheit eingesetzt ist, ab; diese Sekte verehrt besonders den Nir Narain (Nârâjanas der alten Inder), ihre ersten Lehrer oder Propheten waren Gopâl und Âtmanand Swâmî (Swâmî: Herr, ist ein Ehrentitel für die Priester); sie gerathen bei ihrem Gottesdienste in eine Verzückung (samâdhis genannt), ähnlich derjenigen der Schamanen, Angekoks und der Priester anderer Religionen, welche die Zaubrerei als zum Gottesdienst gehörig betrachten. Andere indische Sekten werden später bei den einzelnen indischen Ländern erwähnt.

---

10. Vergötterte Naturkräfte und Erscheinungen.

Die meisten Erscheinungen der Natur sind theils als Götter und Genien oder als Attribute göttlicher Wesen personifizirt, so z. B. Feuer, Wind, Wasser, Erde, Sonne, Mond u. s. w. als Gottheiten, Blitz, Donner, Flammen, Regenbogen und dgl. als Attribute einzelner Götter. — Diese haben wir bereits kennen gelernt, und ich habe daher nur noch 1. Personificationen menschlicher Eigenschaften und einzelne Wesen, welche äußerst selten in den indischen Schriften genannt werden, oder späteren Ursprungs sind, und 2. die Himmelskörper als vergötterte Wesen oder Wohnsitze von Göttern zu erwähnen.

Daß die menschlichen Seelenkräfte, wie: Nachdenken (Dhjânam), Abstraction beim Denken (Jogas), Zorn, Begierde, Leidenschaft, als Ausströmungen eines göttlichen Einflusses angesehen werden, habe ich bereits früher bemerkt. Diese bösen Einflüsse auf die menschlichen Empfindungen nennt der Inder âveçanam von viç hineingehen, weil dadurch das Hineinfahren des bösen Geistes in Körper und Seele des Menschen bezeichnet werden soll,

eine Bezeichnung, welche dem biblischen Begriffe vom Besessensein entspricht. Nicht nur die Seelenkräfte, sondern auch die Functionen des Körpers waren, wenn auch nicht gerade Geister, so doch, als Aeußerungen der Vitalität, besonders von der Gottheit geschaffene und geleitete Offenbarungen ihrer Kraft; dahin wird namentlich im Çiwapurânam Kap. 2 die im menschlichen Körper befindliche Luft, als Lebensprincip, in ihren verschiedenen Functionen und Wesenheiten als samâna, apâna, prâna, vjâna u. s. w. welche die eingeathmete, durch den Mund ausgehauchte, die aufsteigende Blähung, den Wind des Leibes u. s. w., darstellen, gerechnet. Einen Inbegriff aller Laster werden wir in dem gleich zu beschreibenden Pâpapuruschas finden. Auch einzelne Krankheiten werden als Geister personificirt.

Pâpapuruschas,

d. i. der Lastermensch, ist ein fabelhaftes Wesen, dessen Körper eine Zusammensetzung der personificirten Hauptsünden war. Er wird im Krijâjogasâras Kap. 21 V. 7 bis 12 wie folgt geschildert:

„Nachdem der erhabene Urgeist am Anfang die bewegliche und unbewegliche Welt geschaffen hatte, brachte er zur Züchtigung Aller das Lasterwesen hervor; dessen Kopf war — Brahmanenmord, dessen Auge — Weintrinken, dessen Antlitz — Golddiebstahl, dessen Ohr — Ehebruch mit der Gattin seines Lehrers, dessen Nase — Weibermord, dessen Arm — Kindermord, dessen Nacken — Veruntreuung anvertrauten Gutes, dessen Hals — Tödtung von Leibesfrucht, dessen Herz — Ehebruch, dessen Bauch — Freundesmord, dessen Nabel — Gastfreundmord, dessen Hüfte — Großprahlerei, dessen Lende — Verachtung der Guru's (Lehrer und andere ehrwürdige Personen), dessen Zeugungsglied — Jungfrauenhandel, dessen Gesäß — freche Reden, dessen Fuß — Elternmord, dessen Haar — Sünde; er war groß von Gestalt, Furcht einflößend, schwarz von Farbe, dunkelröthlichgelb von Augen, seiner Umgebung Unglück bereitend."

Tripâdas,

d. i. der dreifüßige, auch Triçirâs der dreiköpfige, ist der Genius des Fiebers, und wird mit drei Köpfen und drei Füßen abgebildet, welche die drei Stadien des Fiebers, nämlich die Hitze, die Kälte und den Schweiß bedeuten sollen. Ueber Dhanwantaras (oder Sudhâpânis, d. i. Ambrosiaträger) s. S. 131.

Ueber die Nymphen Gâjatri, s. unten bei den Weda's. Wir gehen jetzt zu den Hauptsternbildern und ihren Regenten über. Die acht Lokapâla's oder Weltgegendenhüter sind die Götter und bereits genannt, eben so die Gottheiten der Sonne und des Mondes, so wie Râhus und Ketus, die Plejaden, Hyaden, die Flüsse Gangâ (oder Dschahnutanajâ) u. a. m.

Im Mahâbhâratam (Abtheilung Hariwanças) werden 27 Lokapâla's aufgezählt: Indras (Dattejas, Arhas, Kauçikas, Khadiras, Ulûkas, oder Ugradhanwâ) Herr der drei Welten (Erde, Oberwelt, Unterwelt), Somas, Herr der Sternbilder, der Opfer, Brahmanen, Heilkräuter, Dakschas, Herr der Prâdschâpati's, Patriarchen u. s. w., Warunas, Herr des Wassers, Waiçwânaras, Herr der Pitri's, Wâjus, Herr der Gandharwa's, der feinen Elemente, der Klänge und der Zeit, Mahâdewas, Herr der Mâtri's, der Geister, des Zaubers, der Gespenster, der Planeten, der Krankheiten, Waiçrawanas, Herr der Jakscha's, Râkschasa's, Guhjaka's, der Edelsteine (vgl. Kuweras), Çeschas Herr der Schlangen, Wasukis, Herr der unterirdischen Schlangen, Takschakas, Herr der Vipern und Nattern, Pârdschânjas, Herr der Meere, Flüsse, Wolken und des Regens, Tschitrarathas, Herr der Gandharwa's, Kâmadewas, Herr der Apsarasa's, Nandi (nämlich Çiwa's Stier), Herr der vierfüßigen Geschöpfe, Hiranjâkschas und Hiranjakaçipus, Herren der Daitja's, Wipratschittis, Herr der Gana's, Writras, Herr der Söhne Anâjuschâ's, der Gemahlin Twaschtri's, (diese Persönlichkeit ist etwas dunkel, vgl. Twaschtâ und Writrahâ), Râhus, Herr übler Begebenheiten und Wunder, Samwatsaras (das verkörperte Jahr), Herr aller Zeitabtheilungen, Suparnas, Herr aller Raubvögel, Garuras, Herr der übrigen Vögel, Arunas, Herr des Ostens, Jamas (oder Mas, der Ermessende), Herr des Südens, Amburâdschâ, Herr des Westens (Amburâdschâ heißt: König der Gewässer, ist also identisch mit Warunas), Pingalas, Sohn Pulastja's, Herr des Nordens (scheint mit Kuweras, dem Enkel Pulastja's verwechselt zu sein. Vgl. oben die dritte Götterreihe).

Mangalas

oder Angârakas, Sohn des Çiwas und der Prithwi oder Bhûmi (Göttin der Erde), weshalb er auch Bhaumas, Bhûmisutas, Bhûsutas, Mahisutas und Kudschas (lauter Namen für „Sohn der Erde") hieß; diese Göttin wurde nämlich von dem Schweiße, welchen Çiwas auf sie fallen ließ, befruchtet, und gebar den Mangalas, der daher Çiwagharmadschas: der Çiwaschweiß-Sohn genannt wird. Er galt als

der Planet Mars, und wird mit neun Strahlen bekränzt dargestellt, auch Nawârtschis: der 9 Lichter habende zubenannt. Den Beinamen Rinântakas: Schuldenvertilger, führt er als Patron der Schuldiger, er galt auch (vielleicht wegen seines hellen Lichts?) als Nachforscher und Entdecker aller Heimlichkeiten, was ihm den Beinamen Tscharas: Spion verschaffte. Ihm ist der Dinstag (mangalavâram) heilig.

Budhas

oder Ekângas, der Eingliedrige, Dschnas, der Wissende, Sohn des Mondgottes Somas und der Rohinî, woher er Saumjas und Rauhinejas genannt wird, war der Planet Mercur. Er wurde gleichfalls mit schwärzlichem Körper dargestellt, wie sein Beinamen Çjâmângas beweist; sein Einfluß ist, der indischen Astrologie zufolge, schädlich, und deshalb heißt er auch Rodhanas: der Hindernde; trotz dessen muß er aber auch für gewisse Gegenstände günstig gewesen sein, wie ein anderer Beinamen: Praharschanas (der Erfreuer) andeutet. Ihm ist, wie dem Mercur, der Mittwoch heilig, der budhavâram heißt. Man wird aus den Bemerkungen zu den verschiedenen Planetengöttern ersehen haben, daß die Tage, als deren Regenten sie in Indien betrachtet wurden, mit denen der romanischen und germanisch-skandinavischen Stämme übereinstimmen, und daß Sonne und Mond auch bei den Indern als Herrscher der entsprechenden Tage (âditjavâram oder sûrjavâram Sonntag, tschandravâram oder Somavâram Mondtag) gelten. Die Folgerung dieser Coïncidenz braucht wol nicht erst angegeben zu werden. Ueber Budhas und Buddhas s. oben S. 66.

Wrihaspatis

auch Dhischanas, Dschiwas, Dibiwis genannt, war ein Sohn des Angirâs, und hieß daher Ângirasas oder Tschitraçikhandibschas. Er zeichnete sich durch seine Beredsamkeit aus, weshalb er die Beinamen Tschakschâs: der Sprecher, und Gischpatis: Herr der Beredsamkeit führte. Dieser Eigenschaft wegen wird er auch als Lehrer der Götter dargestellt, und führt alsdann die Namen Animischâtschârjas, Lehrer der nicht Blinzelnden (d. i. die Götter, s. S. 96) und Indredschjas, der von den Göttern zu Verehrende. Er war der Planet Jupiter; dargestellt wird er auf einem Wagen, welcher Nitighoschas (wörtl. dessen Geräusch

— oder Rädergeroll — die Moral ist) heißt. Als sein Sohn wird Katschas „Wolke“ genannt, vielleicht weil der Jupiter als Einfluß auf die Atmosphäre habend gedacht wird. Ihm ist der Donnerstag (vrihaspativâram) heilig.

Çukras,

auch Uçanâ (v. d. Grundform Uçanas), Kâwjas, Kawis, Idschjas, Damunas, Maghâbhawas, Âsphudschit oder Schodaçânçus (d. i. der sechszehnstrahlige), ein Sohn des Bhrigus (s. S. 90), war der Lehrer der Daitja's und Regent des Planeten Venus oder dieser Planet selbst. Seine Gattin heißt Çuçumâ oder Çataparwâ, beider Tochter Dewajânî. Ihm ist der Freitag (çukravâram) geweiht. Er wird auch als Patron der Dichter betrachtet.

Çanis

oder Çauris oder Krodas, ein Sohn Sûrja's und der Tschhâjâ (welche daher auch Çaniprasû, die Çani-Erzeugerin hieß), war der Planet Saturn. Er hieß ferner Konas, ein Beinamen, den man auch zuweilen dem Mangalas gibt. Er ist von düsterm Lichte und dunkler Farbe, und heißt deshalb Asitas, der schwarze. Diesen Namen mag er vielleicht aber auch führen, weil die indische Astrologie seinen Einfluß auf das menschliche Schicksal für einen höchst schädlichen und Verderben bringenden hält; dieses bösen Einflusses wegen wird er in den astrologischen Werken geradezu Krûralotschanas, der einen bösen Anblick habende, genannt. Der Sonnabend (çanivâram) ist ihm geweiht.

Dhruwas

oder Grahâdhâras (der Planetenerhalter, das Asyl der Planeten), ein Enkel des ersten Manus und Sohn Uttânapâda's, war der Polarstern und beherrschte den Nordpol.

Agastjas,

Agastis oder Udajanas war der Sohn zweier Väter, des Mitras und Warunas (nach dem er auch Wârunis genannt wird), welche ihn gemeinschaftlich mit der Nymphe Urwaçi gezeugt hatten. Er soll bei seiner Geburt so klein gewesen sein, daß er in einem winzigen Trinkkrug (in welchen, nach einer andern Legende, Çiwas seinen Samen geworfen hatte) zur Welt kam, weshalb er den Beinamen Kalasisutas, Ghatodbhawas und Kumbhajonis (welche Namen ihn sämmtlich als einen „Krugschooßentsprossenen" bezeichnen) führt. Trotz seiner kleinen Figur trank er einst, als ihn der Meergott beleidigt hatte, den ganzen Ocean aus, und gab ihn erst nach längerer Zeit durch die Harnröhre wieder von sich. Sein Beinamen Samudratschulukas (Meertopf) bezieht sich auf diese Legende. Agastjas war überhaupt wegen seiner Gefräßigkeit und guten Verdauung berühmt, weshalb er die Namen Âgnejas und Agnimârutis hat (agni, woher âgnejas stammt, heißt nämlich auch die Verdauungshitze im Magen, und mârutis ist ein Beinamen des Affengottes Hanumân, dessen gesunde Verdauung wol sprüchwörtlich war, so daß also die beiden eben citirten Namen Agastja's „der Verdauungsfeurige" und „der wie Hanumân Verdauende" bedeuten). Als Beispiel dieser gesunden Verdauung erzählt die Legende, daß Agastjas einst den Dämon Wâtâpis, der sich in ein Schaf verwandelt hatte, mit Haut und Haar verzehrte, nachdem er vorher schon den in eine Ziege metamorphosirten jüngeren Bruder Wâtâpi's aufgegessen hatte.

Trotz dieser Gefräßigkeit wurde er als einer der frömmsten Heiligen verehrt und hieß vorzugsweise: der Munis; deshalb besaß er auch eine große Macht, so z. B. befahl er einst dem Berggeiste Windhjas (Personification des Windhjagebirges), welcher sich ihm demüthig zu Füßen geworfen hatte, in dieser Stellung für ewige Zeiten zu bleiben, weil Windhjas in stolzem Uebermuthe es gewagt hatte, sich an Größe mit den Berggeistern Merus und Himawân zu vergleichen. Von dieser Begebenheit führte er den Namen Windhjakûtas, der Windhjagipfel, weil er gleichsam nun den Gipfel des ihm zu Füßen liegenden Berges bildete. Mit seiner Gattin Lopâmudrâ, auch Kauçitakî oder Waraprabâ genannt, regierte er gemeinschaftlich das Sternbild: Canopus.

Die sieben Rischi's beherrschten die sieben Hauptsterne im großen Bären und hatten in der Form dieser Gruppe den Collectivnamen: die Tschitraçikhandin's, nach dem ersten unter ihnen, dem Angirâs, der auch Tschitraçikhandî hieß.

II. Thiergötter und Götterthiere.

Thiergötter nenne ich die Halbgötter oder Genien, welche in halb menschlicher halb thierischer Gestalt, aber mit übermenschlichen inneren und äußeren Fähigkeiten ausgerüstet sind. Götterthiere sind Thiere, die wiewol in wirklicher ganz thierischer Gestalt, doch Wunderkräfte besitzen. Eine dritte Reihe bilden die fabelhaften Wesen, welche die Naturgeschichte nicht kennt, und die, nur der Phantasie entsprossen, auch mit phantastischen Eigenschaften begabt sind. Zu der ersten Kategorie gehören die Affengenien, die Schlangengeister und einige Vögel, zu der zweiten die Weltelephanten, die Pferde der Götter, die Wunderkühe u. s. w., und zur dritten einzelne Land- und Seeungeheuer. Wir werden also zunächst die erste Reihe, d. i. die göttlichen Affen, Schlangen und Vögel betrachten.

---

a) Die Kapi's oder Affen.

Sie werden in den Bildwerken in ihrer natürlichen Gestalt dargestellt, nur scheint es, als ob man ihre Gesichter ein Weniges veredeln und menschenähnlich machen gewollt hat. Die berühmtesten Fürsten dieser Thiergenien sind Hanumân, Bâlis und Sugrîwas.

Hanumân,



der Affenkönig, war ein Sohn der Andschanâ und des Windgottes Wâjus, weshalb er auch Ândschanejas, Mârutis und Ânilis hieß. Er hatte dem Wischnus in dessen Incarnation als Râmatschandras ein Heer von Affen zugeführt, welche dem Gotte im Kriege gegen Râwanas beistanden. Sie bauten nämlich eine Brücke aus Felssteinen vom festen Lande nach der Insel Lankâ hinüber; diese Brücke, welche nach Hanumân's Anordnung geschlagen ward, hieß Setubandhas oder Samudrârus. In den Kämpfen selbst zeichnete sich Hanumân durch seine Tapferkeit aus. Als man die Hauptstadt Râwanas nicht erobern konnte, tauchte er seinen Schweif in brennbare Gegenstände und setzte so die Stadt in Brand, von welcher That er den Beinamen Lankâdâhî, der Lankâ-Entzünder führt. Er besaß außerordentliche, übernatürliche Kräfte, wie schon sein Beinamen Jogatscharas, der Zaubermächtige,

Agastjas,

Agastis oder Udajanas war der Sohn zweier Väter, des Mitras und Warunas (nach dem er auch Wârunis genannt wird), welche ihn gemeinschaftlich mit der Nymphe Urwaçi gezeugt hatten. Er soll bei seiner Geburt so klein gewesen sein, daß er in einem winzigen Trinkkrug (in welchen, nach einer andern Legende, Çiwas seinen Samen geworfen hatte) zur Welt kam, weshalb er den Beinamen Kalasisutas, Ghatodbhawas und Kumbhajonis (welche Namen ihn sämmtlich als einen „Krugschooßentsprossenen" bezeichnen) führt. Trotz seiner kleinen Figur trank er einst, als ihn der Meergott beleidigt hatte, den ganzen Ocean aus, und gab ihn erst nach längerer Zeit durch die Harnröhre wieder von sich. Sein Beinamen Samudratschulukas (Meertopf) bezieht sich auf diese Legende. Agastjas war überhaupt wegen seiner Gefräßigkeit und guten Verdauung berühmt, weshalb er die Namen Âgnejas und Agnimârutis hat (agni, woher âgnejas stammt, heißt nämlich auch die Verdauungshitze im Magen, und mârutis ist ein Beinamen des Affengottes Hanumân, dessen gesunde Verdauung wol sprüchwörtlich war, so daß also die beiden eben citirten Namen Agastja's „der Verdauungsfeurige" und „der wie Hanumân Verdauende" bedeuten). Als Beispiel dieser gesunden Verdauung erzählt die Legende, daß Agastjas einst den Dämon Wâtâpis, der sich in ein Schaf verwandelt hatte, mit Haut und Haar verzehrte, nachdem er vorher schon den in eine Ziege metamorphosirten jüngeren Bruder Wâtâpi's aufgegessen hatte.

Trotz dieser Gefräßigkeit wurde er als einer der frömmsten Heiligen verehrt und hieß vorzugsweise: der Munis; deshalb besaß er auch eine große Macht, so z. B. befahl er einst dem Berggeiste Windhjas (Personification des Windhjagebirges), welcher sich ihm demüthig zu Füßen geworfen hatte, in dieser Stellung für ewige Zeiten zu bleiben, weil Windhjas in stolzem Uebermuthe es gewagt hatte, sich an Größe mit den Berggeistern Merus und Himawân zu vergleichen. Von dieser Begebenheit führte er den Namen Windhjakûtas, der Windhjagipfel, weil er gleichsam nun den Gipfel des ihm zu Füßen liegenden Berges bildete. Mit seiner Gattin Lopâmudrâ, auch Kauçitaki oder Waraprabâ genannt, regierte er gemeinschaftlich das Sternbild: Canopus.

Die sieben Rischi's beherrschten die sieben Hauptsterne im großen Bären und hatten in der Form dieser Gruppe den Collectivnamen: die Tschitraçikhandin's, nach dem ersten unter ihnen, dem Angirâs, der auch Tschitraçikhandî hieß.

11. Thiergötter und Götterthiere.

Thiergötter nenne ich die Halbgötter oder Genien, welche in halb menschlicher halb thierischer Gestalt, aber mit übermenschlichen inneren und äußeren Fähigkeiten ausgerüstet sind. Götterthiere sind Thiere, die wiewol in wirklicher ganz thierischer Gestalt, doch Wunderkräfte besitzen. Eine dritte Reihe bilden die fabelhaften Wesen, welche die Naturgeschichte nicht kennt, und die, nur der Phantasie entsprossen, auch mit phantastischen Eigenschaften begabt sind. Zu der ersten Kategorie gehören die Affengenien, die Schlangengeister und einige Vögel, zu der zweiten die Weltelephanten, die Pferde der Götter, die Wunderkühe u. s. w., und zur dritten einzelne Land- und Seeungeheuer. Wir werden also zunächst die erste Reihe, d. i. die göttlichen Affen, Schlangen und Vögel betrachten.

---

a) Die Kapi's oder Affen.

Sie werden in den Bildwerken in ihrer natürlichen Gestalt dargestellt, nur scheint es, als ob man ihre Gesichter ein Weniges veredeln und menschenähnlich machen gewollt hat. Die berühmtesten Fürsten dieser Thiergenien sind Hanumân, Bâlis und Sugrîwas.

Hanumân,



der Affenkönig, war ein Sohn der Andschanâ und des Windgottes Wâjus, weshalb er auch Ândschanejas, Mârutis und Ânilis hieß. Er hatte dem Wischnus in dessen Incarnation als Râmatschandras ein Heer von Affen zugeführt, welche dem Gotte im Kriege gegen Râwanas beistanden. Sie bauten nämlich eine Brücke aus Felssteinen vom festen Lande nach der Insel Lankâ hinüber; diese Brücke, welche nach Hanumân's Anordnung geschlagen ward, hieß Setubandhas oder Samudrârus. In den Kämpfen selbst zeichnete sich Hanumân durch seine Tapferkeit aus. Als man die Hauptstadt Râwanas nicht erobern konnte, tauchte er seinen Schweif in brennbare Gegenstände und setzte so die Stadt in Brand, von welcher That er den Beinamen Lankâdâhi, der Lankâ-Entzünder führt. Er besaß außerordentliche, übernatürliche Kräfte, wie schon sein Beinamen Jogatscharas, der Zaubermächtige,

beweist. Er wird oft mit einer Krone auf dem Haupte, und mit reichen silbernen Spangen und Reifen geschmückt dargestellt, weshalb er auch Radschatadjutis, der silberglänzende, heißt. Seine Gattin ist Hidimbâ.

Bâlis,

gleichfalls ein Affenkönig, war der Sohn des Indras. Er soll den Namen: Bâlis „der Haarige" deshalb haben, weil er aus dem Haar seiner Mutter entstand, wahrscheinlicher aber ist es, daß er wegen seines zottigen Fells so heißt. Er lebte in Feindschaft mit dem Sugrîwas, einem anderen Affenkönige, und hatte denselben aus seinem Reiche vertrieben; als jener aber dem Râmas beistand, und Bâlis sich dem Gotte feindselig bezeigte, ward er von diesem bekämpft, besiegt und aus seiner Residenz, dem Berge Kischkindhjas (oder Kischkindas) vertrieben.

Seine Gattin hieß Târâ, und beider Sohn Angadas, Târas oder Târejas.

Sugrîwas,

ein Sohn des Sonnengottes Sûrjas, weshalb er auch Rawinandanas: Sonnensohn, hieß. Ich habe bereits der Feindschaft zwischen ihm und dem Bâlis erwähnt, und daß er, von jenem vertrieben, durch Râmas nicht nur sein Reich zurück, sondern auch das seines Feindes zu dem seinigen erhielt. Diese Kriege scheinen auf historischen Thatsachen, nämlich auf den Kämpfen südindischer Bergvölker, welche wegen ihrer Fellkleider Affen und Bären genannt worden sein mögen, zu beruhen.

Sugrîwa's Gattin hieß Rumâ.

Außer diesen Affenfürsten werden in den indischen Sagen noch einzelne andere erwähnt, welche sich namentlich in den Kriegen Râma's auszeichneten, z. B. Nilas, Çarabhas, Dwiwidas (welcher aber gegen Râmas focht und von ihm erlegt ward), Nalas, Kinâças, Durmukhas (auch ein Schlangengeist führte diesen Namen), Kumudas u. a. m. Die im Kampfe gegen Râwanas gefallenen Affen überschüttete Indras mit einem Regen von Amritam und machte sie so wieder lebendig.

---

b) Die Nâga's oder Schlangen.

Diese Genien spielen eine große Rolle in der indischen Mythologie; sie stammen vom Kaçjapas und der Kadrû ab, daher ihr genereller

Beinamen: die Kâdraweja's; nach Anderen war ihre Mutter Surasâ. Sie werden mit menschlichen Leibern, aber Schlangenköpfen und Schlangenschwänzen abgebildet. Ihr Fürst ist

Çeschas,

auch Wâsukis oder Anantas (der Unendliche) genannt, und gilt als Symbol der Ewigkeit, welche Zeit und Raum umschlingt. Er ist es, auf dem Wischnus liegend ruht. Sein Riesenleib ist alsdann in tausend Ringeln zusammengerollt zum Lager für den Gott, und seine Köpfe bilden eine Art Baldachin (s. Abbild. S. 32). Seine ausgespannte Stirnhaut ist mit einem diamantenen Kronenreif geschmückt und heißt Manidwipas; die Fabel schreibt ihm 2000 Augen zu. Sein Palast ist Manibhittis (Juwelenmauer). Diese auf den Fluthen treibende Schlange, welche Endlos heißt, also ein Symbol der Ewigkeit ist, windet sich durch die Mythen sehr vieler Nationen; wir finden sie in den Fluthsagen der Malajen als Nâga-Padoha, als Wasserschlange bei den Kelten, als Welt- und Zeitsymbol Jamatano orotzi bei den Dschapanern, bei den Aegyptern als Uräus, als symbolische Schlange der Griechen, als den wendisch-lithauischen Atrimpos, den finnischen Wäipäs, den keltischen Uthyr-Pendragon, den peruanischen Amaru, die brasilianische Anakonda u. s. w. Besonders auffallend ist die Aehnlichkeit zwischen dem indischen Çeschas und dem skandinavischen Jormungand; denn beide zerstören am Ende der Zeiten die Welt durch Gift; man vgl. die skandinav. Mythologie, und damit die Stelle aus dem Wischnupurânam Buch 2, Kap. 5, wo es heißt: „aus seinem (Çescha's) Munde strömt am Ende des Kalpas das giftige Feuer, welches die drei Welten zerstört."

Çescha's Gattin war die Schlangenfürstin Anantaçirschâ.

Manasâ,

auch Padmâwatî, Nitjâ (die Ewige) oder Dschagadgaurî genannt, war die Schlangenkönigin und eine Schwester Çescha's. Sie war mit dem heiligen Weisen Dscharatkârus vermählt, und ward als Beschützerin gegen das Gift der Schlangenbisse angerufen, woher sie auch den Namen Wischaharâ, die das Gift Wegnehmende, hat.

Kulikas

war der angesehenste unter den acht Hauptschlangenfürsten. Er wird mit einem Halbmonde auf dem Kopfe, und rauchfarbig von Körper abgebildet.

Pingalas

war gleichfalls einer der Schlangenfürsten; er wird zugleich als einer der berühmtesten Muni's verehrt und es wird ihm sogar ein geschätztes Werk über die Prosodie zugeschrieben.

Außer diesen werden noch folgende berühmte Schlangenfürsten und Schlangen in den indischen Schriften erwähnt: Takschakas, Kumudas, Mahâpadmas, Kâlijas, Pundarikas, Sadwrittas, Gautamakas, Krischnas, Nandas, Upanandas, Apalâlas, Bhadramukhas, Kharalomâ, Manis, Elapâtras, Nahuschas, Kâlikas, Dhanandschajas, Haribhadras, Dschamburudras, Kauçikas, Subhadras, Raghus, Dhundhumâras, Kambalas, Açwataras, Bhittiris, Karkotakas, Sankhas, Jawanas, Balâhakas, Karawiras, Maniwas, Puschpadantas u. a. m., die im Çiwapurânam Kap. 4, V. 3 u. ff. genannt werden. Ihr Wohnsitz ist hauptsächlich die unterirdische Stadt Bhogawatî oder Pûtkârî, am Flusse gleichen Namens.

Viele von ihnen sollten einst von dem berühmten Könige Dschanamedschajas, dem Sohne Parikschit's, vertilgt werden, weil eine derselben den Parikschit (einen Sohn Abhimanju's, welcher ein Sohn Ardschuna's war) durch ihre giftigen Bisse getödtet hatte. Sie wandten sich in dieser Noth an den heiligen Weisen Âstikas, auf dessen Fürbitten Dschanamedschajas seine Blutrache aufgab, und von dieser Begebenheit die Beinamen Sarpasatrî, der Schlangenopferer, und Âstikârthadas, der dem Âstikas eine Bitte Gewährende, erhielt.

---

c) Die Khaga's oder Vögel.

Sie gehören meistens zu der bereits oben S. 137 unter den Genien erwähnten Klasse der Suparna's. Sie werden gewöhnlich in Vogelgestalt, aber meistens mit Menschenköpfen, zuweilen auch als Menschen mit Vogelköpfen, dargestellt.

Garudas,

Garuras, Garutmân, Çâlmalî, Takschas, Târkschjas, war ein Sohn des Kasjapas (woher er auch Kâçjapis hieß) und der Wi-

natâ (woher sein Namen Wainatejas) oder nach Anderen der Suparnâ (daher er auch Suparnas genannt wird). Er ist ein Gefährte Wischnu's,



der auf ihm reitend dargestellt wird, und erscheint bald in Menschenform, bald mit einem Adler- oder Geierleib, einem menschlichen Antlitz, dessen Nase nur an sein Vogelgeschlecht erinnert, und auf dem Kopfe eine Krone. Seine Flügel sind roth, sein Leib ist goldfarbig und sein Antlitz weiß, daher führt er folgende Beinamen: Raktapakschas: der Rothflügel, Çwetarohitas: der Weißrothe, Swarnakâjas: der Goldkörper, Sitânanas: der Weißantlitzige. Sein Gang ist äußerst schnell, wie seine Namen Taraswi: der Schnelle, und Rasâjanas: der wie Quecksilber Laufende, Kâmatschâri: der nach Belieben Gehende, andeuten. Die Beinamen Kâmâjus: der nach Lust Lebende, Tschirât: der Langessende, führt er wohl von seiner dem Götterdasein gleich langdauernden Lebenszeit. Er besitzt außerordentliche Kräfte, wie er in dem weiter unten erwähnt werdenden Kampfe gegen Indras, und gegen den Dämon Muras bewies, welchen er erlegte und daher Murâris: Murafeind (ein Namen, der aber auch dem Wischnus selbst beigelegt wird) und Mahâwiras (der Großkräftige) hieß. Zwischen ihm und den Schlangen herrschte eine große Feindschaft, und er vertilgte sie, wo er sie fand, daher gab man ihm die Namen Dakschâjjas (der Tödtende), Sarpârâtis (der Schlangenfeind), Nâgântakas (der Schlangentödter).

Diese Feindschaft hatte folgenden Grund. Garuda's Mutter Winatâ war durch die Ränke des zweiten Weibes ihres Gatten Kaçjapas, der Schlangengöttin Kadrû, von dem Range eines Mitweibes zu einer Sklavin der letzteren herabgesunken. Um sie aus dieser unwürdigen Lage zu befreien, machte Garudas der Kadrû den Vorschlag, ihren Kindern (den Schlangen) den Unsterblichkeitstrank zu verschaffen, wenn seine Mutter dafür

aus ihrer Sklaverei befreit werden sollte. Dieses Anerbieten ward angenommen und Garudas entwendete heimlich den Göttertrank, weshalb er die Beinamen Amritâharanas oder Subhâharas (der Ambrosiadieb) erhielt. Indras aber entdeckte vermittelst seiner tausend Augen den Räuber, und setzte ihm, mit seinem Donnerkeil bewaffnet, nach. Ein heftiger Kampf entspann sich, in welchem Garudas zwar den Trank verlor, aber nicht nur den Indras besiegte, sondern auch dessen Donnerkeil zerbrach. Von diesem Kampfe und Siege ward er Wadschradschit (der Blitzbesieger) und Surendradschit (der Götterherrbesieger) beigenannt.

Da nun Kadrû die Mutter Garuda's nicht freigab, so verfolgte und erlegte er ihre Kinder.

Er heißt auch, als König der Vögel, Khagapatis. Als seine Gattinnen werden Winâjaki und Unnatis genannt.

Dschatâjus,

ein Geierfürst, war der Sohn des Arunas (oder nach Anderen des Garudas), und kämpfte gegen den Râwanas, um ihn am Raub der Sitâ (s. S. 56) zu hindern, ward aber von dem Daitjas erschlagen und von Râmas begraben.

Sampâtas,

auch Sampâtis oder Sampâtikas, ein Sohn Aruna's, aber auch von Anderen als Sohn Garuda's genannt, war ein Wundervogel, der sich durch Zauberkräfte auszeichnete. Ein anderer Wundervogel war Sumukhas, ein Sohn Garuda's. Außer diesen Vogelgeistern wurden auch noch der Râdschahansas (Flamingo), der Çukas (Papagai) und Kalawinkas (Sperling) als heilige Vögel angesehen.

Diese Vogelgeister und Wundervögel ziehen sich gleichfalls durch alle alten Sagen der verschiedensten Völker, und mag wol zuerst die naive Bewunderung des am Boden haftenden Menschen, jene die Lüfte zertheilenden geflügelten Geschöpfe zum Range der Geister erhoben haben. Man vergleiche den Grudas oder Walimân der Malajen, den Jadanokras der Dschapaner, die Himmelsvögel und den Götterhahn der Perser, die arabischen: Simurgh, Ânqâ und Ruch, den jüdischen Juchna, die geheiligten Vögel der Aegypter, Griechen u. s. w. u. s. w. Selbst bei den amerikanischen Völkern s. den Jerettê und Jabura der Karaiben, den Tlacatewlolotl und Wotan der Mexikaner, den Caracara der Mbojas-Indianer,

den Manute atua der Gesellschaftsinsulaner, den Luta der Freundschaftsinsulaner u. s. w.

Nachdem wir die Thiergötter aufgezählt haben, gehen wir zu den Götterthieren über. Diese Kategorie enthält die Weltelephanten, Wunderpferde und Wunderkühe.

a) Die Elephanten.

Sie tragen die Welt an den acht verschiedenen Gegenden, nämlich den vier Hauptweltgegenden Norden, Süden, Osten und Westen, und den vier Zwischengegenden, gehören den acht Lokapâla's an, und heißen: 1) Airâwatas oder Sabâdanas, auch Nâgamallas: Schlangenschläger, Madâmbaras: der mit Brunstsaft umkleidete, Abhramatangas: Wolkenelephant, Abhramuprijas: Gatte Abhramu's, Arkasodaras: Sonnenbruder. Er gehört dem Indras und trägt den Osten. Der Weg, den er wandelt, heißt Nâgawîthî: Elephantenpfad. 2) Andschanas, der Elephant des Westens, gehört dem Warunas. 3) Wâmanas, trägt den Süden und ist der Elephant Jama's. 4) Sârwabhaumas, der Elephant Kuwera's, trägt den Norden. 5) Supratîkas, Tschandra's Elephant, trägt den Nordosten. 6) Pundarîkas, Agni's Elephant, steht im Südosten. 7) Puschpadantas, Wâju's Elephant, steht im Nordwesten und 8) Kumudas, der Elephant des Sûrjas oder seines Stellvertreters Nirritis, trägt den Südwesten. Im Râmâjanam heißen die Elephanten der Hauptweltgegenden: Wirûpâkschas, der östliche Elephant Indra's, Saumanasas, der westliche Elephant Waruna's, Mahâpadmas, der südliche Elephant Jama's und Himapânduras, der nördliche Elephant Kuwera's. Auch werden diesen Elephanten ihre Weiber als Mitträger der Weltgegenden zuertheilt, so z. B. Abhramus, der weibliche Elephant des Ostens, Andschanawati, der weibliche Elephant des Westens, Çubhadanti, der weibliche Elephant des Nordwestens, Kapilâ, der weibliche Elephant des Südostens u. s. w.

---

b) Die Pferde.

Das vorzüglichste unter den Wunderpferden ist das Roß: Utschtschaiçrawas, welches aus dem umgerührten Milchmeere hervorstieg, und zeichnet sich durch eine Menge von Köpfen aus. Dieses Roß gehört dem Indras,

und wird dunkelfarbig dargestellt. Das Kalki-Roß, welches die 10. Incarnation Wischnu's (s. S. 69) begleitet, wird milchweiß von Farbe, und mit Flügeln versehen, geschildert. Hierhin gehören ferner die weißen Rosse vor Indra's Wagen, von welchen einzelne, wie z. B. Wilas, in den indischen Schriften namentlich aufgeführt werden (Indras führt daher den Beinamen Çwetawâs [von der Grundform Çwetawâh] der mit Schimmeln Fahrende); die zehn Pferde, welche den Wagen des Mondgottes ziehen, die Stute Badawâ oder Açwinî (s. oben Sûrjas S. 103), so wie die sieben Sonnenrosse.

Die Rosse wurden überhaupt bei den Indern, wie bei den Persern (s. das Pferd Rachsch), Arabern (das Pferd Haißun), den Griechen, den Germanen, Slawen und anderen Völkern als heilige Thiere angesehen. Ein Roßopfer galt bei den Indern als das vorzüglichste (s. w. unten). Auch finden wir sie in den indischen Fabeln, wie beim Homer, mit Sprache und Verstand, einige sogar mit Zauberkraft ausgerüstet. So wird im Krijâjogasâras, Kap. 5, V. 71 ein Roß Bhadrâçwas, als Sohn Utschtschaiçrawa's auf folgende Art erwähnt. Der Prinz Mâdhawas, der sich in eine jenseits des Weltmeeres wohnende Prinzessin verliebt hat, und nicht weiß, wie er zu ihr gelangen soll, fragt eine weise Frau, die ihm folgenden Rath gibt: „In Deinem Marstall befindet sich ein Bhadrâçwas genanntes Füllen des edlen Rosses Utschtschaiçrawas. Dieses beste aller Rosse, das an Schnelle dem Winde gleichkommt, bestiegen habend, wirst Du an das Meeresufer eilen, wo der Boden für Pferde gangbar ist u. s. w." Im 74. Verse u. den ff. heißt es weiter: „Mâdhawas, ihrer Worte gedenk, schritt liebesiech, durch diese Gedanken verwirrt, sogleich zum Stalle. Ehrfurchtsvoll, mit zusammengefalteten Händen grüßend, sprach dort der kühne Sohn Wikrama's zu den edlen, starken Rossen wie folgt: „Ihr edlen, mit „allen guten Eigenschaften begabten Rosse! wer von Euch kann mich an das „jenseitige Gestade des Oceans bringen?" — Da standen die Pferde, seine Worte gehört habend, voll Furcht eines das andere ansehend, in Schweigen erstarrt. Nur ein mit allen Tugenden begabtes Roß sprach, vor Mâdhawas hintretend, folgende Rede: Ich will Dich, wahrlich! an das jenseitige Meeresufer tragen, aber höre meine Klagen, Prinz! Das Heu, welches von dem Futter der anderen übrig bleibt, ist meine Nahrung. Mit Seilen, welche unzählige Knoten haben, werde ich gebunden; nicht einmal im Schlafe erblicke ich, kräftig wie ich doch bin, Reis; was soll ich nun erst gar von anderen Genüssen sagen? Ohne Achtung haben die Guten keine Macht; wie kann Feuer ohne Holz, geschmelzte Butter und dergleichen brennen? So bin ich! Diese alle sind mit verschiedenen Zierrathen geschmückt, aber die Hunde, wenn sie auch jeden möglichen Schmuck tragen, sind darum doch

nicht den Löwen ähnlich. Zur Rechten hin umwandelnd kann ich in einem einzigen Augenblicke die Erde mit ihren Bergen, Inseln und Meeren durchstreifen! — Mâdhawas sprach: Verzeihe, o Roß! Mein Vater trägt die ganze Schuld; von heute an bist Du das beste Pferd in meinem Marstall u. s. w. Als der Prinz dem Rosse liebkosend so gesprochen hatte, führte er es eilig aus dem Stalle in sein Haus. Dann bestieg er in einem glückverheißenden Augenblicke dessen Rücken und durchstrich den Ocean." —

---

c) Die Kühe.

Das Rind und besonders die Kuh, als Symbol der fruchtbaren Erde, genoß in Indien eine besondere Heiligkeit; und Erde und Kuh führten mehre gleichlautende Namen, wie z. B. ilà oder idà, gà u. s. w. Es ist hier nicht der Ort, über die Heiligkeit des Rindes und dessen Cultus zu sprechen, da wir es nur mit den Wunderthieren dieser Art zu thun haben.

Kâmaduh,

auch Kâmadhenus, Kâmadughà, Çawalà oder Surabhî genannt, war die Urmutter aller Kühe. Sie war geflügelt, und besaß nicht nur die Kraft zu fliegen, sondern auch sich unsichtbar zu machen. Sie erlegte die Heere des Kârtawîrjas (s. oben S. 51). Eine Art Genien, die Saurabheja's, scheinen von ihr abzustammen.

Kapilâ,

gleichfalls eine heilige fabelhafte Kuh, welche (eben so wie die Kühe im Allgemeinen wegen ihrer Heiligkeit) auch den Beinamen Mâhâ: nicht zu tödten! führt.

---

d) Die Schildkröten.

Auch diese Thiere wurden heilig gehalten, weil sie gleich den Elephanten die Welt tragen. Der Stammvater dieser Thiere war Akûpâras, in welchen sich Wischnus selbst in seiner zweiten Incarnation verkörperte, um die Welt zu retten.

---

19. Die fabelhaften Thiere

sind, wie gesagt, solche, die keiner bestimmten und wirklichen Klasse von Thieren angehören, sondern entweder gänzlich der Phantasie entsprossen oder aus verschiedenen Thiergattungen phantastisch zusammengesetzt sind.

Çarabhas

oder Aschtapâdas hat, wie dieser letztere Name schon andeutet, acht Füße, und soll auf Gebirgskuppen hausen. Welcher Klasse derselben angehörend ihn die Inder gedacht haben, ist ungewiß.

Utpâdakas

ist der Name eines anderen, gleichfalls mit acht Füßen begabten, fabelhaften Geschöpfes.

Kundscharâratis,

wörtlich: der Elephantenfeind, wird von Einigen für identisch mit dem Çarabhas gehalten. Vielleicht sind diese drei bisher genannten Thiere weiter nichts als obsolete Benennungen für das Rhinoceros.

Nagaukâ,

wörtlich die in den Bergen wohnende, ist ein nicht näher beschriebenes fabelhaftes Thier.

Arwâ,

(von der Grundform Arwan) soll nach Einigen ein Pferd, nach Anderen eine Composition von Pferd und Vogel oder Pferd und Drache sein, auf welchem die Daitja's durch die Lüfte fliegen.

Marolis

hält Wilson für das fabelhafte Einhorn.

Makaras

ist ein Seeungeheuer, welches als Emblem Râma's und als Reitthier des Warunas dient. Man hat den Makaras für den Delphin gehalten, dagegen scheint mir aber sein Beinamen Asidanschtras, Schwertzahn, zu streiten, denn die Inder wußten ihre Beinamen sehr bezeichnend zu wählen. Er heißt auch Kantakas und Dschalarûpas, und ist auch ein Zeichen des Zodiakus.

Timis

oder Timingilas (der Oceanverschlinger), ein riesiger Fisch, der hundert Jodschana's (indische Meilen) lang geschildert wird.

Timingilagilas,

ein noch größeres Seeungeheuer, und Feind des vorigen, wie auch sein Namen „Timingilaverschlinger" andeutet.

Samudrârus,

gleichfalls ein fabelhafter Fisch oder eine riesige Seeschlange. — Hierher können wir auch die oben S. 78 genannten fabelhaften, im Çiwapurânam erwähnten Geschöpfe rechnen.

Tschakoras,

ein fabelhafter Vogel, der sich nur von Mondstrahlen nähren soll.

---

12. Heilige Pflanzen.

Die fünf im Paradiese befindlichen Bäume, denen der buddhistische Bodhi-Baum (Baum der Erkenntniß, welcher wieder ein Vorbild des biblischen Paradiesbaumes der Erkenntniß ist), die arabischen Paradiesesbäume, die heiligen Bäume der Germanen, Skandinavier, Kelten, Slawen u. s. w. nachgebildet sind, habe ich bereits S. 15 genannt. Außer diesen sind noch als besonders heilige oder vergötterte Pflanzen zu nennen die Soma-Pflanze (Asclepias acida), der Pippalas (Ficus religiosa), die Tulasî (Ocymum sanctum), die Dhatrî (Phyllanthus emblica), das Kuça-Gras und der Lotos.

Somas,

auch Somalatâ oder Tschandrawallikâ genannt; die Pflanze ward ausgepreßt und ihr Saft (gleichfalls Somas) zu allerlei Opfern und bei mystischen Gebräuchen verwendet. Vgl. die Hompflanze der Perser.

Pippalas,

auch Açwatthas, der indische Feigenbaum, galt als ein heiliger Baum, in dessen Stamm sich Wischnus verwandelt haben soll (vgl. die röm. Mythol.). Ich citire eine hierher gehörende Stelle aus dem Krijâjogasâras Kap. 11 V. 38 u. s. w. „Die Waischnawa's sollen im Waiçakhamonat (April—Mai) den als Feigenbaum gestalteten Wischnus besprengen, um den Lohn für die vier Zwecke zu erlangen; wer auch nur mit einem Mundvoll Wassers den Feigenbaum besprengt, der geht, von 10 Millionen Sünden befreit, zum erhabenen Orte. Wer die Wurzel des heiligen Feigenbaums mit einem Stein oder dergleichen festklopft, was bewilligte dem nicht der eines Feigenbaums Gestalt angenommen habende Gott? Wer einen heiligen Feigenbaum erblickt und anbetet, dem wird ein hohes Alter zu Theil, und es vermehrt sich sein Glück. Ein frommes Werk, welches am Fuße des heiligen Feigenbaumes verrichtet wird, leidet keinen Mangel an Gelingen. Da, wo auch nur ein Feigenbaum, der vortrefflichste aller Bäume, steht, dort befinden sich die Gangâ und alle anderen heiligen Gewässer. Wer den heiligen Feigenbaum verehrt, der verehrt auch den Haris (Wischnus), weil der Erhabene selbst die Gestalt des Feigenbaumes angenommen hat. Der

Thor, welcher diesen Baum, wenn er ihn kennt, umhaut, für den gibt es in der Welt keine That, durch deren Verrichtung er geläutert wird. Dieser König der (anderen) Feigenbäume wird als Verkörperung des Haris gefeiert, darum gibt es für Diejenigen, welche einen solchen heiligen Feigenbaum fällen, keinen Erlöser. Demjenigen Frommen, welcher einen heiligen Feigenbaum sieht, berührt oder nur nennt, dem nimmt Haris jedes dem Körper innewohnende Laster. Wer einen irgend einen heiligen Feigenbaum Fällenden sieht, und ihm, wenn er es vermag, nicht wehrt, dessen beide Augen werden von Jâmas mit Angelhaken ausgerissen. Wer nicht ruft: o Thor, fälle den heiligen Feigenbaum nicht! dessen Zunge schneidet Bhâskaris (d. i. Jamas) mit einem Messer ab. Wer einen, wenn auch noch so kleinen Zweig des heiligen Feigenbaumes abbricht, ein solcher Mensch empfängt die Strafe eines zehnmillionenfachen Brahmanenmordes. Eine eben so große Sünde als die des Brahmanenmordes, des Beischlafs mit der Frau eines Gurus (geistlichen Lehrers), des Weintrinkens, des Diebstahls und der Pfandunterschlagung, als die des Abtreibens unzeitiger Leibesfrucht, des Rindermordes, des Weibermordes, als die des Ehebruchs, des Mordes an Schutzsuchenden, des Freundesmordes, des Ausplauderns von Geheimnissen, des Frevels an Nebenmenschen, als die Sünde der Verläumdung von Mitmenschen, des Essens an einem dem Haris geweihten Tage begehen Diejenigen, welche einen heiligen Feigenbaum fällen. Verbrecher gleich Denjenigen, welche schändlicherweise die Wischnugestalt des heiligen Feigenbaumes verletzen, gibt es nicht wieder auf dem Erdenrunde." — Dieser Schilderung der Heiligkeit der Pippalas folgt nun ein sehr artiges, dahinzielendes Mährchen, an dessen Schluß (Vers 122 bis 124) es heißt: „Wahrlich! Wischnus selbst ist der heilige Feigenbaum, aller Bäume König; den Menschen, welcher ihn verehrt, trifft nie ein Unheil. Dem Trefflichen, welcher aus Erkenntniß Wischnu's den heiligen Feigenbaum verehrt, dem gewährt der Erhabenste, voll Gnade den höchsten Aufenthaltsort (d. i. das Paradies)."

Tulasî.

Einer der heiligsten Bäume Indiens, weil sich die Göttin Çris in ihm verkörpert haben soll, die daher auch den Namen Tulasî führt; er genießt fast göttliche Verehrung, und Opfer werden ihm dargebracht. Es heißt über diesen Baum im Krijâjogasâras Kap. 23 V. 3 u. s. w. wie folgt: „Von Indras und allen anderen Göttern ist diese herrliche, die Frucht der

vier Bestrebungen gewährende Tulasî immerdar zu verehren. Die Tulasî ist, wie man sagt, im Paradiese, auf Erden und in der Unterwelt schwer zu bekommen; der die Frucht der vier Lebenszwecke zu erlangen Wünschende verehrt sie daher. Wo auch nur ein Tulasîbaum sich ausbreitet, da weilen Brahmâ, Wischnus, Çiwas und alle übrigen Götter. Keçawas wohnt stets in der Mitte, Pradschâpatis auf der Spitze und Çiwas im Stängel der Tulasîblätter. Lakschmis, Saraswatî, Gâjatrî, Tschandikâ, Çatschî und die anderen Götterfrauen halten sich in den Tulasîblüthen auf. Indras, Agnis, Çamanas, Nairritas, Warunas, Pawanas, Kuweras wohnen in ihren Aesten, Âditjas und die anderen Planeten, alle Wiçwa's (Halb-Götter), Wasu's, Muni's, und sämmtliche Dewarschi's, die Widjâdhara's, Gandharwa's, Siddha's und Apsarasa's begeben sich in die Tulasî-Haine und wohnen stets daselbst. Wo die alle Götter enthaltende, dem Wischnus theure Göttin Tulasî ist, da sind auch alle Götter zu finden. Die Gangâ, Jamunâ, Narmadâ, Saraswatî, Godâwarî, Tschandrabhâgâ und alle anderen Flüsse und heilige Badestellen, so viele es deren auf Erden inmitten der zehn Millionen Welten giebt, gehen in den Tulasîwald und schlagen dort ihren Wohnsitz auf. Wer von Andacht innig durchdrungen die Tulasî verehrt, von dem sind auch Wischnus, Çiwas und alle übrigen Götter verehrt. Diejenigen, welche die an den Wurzeln der Tulasî aufkeimenden Grashalme abschneiden, denen nimmt Haris sogleich die an ihrem Körper haftenden Todsünden. Der Mensch, welcher zur Sommerszeit die Tulasî mit duftendem, kühlem Wasser besprengt, erlangt die ewige Seligkeit. Derjenige welcher, besonders in der Hitze, einen Teppich oder Schirm über die Tulasî ausbreitet, der wird von allen Sünden erlöst. Die Leute, welche im Waiçâkhamonat die Tulasî mit ununterbrochen sprühendem Wasser begießen, erlangen für immer den Lohn für Roßopfer. Wer die Tulasî auch nur mit einzelnen Wassertropfen besprengt, der erlangt schon, von allen Sünden befreit, das Paradies. Der Treffliche, der die Tulasî einmal mit Milch begießt, in dessen Hause wohnt die Glücksgöttin unwandelbar. Höre nun den Lohn dessen, der die Tulasîwurzel mit Kuhdünger besalbt und einreibt. So viele Stäubchen davon flüssig gemacht werden, o Dschaiminis! so viele tausend Kalpa's genießt er bei Brahmâ Wonnen. Wer in der Dämmerung am Fuß der Tulasî eine Lampe aufstellt, der geht, von zehn Millionen Verwandten umgeben, zum Palaste Wischnu's. Wer die Tulasî vor Rindern, Ziegen, Kameelen, Eseln, jungen Büffeln und Kindern hütet, den behütet Keçawas selbst wieder. Der Mensch, welcher aus Frömmigkeit eine Tulasî pflanzt, gelangt zweifelsohne, wenn er stirbt, zur höchsten Seligkeit. Der Edle, welcher des Morgens früh die Tulasî voll Andacht an-

anblickt, der erlangt den unvergänglichen Lohn der Anschauung Wischnu's. Der fromme Mensch, welcher die Tulasî anbetet, dessen Lebenszeit, Kraft, Ruhm, Reichthum und Nachkommenschaft nehmen stets zu. Durch Nennung der Tulasî wird jede Sünde ausgelöscht, durch Berührung der Tulasî werden alle Qualen der Menschen vertilgt. Wer ein schönes, alle Sünden tilgendes Blatt der Tulasî ißt, dessen seinem Körper innewohnendes Laster vergeht zur Stelle. Der Mann, welcher einen aus dem Stamme der Tulasî geflochtenen Kranz trägt, in dessen Körper weilt keine Sünde. Derjenige, welcher über Tulasîblätter gezogenes Wasser auf seinem Haupte trägt, der erhält sicherlich den für das Baden in der Gangâ bestimmten Lohn. Der Mensch, welcher die schöne Tulasî mit Dûrwâgras, Blumen und reinen Opferspeisen verehrt, der gewinnt den Lohn für die Verehrung Wischnu's. Wozu hat Derjenige, von dem einmal die erhabene, Tugend, Reichthum, Sehnsuchtsgegenstände und höchste Seligkeit gebende, läuternde Tulasî mit Opferspeisen, Blumen, herrlichen Wohlgerüchen, geschmelzter Butter und Lampen verehrt worden ist, auch noch nöthig, die Ceremonie der Wischnufußanbetung zu begehen? Ueber Diejenigen, welche an reinen Plätzen die von den Götterschaaren zu verehrende, dem Haris Freude verursachende Tulasî pflanzen, freut sich Haris, der König der Welten, der Feind Mura's, (s. S. 115) und gibt ihnen alsbald den höchsten Aufenthaltsort. Opfer, Gelübde, Verehrung der Vorfahren, Anbetung des Ewigen, Almosenspenden und was sonst für gute Werke der Mensch am reinen Fuße der Tulasî verrichtet, werden wahrlich alle unvergänglich. Jedes fromme Werk, welches der Mensch auf Erden ohne die dem Nârâjanas so sehr liebe Tulasî übt, ist durchaus nutzlos, denn der lotosäugige Götterkönig freut sich nicht daran. Der Mensch, welcher auf einer Fahrt voll Andacht die schöne reine Tulasî erblickt, der erhält sogleich durch Hari's Gnade die vollständige Belohnung für seine Reise. Diese meine Worte sind zuverlässig. Der Alleinherrscher der Welt, der Unendliche, nimmt selbst, den Mandâras, den Jasmin, den Lotos und andere wohlriechende Blumen verschmähend, voll Entzücken die mit schönen Eigenschaften begabte Tulasî, die, selbst wenn sie verwelkt ist, dennoch viele Sünden vertilgen kann. Den Frevlern, welche die Unsterblichkeitserlangung bewirkende Tulasî, auch ohne Wollen und Wissen ausreißen und auf den Boden werfen, raubt der die Tulasî liebende Nriharis (d. i. Wischnus) sogleich Glück, Nachkommenschaft und Leben. Den sündenvollen Menschen, welche in Tulasîwäldern Urin oder Auswurf, oder Gurgelwasser im Götterhain von sich lassen, nimmt Haris schnell Reichthum und alles Andere. Die Finger, welche heilige Tulasîblätter zum Gottesdienst für Nârâjanas aufsammeln, sind reichbeglückt. Die Gebete, welche von den

Waischnawa's beim Sammeln der Tulasîblätter zu verrichten sind, will ich dir sagen, höre mich an! — „„O Mutter Tulasî! die Du dem Herzen Gowinda's Freude verursachst, ich sammle Dich zum Gottesdienst für Nârâjanas. Anbetung sei Dir! Keçawas (s. S. 39) hat ohne Dich keine Freude an Pâridschâta's und anderen duftenden Blumen, daher pflücke ich Dich, o Schöne! Ohne Dich, o Glückselige! ist jedes Werk fruchtlos, daher, o Göttin Tulasî, pflücke ich Dich, sei mir Gnade spendend. Weil mir im Herzen die Sorge Dich zu pflücken liegt, darum sei mild gegen mich, Weltmutter Tulasî! Ich bete Dich an!"" — Nachdem die Waischnawa's diese Gebete hergesagt und dreimal in die Hände geschlagen haben, sammeln sie das Blatt der Tulasî. Darauf wird das Blatt der Tulasî so behutsam von den Weisen aufgesammelt, daß kein Zweig des Tulasîbaumes erschüttert wird, denn, wenn beim Sammeln der Blätter ein Zweig der Göttin gebrochen wird, so härmt sich das Herz Wischnu's, des Tulasîgatten. Wenn ein altes Blatt von der Spitze eines Zweiges auf die Erde gefallen ist, so kann selbst durch dieses Gowindas, der Erleger Madhu's und Kaitabha's (s. S. 39) verehrt werden. Derjenige, welcher den erhabenen Ewigen mit schönen Tulasîblättern verehrt, erlangt schleunigst das, was sein Sinn begehrt." — Im 24. Kapitel V. 4 bis 10 heißt es ferner von der Tulasî: „Die Tulasî ist ja eben die heilige Lakschmîs, die Gattin Bhagawân's, darum betrachten die Weisen sie nicht vom Standpunkte der Botanik aus. So wie ein Sterblicher auf Erden die Tulasî andachtsvoll verehrt, so verehren ihn im Himmel Indras und die übrigen Götter. Wo diese dem höchsten Wesen gleiche Tulasî steht, dort ist alles Heil; zuverlässig ist das was ich sage. Wer, wenn er auch noch so sündenvoll ist, zur Stunde seines Todes Wasser, das über ein Tulasîblatt gezogen ist, erhält, der gelangt in die Nähe Hari's. Wer zur Stunde seines Todes einen Strich von der an der Tulasîwurzel haftenden Erde trägt, der geht, von schrecklichen Sünden erlöst, zur Wohnung des Wurfscheibenschwingers (d. i. Wischnus). Auf wessen Munde, Haupt oder Ohren zur Stunde des Todes ein Tulasîblatt liegt, dessen Gebieter ist Bhâskaris (s. S. 105) nicht." —

Dhâtrî,

auch Âmali oder Âmalakî genannt, war ebenfalls ein den Indern heiliger, und vorzugsweise dem Wischnus geweihter Baum. Er kommt an Heiligkeit dem Tulasîbaum gleich, wie aus folgender Stelle des Krijâjogasâras Kap. 23, V. 52 bis 73 hervorgeht. Dschaiminis fragt nämlich den Wjâsas: „Welcher

Baum kommt wol dem Tulasîbaum gleich, Edelster der Brahmanen? Diesen wünschte ich zu kennen, nenne ihn mir, o Sohn der Satjâwatî!" Wjâsas antwortet darauf: „So wie die Tulasî stets dem Wischnus sehr lieb ist, so ist es auch die Dhâtrî, welche alle Sünden vertilgt. Die Götter, welche, zum Tulasîbaume ziehend, dort weilen, diese Alle wohnen auch in der Âmalakî. Da wo die dem Wischnus so sehr liebe, reine Dhâtrî steht, sind auch die Gangâ und die übrigen heiligen Wasser. Jede That, sei sie nun gut oder schlecht, welche von den Menschen in einem Âmalakîwalde verübt wird, ist durchaus unvergänglich. Wer den Haris mit reinen, jungen Blättern der Dhâtrî verehrt, der gelangt, vom Sündennetz befreit, zur Einswerdung mit Haris. Der Ort, wo weder eine Tulasî noch eine Dhâtrî steht, ist als unrein zu betrachten, und kann daselbst kein frommes Werk verübt werden. In dessen Park weder eine Dhâtrî noch eine schöne Tulasî steht, dessen Werke sind wahrlich alle fruchtlos. Dessen Wohnung keine Dhâtrî oder Tulasî hegt, bei dem ist Unglück; jedes Laster und der Hader werden von ihm geliebt. Der Ort, an welchem weder Dhâtrî noch Tulasî sich befinden, ist von den Weisen wie ein Kirchhof zu betrachten. Wo Dhâtrî und Tulasî sich befinden, da weilen alle Götter, wo Dhâtrî und Tulasî sich nicht befinden, da weilen alle Laster. In den Körper des Frommen, welcher einen alle Sünden tödtenden Dhâtrîblätterkranz trägt, zieht Wischnus ein und weilt nebst Çrîs für immer in demselben. In den Körper des weisen Mannes, der eine Guirlande vom Dhâtrîbaum trägt, ziehen alle Götter ein und bleiben daselbst. Jede That, welche Jemand, ein Dhâtrîfruchtgewinde haltend, verübt — wird, mag sie gut oder schlecht sein, unvergänglich genannt. Dem aller Wahrheit kundigen Menschen, der die Frucht der Dhâtrî ißt, werden alle in seinem Körper befindlichen Sünden genommen. Höre, o Bester der Brahmanen, die alle Sünden tilgende, herrliche Erhabenheit Desjenigen, der einen mit den Früchten der Dhâtrî versehenen Kranz trägt; ich will sie Dir verkünden. Wenn er auch, nach dem Beschlusse des Schicksals, auf einem Kirchhofe seinen Tod findet, so erlangt er dennoch ganz gewiß den Lohn, der für den Tod in der Gangâ bestimmt ist; Alle Sünder werden, wenn sie ihn erblicken, sogleich von einer entsetzlichen Sündenmenge und von hundertmal zehn Millionen Wiedergeburten erlöst. Wer stets, o Brahmanenfürst! die herrliche Dhâtrîfrucht nimmt, der erlangt tagtäglich den Lohn für hundert Roßopfer. Derjenige, welcher den Aufenthaltsort aller Götter, nämlich: einen Dhâtrîbaum anhaut, der bringt sicherlich dem Körper des Haris eine Wunde bei. Die von allen Göttern bewohnte Dhâtrî ist dem Keçawas ganz besonders lieb; ihre Tugenden ausführlich zu schildern, vermag selbst

Brahmâ nicht. Der alle Wahrheiten kennende Mensch, welcher die Dhâtrî und Tulasî andächtig verehrt, genießt sämmtliche Wonnen und erlangt bei seinem Tode durch Hari's Gnade die ewige Seligkeit". —

Das Kuça-Gras

wird als heilig betrachtet, weil es zu besonderen religiösen Ceremonien und bei gewissen Opfern verwendet wird; eben so das Dûrwâ-Gras.

Padmas,

Die Lotusblume, ist eine fast göttlich verehrte Pflanze, welche als Symbol oder Emblem vieler Gottheiten gilt. Brahmâ selbst thront auf einem aus dem Nabel Wischnu's entsprossenen Lotos (s. S. 33). Wischnus trägt den Lotos in einer seiner Hände; die Lotusblume war auch eines der Symbole der Göttin Çrîs, welche daher den Namen Padmâ führt, und einen Kranz von weißem Lotos in der Hand trägt. Er ist ferner dem Mondgotte Tschandras heilig, weil der Lotos bei Mondesaufgang auf die Oberfläche des Wassers steigt und seine Blüthen öffnet, und, mit dem Untergang des Mondes, wieder auf den Grund sinkt. Der Gott heißt daher, wie S. 110 gesagt ist, auch der Lotosfreund. Auch als Emblem der Göttin Gangâ galt die Lotosblume, und alles Schöne, Reine und Heilige ward mit ihr verglichen.

Außer diesen standen noch andere Bäume und Pflanzen in fast heiligem Ansehn, wie z. B. der Açoka-Baum, dessen Blüthen sich, wenn ihn der Fuß einer Jungfrau berührte, öffnen sollten, der Tschampaka-, Pâtâla-Baum u. s. w.

---

14. Heilige oder fabelhafte Steine.

Sie waren entweder besonderen Gottheiten geweiht, oder mit Zauberkraft und wunderbaren Eigenschaften versehen. Dahin gehören das Sâlagrâmam, der Sûrjakântas, der Tschandrakântas, der Tschintâmanis und der Potridanschtrâdschas.

Sâlagrâmam

ist ein Stein, den man gewöhnlich für den porösen Ammonitenstein hält; er gilt als Symbol Wischnu's, der in dessen Poren wohnen soll. Diese Litholatrie werden wir auch bei den meisten andern Völkern wiederfinden.

Sûrjakântas und Tschandrakântas,

d. i. Sonnenjuwel und Mondjuwel. Ersterer hieß auch Dahanopalas, Flammenstein, letzter Manitschakam; jeder von ihnen führte auch den Beinamen: Khasphatikas (Luftkrystall). Sie sollen, der Sage nach, aus condensirten Sonnen- und resp. Mondstrahlen entstanden sein. Einige halten sie für fabelhafte Steine, Andere verstehen unter ihnen den Diamant und den Bergkrystall.

Tschintâmanis.

Ein fabelhafter Edelstein, der seinem Besitzer alles was dieser begehrte, verschafft; auf diese fabelhafte Eigenschaft deutet schon sein Name (tschintâmani, heißt: Gedankenjuwel) hin. Brahmâ soll diesen Stein besitzen, und führt daher auch denselben Namen; der Stein selbst heißt eben deshalb: Diwjaratnam (Götteredelstein).

Potridanschtrâdschas,

ein fabelhafter Edelstein, der obigen Namen daher führt, weil er, der Sage nach, in den Zähnen der Schweine gefunden wird. Welcher Umstand zu dieser Fabel Anlaß gegeben hat, ist unbekannt.

---

15. Heilige und fabelhafte Berge, Städte.

Nachdem ich die Flußgottheiten, aus bereits angegebenen Gründen oben unter den Gottheiten genannt habe, sind hier noch die Berge und Städte zu erwähnen, welche entweder von dem Mythus personificirt worden sind, oder von den Indern als heilig betrachtet werden, oder aber gar nicht wirklich, sondern nur in der Phantasie der Gläubigen existiren.

Zu den Berggötter-Personificationen gehören Himâlas oder Himawân, der Gatte der Menâ und Vater der Göttin Pârwatî; — Windhjas galt als Bergkönig (s. S. 154) und zugleich als heiliger Berg, indem er der Wohnsitz der Göttin Umâ (Pârwatî) war. Merus ist gleichfalls ein Bergkönig und zugleich der heiligste unter allen indischen Bergen, der als „Centrum der Welt", „Nabel der Erde", als „Kelch des Erdenlotus" in den indischen Schriften genannt wird. Er führt überdem noch die Beinamen Sumerus, Hemâdris: der Goldberg, Ratnasânus:

die Edelsteinhochebene, Karnikâtschalas: der Lotosberg, Amarâdris, Dewaparwatas: der Götterberg. Eine Beschreibung dieses Götterwohn-



sitzes befindet sich im 10. Kapitel, V. 1 u. s. w. des Çiwapurânam, welche oben S. 75 mitgetheilt ist. Ebendaselbst befindet sich die Schilderung des fabelhaften Berges Kailâsas. Andere heilige und fabelhafte Berge sind der Felsen Mandaras oder Indrakilas, der zur Umrührung des Milchmeeres verwendet wurde, Kischkindhjas, der Berg, den der Affenkönig Bâlis bewohnte, Lokâlokas, das Gebirge, welches die Welt umschließt, Karni, einer der sieben Bergzüge, welche die Erde umgeben u. a. m.

Die fabelhaften Meere, wie z. B. das Milch-, Wein- und Molkenmeer u. s. w. sind bereits bei der Schöpfungssage S. 12 genannt; eben so die fabelhaften Städte, in welchen die Götter wohnen, wie z. B. Jamapuram, Alakâ, Amarâwati u. s. w. Nicht minder ist der fabelhaften, in der Luft schwebenden Geisterstädte, welche Udranga's hießen (wie z. B. Wismâpanas, Trangâ), Erwähnung geschehen.

Heilige Städte und Wallfahrtsorte waren: Prajâgas (heute: Allahabad), Haridwâram oder Gangâdwâram (heute: Haridwar), ferner die sieben heiligen Städte, in denen jeder dort Sterbende sogleich die ewige Seligkeit erlangt; die vorzüglichsten derselben waren Awanti oder Udschdschajini (das heutige Audschain), Awimuktas, auch Kâçi oder Warânasi (das heutige Benares), Prabhâscham, im westlichen Indien, Gâjâ (heute: Behar), die ihren Namen von einem Weisen Gajas hat, welcher gegen

Wischnus frevelte, und von diesem getödtet ward, vor seinem Ende aber bereute und die ewige Seligkeit erlangte. Der Ort, wo er starb, erhielt deshalb von ihm den Namen und ward späterhin ein berühmter, heiliger Wallfahrtsort. Auch die Plätze, wo unterirdische Feuer aus dem Boden brachen, wurden als heilig betrachtet und Wallfahrten dahin angestellt. Ein solcher Ort hieß Dschwâlâmukhî; der berühmteste unter ihnen war in der Nähe von Balch.

---

16. Heilige Schriften.

Die heiligen Schriften der Inder sind theils rein theologischen Inhalts (die Weda's), theils religiös-epischen (Mahâbhâratam, Râmâjanam), theils mythologisch-historischen (die Purâna's), theils kabbalistischen Inhalts (die Tantra's).

Die Weda's,

oder, wie sie mit einem Collectivnamen heißen: der Âmnâjas, enthalten die ältesten theologisch-philosophischen Lehren der Inder. Es waren ihrer ursprünglich drei, nämlich der Rigwedas, der Jadschurwedas, der in zwei Theile: den weißen und schwarzen (s. S. 143) zerfiel (das Wort: Ezurvedam ist eine Verstümmelung) und den Sâmawedas; diese drei wurden mit dem Collectivnamen Trajî, die Dreizahl, benannt. Später kam noch ein vierter, der Atharwawedas, hinzu. Jeder einzelne Vers der Weda's, welcher nur im Geiste gebetet werden soll, heißt Gâjatrî und wird als eine Göttin und Mutter der Weda's betrachtet, deshalb auch Wedamâtâ genannt; als Vater gilt Sûrjas, der daher den Beinamen Wedodajas (Ursprung der Weda's) führte. Nach einer anderen Sage ist Brahmâ selbst der Vater der Weda's, und wieder andere nennen Wjâsas den Verfasser derselben und geben ihm daher den Beinamen Wedawjâsas (s. S. 145), während er dieselben nur gesammelt zu haben scheint. Die einzelnen Abtheilungen der Weda's heißen Upanischad's (woraus man verstümmelnd Upnekhat gemacht hat). Die Philosophie der Weda's heißt Wedântas, als deren Gründer Wjâsas betrachtet wird. Die Weda-Lehre im Allgemeinen nennt man Tschândogjam; die Lehre von den Pflichten und Gesetzen, Dharmas genannt, zerfällt in zwei Theile, nämlich in die Çrutis oder Lehre von den religiösen Gesetzen, und in die Smritis oder Lehre von den weltlichen Gesetzen. Den Anhang oder die Ergänzung und Erklärung zu den Weda's bilden die Wedânga's; sie werden in sechs Theile, nämlich: die Orthoëpie, die Grammatik, die Prosodie, die Commentation der dunklen Stellen in den Weda's, die Lehre der religiösen Ceremonieen und

die Astronomie, — getheilt und heißen daher auch die Schadanga's (sechsgliedrig, sechstheilig).

Das Mahâ-Bhâratam

oder auch nur Bhâratam genannt, hat seinen Namen von Bharatas oder Dauschmantis (dem Sohne des Königs Duschmantas — oder Duschjantas — und der Çakuntalâ, der Tochter Wiçwâmitra's und der Nymphe Menakâ s. S. 135), von dem auch Indien den Namen Bhâratawarscham führt. Die Kriege, welche zwischen den Pândawa's (Panduiden) und Kaurawa's (Kuruiden), den Nachkommen jenes Königs (s. oben Krischnas S. 62) gekämpft wurden, bilden den Inhalt dieses als heilig angesehenen epischen Gedichts. Als besonders heilig gilt die: das Bhagawad-Gitam betitelte Episode dieses Gedichts, in welchem Krischnas den gegen seine Anverwandten zu fechten zaudernden Ardschunas durch religiöse Dogmen über die Nichtigkeit des Erdenlebens zum Kampfe ermuntert.

Das Râmâjanam

enthält die Geschichte Râmatschandra's und wird gleichfalls als ein heiliges Epos angesehen. Wâlmikis (s. S. 145) wird als Verfasser angegeben, ist aber wahrscheinlich nur der Sammler und Ordner dieses mündlich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzten Gedichts.

Das Râmâjanam und Mahâbhâratam sind die vorzüglichsten der Itihâsa's oder Erzählungen aus der heiligen, romantisch-heroischen Geschichte Indiens, welche den Kathâ's oder den Fabeln und Sagen, die auf keinem historischen oder religiösen Grunde ruhen, entgegengestellt werden.

Die Purâna's

sind religiös- oder mythologisch-historische Schriften, welche alle alten Sagen enthalten, und müssen, wiewol sie von ungleichem Zeitalter und Werthe, und oft ohne alle Kritik compilirt sind, als die wichtigsten Quellen für die eigentliche Mythologie betrachtet werden. Jedes Purânam enthält gewöhnlich die Kosmogonie, Theogonie, die Göttersagen, so wie einen Theil der indischen Geschichte. Sie sind meistentheils in mehrere Abtheilungen (Khanda's) getheilt, und ziemlich voluminös.

Ihre Anzahl beläuft sich auf achtzehn: Diese sind das Brahma-, Padma-, Brahmânda-, Agni-, Wischnu-, Garuda-, Brahma-

waiwarta-, Çiwa-, Linga-, Nârada-, Skanda-, Mârkandeja-, Bhawischja-, Matsja-, Warâha-, Kûrma-, Wâmana- und Bhagawat-Purânam (letzteres unächt). Andere Autoritäten geben noch andere Purâna's an.

Die Upapurâna's

oder Nebenpurâna's gelten als Beilagen zu den Purâna's, obgleich sie größtentheils selbstständig sind. Sie sind meistentheils noch späteren Ursprungs als die Purâna's, aber für die Kunde des alten Indiens von nicht geringerer Wichtigkeit. Ihre Zahl beläuft sich gleichfalls auf achtzehn. Das in den vorigen Seiten öfters erwähnte Werk Krijâjogasâras gehört zu dieser Klasse, und wird als Nebenpurânam zum Padmapurânam genannt.

Die Purâna's so wie die Upapurâna's wurden, gleich den griechischen und skandinavischen Volkssagen, von eigens dazu bestimmten Sängern, Gâthaka's genannt, öffentlich abgesungen.

Die Tantra's

sind eine Art religiös-mystischer und kabbalistischer Schriften, in denen die mystischen Gebete und Beschwörungsformeln gelehrt werden. Ihre Anzahl ist, wie Wilson versichert, sehr bedeutend, und sie stehen bei einem Theile des indischen Volks in höherem Ansehn als die Weda's. Sie sind meistens in Dialogen zwischen Çiwas und Durgâ, den Hauptgottheiten der Tântrika's (so heißen die Anhänger dieses Aberglaubens) geschrieben. Auch eine Abtheilung der Weda's, welche man als den Grundstein zu diesen späteren kabbalistischen Schriften annehmen kann, und in der mystische Formeln und Gebete enthalten sind, heißt Tantram. Ein besonderes Werk dieser Art ist der Uddiças, in welchem die Zauberkunst (Dschâlam) so wie die dazu gehörenden Zauberformeln und Gebete (Mantra's; bei den Buddhisten: Dhâranâ's, Ritsch's oder Kathâ's genannt) gelehrt werden.

Die Inder waren überhaupt der Magie, welche von ihnen zu den Schamanen überging, sehr ergeben. Die Schutzgottheiten dieser Gaukelei waren, wie bereits erwähnt, Çiwas und Durgâ, und ihre scheußlichen, blutigen Gebräuche werden in dem indischen Drama Mâlatîmâdhawam vorgeführt. Çiwas besaß, nach der Tantra-Lehre acht magische Eigenschaften

oder Gaben, Waçi's oder Wibhûti's genannt, welche man durch gewisse mystische Beschwörungen und magische Ceremonieen von ihm erlangen konnte. Diese Eigenschaften waren: Unsichtbarkeit, Unkörperlichkeit, Alleserreichbarkeit, Erfüllung aller Wünsche, größte Größe und kleinste Kleinheit, höchste Herrschaft über alles Geschaffene, Macht den Gang der Natur zu hemmen, und Erfüllung aller Verheißungen.

Die Inder kannten auch magische Zeichen und Diagramme, welche Çritschakra's hießen, wie z. B. das Zeichen 卐, welches Swastikam genanut wurde, und Glück bringen sollte. Sie hatten ferner Gaukler, welche aus Leibeszeichen, Leberflecken, Muttermaalen u. dgl. weihsagten; diese Leute hießen Sâmudrika's, Zeichendeuter.

17. Kasten, Priester, Tempel.

Ursprünglich ward das indische Volk in vier Kasten oder Klassen getheilt, welche der Mythus, um diese dem menschlichen Geist ganz zuwiderlaufende Einrichtung mit einer gewissen Heiligkeit zu umgeben, aus Brahmâ's Körper entstehen läßt, und zwar die Brahmanen (Brâhmana's), Priester, als erste Kaste aus Brahma's Haupte, die Kschatrija's, Krieger, als zweite aus Brahma's Arm, die Waiçja's, Wiça's oder Datta's, Kaufleute und Ackerbauer, als dritte aus Brahmâ's Seite, und endlich die Çûdra's, Handwerker, dienende Klassen, als vierte aus Brahmâ's Fuß. — Die drei ersten Klassen führten gemeinschaftlich den Namen Dwidscha's (zweimalgeborene), weil, wenn sie in die Jahre der Mannbarkeit traten, und feierlich mit einer Schnur (wie die Römer mit der Toga) bekleidet wurden, diese Weihe als eine zweite, geistige oder politische Geburt betrachtet ward. Daß die Brahmanen als die erste Klasse und als heilige Wesen betrachtet wurden, ist kein Wunder, da die Gesetze von Brahmanen gemacht wurden. Die Brahmanen zu ehren und besonders ihnen Geschenke zu machen ist die heiligste Pflicht. In Manu's Gesetzbuch befinden sich die dahinzielenden Vorschriften; auch der Krijâjogasâras enthält darüber folgende Regeln Kapitel 20 V. 3 bis 36: „Unter allen Kasten ist die der Brahmanen die ehrwürdigste, ihnen sind von den Andächtigen und Gläubigen Gaben zu spenden. Ein Brahmane ist der Inbegriff aller Weda's, er ist ein auf Erden sichtbar gewordener Gott und bringt den Geber über den schwer zu durchschreitenden Ocean der Welt.

Alle Brahmanen sind die Besten und stets zu verehren; sie mögen gelehrt sein oder ungebildet, es ist doch kein Unterschied zwischen ihnen zu machen. Die von Diebstahl und anderen Verbrechen besudelten Brahmanen sind nur ihre eigenen Feinde, nicht aber die Anderer. Brahmanen, selbst wenn sie ausschweifend sind, müssen verehrt werden, nicht so aber ein Çûdras, wenn er auch noch so tugendhaft ist, so wie die Kühe verehrt werden müssen, wenn sie auch unerlaubte Speisen essen, nicht aber die Schweine, selbst wenn sie reinlich sind. Die Brahmanen sind die Guru's der Kschatrija's, Waiçja's und Çûdra's, sie sind aber gegenseitig ihre eigenen Lehrer und einer von dem anderen zu verehren. Der edle Mensch, welcher, aus frommer Erkenntniß Wischnu's, einen Brahmanen verehrt, der nimmt an Alter, Söhnen, Ruhm und Glück zu. Der Thor aber, der auf Erden einen Brahmanen nicht preist, dem wird Keçawas mit (der Wurfscheibe:) Sudarçanas das Haupt spalten. Der Verständige verneige sich vor einem Brahmanen, wenn dieser eine Blume, Wasser oder ein Götterbild in der Hand hält, und wenn sein Körper mit Sesamöl gesalbt ist; vor einem Brahmanen aber, wenn er im Wasser steht, wenn er sich im Tempel befindet, wenn seine Gedanken in geistige Betrachtungen versenkt sind, oder wenn er zu den Göttern betet, verneige sich der Verständige nicht. Der Fromme verneige sich nicht vor einem Brahmanen, der eine Ausleerung verrichtet, oder ißt, oder Hymnen aus dem Sâmawedam singt. Wo mehre Brahmanen versammelt sind, darf der Weise nicht den einzelnen besonders eine Verbeugung machen. Wer aber nicht voll Ehrfurcht grüßt, der ist einem Tschandâlas (d. i. ein Paria, ein Mensch aus einer der verworfensten Klassen) gleich zu achten, und soll selbst niemals gegrüßt werden. Vor einem Sohn, der seinen Gruß darbringt, brauchen sich seine Aeltern nicht zu verneigen, aber vor Brahmanen, die grüßen, sollen sich (die anderen) Brahmanen verneigen. Der Weise haßt Brahmanen und Rinder, die etwas Unrechtes gethan haben, nicht; denen aber, welche dieselben aus Unverstand dennoch hassen, zürnt Haris beständig. Dem, welcher Almosen sammelnde Brahmanen voll Zornes anblickt, durchsticht Jamas die Augen; in den Mund, mit welchem Thoren einen Brahmanen schmähen, gießt Jamas einen glühenden Eisenklumpen. In einem Hause, in welchem ein Brahmane speist, weilen Keçawas selbst, alle Götter, Pitri's und Gottweisen. Dem Frommen wird jede ihm innewohnende Sünde getilgt, wenn er den Brahmanen auch nur ein wenig Fußwaschwasser darbringt; alle heilige Badeplätze, so viele es deren in den Welten gibt, wohnen in den Füßen eines Brahmanen. Derjenige, der sein Haupt stets mit dem Fußwasser eines Brahmanen besprengt, der hat sich (dadurch) schon in allen heiligen Quellen gebadet, und hat alle Opfer dargebracht. Alle schrecklichen Sünden,

wie Brahmanenmord und dergleichen, werden sogleich durch das Tragen von Brahmanenfußwasser getilgt. Alle, großes Weh verursachenden Krankheiten, wie Schwindsucht und andere dergleichen, vergehen auf der Stelle durch das Trinken von Brahmanenfußwasser. Durch das Wasser, welches man liebevoll den Füßen der Brahmanen darbringt, verweilen die Geister der Ahnen beseligt im Himmel, so lange Mond und Sterne dauern. Von dem Frommen, der die Füße eines Brahmanen verehrt, indem er sie mit Dûrwâ-Gras reinigt, wird (dadurch) Wischnus selbst, der Weltenherr, der höchste aller Götter, verehrt. Der Mensch, welcher das Brahmanenfußreinigungswasser auf dem Haupte trägt, der wird die ewige Seligkeit erlangen. Der Treffliche, der einen Brahmanen begrüßt, indem er ihn zur rechten Seite umwandelt, von dem ist die sieben inselige Erde zur Rechten umwandelt (s. weiter unten). Wer den Brahmanen während der Fußwaschung Betel darreicht, der genießt Wonne schon hienieden und jenseits noch größere. Durch Brahmanenfußwaschung erlangt der einen Sohn Begehrende einen Sohn, der Reichthümer Begehrende erlangt Vermögen, der der Seligkeit Theilhaftwerdenwollende die ewige Glückseligkeit; der Kranke wird von seinem Uebel, der Sünder von seinen Sünden, der Gefangene von seinen Fesseln durch die Fußwaschung eines Brahmanen befreit. Die Frauen, die keine Nachkommenschaft haben, oder deren Kinder gestorben sind, werden dadurch, daß sie die Füße eines Brahmanen waschen, viele Nachkommen und am Leben bleibende Kinder bekommen u. s. w." —

Die Brahmanen waren also heilig und unverletzlich, und ein Brahmanenmord war nur selten und durch die schwersten Opfer und Bußübungen zu sühnen. Ein Brahmane, der einen anderen aus seiner Kaste erschlagen hatte, mußte, um dieses Verbrechen wieder gut zu machen, große Buß- und Wallfahrten anstellen, und dabei den Schädel des Ermordeten auf einem Stabe mit sich tragen. Ein solcher büßender Brahmane hieß Dhwadschawân (Zeichenträger, weil der Schädel gleichsam als sein Emblem diente, an dem Jedermann den Missethäter zu erkennen vermochte). Dagegen waren die Brahmanen zu vielen Entsagungen, Studien, Bußübungen und Kasteiungen verpflichtet. In der Jugend mußte der Brahmane bei einem Gurus die Weda's studiren, darauf ein Einsiedler (Wanaprasthas) werden, dann sich verheirathen und Familienvater (Grihasthas) werden, und zuletzt, sich von allem Irdischen zurückziehend, ganz in das Denken an die Gottheit versenken. Diese Vorschriften führten dann zu den größten Verirrungen des menschlichen Geistes und wir finden nicht nur in den alten indischen Werken, sondern selbst noch in den Mittheilungen neuer Reisender, welche als Augenzeugen sprechen, Beispiele von Selbstquälereien, die alles Maß übersteigen,

und von denen die Peinigungen der Säulenheiligen, Asceten, Geißelbrüder der christlichen Zeiten uns ein schwaches Bild geben. So z. B. standen Einige Jahre lang unbeweglich mit erhobenen Armen und geballten Fäusten, so daß ihnen die Nägel durch die Hand wuchsen, alle Glieder erstarrten und Ungeziefer ihren Leib bedeckte und zerstach, und Vögel in ihren Haaren nisteten; Andere schnitten sich die Augenlider ab, und starrten so lange in die Sonne, bis sie erblindeten; Andere beraubten sich ihrer Mannbarkeit (man vgl. mit diesen die Priester der griechischen Kybelê), wieder Andere legten sich auf ein mit großen Nägeln beschlagenes Brett und brachten ihr ganzes Leben auf diese Art hin, indem die Nägel immer tiefer in ihr Fleisch eindrangen; noch Andere setzten sich zwischen vier Feuer, von denen jedes nach einer Richtung der vier Weltgegenden brannte, und ließen sich so bei langsamem Feuer rösten. Diese letztere Kasteiung hieß Pantschâgnis das Fünffeuer, weil die Sonne als fünftes, von oben her sengendes betrachtet ward. — Diese unglücklichen Fanatiker wurden vom Volke als Heilige betrachtet und verehrt, und so führten Schwärmerei, Eitelkeit und übelverstandene Religionsdogmen zu Mißbräuchen, an welche die indische Religion in ihrer ursprünglichen Reinheit nicht dachte. Die berühmtesten Klassen dieser indischen Schwärmer, Asceten und frömmelnden Vagabunden waren die Jogi's (die ganz in Betrachtung der Gottheit Versunkenen), die Brahmatschârin's, eine Art pilgernde Mönche, die Sannjâsin's (wörtl. die alles Irdische abgelegt habenden), eine Art Pilgermönche, deren Gebräuche mit denen der muhamedanischen Szufi's (gewöhnlich Sofi's genannt) in manchen Stücken übereinstimmten; die Tirthika's oder Tirthakâra's, heilige Pilger, sie wurden von der Dschainasekte göttlich verehrt (s. oben S. 146). Diesen ähnlich waren die Klassen von Bettelmönchen, welche Jati's oder Çramana's, Nirgrantha's auch Bhikschu's, Tscheluka's, Tschiwarma's (wörtl. Lumpenträger) hießen. Es gab auch Bettelnonnen Bhikschuni's genannt. Die Novizen dieser Bettelorden hießen Çramanera's, Upâsaka's u. s. w. (s. Burnouf, Bouddhisme indien Th. I. S. 279). Die Saugata's und Bhadanta's (Bonzen?) waren von den Bauddhas (s. S. 68) nicht verschieden. Hierher können wir auch noch verschiedene Arten von Gauklern rechnen, wie z. B. die Mâjin's oder Mâjâkâra's, Zauberer, welche nach Art der Schamanen ihre Künste betrieben, die Wipraçnikâ's, Zaubrerinnen, die Daiwakowidâ's, Wahrsagerinnen, Ganaka's oder Daiwadschna's, Astrologen, Bhauta's, Gespensteranbeter und Geisterbeschwörer, vgl. oben S. 178. Ein eigenthümliches Gesetz ist, daß die Brahmanen keine rothen Kleider tragen dürfen (vielleicht weil roth die Farbe des Blutes ist?).

Die Klasse der Kschatrija's oder Krieger, zu welcher auch die Fürsten gehörten, stand unter den Brahmanen, theilte aber mit ihnen die Herrschaft über alle anderen Kasten, denn wie die Brahmanen durch ihre geistliche Macht, so hielten die Kschatrija's durch Waffengewalt das Volk in der Dienstbarkeit, und Brahmanen und Kschatrija's halfen sich, wenn sie auch untereinander eifersüchtig waren und sich befeindeten, doch gegenseitig, wenn es darauf ankam, den Rest des Volkes im Aberglauben und der Unterwürfigkeit zu erhalten.

Die Kschatrija's (also auch die Könige) durften nur bis zu einem gewissen Grade in den Wissenschaften bewandert sein. Der Krijajogasâras gibt ihre Pflichten folgendermaßen an (Kap. 20 V. 66 bis 98.): „Die Pflichten der Könige sind vielfach; man kann sie nicht alle aufzählen, darum nenne ich sie auch nur in Kürze. Die Erde ist stets eine reine Waischnawî (das bedeutet: sie ist dem Wischnus geheiligt) und von Haris sehr geliebt, außer Nârâjanas hat die Erde keinen Gatten. Der König (d. i. die Kriegerkaste) ist aus der Schulter Nârâjana's geboren*), also eigentlich durchaus kein Mensch (d. h. eine Art Gott); darum kehre er sich vom schlechten Wandel ab und übe jede Tugend. Den Fürsten, der tugendhaft ist, trifft nie ein Unglück; lange Zeit beherrscht er, von Feinden frei, die Erde. Den schlechten Fürsten, dem die Tugend nicht gefällt, den wird zweifelsohne bald das Glück verlassen. Eines (solchen) Königs Gesellschaft verlassen aus Nichtachtung auch die Weisen, und in einer von Weisen verlassenen Gesellschaft kann die Tugend nie aufkommen. Wenn also die Moral eines Königs vernichtet ist, so gehen auch seine Majestät, seine Schätze, Heere und Wagen unter. Die Glück begehrenden Fürsten verfolgen daher Brahmanen, Astrologen, Aerzte und Verwandte niemals. Ein Feind der Astrologen wird vom Glück verlassen, einen von den Aerzten Aufgegebnen flieht langes Leben, ein Verfolger der Anverwandten verliert seine Familie, und einem Brahmanenhasser werden alle Uebel zu Theil. Die Könige werden Väter, und die Bürger ihre Söhne genannt, darum müssen die Fürsten ihre Unterthanen wie leibliche Kinder beschützen. Das Weib eines Bürgers betrachte der König wie das Weib eines Sohnes; er handle so gegen die Bürger, wie die Liebe zu einem eigenen Sohne (gebietet). Ueber den Häuptern der schlechten Fürsten, welche ihre Unterthanen quälen, schwebt, wie die Weisen erklären, das Unheil. Wie kluge Fürsten ihre Unterthanen beschirmen, so beschirmt sie hinwiederum beständig Haris, der Götterkönig. Beschützung der

*) Eigentlich aus der Brahmâ's, da aber dieses Werk von einem Anhänger Wischnu's verfaßt ist, so wird alles Große, Erhabene, diesem Gotte zugeschrieben.

Unterthanen und Freigebigkeit, Beides bringt den Fürsten Glück. Fürsten, denen Beides fremd ist, sind als schlechte Herrscher zu betrachten. Die Fürsten, welche die Frevler ausrotten und die ruhigen Unterthanen beschützen, diese genießen lange Zeit Wonnen auf Erden. Die durch gute Staatshaushaltung aufgesammelten Reichthümer bewahre der Herrscher mit Sorgfalt, denn ein mittelloser Fürst kommt nicht aus dem Unglück heraus. Die Fürsten, welche ihr Bestes wünschen, sehen stets durch Späher nach dem Guten und Schlechten in ihrem Reiche. So lange die Schreckenskunde von feindlichen Heeren nicht da ist, denke er an den Schrecken, wenn sie aber angelangt ist, so handle er furchtlos. Vor seiner Familie, seinen Freunden, Söhnen und Ministern spreche er in tiefem, kräftigem Tone, sei aber mild gegen sie in seinem Sinne, denn Minister, Verwandte, Söhne und Unterthanen halten einen König, der unkräftig ist, für gar keinen Fürsten. Zuerst stehen die Leute in der Ferne, dann stellen sie sich ganz dicht in die Nähe eines kraftberaubten Fürsten, und dann begehren sie nach seiner Macht. Von einem lange Regierung wünschenden König werde nicht ein Minister allein im ganzen Reiche zu großem Ansehen erhoben, sondern er nehme das Vermögen der übermäßige Schätze gesammelt habenden Diener und belohne mit denselben einen anderen Diener. Ein thörichter, den Weibern unterthäniger, Gesang und Saitenspiel liebender, seine Armee verlassender König geräth schnell in's Unglück. Befolgung seiner vorgeschriebenen Pflichten, Güte, Erfüllung seiner gegebnen Versprechen, und kräftiger Ernst, das sind die Attribute eines Königs. Wie kann der ein König sein, der keine Majestät besitzt? Wie kann der ein König sein, der kein Feindesland erobert hat? Für jeden Schritt, den ein Fürst in besiegtem feindlichem Gebiet wandelt, erlangt er den unvergänglichen Lohn eines Roßopfers. Ein feindeslanderoberungwünschender Fürst geht, wenn er auch im Kampf gefallen ist, von allen Sünden erlöst zur höchsten Stätte ein. Ein in der Schlacht den Sieg davon getragen habender König gelangt zum höchsten Ort; er, der kühne, den Tod gefunden Habende erlangt im Himmel die Macht Indra's. Der Fürst, der im Kampf einen entkräfteten, die Waffen weggeworfen habenden oder fliehenden Krieger tödtet, fährt zur Hölle. Ein aus der Schlacht Fliehender, und Jemand, der einen solchen erschlägt, alle Beide sollen in der unerträglichen Hölle weilen. Ein in der Schlacht kühn Kämpfender und der, welcher diesen erlegt, Beide weilen im Paradiese, so lange Mond und Sonne dauern."

So wie nun Frömmigkeit und Studium der Weda's die Pflicht des Brahmanen, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Freigebigkeit Pflicht der Kschatrija's ist, so ist Almosenspenden und Fleiß die der Waiçja's, und Redlichkeit so wie Eifer im Dienste der oberen Klassen die der Çûdra's.

Die Kasten durften sich, nach den ursprünglichen, strengen Gesetzen, nur untereinander verheirathen, so daß ein Brahmane nur ein Mädchen aus seiner Kaste, ein Kschatrijas eine aus der Kaste der Kschatrija's zum Weibe nehmen konnte. Doch wurde dieses Gesetz nicht immer gehalten, und aus der Vermengung dieser vier Kasten entstanden neue, und so in immer abnehmender Linie immer wieder neue Kasten bis zu den verworfensten hinab. Jede Kaste aber hatte ihre besonderen Gewerbe und Beschäftigungen. Diese Kasten nebst ihren Geschäften findet man ausführlich in Manu's Gesetzen genannt. — Die Vielweiberei war nach dem Gesetze nicht erlaubt, doch finden wir Beispiele genug davon in den indischen Werken, so hatte Pàndus zwei, Daçarathas drei Gemahlinnen s. S. 62 und 53. Eben so wenig war die Vielmännerei erlaubt (so heißt es in einem Mährchen aus dem Krijàjogasâras Kap. 4 V. 77. „Die Menschen gestatten einer Frau nicht zwei Männer"), trotz dessen finden wir auch Beispiele davon, so z. B. war Draupadì die gemeinschaftliche Gattin der Panduiden s. S. 62.

Die verschiedenen Sekten sind bereits genannt und ich habe hier nur noch zu bemerken, daß sie an verschiedenen, auf die Glieder des Körpers, besonders auf die Stirn gemalten oder gestrichenen Abzeichen (Upànga's genannt) kenntlich waren; diese Abzeichen waren von Sesamöl, Sandelholzasche, gedörrtem und in Wasser aufgelöstem Kuhmist, Lehm vom Ufer der Gangà, und anderen Ingredienzen zubereitet. Das dritte Kapitel des Padmapurânam (Uttarakhandam) gibt die Anweisung, wie die Waischnawa's die drei Striche zu tragen haben (man vgl. meine Abhandlung de nonnullis Padmapurâni capitibus. Berol. 1832. S. 14.), auch bemalten sie sich den Körper mit den Insignien Wischnu's, nämlich: der Muschel, Wurfscheibe, der Keule und dem Lotos (so sagt der Krijàjogasâras Kap. 2 V. 95). Auch an der Art, wie man das Haar trug, konnte man die Sekten unterscheiden, wie bereits früher gezeigt ist.

Die Tempel der Inder, von denen viele noch, trotz des Fanatismus der Muhammedaner, bis auf unsere Tage erhalten sind, flößen durch die Kühnheit ihrer Conception und das Ungeheure in der Ausführung dem Beschauer Bewunderung vor dem religiösen Geiste, welcher sie schuf und der mechanischen Fertigkeit, welche diesem Geiste dienstbar war, ein. Ich verweise auf die Beschreibung der Felsentempel zu Ellora, Salsette, auf Elephante, der buddhistischen Dagop's u. s. w., in den Werken eines Niebuhr, Raffles, den Asiatic Researches und anderen Schriften über Indien. Diese Tempel heißen im allgemeinen Dewàlaja's (Götterhäuser), Âgàra's (Wohnungen), bei den Dschaina's Wihata's, die neben den Tempeln befindlichen Opferhügel: Tschaitja's, und die aus aufgethürmten Erdhaufen bestehenden

Monumente zu Ehren des Buddhas: Stûpa's. Andere Arten buddhistischer Tempel-Klöster, Monumente u. dgl. finden sich weiter unten bei den buddhistischen Völkern erwähnt. Am Eingange der Tempel stand gewöhnlich die Bildsäule Ganeça's, und im Inneren fand man entweder die Statue des Gottes, dem der Tempel geheiligt war, oder eine Menge, oft alle Hauptgötter (d. i. den Trimûrtis und die dritte Götterreihe) aufgestellt.

Die Götterbilder wurden sorgsam gereinigt, geschmückt, gesalbt und überhaupt so gehalten, als ob sie das Empfindungsvermögen eines, einen menschlichen Körper angenommen habenden Gottes besäßen. Der Krijâjogasâras gibt eine Menge Vorschriften an, wie dieselben zu behandeln sind. Ich will einige derselben beispielsweise citiren, so heißt es Kap. 9 V. 6 bis 9: „Des Morgens früh, mit weißen Gewändern angethan, nach Vollbringung der fünf großen Opfer, bezeuge der Waischnawas mit unverrücktem Sinn dem Wischnus seine Andacht. Mit lauwarmem, reinem Wasser wasche er den unvergänglichen Wischnus (d. i. seine Bildsäule), salbe dessen Körper aber nicht mit zu schwachem Sandel. Zur Verehrung des Weltherrn, des Götterfürsten, des Diskusschwingers richte er ausgewaschene, aber wasserleere Opferschaalen her. Nachdem er den Weltenherrn mit lauwarmem Wasser abgewaschen, ist dessen Leib sorgsam mit prachtvollem Linnen abzutrocknen." — V. 14: „Die Waischnawa's sollen in der Frühe und während der Dämmerung vor dem Diskushalter ein loderndes, rauchloses Feuer hinstellen." — V. 18 bis 23: „Er stelle (die Bildsäule des) Haris früh Morgens an einem warmen und reinlichen Orte auf, so daß derselbe nicht eine schwerzuertragende Kälte erduldet. Den auf dem Lager ruhenden Götterfürstenherrn Keçawas sollen die Waischnawa's bei Nacht in einer windlosen Gegend aufstellen; damit der Götterfürst, der Weltenlehrer, nicht an Kälte leide, möge ihn der Fromme mit weißen, reinen, herrlichen Gewändern umhüllen. Wie der Sterbliche sich selbst einen Schutz gegen die Kälte bereitet, so möge er auch den Weltenherrn, den Tschakraschwinger vor der Kälte schirmen. Wer den Dschanârdanas im Mâgha-Monat mit Milch wäscht, was gewährt dem nicht freudig Wischnus, der höchste der Götter? Wer einmal im Mâghas den Vierarmigen (d. i. Wischnus) dadurch verehrt, daß er ihn mit Wasser von ausgepreßten Kokusnüssen wäscht, dessen Lohn will ich verkünden u. s. w." — Kap. 10 V. 25 bis 35: „Der Weise rufe, nachdem er in die Tempelthüre getreten ist, den Nârâjanas, den unendlichen Gott, den höchsten Herrn also an: „„O Râmas, Dunkelkörperiger, Wischnus, Nârâjanas, Barmherziger, Dschanârdanas, Licht der Welt, nimm mir meine Sünden, Keçawas! Du, gelbes Gewand Tragender, Unendlicher, Lotusnabeliger, Weltherr, Zwerg, Tilger des Elends der andächtig Knieenden, sei mein Hort! Dâmodaras,

Bester der Jadu's *), heiliger Krischnas, Meer des Erbarmens, Lotusäugiger, Götterfürst, Wâsudewas schenke mir Gnade! Garudas im Banner Führender, Gowindas, Allerhalter, Keulenträger, Muschel in den Händen Tragender, Lotus in der Hand Haltender, nimm mir mein Elend! Du mit Lakschmis Kosender, Waikunthas **), Du mit emporwallendem Haar, Bester der Götter, Erhabenster der Geister, Feind des Kansas, Feind des Kaitabhas, nimm mir die Furcht! O Gatte Çrî's, Çrîbesitzer, Glückseliger, Gemahl Çrî's, Glückspender, Mâdhawas, höchstes Wesen, höchstes Licht, sei meine Zuflucht, o Unvergänglicher!'" — Nachdem der Fromme den heiligen Wischnus so angerufen, spricht er mit gefalteten, an die Stirn gelegten Händen, in das Haus (selbst) tretend: „„Herr, Gatte der Çrîs, Krischnas, Sohn Dewakî's, Erhabener! Lasse den Schlaf, o Weltherr! Die Zeit des Tagesanbruchs ist genaht!'" Darauf denke der Fromme bei sich, als ob gleichsam der Sohn der Dewakî nebst der Lakschmis, den Schlaf abgethan habend, vom Lager aufgestanden wären. Dann bringe der Waischnawas dem Krischnas eine aus Mangoblättern gemachte, herrliche, mit Wasser gefüllte Schaale zur Waschung des Gesichts und der anderen Glieder dar." — V. 41 bis 45: „Opferüberreste, das Nachtgewand, und abgestandene Specereien sollen die Waischnawa's in der Frühe von Hari's Schooße wegnehmen lassen. Dann reinige der Fromme den Wischnutempel sorgsam mit einem reinen Besen. So viele Stäubchen aus dem Tempel entfernt werden, so viele hundert Manwantara's (s. S. 25) bleibt jener Fromme im Himmel Wischnu's. Wer den Tempel Wischnu's säubert und wäre er auch ein Gottesschänder, der geht zum höchsten Wohnsitz ein. Darauf bestreiche der Fromme das Haus Wischnu's mit geriebenen Specereien, Kuhdünger und Wasser, den Nârâjanas anrufend." — V. 62 bis 71: „Der Fromme trete, nachdem er auf dem Vorhof seine Füße gewaschen hat, gereinigt in das Gotteshaus. Derjenige, welcher mit ungewaschenen Füßen den Tempel betritt, dessen, während eines Jahres verübten tugendhaften Werke werden in demselben Augenblicke aufgehoben. Nachdem der Fromme sich gebadet hat, und in den Vorhof getreten ist, gehe er, dort die Füße gewaschen habend, von da in das Gotteshaus. Der Fromme, welcher bei seinem Eintritt die Füße mit der linken Hand wäscht, der ist ein Thor, den verläßt wahrlich das Glück. Der Fromme beginne, nachdem er eingetreten ist, die, die Erfüllung aller Wünsche gewährende Verehrung des Keçawas, nur auf diese seinen Sinn richtend. Auf einem reinen Sitz von Gazellenfell, oder von

*) Ein König und Ahnherr Krischna's.

**) Beinamen Wischnu's.

Tigerfell, oder von Zeug, auf einer Decke, oder auf einer Matte von Kuça-Gras, oder auf einem Polster von Blumen sitzend, bete er den Gatten der Kamalâ an; ein frommer Brahmane bete aber nicht zum Wischnus auf einem hölzernen Sitze. „„Erde, Du wurdest vom Wischnus getragen, alle Menschen werden von Dir getragen, darum, o Erde! gib mir als höchstes Ziel das Paradies!““ — So gesprochen habend und seinen Sitz ausspreitend rede der Verehrer Nârâjana's, er bete aber nicht zum Haris nach Süden gewendet. In einer Muschel durch Linnen filtrirtes, wohlriechendes Wasser genommen habend, wasche er den Gatten der Kamalâ und die Kamalâ selbst u. s. w. u. s. w.“

Die Tempel hatten außer ihrer Priestern noch eine Anzahl von Tempeldienern und Dienerinnen. Diese Diener heißen: Âtmahan's wörtlich: Selbstmörder, welchen sonderbaren Namen man damit erklärt, daß sie, wenn sie etwas der Gottheit Bestimmtes entwendeten, sie einen Mord an ihrer eigenen Seele begehen würden; die Dewala's haben das Amt, die Statuen der Götter in Ordnung zu halten; die Dewadschiwa's waren eine Art Brahmanen, die ein ähnliches Amt bekleideten, und von den Speisen, welche den Idolen dargebracht wurden, lebten; die Ghântika's waren Sänger, welche vor den Götterbildern heilige Hymnen sangen. Die Tempeldienerinnen hießen Dewadâçi's (Dienerinnen der Götter), welche bei feierlichen Gelegenheiten die Gesänge der Ghântika's mit Musik und Tanz begleiteten; sie sind von den sogenannten Bajaderen, von denen ich weiter unten bei den Festen der Inder sprechen werde, wohl zu unterscheiden. Außer den Tempelpriestern hatten die Fürsten und wohlhabende Privatleute ihre Hauspriester: Purohita's genannt. Die Priester und Anhänger Çiwa's waren an dem Angulitoranam (einer mit Sandel, Kuhdung und Asche auf die Stirn gemalten, aus drei Halbkreisen, Tripundram genannt, bestehenden Figur) und der Dschatâ (s. S. 72; einem Lockenknoten, der wie ein Horn über die Stirn hervorragte, während das Hinterhaar lang herabwallte) kenntlich, und hießen daher auch Dschatâdhara's. Klostergeistliche der Buddhisten sind die Sthawira's, s. w. unten.

18. Opfer, Wallfahrten, Feste.

Der Opfer, im Allgemeinen Jadschna's, Medha's, Dikschâ's oder Makha's genannt, gibt es so viele und so mannichfaltiger Art, daß ich mich hier nur auf die Erwähnung der hauptsächlichsten beschränken kann. Ausführlich sind sie, nebst dem dabei üblichen Ceremoniell in Manu's Gesetzbuch, so wie in dem Krijâjogasâras (aus dem ich zu diesem Behufe einige Stellen ausziehen werde), einzelnen Purâna's und anderen Werken beschrieben.

Eines der Hauptopfer oder das Hauptopfer, welches: Pantschamahâjadschna's d. h. die fünf großen Opfer hieß, bestand aus fünf einzelnen Theilen, nämlich erstens: Studium der Weda's, zweitens: Çrâddham oder Opfer für die Manen, drittens: Brandopfer, viertens: Opfer für die Hausgötter, nämlich: Weihrauch, Blumen, Wohlgerüche u. dgl., und fünftens: Opfer für die Gastfreunde, welches darin bestand, daß man den Gast speiste (Annadânam), ihm Mundspül- und Fußwaschwasser darreichte, und ihn nach rechts hin umwandelte; diese Umwandlung hieß Pradakschinam.

Das Brandopfer, besonders das für die Sonne hieß Homam (vgl. das Homopfer der Perser) oder Dewajadschnas: Götteropfer; im Allgemeinen wurden diese Opfer Waschatkâra's genannt, weil bei Beginn derselben das Wort vaschat (trage empor!) dem Dschâgriwis, d. i. Agnis, zugerufen ward. Man vgl. Agnis S. 112. Tscharu's waren eine Art Libationen, bei welchen Milch und geschmelzte Butter in das Feuer gegossen wurden. Hierher gehören noch die Trankopfer, welche in die Flammen oder auf den Erdboden geschüttet wurden. Die Opferfeuer wurden mit eigen dazu aus Antilopenfell verfertigten Fächern angeblasen und unterhalten; diese Fächer hießen Dhawitra's. Eine Art Opferfeuer brannte in Gefäßen, welche die Form eines Falken hatten und Çjenatschit hießen. Nach dem Brandopfer, so wie nach jedem anderen Opfer mußte der Opfernde ein Bad (Snânam oder Sûtjâ) nehmen.

Das Roßopfer (Açwamedhas) ist eines der heiligsten und zugleich wegen seiner Kostbarkeit und Weitläufigkeit seltensten Opfern; es scheint zuletzt nur noch symbolisch dargebracht zu sein. Wer hundert Roßopfer bringt, hat die Macht Indra's erlangt, wie wir bereits oben in mehren Beispielen gesehen haben. Das Kuhopfer (Gomedhas) wird gleichfalls erwähnt, doch erinnere ich mich keiner dahin zielenden Stelle aus irgend einem indischen

Schriftsteller. Menschenopfer (Naramedha's) kommen selten, und auch dann nur in den späteren Zeiten, bei wilden Stämmen oder bei dem unheimlichen Dienste der Durgâ vor, wie man aus dem zweiten Akt des Drama's Malatîmâdhawam sehen kann.

Ein sehr angesehenes und wichtiges Opfer war das Sühn- und Todtenopfer für die Pitri's (die Geister der Vorfahren), welches Çrâddham hieß. Es bestand aus Reiskuchen mit Wasser, oder nur aus Wasser; ferner aus Geschenken an die Verwandten des Gestorbenen und an die Brahmanen, welche die Leichenceremonieen besorgten. Auch die Reste der Speisen wurden den Geistern der Ahnen dargebracht; ein solches Opfer hieß Wighasas. Der Todte sebst wurde entweder verbrannt oder unter besonderen Umständen in die Gangâ-Fluth versenkt, oder auf dem Friedhofe, Pitriwanam, (Ahnengeister-Wald) oder Çmaçânam (Schädelstätte) beigesetzt; diese letzte Art galt aber für nicht so heilig, da der Körper der Todten den Angriffen der Piçâtscha's, Kaunapa's und anderer böser Geister (s. S. 140) ausgesetzt war. Ein Jahr nach dem Tode eines Individuums begannen die regelmäßigen Çrâddha's, und wurden allmonatlich am Neumondstage gebracht; in dieser Form nannte man ein solches Opfer Anwâhârjam. Ueber die Çrâddha's war ein besonderer Genius, Namens Harschanas gesetzt.

Das Râdschasûjam oder Kraturâdschas (Königsopfer) soll von Fürsten dargebracht werden, welche den ganzen Erdkreis besiegt haben, alle ihnen zinsbaren Könige müssen dabei gegenwärtig sein.

Das Dschjotischtomam (Lichtopfer) ist ein Opfer, dessen nähere Bedeutung bisher unbekannt ist, nur so viel wissen wir, daß sechszehn Priester dabei mitwirken mußten.

Das Âhutam ist eines der fünf großen Opfer und besteht in Ernährung aller geschaffenen, organischen Wesen und ganz besonders der Gastfreunde. Die Gastfreiheit und Wohlthätigkeit selbst galten gleichfalls als Opfer, so heißt es z. B. im Krijâjogasâras Kap. 29 V. 2 bis 21: „Von den beiden (Tugenden): Büßungen und Wohlthätigkeit, wird die Wohlthätigkeit als die bessere genannt; die Buße ist vergänglich, bei der Wohlthätigkeit dagegen gibt es keine Vergänglichkeit. Die Buße (Tapas) ist im Kritajug das Beste, das Nachdenken im Tretajug, die Andacht im Dwâparajug, Wohlthätigkeit aber ist das Beste im Kalijug oder Karmadschas (d. i. in dem jetzigen Zeitalter der Welt). Darum sollen im Kalijug die das Paradies anstrebenden Frommen, aus Ehrfurcht vor

dem Kamalâ-Gatten, wohlthätig sein. Wie der Mond nach und nach immer um ein Kleines zunimmt, so soll es auch mit dem Fortschritte der Menschen in Wohlthätigkeit und Buße der Fall sein. Ansammlung von Reichthümern ist mit Eifer zu beschaffen; den gesammelten Reichthum verwende der Weise aber zu Werken der Wohlthätigkeit. Der Sterbliche, welcher den erworbenen Reichthum nicht genießt und nicht ausgibt, der ist als ein, des Genusses des Gebens beraubter Armer zu betrachten. Mit wem kommt der Reichthum (auf die Welt), und mit wem geht er (aus der Welt)? was früher (d. h. in einer früheren Existenz) gegeben war, das bleibt, was hier gegeben ist, das vergeht. Arme Menschen, welche Gaben gespendet haben, sind nicht als Arme zu betrachten, in jener Welt werden sie große Fürsten. Diejenigen, welche aus Geiz ihre Reichthümer an sich halten, sind Unglückselige zu nennen, sie scheiden als Arme, indem sie ihre Schätze verlassen. In jener Welt, in der es keine Sparkassenfonds, kein Vermögen und keine Verwandten gibt, wird ein Nichtspenden nie stattfinden. Bei Kleinem und je nach ihrem Vermögen sollen die mit Frömmigkeit und Andacht begabten Waischnawa's ihre Gaben vertheilen. Unter allen Gaben wird von den Weisen das Spenden von Brot und Wasser (annadânam) die beste genannt. Die Speise ist durch die Naturgesetze zur Erhaltung des Lebens bestimmt, darum wird die Speisung die vorzüglichste aller Spenden genannt. Von den beiden Gaben: Speise und Leben wird die Speise als die vorzüglichere genannt, denn ohne Speise bleibt das Leben nicht in den Körpern der Menschen. Der Speisespender ist als ein Lebensspender, der Lebensspender als ein Allesspendender zu betrachten, darum erlangt der Speisen Schenkende den Lohn für alle Wohlthätigkeitsspenden. Dem Geben der Speisen ist das Spenden des Wassers gleich zu achten, denn ohne Wasser ist keine Speise, darum spende man Wasser! Hunger und Durst werden als gleich (schrecklich) betrachtet, darum nennen die Menschen Speise und Trank als das Beste. Das Wasser ist das Leben des Menschen, das Wasser selbst aber ist ohne Leben, daher spende der Fromme zur Erhaltung des Lebens Wasser. Derjenige, der auf Erden Speise und Wasser gespendet hat, der hat dadurch alle Gaben gespendet." — Schenkungen überhaupt galten als fromme Werke und wurden in dieser Beziehung, gleichfalls wie Opfer betrachtet. Eine Aufzählung solcher Gaben finden wir in demselben Kapitel des nämlichen Werkes V. 136 bis 192. Brahmâ sagt: „Es gibt viele Gaben; sie können nicht alle aufgezählt werden, ich will sie daher in Kürze erwähnen. Die Schenkung von Ländereien wird für die höchste Gabe gehalten; der Tugendhafte, der sie übt, ist für einen Allgabenspender zu halten. Wer auch nur ein, wie eine Rinderhaut großes Stück Landes schenkt, der geht, von allen Sünden befreit, zum Paradiese ein. Höre den

Lohn dessen, der einem armen Brahmanen ein fruchttragendes Stück Landes gibt: von allen Sünden befreit, gelangt er zur Stadt Nàràjana's, dort genießt er alle Wonnen länger als vierzehn Indra's dauern*), dann wieder auf die Erde herabsteigend wird er ein weltbeherrschender Kaiser, und nachdem er die ganze Erde lange Zeit beherrscht hat, wird er nach seinem Tode ein Nàràjanas. Die Brahmanen sollen mit Eifer nach Grundbesitz streben und hundert andre Geschenke dagegen verschmähen, denn der Ländereienschenker wie der Ländereienempfänger gehen beide in's Paradies. Der einfältige Brahmane, der ein Geschenk an Ländereien zurückweist, wird bei seiner Wiedergeburt viele Qualen zu erdulden haben. Wer von Anderen ein Geschenk an Ländereien bekommen hat und dieselben weiter verschenkt, auch dem gewährt Nàràjanas gern die Seligkeit. Vernimm nun den Lohn dessen, der einem armen Brahmanen ein Dorf schenkt oder schenken läßt: so viel Staub auf dem Boden liegt, so viel Regentropfen darauf fallen, so viele Manwantara's wird er freudig in Wischnu's Stadt wohnen. Den Lohn dessen, der eine Milchkuh mit ihrem Kalbe schenkt, will ich verkünden, höre aufmerksam zu; den Lohn, der für die Schenkung der siebeninseligen Erde mit ihren Früchten bestimmt ist, erhält der Sterbliche, der einem Brahmanen eine Kuh gibt. Wer einem, eine Haushaltung habenden Brahmanen einen Stier schenkt, der geht, von scheußlichen Sünden erlöst, zur Welt Rudra's ein; so viele Haare auf seinem eigenen und des Stieres Körper sich befinden, so viele tausend Kalpa's genießt er bei Rudras der Seligkeit. Wer einem Vedakundigen eine nach zwei Seiten sehende Kuh gibt, der kehrt nie mehr aus der Rudrawelt zurück. Wer einen schwarz gesprenkelten Stier schenkt, der wird so lang im Palaste Rudra's weilen, wie die Zahl der Sprenkeln (groß) ist. Wer einem Brahmanen auch nur eine kleine Quantität Gold schenkt, der betritt, mit zehn Millionen Anverwandten begabt, den Palast Wischnu's. Wer ehrfurchtsvoll einem armen Brahmanen Silber schenkt, der wird die Mondwelt betreten und Göttertrank schlürfen. Wer einen Diamant, eine Perle, eine Koralle, oder sonst einen Edelstein schenkt, der geht zum Himmel Çakra's ein. Der Edle, welcher ein Geschenk mit einem Rosse macht, der erlangt zweifelsohne die Herrschaft im Reiche der Gandharwa's. Wer einen fehlerfreien jungen Elephanten schenkt, der wird, im Reich der Götter gekrönt, wie ein zweiter Indras sein. Wer einem Brahmanen eine schöne Schwingematte als Weihgeschenk verehrt, der betritt Indra's Stadt und verweilt daselbst vier Kalpa's. Den Lohn dessen, der einem Brahmanen einen

*) Nämlich in einem Manwantaram (s. S. 25) erscheinen 14 Indra's, mit deren letztem immer eine neue Weltschöpfung beginnt.

Ammonitenstein zum Geschenk macht, will ich Dir in Kürze verkünden, höre mir zu! Derjenige, welcher einen Ammonitenstein schenkt, erhält denselben Lohn wie Jemand, der die siebeninselige Erde mit ihren Felsen, Wäldern und Hainen verschenkt. Einen zehn Millionen mal größeren Lohn als der, den ein Mensch für ein Geschenk, welches an Gold eben so schwer wiegt, wie der Geber, erhält, erlangt der, welcher einen Ammonitenstein schenkt. Der, welcher einen Ammonitenstein verschenkt, von dem sind auch die vierzehn Welten verschenkt. Für den Trefflichen aber, der ein Geschenk an Gold so schwer als der Geber selbst ist, macht, gibt es keine (irdische) Wiedergeburt aus Mutterschooße. Derjenige, der ein Mädchen mit Schmuck (ziert und) verheirathet, der geht, von der Wiederkehr (zur Erde) befreit, in den Palast Brahma's ein. Der Thor, der in seiner Verblendung ein Mädchen verkauft, der fährt in die schreckliche Kothpfuhlhölle. Der Sohn, der von einem verkauften Frauenzimmer geboren wird, ist als ein aller Frömmigkeit barer Tschandâlas (d. i. Paria) zu betrachten. Kein Çâstra-Kundiger (d. h. keiner der das Gesetz kennt) sehe das Antlitz eines Jungfrauenverkäufers an, wenn er es aber ohne Absicht dennoch gethan hat, so blicke er nachher (zur Sühne) in die Sonne. Jede That, die von einem Jungfrauenverkäufer begangen wird, sei sie auch eine gute, bringt dennoch keinen Lohn. Für den Mädchenverkäufer gibt es kein Entrinnen aus der Hölle, für den Mädchenausstatter keine Rückkehr aus dem Paradiese. Der Lohn für das Geben von Gold, Ländereien und Jungfrauen dauert hunderte von Kalpa's. Ich will Dir nun in Kürze den Lohn dessen mittheilen, der Schuhe und einen Sonnenschirm wegschenkt; er wird lange Zeit hindurch mit göttlichen Gewändern bekleidet, im Himmel verweilen. Der, welcher ein altes Kleid, eine alte oder kranke Kuh oder ein mit der monatlichen Reinigung behaftetes Mädchen verschenkt, wird in die Hölle fahren. Der Mensch, welcher Obst schenkt, gelangt zur Götterwohnung, und genießt dort, tausend Kalpa's hindurch, ambrosiagleiche Früchte. Die, welche Gemüse verschenken, gehen zur Stadt des erhabenen Çambhus und genießen dort zwei Kalpa's hindurch, Milch, die selbst von den Göttern schwer zu erlangen ist. Der Mann, welcher Molken, Milch, geschmelzte Butter oder Buttermilch schenkt, trinkt in der Stadt des erhabenen Haris den Göttertrank. Derjenige, welcher Blumen und Wohlgerüche verschenkt, weilt tausend Juga's mit Blumen und Wohlgerüchen geschmückt im Palaste der Götter. Der, welcher ein Bett schenkt, der wird, zur Brahmâ-Welt eingehend, dort lange Zeit auf dem Lager ruhen. Derjenige, welcher eine Lampe und einen Sessel schenkt, der wird, von allen Sünden erlöst, im Himmel und von Reihen brennender Lampen umgeben, auf einem Throne sitzen. Der Mann, welcher Betel

schenkt, der genießt auf Erden jegliche Wonne und speist im Himmel, im Schoose göttlicher Nymphen ruhend, auch Betel. Der herrliche Mann, welcher Weisheit zum Geschenk macht, der gelangt in die Nähe Wischnu's und verweilt dort dreihundert Juga's. Dort göttliche Weisheit erlangt habend, gewinnt er durch die Gnade des Kamalâ-Gatten die schwer zu erreichende ewige Seligkeit. Wer einen älternlosen, unglücklichen Brahmanen (=Jüngling) die Weda's lesen lehrt, der geht, wiedergeburtbefreit, in den Palast Wischnu's. Ein Brahmane, wenn auch von vornehmer Herkunft, erscheint unschön ohne Weisheit, darum gelangen die einen Brahmanen lesen Lehrenden ins Paradies. Der Brahmane glänzt auf Erden als ein sichtbar gewordener Gott und enthält Gott in sich, er, den die anderen Kasten verehren müssen, wenn er auch keine Kenntnisse besitzt; (um wie viel mehr) also sind Gold und alle andere Geschenke in der Welt schon dadurch gespendet, wenn Jemand ihn unterrichtet. Den Lohn eines Solchen, der ehrfurchtsvoll ein Buch verschenkt, will ich Dir in der Kürze mittheilen: so viele Buchstaben auf jeder Seite sind, für so viele Buchstaben erlangt er den für das Schenken von zehn Millionen Kühen bestimmten Lohn. So viele Tage die Brahmanen dies Buch lesen, so viele Manwantara's weilt der Geber des Buchs im Waikuntham. Der, Zucker oder Honig schenkende Mann geht zum Zuckermeer, die Welt Waruna's betritt der Wasser schenkende Mensch. Dieses, Brahmane! sind die hauptsächlichsten Gaben!" —

Als besonders glückbringend wurden die als Opfer den Göttern dargebrachten Weihgeschenke aller Art betrachtet, und ich ziehe hier als Beleg zwei Stellen aus demselben Werke an. Die erste befindet sich Kap. 10 V. 107 bis 115: „Die Waischnawa's mögen dem Götterherrn Wischnus Weihrauch, eine Kerze, Betel und andere Weihgeschenke darbringen. Wer dem Feinde des Muras von Sandel und Aloë duftenden Weihrauch opfert, dessen Wünsche gehen alsbald in Erfüllung. Wer dem Haris mit geklärter Butter räuchert, der betritt von zehn Millionen Sünden erlöst, den Palast Wischnu's. Wer dem Nârâjanas von Bdelliumharz*) duftenden Weihrauch spendet, der betritt jenen erhabenen Ort, der selbst den Göttern schwer nahbar ist. Wer eine Lampe mit geschmolzner Butter oder mit Sesamöl weiht, dessen gesammte Sünden vertilgt Keçawas augenblicklich. Wer dem Wurfspießträger Betel mit Kampher bringt, dem wird ewige Seligkeit zu Theil. Wer Betel mit Khajar**) opfert, der geht, nachdem er hienieden alle

*) Harz der Amyris agallochum.

**) Terra japonica; Mimosa Catechu.

Wonnen genossen hat, bei seinem Tode in den Palast Hari's. Der Mensch, welcher dem Haris Betel mit Liquiritien und Anis, so wie mit Muskatblüthe und anderen Gewürzen dargebracht hat, erlangt das Paradies. Der Waischnawas umwandle, nachdem er das Weihwasser in die Muschel gegossen hat, den Wischnus zur Rechten mit folgendem Gebete u. s. w." — Die zweite Stelle befindet sich Kap. 11 V. 5 bis 26: „Wer dem, als Knabe die Gestalt eines Hirten angenommen habenden Krischnas Konfekt von Sesam bringt, der betritt die Wohnung Hari's. Wer dem großgeistigen Keçawas Milchkuchen spendet, der schlürft im Paradiese hunderte von Manwantara's hindurch Göttertrank. Wer dem Haris süßen Zuckerkandis darbringt, dessen Lebensfesseln löst Wischnus voll Gnade. Wer dem Erhabenen Saft von geflecktem Zuckerrohr spendet, der wird, bei seinem Tode die Stadt Çakra's betretend, von den Göttern geehrt. Wer andachtsvoll dem Krischnas reinen Zucker opfert, was erhält der nicht durch Wâsudewa's Gnade? Der Lohn dessen, der im Phâlguna-Monat*) dem Krischnas eine reife, süße Jujubefrucht spendet, wird von mir verkündet; nachdem er hienieden alle Wonnen genossen, geht er, Söhne und Enkel habend, bei seinem Tode in Hari's Wohnung ein, den Götterwagen besteigend. Wer dem Haris keine Jujubefrucht mit Zucker bringt, oder wer sie ohne Andacht gibt, der wird zur Hölle verdammt. Wer dem Haris im Phâlgunas die reife Frucht vom Granatenbaum opfert, dessen Lohn will ich Dir sagen; höre! So viele Samenkörner sich im Granatapfel befinden, so viele Manwantara's weilt er glückselig im Hause Wischnu's. Wer im Phâlgunas dem Haris Zuckerkuchen darbringt, der ist zu betrachten, als ob er tausend Roßopfer gebracht hätte. Der Mensch, der im Monat Tschaitras**) den Madhutödter mit Madhu (d. i. Most oder Honig) wäscht, erreicht die hocherhabene Stätte Wischnu's. Wer den gebrechenlosen Nârâjanas mit Madhu wäscht, über den wird vom Jamas nie eine Untersuchung verhängt. Wer im Tschaitras den Gatten Kamalâ's mit einer Buteablume***) verehrt, dessen Name wird vom Tschitraguptas (s. S. 108) nie in sein Register eingetragen. Dem, der im Tschaitras Krischnas, dem Herrn der Welt, Sesamblüthen opfert, wird auf Erden keine Wiedergeburt zu Theil. Den Menschen, welcher Krischnas, die Krone aller Götter, mit Wandschulablüthen verehrt, trifft nie ein Unglück. Wer im Frühling den erhabenen Wâsudewas mit wohlriechenden Wasantiblumen verehrt, der wird von den Göttern verehrt. Wer Haris mit den ganzen, herrlichen

*) Februar — März.
**) März — April.
***) Butea frondosa.

Zweigreisern der Dschambu*) ehrt, den begrüßt Jamas sogar, sich von seinem Sitze erhebend. Diejenigen, welche Haris mit frischen, zarten Mirobolan-Blättern**) verehren, erlangen schnell alles Gewünschte. Wer mit ungebrochenen Marmelos-Blättern***), Stechäpfeln und Schwalbenwurzblumen den Wischnus und Iças verehrt, der überschreitet den Ocean des Erdenlebens. Wer dem Wischnus die herrliche Frucht der Banane gibt, den verehren Tag und Nacht Çakras und die übrigen Götter. Wer im Tschaitra-Monat dem, Hirtengestalt angenommen Habenden voll Andacht einen Weitzenkuchen opfert, der wird von allen Sünden erlöst.“ —

Waschungen, Kasteiungen, Studium, Gebet und besonders das leise oder stumme Gebet (Dschapas), — bei welchem man den Namen der Götter im Geiste dachte und dabei entweder die Kugeln des Rosenkranzes (Akschamâlâ), der aus den Beeren des Elaeocarpus ganitrus gemacht war, zählte, oder sich zu Boden warf und Prândschalis machte, d. h. die gefalteten und hohl aneinander gelegten Hände vor die Stirne brachte — wurden gleichfalls als Opfer betrachtet. Wir finden im Krijâjogasâras Kap. 21 V. 125 bis 142 ein solches Gebet und zugleich die dabei üblichen Ceremonien angegeben:

„Den auf einem goldnen Sessel Sitzenden, dessen Busen mit der meerentsprossenen Göttin geschmückt ist, dessen Körper wie vom Glanz einer blitzstrahlendurchglühten Wolke schimmert, ihn der stets mit den vier großen, goldenen Armspangen und seine Waffen tragenden Armen glänzt, ihn den Lotusäugigen, der den Lichtaufgang des Antlitzes der Çrîs sieht, — ihn verehre ich stets mit schüchternen Seitenblicken. (Geistige Versenkung.) Komme o erhabener Gott, begleitet, o Gatte der Çrîs, vom Glücke; bei diesem Gelübde für Dich, ist Dir stets Verehrung durch eigne Andacht zu erweisen. (Anrufung.) Weile, o Weltenherr mit der alle Schönheit besitzenden Lakschmîs auf diesem Thronsessel, so lange ich Dir meine Huldigung darbringe. (Aufstellung [des Bildes].) Erhabener Nârâjanas, Du, dessen Ruhm in allen Welten gefeiert ist, Dir sei alle Ehre, Allwissender, von den höchsten Göttern Verehrter! (Begrüßungsgebet.) Nimm dieses duftige Fußwaschwasser an, o Götterherr Nârâjanas! das kühlende, reinigende, welches den Staub von den Füßen abwäscht. (Fußwasserspendung.) Wischnus! ich gebe Dir Weihwasser mit Dûrwâgrasblättern und ganzen

*) Eugenia Jambu (engl. rose apple).
**) Phyllanthus emblica.
***) Aegle marmelos.

Reiskörnern, o Lotusgleichgeaugter! (Weihwasserspendung.) Ich gebe Dir dieses reinigende Mundspülwasser, nimm es an, o höchster Beseeliger, Du Erhöher der höchsten Wonnen! (Mundspülwasserspendung.) Mit den von mir gespendeten, wohlriechenden Aromen sei Dein Körper verschönert, o Vernichter Dscharâsandha's, Gatte Lakschmi's! (Wohlgeruchsspendung.) Nimm diese duftige, aufgeblühte Blume an, o Gott Haris! die in den blauen Gebirgen entsproßne, göttliche, o Du mit göttlichen Edelsteinen Geschmückter! (Blumenspendung.) Diese einstmals vom Weltschöpfer zur Erquickung Aller geschaffene Opferspeise gebe ich Dir, o Wischnus und der Lakschmis! (Opferspeisenspendung.) Wiederum gebe ich Dir zur Reinigung Mundspülwasser, Du von den Menschenschaaren Geehrter, Urschöpfer der Welten. (Aufs Neue Mundspülwasserspendung.) Dieser Weihrauch ward einst von Brahmâ zur Erhöhung der Wonne der Götter geschaffen, darum bringe ich ihn Dir dar. (Weihrauchspendung.) Diese, die Finsternißfülle vertreibende, mit Butter gefüllte Lampe sei Dir genehm, Dschanârdanas, der Du auf der Schlange Çeschas ruhst. (Lampenspendung.) Dieses, die Hüften zierende Kleid nebst Obergewand und der heiligen Schnur gebe ich Dir o Götterfürst! Weltenherr! (Gebet bei Spendung des Obergewandes und der Schnur.) [Vier Arten (Reis-) Speise mit sechs (verschiedenen) süßen Saftarten werden mit Andacht von mir dargebracht, nimm sie an, erhabenster Herrscher! dieses sehr reinigende Mundspülwasser, o Götterherr! wird von mir mit Andacht dargebracht, nimm es an, erhabenster Herrscher!] Diesen, den üblen Geruch des Mundes vertreibenden, mit Saffran und Khajar vermischten Betel nimm an, o Wischnus, Seligkeitspender, gemeinschaftlich mit Çris! (Betelspendung.)" — —

Die Selbstopferung war in Indien gleichfalls gang und gebe, d. h. der Selbstmord zu religiösen Zwecken war erlaubt, namentlich wird das Sichertränken im Gangâ-Strom oder wie es genannt wird: das Ablegen der Hülle vor der Gangâ, als ein heiliges Opfer betrachtet. Die Selbstverbrennung der Witwen bei der Leiche des Gatten wird zwar in einigen Schriften als ein Zeichen treuer Gattenliebe gepriesen, aber so viel ich weiß, nirgends als religiöses Gebot aufgestellt. Diese Verirrung des menschlichen Geistes stammt erst aus einer späteren Zeit, und der Name Suttee (sprich Sati), den sie führt, ist nur der Beinamen, den eine treue Gattin im Allgemeinen führt (sati die Gute). — Alle Opfer, die wir hier genannt haben, so wie die religiösen Ceremonien, welche so streng anempfohlen werden, hören mit der Nacht Bhîmarathi, d. i. die 7. Nacht des 7. Monats des 77. Lebensjahres auf; und von dieser Zeit an ist der Mensch nicht mehr verpflichtet

zu opfern, zu fasten, sich zu kasteien u. dgl. m. Die Inder hatten eine Menge Festtage, wie z. B. den 11. 12. 14. und andere Tage gewisser Monate und Halbmonate, an welchen von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang weder Speise noch Trank genommen werden durfte. Man findet diese Fest-tage sogar als Personificationen hingestellt, so wird z. B. im Krijàjogasàras Kap. 21 V. 29: Das Eilft-Tags-Fasten, eine „Form des hochgeistigen Wischnus" genannt, in demselben Kapitel findet man auch das dabei zu beobachtende Ceremoniell ausführlich beschrieben. Wer ein Sühnopfer gebracht hatte, erhielt in einem besonderen Tempelgemache (Âtharwanam) Absolution.

Nicht weniger war die indische Religion an Festtagen reich; wir haben bei den einzelnen Göttern bereits die jedem einzelnen derselben geheiligten kennen gelernt, und ich erwähne daher hier nur noch die Wallfahrten (Jàtrà's) zu bestimmten heiligen Gewässern (Tìrtha's genannt, wie Haridwàram, Puru-schottamam, dem Zusammenfluß der Gangà, Jamunà und Saraswatì u. s. w. s. S. 127. Ich habe früher auch die Stadt Prajàgas (heute Allahabad) als Wallfahrtsort bezeichnet, und füge hier noch die Bemerkung hinzu, daß es außer diesem, vorzugsweise Prajàgas genannten heiligen Orte, noch vier andere so genannte Plätze, welche am Zusammenflusse mehrer Ströme lagen, gab. Sie heißen: Dewaprajàgas, Rudraprajàgas, Nandaprajàgas und Karnaprajàgas. Zwei der berühmtesten Feste waren das Fest des Dschagan-nàthas und das Frühlingsfest. Das erste wird noch heute unter dem verstümmelten Namen: Fest des Dschagernaut auf der Küste Kurumandalam (Koromandel) und an anderen Orten gefeiert. Die Statuen des Dschagannàthas (Krischnas), seines Bruders Balabhadras oder Baladewas und seiner Schwester Subhadrà wurden in feierlicher Prozession (Dewadronì genannt) auf einem hohen vergoldeten Wagen umhergefahren und von den Gläubigen gezogen, während religiöse Fanatiker sich unter die Räder des Wagens warfen, um von ihnen zermalmt zu werden und so die ewige Seligkeit zu erlangen. Ueber die Heiligkeit dieses Festes findet sich im Krijàjogasàras Kap. 17 V. 39 u. s. w. Folgendes: „Wer im Âschàdha-Monat den, den Tempel von Gundikà betretenden Gatten Kamalà's und den Balabhadras sieht, der wird zweifelsohne selig. Die, welche den wagengefahrenen, lotosängigen Dschagannàthas erblicken, denen wird in dieser, alle Schmerzen gebenden Welt keine Wiedergeburt zu Theil. Der Mensch, welcher voll hoher Andachts-wonne die den Wagen bestiegen habende Subhadrà anschaut, dessen Daseins-fessel löst der erhabene Gott. Die Frau, welche kinderlos ist oder deren Kinder gestorben sind und welche die Subhadrà anschaut, erhält viele Nach-

kommenschaft und am Leben bleibende Söhne. Die von ihrem Gatten vernachläßigte und nur ein Kind zur Welt bringende Frau wird, wenn sie die Subhadrâ sieht, die Lieblingsgattin ihres Gemahls und viele Nachkommenschaft habend. Der Mann, welcher die im Gundikâ-Tempel weilenden Krischnas, Balabhadras und Subhadrâ sieht, der erlangt das Paradies u. s. w."

Das Frühlingsfest war eines der schönsten und heitersten, begleitet von Musik und dem Tanz der öffentlichen Tänzerinnen, welche Lâsikâ's, Nartikâ's oder Nati's hießen (dieses sind die eigentlichen Bajaderen — ein Wort, welches allgemein vom Portugiesischen bailadeira, Tänzerin, abgeleitet wird, das Bohlen aber, ob mit Recht oder Unrecht, lassen wir dahingestellt sein, vom Sanskrit bhajatrî schüchtern, furchtsam derivirt — und von den oben erwähnten Dewadâsi's durchaus verschieden sind. Die Tänze dieser Mädchen hießen Lâsja's (heute Nâtsch) und waren von der Tochter des Dämons Wânas auf die Erde gebracht.

Bei dieser Festlichkeit (Holî oder Holâkâ genannt) bewarf man sich einander, wie heut in Italien mit confetti, so in Indien mit einem rothen Pulver, welches Phalgus hieß, und die Bekannten pflegten sich gegenseitig zu necken und mit allerlei harmlosen Späßen zu foppen.

